

Erlangen 1960

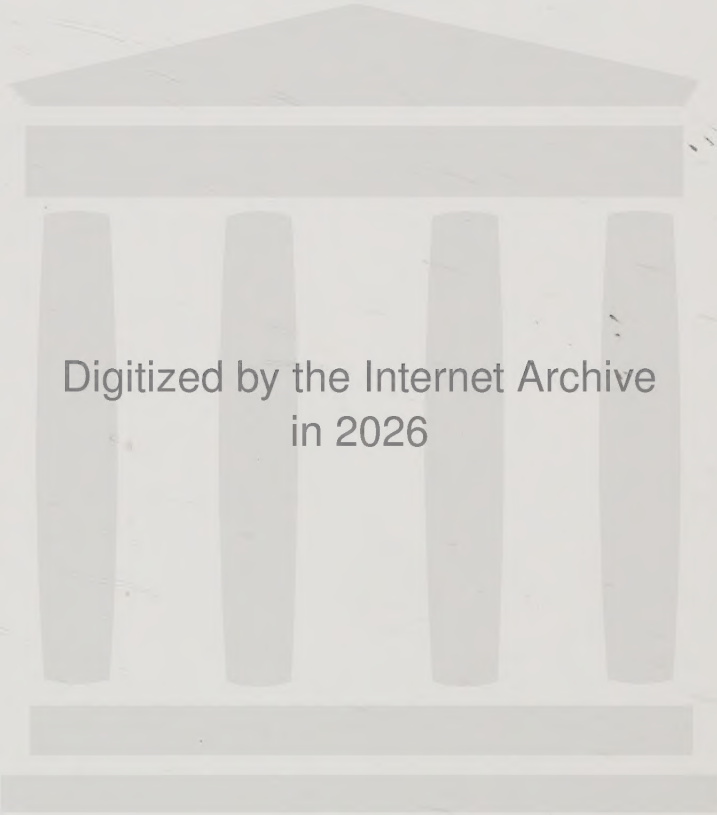
Ulrich Panter

Gustav Wyneken

Leben und Werk

B E L T Z

1960 №76



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548821_0011

Gustav Wyneken

Leben und Werk

von

Ulrich Panter



VERLAG JULIUS BELTZ · WEINHEIM/BERGSTR.

1960



D 29



Julius Beltz © Weinheim

1960

Printed in Germany

VORWORT

Dr. Gustav Wyneken lebt heute 84jährig in Göttingen. Seine Persönlichkeit und sein Werk waren zu Zeiten weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt – und umstritten. Jetzt ist es ruhig um ihn geworden.

Mit seinen pädagogischen Einsichten und Forderungen, mit seiner pädagogischen Schöpfung, der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, und mit seinem Eintreten für die deutsche Jugendbewegung ist Gustav Wyneken in die Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts eingegangen. Seine Bedeutung für die Pädagogik der Gegenwart ist oftmals – bis in die jüngste Zeit hinein – in kleineren Abhandlungen und im Zusammenhang von Darstellungen, deren Thematik ihn und sein Werk nur am Rande berühren, erwähnt oder gewürdigt worden.

Gustav Wynekens weltanschauliches Anliegen, sein gesamtes Werk und die zurückliegende Zeit seines Lebens finden erst in dieser Untersuchung eine zusammenhängende Darstellung und Würdigung.

Herrn Universitätsprofessor Dr. Hans Joachim Schoeps danke ich aufrichtig für seinen Hinweis auf das Thema und für seine Hilfe bei der Abfassung der Arbeit. Auch Herrn Dr. Gustav Wyneken sage ich an dieser Stelle Dank für die großzügige und entgegenkommende Unterstützung beim Aufsuchen des Quellenmaterials. Hinweise und Quellenmaterial verdanke ich auch Frau Dr. Kühn-Leitz, Wetzlar, Herrn Dr. Kupffender, München, Herrn Professor Dr. F. Müller, Rostock, Herrn Professor Dr. F. Kreppel, Kaiserslautern, und Herrn Dr. Ahlborn. Zu danken habe ich der Süddeutschen Lehrerbücherei, München, und dem Deutschen Jugendarchiv München e. V., die mir beim Aufsuchen der Literatur behilflich waren.

25. Februar 1959

Ulrich Panter

INHALT

Seite

Der Lebenslauf Gustav Wynekens	1
--	---

Erster Teil:

AUSGANG UND ERSTE ARBEITEN

I. Gustav Wyneken und sein Vater E. F. Wyneken . . .	5
II. Die ersten Schriften	5
III. Wynekens Freund Fritz Fiedler	8
IV. Die Comenius-Gesellschaft	9
1. Weltanschauung	9
2. Wynekens Mitarbeit an den Zeitschriften der C.-G.	11
3. Die C.-G. und die Lietzschen Landerziehungsheime	12
V. H. Lietz und seine Deutschen Landerziehungsheime	13
1. Dr. Hermann Lietz	13
2. Die Deutschen Landerziehungsheime	13
VI. Wyneken in den Landerziehungsheimen Ilsenburg u. Haubinda	15
VII. Die Trennung Wynekens von Lietz	16

Zweiter Teil:

DAS ANLIEGEN GUSTAV WYNEKENS

I. Wynekens weltanschauliche Konzeption	19
II. Wynekens philosophische Schriften	21
III. Weltanschauung	22
1. Der Mensch	22
a) Zivilisation	22
b) Kultur	23
2. Das wissenschaftliche Weltbild	23
3. Grundlegende philosophische Einsichten	24
4. Das Erlebnis	24
a) Das Welterlebnis	25
b) Die Sprache	25
c) Das geistige Erlebnis	26
5. Das mythische Denken	28
a) Der Mythos	28
b) Die Kunst	28
c) Die Religion	29
6. Das Doppelleben des Menschen	30
7. Das heroische Als-ob, Der Glaube an den Menschen	31

	Seite
8. Kommt die „Religion vom Menschen“?	34
IV. Die Kritik an Wynekens philosophisch-weltanschau- lichen Gedanken	36
1. Abhängigkeit?	36
2. Der Mythos vom Geist	37
3. Hegelianismus? Fiktionalismus?	39
V. Religion und Christentum	41
1. Religion	41
2. Die Auseinandersetzung mit dem Christentum	43
a) Die Überwindung des Christentums	43
b) Der historische Jesus	43
c) Die Naturfremdheit des Christentums	45
d) Die Erstarrung der Kirche	46
e) Die Reformation	46
f) Forderung der Trennung von Staat und Kirche	48
g) Der Religionsunterricht	48
3. Der „Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit“.	49
VI. Gesellschaft	50
1. Soziologische und politische Gedanken	50
a) Staat	50
b) Volk	51
c) Politik	52
2. Wynekens politische Haltung	53
a) Gegen Kapitalismus, Nationalismus und Monar- chie	53
b) Für Demokratie und Sozialismus	54
c) Paneuropa	54
VII. Erziehung	55
1. Weltanschauliche Erneuerung durch Erziehung	55
2. Die Jugend	56
a) Die Hoffnung auf die Jugend	56
b) Der Kampf für die Jugend	56
c) Erziehung und Jugend	57
d) Die neue Jugend	58
3. Die neue Schule	59
a) Die Antinomie der Pädagogik. Ihre Lösung in der neuen Schule, „Jugendkultur“.	59
b) Freiheit und Autonomie der Schule	61
c) Einheit der Schule	61
d) Verfassung der Schule als Internat	61
e) Persönlichkeitserziehung?	62
f) Koedukation	63

	Seite
g) Sexualerziehung	63
h) Kameradschaft zwischen Lehrern und Schülern	64
i) Lehrer - Führer	65
k) Unterricht	66
aa) Kulturunterricht	66
bb) „Emanzipation vom Historismus“	67
cc) Erziehung zur Denkfreudigkeit	67

Dritter Teil: DER WEG DER VERWIRKLICHUNG

I. Die freie Schulgemeinde Wickersdorf	69
1. Lebendige Jugendkultur	69
2. Der Anfang der Freien Schulgemeinde Wickersdorf	70
a) Die Freie Schulgemeinde - Wynekens Schöpfung	70
b) Die Gründung	70
c) Die G. m. b. H. Freie Schulgemeinde	71
d) Geheeb und Wyneken	71
e) Wynekens Trennung von Wickersdorf 1910	72
3. Die geplante Schulgemeindebewegung 1906	72
4. Name und Begriff Freie Schulgemeinde	74
5. Die Freie Schulgemeinde und die Deutschen Land- erziehungsheime	75
6. Die Freie Schulgemeinde und Schulreformbewegung	77
7. August Halm	79
8. Martin Luserke	80
II. Wynekens Eintreten für den Gedanken der Freien Schulgemeinde	81
1. Der Bund für Freie Schulgemeinden	82
2. Versuche der Gründung einer zweiten Freien Schulgemeinde	83
3. Der Plan der Jugendburg	84
4. Die Schulgemeinde-Erlasse	85
5. Die Reichsschulkonferenz 1920	87
III. Wyneken und die deutsche Jugendbewegung	89
1. Der Wandervogel	90
a) Ein Jugendreich neben der Schule	90
b) Wandervogel und Freie Schulgemeinde	90
c) Wynekens Ansinnen an den Wandervogel	91
d) Des Wandervogels Antwort	92
2. Die pädagogische Studentenbewegung	93
a) Wynekens Anliegen	93

	Seite
b) Die Freiburger Abteilung für Schulreform . . .	95
c) Die Erste studentisch-pädagogische Tagung . . .	96
3. Die Jugendkulturbewegung	97
A) Jugendkultur	98
B) Das „Akademische Comité für Schulreform“ und seine Tätigkeit	100
C) Die Zeitschriften	102
a) „Der Anfang. Zeitschrift für kommende Kunst und Literatur“ 1908 – 1910	103
b) „Der Anfang. Vereinigte Zeitschriften der Jugend“ 1911	103
c) „Das Classenbuch“ 1911	104
d) „Der Anfang. Zeitschrift der Jugend“ 1913/14	104
aa) „Der Anfang“- ein Skandal 1914	105
bb) „Der Anfang“ und die Freideutsche Jugend	107
cc) „Das Ende“. Zeitschrift	109
e) „Der Aufbruch. Monatsblätter aus der Ju- gendbewegung“ 1915	112
f) „Jerubaal. Eine Zeitschrift der jüdischen Ju- gend“ 1918	113
g) „Der Neue Anfang. Zeitschrift der Jugend“ 1919/20	114
D) Die Schülerbewegung 1919/20	115
4. Die Freideutsche Jugend	116
a) Der Erste Freideutsche Jugendtag 1913	116
b) Marburg 1914	118
c) Jena 1916	120
d) Göttingen 1916	120
e) Lorelei 1917	122
f) Holzminden 1917	123
g) Die Zeit nach 1918	124
IV. Rückblick Die Periode von 1910 bis 1920	125
1. Das Fehlschlagen der Gründung einer zweiten Freien Schulgemeinde	125
2. Die Schulgemeinde-Idee	126
3. Wyneken und die deutsche Jugendbewegung	127
V. Weltanschauliche Volksbildung	131
1. Die Zeit vor 1933	131
A) Der neue Weg Wynekens	131
a) Die veränderte Situation der Jugendbewegung	132
b) Wynekens Vortragstätigkeit	134
c) „Republik und Jugend“ 1922/23	135

	Seite
d) Die Jugendkultur – Tagungen	135
e) Die Zeitschrift „Die Grüne Fahne“ 1924/25 .	137
2. Noch einmal Wickersdorf	137
B) Die Zeit nach 1945	139
Schluß	143
Bibliographie Gustav Wyneken	151
I. Veröffentlichungen in Buchform	151
II. Fremdsprachliche Ausgaben	152
III. Aufsätze, Abhandlungen und Reden	152
IV. Rezensionen	159
V. Editionen, Zeitschriften, Jahresberichte und Jahrbücher	160
VI. Ungedrucktes	161
Literatur	163
Anmerkungen	172
Abkürzungen	198

DER LEBENSLAUF GUSTAV WYNEKENS

Gustav Adolf Wyneken wurde am 19. März 1875 zu Stade (Nordhannover) geboren. „Ich bin in derselben Stadt geboren,“ schreibt er einmal, „in der vor etwa 300 Jahren schon mein Ahne schwedischer Landrentmeister war. Und bis auf ihn sind alle meine Ahnen aus der Umgebung dieser Stadt nicht herausgekommen und waren Pfarrer oder Amtleute auf dem Lande, ebenso wie die Vorfahren meiner Mutter holsteinische Landpfarrer“¹⁾.

Sein Vater, Ernst Friedrich Wilhelm Wyneken (1840-1905), war in Stade Direktor der Höheren und Mittleren Töchterschule. Die Mutter, Charlotte Wyneken, geb. Nicolai, war die Tochter eines lutherischen Superintendenten.

1883 siedelte die Familie nach Edesheim (Kreis Northeim) im Leinetal über, wo der Vater eine Pfarrstelle bekam. Gustav Wyneken ging dort in die Volksschule. Im Herbst 1888 trat er in die Königliche Klosterschule in Ilfeld (Harz) ein. Dort verbrachte er bis zum Abitur am 1. März 1893 seine Schulzeit.

Nach dem Abitur blieb Gustav Wyneken ein Jahr lang im elterlichen Pfarrhaus. Erst im Sommer 1894 begann er an der Universität Berlin sein Studium. Zuerst widmete er sich der Nationalökonomie, wendete sich aber bald unter dem Einfluß A. von Harnacks der Theologie zu. Im Wintersemester 1894/95 und im Sommersemester 1895 war er an der Martin Luther-Universität zu Halle als stud. theol. immatrikuliert. Nach weiteren zwei Semestern theologischen Studiums in Greifswald 1895/96 und dem Wintersemester 1896/97 in Göttingen legte er am 19. März 1897 vor der Landeskirche in Hannover das erste theologische Examen ab.

Das Jahr 1897 verbrachte Gustav Wyneken wieder im Elternhaus in Edesheim. Dort erteilte er seinen Geschwistern – Gustav Wyneken war der Älteste einer Geschwisterschar von drei Brüdern und fünf Schwestern – Unterricht und arbeitete an seiner philosophischen Dissertation. Die mündliche Prüfung der Promotion in Greifswald bestand er am 14. Februar 1898 in allen Fächern „cum laude“.

Nach der Promotion ging Gustav Wyneken für zwei Semester erneut nach Berlin und studierte Germanistik und Latein. 1899 legte er die damals sog. Oberlehrerprüfung ab. Nach diesem Examen war er einige Monate lang Lehrer an einer Privatschule in Hamburg. Im Sommer 1900 bot er sich Dr. Lietz in Ilsenburg als Mitarbeiter an und vom 1. November 1900 an war er Lehrer

am ersten D. L. E. H. Ilseburg. Vom April 1901 bis 1903 leitete er dieses Heim. 1903 wechselte er in das D. L. E. H. Haubinda über, wo er als Lehrer bis in den Sommer 1906 blieb.

Kurz vor der Anstellung bei Dr. Lietz 1900 hatte Gustav Wyneken geheiratet. Aus seiner Ehe sind ein Sohn, der schon nach dem ersten Lebensjahr starb, und zwei Töchter hervorgegangen. 1910 wurde Wynekens Ehe geschieden.

Im Sommer 1906 verließ Gustav Wyneken zusammen mit Paul Geheeb und einigen Kollegen Haubinda. Sie eröffneten am 1. September 1906 eine eigene Schule, die Freie Schulgemeinde, in Wickersdorf bei Saalfeld im damaligen Herzogtum Sachsen-Meiningen.

Am 1. April 1910 schied Wyneken von Wickersdorf. In den Jahren von 1910 an trat er in zahlreichen Vorträgen und Schriften mit seinem Gedanken der Freien Schulgemeinde an die Öffentlichkeit. Seine Bemühungen um die Gründung einer zweiten Freien Schulgemeinde blieben erfolglos. 1911 war er vorübergehend als Lehrer an einer Privatschule in Zürich tätig.

Seit 1913 galt Wynekens Arbeit auch der deutschen Jugendbewegung. Ein Teil ihres Kampfes wurde zu seinem.

Einen festen Wohnsitz hatte er in diesen Jahren nicht. Lebte er 1912 mehr in Berlin, so 1913/14 mehr in München, wo er bei Ausbruch des 1. Weltkrieges weilte. Im Frühjahr 1915 ging er zu Freunden auf das Gut Bichlerhof bei Bad Tölz. 1916 bis 1918 war er als Kanonier und Gefreiter im 1. Bayerischen Fuß-Artillerie Regiment bei Mainz und Frankfurt/Main stationiert.

Den Ausbruch der Revolution erlebte er wieder auf Gut Bichlerhof. Im Spätherbst 1918 war er für einige Wochen Beirat des preußischen Kultusministers in Berlin.

Im Frühjahr 1919 kehrte Gustav Wyneken nach Wickersdorf zurück und übernahm Ostern 1919 die Leitung der Schule. Im Oktober 1920 verließ er abermals die Freie Schulgemeinde im Zusammenhang mit einem gerichtlichen Verfahren gegen ihn. Er nahm Wohnung in dem Wickersdorf benachbarten Pippelsdorf. In den Jahren 1922 bis 1924 hielt er in vielen Städten Deutschlands öffentliche Vorträge. Jeweils Ostern der Jahre 1923, 1924 und 1925 leitete er sog. Jugendkultur-Tagungen. 1924/25 gab er die Zeitschrift „Die Grüne Fahne“ heraus.

1925 kehrte Wyneken noch einmal nach Wickersdorf zurück, um die wirtschaftliche Leitung der Freien Schulgemeinde zu übernehmen, die sich damals in einer schweren finanziellen Krisis befand.

1931 verließ Gustav Wyneken endgültig Wickersdorf. Drei Jahre lebte er in Berlin. Von dort aus unternahm er zahlreiche Vortragsreisen.

Seit 1934 wohnt Gustav Wyneken in Göttingen, wo er als Schriftsteller tätig ist. In den Jahren 1934 bis 1936 schrieb er sein umfangreiches Buch „Weltanschauung“, 1937 entstand die „Kritik der Religion“. 1943 schloß Wyneken das Manuskript seiner „Kunstanschauung“ ab. Neben diesen größeren Werken schrieb er seit 1934 eine große Zahl kleinerer Abhandlungen.

Nach 1945 gründete Wyneken in Göttingen eine weltanschauliche Arbeitsgemeinschaft, in der er bis 1950 allwöchentlich einen Vortrag hielt.

1955 konnte Wyneken geistig und körperlich rege und gesund – abgesehen von einem Diabetes mellitus, an dem er seit Jahren leidet – seinen 80. Geburtstag feiern, zu dem die „Vereinigung Jugendburg Ludwigstein e. V.“ am 12. März 1955 eine festliche Begegnung auf der Jugendburg Ludwigstein veranstaltete.

1956 folgte Wyneken einer Einladung der jetzigen Oberschule Wickersdorf zum 50jährigen Stiftungsfest der Schule und verbrachte einige Tage in Wickersdorf.

Die schriftstellerische Arbeit jüngster Zeit gilt dem Problem der Erdübervölkerung und den Themen Religion und Christentum.

ERSTER TEIL

AUSGANG UND ERSTE ARBEITEN

I. GUSTAV WYNEKEN UND SEIN VATER ERNST FRIEDRICH WYNEKEN

In der Richtung seines weltanschaulichen Anliegens ist Gustav Wyneken nicht frei von dem Einfluß seines Vaters. Dr. phil., Dr. theol. h. c. Ernst Friedrich Wyneken sah die eigentliche Aufgabe seines Lebens darin, die Synthese zu finden zwischen der christlichen Heilsbotschaft und seinen philosophischen Erkenntnissen²⁾. Er bezeichnete sich selbst als Philosophen und konnte von sich schreiben: „Ich bin überzeugter Christ, und bin stolz, es sein zu dürfen“³⁾. Christus ist ihm der Mittelpunkt der Weltgeschichte und die christliche Kirche „die einzige geistige universale Gemeinschaft mit positiven sittlich-religiösen Zielen, die ihre geistige Herrschaft über den Erdball immer mehr ausdehnt“⁴⁾.

Inhaltlich ist Gustav Wynekens Anliegen ein anderes. Aber er hat von seinem Vater mancherlei Anregungen empfangen, und sei es, daß das Denken seines Vaters seine Opposition hervorrief. Er führt selbst einmal aus, daß ihm in seiner Jugend Christentum und Philosophie in seinem Vater begegneten. Ernst Friedrich Wyneken vermittelte seinem Sohn nicht nur die christlich-religiöse Bildung. Er gab ihm auch die Propädeutik für das Studium. Als Gustav Wyneken 1893 nach dem Abitur für ein Jahr im Elternhaus weilte, studierten Vater und Sohn in strenger Arbeitsgemeinschaft die Geschichte der Philosophie. Darüberhinaus: „A patre . . non philosophiam, sed quod multo maius graviusque est philosophari me didicisse spero“ – wie Gustav Wyneken später schreiben konnte⁵⁾.

II. DIE ERSTEN SCHRIFTEN

Im Studium Gustav Wynekens nahm die Philosophie von Anfang an einen bedeutenden Platz ein. Neben der Theologie befaßte er sich vornehmlich mit ihr, besonders in den Semestern 1895/96 in Greifswald. Dort promovierte er auch mit der philosophischen Dissertation „Hegels Kritik Kants“. In dieser Schrift gibt Wyneken ein Stück Philosophiegeschichte, und zwar den Kampf zwischen Wirklichkeit – Kant – und Begriff – Hegel, um zu dem Schluß zu kommen, daß er weder bei

Kant noch bei Hegel verharren kann. Er setzt, und das ist für seine späteren Gedankengänge bezeichnend, eine neue Antithese: „Die Wirklichkeit, von der der ehrliche Kant nie abwich, die sich als das irrationale Moment seinen Nachfolgern aufzwang, beweist das Wesen der Welt als eine Antithese und Selbstentäußerung des Geistes. Aber vermag es der Geist, das Absolute, über sich, solche Selbstnegierung zu üben, also nicht für sich, sondern für Anderes zu sein, nicht das absolut Absolute, sondern das absolut Relative (das agathon), so muß es der Welt auch nach ihrem innersten Wesen möglich sein, durch ihr Anderssein zum Absoluten und Quell alles wahren Seins heimzukehren. Das ist das tröstende Ergebnis der Antithese und Synthese Kant – Hegel, das wir ihnen als eine neue Antithese entgegensetzen“ 6).

Im gleichen Jahr wie die Dissertation erschien die zweite Schrift Wynekens, die kleine religionsphilosophische Studie „Ämor dei intellectualis“. In ihr geht er dem spinozaschen Begriff nach. Diese Schrift ist nichts anderes als eine Erläuterung und Ausführung der These, die Wyneken bei seiner Promotion verteidigt hatte: „In den Philosophien von Platon, Spinoza und Hegel stellt sich ein und dasselbe System auf drei verschiedenen Entwicklungsstufen dar“ 7).

Die Bedeutung dieser beiden Schriften ist nicht hoch anzusetzen. Allgemeine Bedeutung kommt auch der dritten Schrift Wynekens nicht zu, doch ist sie für sein Denken und Leben charakteristisch und richtungsweisend.

Nach dem bestandenen ersten theologischen Examen verzichtete Wyneken auf den Dienst in der Kirche. Er erkannte, daß seine Auffassung von der Kirchenlehre zu verschieden war, um seinen Kirchendienst zu rechtfertigen. Über diesen Verzicht hinaus dissidierte er 1901. Aus Anlaß seines Kirchenaustritts schrieb er die kleine Abhandlung „Die Kirche“, die trotz seiner Aufforderung zur Widerlegung unbeachtet blieb.

Grundlegend für Wynekens Kritik an der Kirche 1901 ist seine – romantische – Auffassung, daß Religion „eine Ekstase, ein Überbewußtes, Überverständiges, daß sie Genialität ist“ 8), daß Religion gleichbedeutend ist mit Gebet 9). Religion ist ein Objektum ebensowenig wie Glaube und Gott, vielmehr ist sie Gnadengabe wie Kunst und Philosophie 10). Als solche aber ist sie an den einzelnen Menschen gebunden und, wie es unmöglich ist, daß etwa eine künstlerische Inspiration mehreren Menschen gemeinsam zuteil wird, so ist auch eine Religionsgemeinschaft, eben die Kirche, unmöglich 11). Die Kirche simuliert also nur

Religionsgemeinschaft, ersetzt quasi verlorengegangene Religion. Das Christentum, eine Religion als Genialität¹²⁾, ist demnach „bisher erst eine individuelle, noch keine generelle Erscheinung“¹³⁾.

Diese Meinung, daß das Religiöse nur im Individuum möglich sei, gibt Wyneken später auf. Bedeutet sie doch in der Konsequenz die Proklamierung der absoluten Freiheit des Individuums. Wyneken aber ist Gegner eines übertriebenen Individualismus. Der Satz ‚Religion ist geniales Leben‘⁸⁾ – Wyneken leitet ihn von Nietzsche her – ist so zu verstehen, daß neben der Kunst und der Philosophie die Religion „eine dritte Art magischer Stimmungserhöhung“ ist¹⁰⁾. Und hier knüpft Wyneken, und zwar bewußt, an die deutsche Mystik an¹⁴⁾. Er spricht von einer „Verwandlung der einzelnen Seele“, von ihrer plötzlichen „wundersamen Erleuchtung“¹²⁾. Die Seele empfinde „eine ewige Tiefe“, „eine gebärende Macht“ in sich, und bei diesem Empfinden „da redet Gottes ewige Liebe zu sich selbst“, d. h. „sind wir Gott“¹²⁾. Ist nun die Religion ein Zustand des Geistes des Menschen und soll über diesen Zustand eine Aussage gemacht werden, dann kann sie nur unangemessen sein, nämlich nur mythologisch. Die Mythologie aber, die „Verobjektivierung innerer geistiger Vorgänge und Zustände“¹⁵⁾, hat ihren eigentlichen Sitz in der Sprache. Nennt Wyneken schließlich das Christentum eine „fremde Mythologie“ und Jesus einen bloßen jüdischen Rabbi¹⁵⁾, dann wird vollends deutlich, daß das, was er hier gibt, nicht mehr christliche Religion ist. Vielmehr gibt er, indem er religiöses Erlebnis und Erkenntnisakt des Individuums gleichsetzt, eine Art Gnosis.

Eine Religionsgemeinschaft ist Wyneken 1901 unmöglich. Wie es aber Künstlerschulen gibt, so kann auch ein religiöses Genie, ein homo religiosus, Schüler haben. Wenn solche genialen Menschen wie Buddha oder Christus ihre Schüler hatten, dann war das nichts anderes als persönliche Freundschaft. Der Meister, ohne den eine solche Schule nichts ist, gibt seinen Jüngern „von den Früchten, die aus der tiefverborgenen Wurzel seiner Religion erwachsen“¹⁶⁾.

Für Luther war die Kirche kein religiöses, sondern ein kulturelles Institut, „eine Veranstaltung zur Volkserziehung“¹⁷⁾ – so meinte Wyneken 1901. Die evangelische Kirche, und vornehmlich ihr galt Wynekens Kritik, ist, wie später die Volksschule, gegründet, um „ein Kulturniveau im Volke herzustellen“¹³⁾. Ihre Existenz beruht auf dem Gesetz der Trägheit. Längst ist an ihre Stelle tatsächlich die Schule getreten¹³⁾. An

diesem Gedanken hielt Wyneken fest. Später schrieb er: „Wo aber ist die konkrete Institution, die in besserem Sinne als die Kirche Trägerin der geistigen Kultur ist, und zwar mit einem vorwärts gerichteten Blick? Jedem wird es einleuchten, daß diese Institution die Schule ist – oder sein sollte“¹⁸⁾.

Was die Kirche als Religion ausgibt, ist etwas objektiv Faßbares, Erlernbares – nicht aber Religion. Gegen diese Kirche als Hüterin des Objektivum „Religion“ richtete sich Wynekens Polemik, gegen sie stellte er 1901 ein staatliches Programm auf¹⁹⁾. Religion kann nicht gemacht werden. Was aber geschaffen werden kann, das sind die objektiven Bedingungen, unter denen homines religiosi möglich sind. Nach der Auffassung Wynekens von 1901 ist es Aufgabe des Staats, ein Volk zu schaffen, das Genies hervorbringen kann. Der Staat ist ihm 1901 „die große weltbeherrschende Idee, für ihn ist der Mensch geschaffen, weil durch ihn“²⁰⁾. Später ist ihm der Staat seinem innersten Wesen nach nichts anderes als organisierte Macht²¹⁾. Was dem Staat nach Wynekens späterer Auffassung allein zu tun übrig bleibt, ist Verzicht zu leisten auf die Herrschaft auf dem Gebiet der Kultur und über die Schule. Für diese aber fordert Wyneken dann volle Autonomie. Sie hat, wie etwa die Rechtspflege ihr Mandat vom Recht selbst, „ihr Mandat von der Erziehung oder der Kultur selbst und soll es ausüben, auch wo es den temporären Interessen des Staates widerspricht“²²⁾. Für Wyneken ist die Schule dann die Institution, „die das Einzelbewußtsein teilnehmen läßt am Gesamtbewußtsein der Menschheit“, das „Organ des Menschengesistes“²³⁾.

III. G. WYNEKENS FREUND FRITZ FIEDLER (1875 – 1900)

Von nicht geringem Einfluß auf Wyneken waren Denken und Arbeit seines Freundes Fritz Fiedler. Mit Sicherheit kann von einer Befruchtung der Gedanken Wynekens durch Fiedler gesprochen werden.

Wyneken hatte während seines Studiums in Halle 1895 den Studenten der Naturwissenschaften Fritz Fiedler kennengelernt. Mit Fiedler zusammen wohnte und arbeitete Wyneken, als er 1898/99 in Berlin studierte, um sich für das Oberlehrerexamen vorzubereiten. Die beiden Freunde widmeten sich besonders philosophischen und theologischen Fragen. 1918 veröffentlichte Wyneken eine Übertragung des Tao-te-king von Fiedler in der Zeitschrift „Die Freie Schulgemeinde“. 1922 gab er diese Übertragung in einem besonderen Büchlein heraus²⁴⁾. In dem

jeweiligen Nachwort dazu²⁵) und in dem Vorwort zu der Dichtung „Orpheus“ von Fiedler, die in der „Grünen Fahne“²⁶) abgedruckt ist, liegen die wenigen gedruckten Worte Wynekens über seinen Freund vor. 1918 schrieb Wyneken: „Ich halte die Zeit für gekommen, der Öffentlichkeit von diesem genialen Menschen, der noch nicht 25jährig im Jahre 1900 aus unserer Mitte schied, nach und nach mehr mitzuteilen.“ Doch leider schrieb er allzu wenig über Fiedler. 1918 berichtete er „Das Werk Laotsees beschäftigte uns seit dem Jahre 1898 und gewann einen großen, ja, entscheidenden Einfluß auf uns. Wir benutzten die Übersetzung von V. von Strauß. Da brachte eines Tages (sc. 1899) Fiedler seine hier vorliegende mit ...“. - In Fiedlers Gedankenwelt, der übrigens Jakob Böhme „über alles liebte“, sah Wyneken das einzige geistige Gebilde unserer Zeit, in dem er „etwas wie den Keim einer Religion“ zu erkennen vermochte²⁷). Der Tod Fritz Fiedlers liegt in mysteriösem Dunkel. Er verschwand, „ohne daß je wieder eine Spur von ihm gefunden wurde“²⁷).

IV. DIE COMENIUS - GESELLSCHAFT

In seinen Berliner Jahren 1898/99 - für Wyneken Jahre innerer Entwicklung und Reifung - knüpfte er freundschaftliche Beziehungen an mit dem K. Archivrat und Staatsarchivar Dr. Ludwig Keller. Keller, das geistige Haupt der deutschen Freimaurer, war der Hauptbegründer der Comenius - Gesellschaft.

Diese Bekanntschaft war für Wyneken sehr bedeutsam. Zwischen der Geistesrichtung, die die Männer der Comenius-Gesellschaft vertraten, und der Wynekens ist eine Verwandtschaft festzustellen. Wyneken wurde Mitarbeiter der beiden Zeitschriften der Gesellschaft. Durch Vermittlung Kellers lernte er Hermann Lietz kennen.

1. Weltanschauung

Nach jahrelanger Vorbereitung war die Comenius-Gesellschaft am 10. Oktober 1891 im Sinn der Panegergsies des Comenius zu Berlin von einer Reihe führender deutscher und ausländischer Persönlichkeiten gegründet worden. Erste Aufgabe war die Vorbereitung und die Durchführung einer großen 300-Jahrfeier für Amos Comenius am 28. März 1892. Weiter wollte die Gesellschaft die Herausgabe der Schriften des Comenius übernehmen. Sie wollte das Programm verwirklichen, „das Comenius

zur Förderung der gleichen Rechte aller an der allgemeinen Bildung aufgestellt hat". „In der Überzeugung, daß die Volks-erziehung in diesem Sinne weder allein durch staatliche noch durch kirchliche Mittel erreichbar ist, hat sich die C.-G. in erster Linie die Schaffung eines festen Verbandes freiwilliger Arbeitskräfte zum Ziel gesetzt" ²⁸⁾.

Die Weltanschauung nun, wie sie die Männer der Comenius-Gesellschaft vertraten, ist bestimmt durch religiöses, wissenschaftliches und erzieherisches Interesse. Das religiöse ist gekennzeichnet durch eine christliche, aber über allen Streit der Kirchen erhabene Toleranz. Die Synthese zwischen christlichen Glauben und Wissenschaft wird angestrebt. Diese Weltanschauung ist gerichtet einerseits auf die Erkenntnis des Wesens der Natur, andererseits leugnet sie durchaus nicht die Möglichkeit des Übernatürlichen und Übersinnlichen. Die Möglichkeit einer Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft durch Erziehung wird bejaht. Der Mensch ist nach dieser Auffassung im Grunde gut. - Freilich wird betont, daß die Comenius-Gesellschaft „weder eine philosophische, noch eine religiöse, am wenigsten aber etwa eine ethische Gesellschaft" sein wollte, was auch die Freimaurerlogen von sich sagen. Vielmehr sah die Comenius-Gesellschaft sich an als eine Vereinigung von Männern, „die sich in einer verwandten Weltanschauung zusammengefunden haben, eben in der Weltanschauung, die in Comenius, Leibniz, Fichte und Kant einige ihrer hervorragendsten Vertreter besitzt". Was unter dem Begriff Weltanschauung, einem oft in den Heften gebrauchten Wort, verstanden wird, wird ausdrücklich gesagt: „Es bedeutet mehr als der bloße Ausdruck Philosophie, aber begreift den Sinn dieses Wortes in sich, es deckt sich auch nicht mit dem Begriff Religion, aber die Religion ist ein Bestandteil dessen, was wir Weltanschauung nennen. Es gibt keine echte Weltanschauung ohne Religion und ohne Glauben, ja der Glaube und die Vorstellung von den höchsten und letzten Dingen ist der Kern der Weltanschauung; sie umfaßt ebenso die philosophische Erkenntnis der Welt wie der Menschenseele (die doch ein Teil der Welt ist), wie den Glauben, der den Antrieb unseres Handelns bildet und die Grundlage unserer Sittenlehre ist" ²⁹⁾.

Diese Gedanken, die die Männer der Comenius-Gesellschaft vertraten, entsprechen der freimaurerischen Weltanschauung. Diesen Gedanken kommen auch das, was Wyneken unter Weltanschauung versteht, und sein Anliegen sehr nahe. Vier Jahrzehnte später, in der Vorrede zur 1. Auflage seines Buches

„Weltanschauung“, formuliert er: „Was hier unter Weltanschauung verstanden und als Weltanschauung dargeboten wird, liegt ... in der Mitte zwischen der Religion und der wissenschaftlichen Philosophie.“ Sein Leben lang bemüht sich Wyneken um solche Weltanschauung. Richtung und Intention dieses Bemühens ist, wenn nicht bestimmt, so doch durch die Verbindung mit der C.-G. in den Jahren um 1900 weiter angeregt worden. Wissenschaft und Wirklichkeit, Logik und Erlebnis, Geist und Welt, Denken und Mensch sind die Fragen und Thesen, Mythos letztlich die Form. Weder dogmatisch noch statuarisch, sondern dialektisch und dynamisch das Prinzip seiner Weltanschauung.

2. Wynekens Mitarbeit an den Zeitschriften der Comenius-Gesellschaft

Wyneken schrieb für die Zeitschriften der Comenius-Gesellschaft wissenschaftliche Abhandlungen und eine Reihe von Rezensionen. Seine Arbeiten bleiben im Rahmen der von den Männern der Gesellschaft eingenommenen Geisteshaltung. Platon und Kant, Paracelsus und Böhme stehen im Vordergrund seiner Untersuchungen. Fragen nach Kirche und Christentum und nach einer umgreifenden Weltanschauung klingen an.

In der Abhandlung „Kants Platonismus“ zeigt Wyneken, ausgehend von einem Satz Friedrich Paulsens, in dem vom Platonismus Kants gesprochen wird, „daß eine Verlängerung der Kantischen Lehre ein Analogon zum Platonismus giebt“³⁰⁾. Was Kant aber von Platon wesentlich unterscheidet, ist, daß Kant das Denken persönlich gemacht hat³¹⁾. Kants Metaphysik, die „erst aus seiner Lehre geschlossen werden muß, während die Platons vorliegt“³²⁾, ist „die gemeinsame Grundlage der nachfolgenden klassischen, germanischen Philosophie“³²⁾. In ihr verwirklicht das Ich in persönlicher Tat seine theoretisch postulierte Überlegenheit über die erscheinende Welt: „Der Wille überwindet die Natur, und die Person wird der Endzweck des Alls“. „Damit bekommt die Welt ein Haupt, das Werden ein Ziel, es ist Geschichte möglich, ja, alles ist Geschichte, nämlich der Entwicklungsgang des sich selbst verwirklichenden Ich oder Geistes“³¹⁾. -

Diese Gedanken nehmen einen zentralen Platz in Wynekens weltanschaulichem Bemühen ein. Sie stellen geradezu die grundlegende Idee seines Philosophierens dar.

Sein Aufsatz „Von Paracelsus zu Böhme“ ist gewidmet „jener christlichen von der Kirche abgewiesenen Unterströmung“³³⁾, die eine wirkliche Wiedergeburt der ganzen Natur durch Christi

Erlösungstat betont. Sie begründet die christliche Naturphilosophie im Protestantismus. Die Untersuchung Wynekens weist die Entwicklung dieser Richtung (Paracelsus, Luther, Weigel, Böhme) auf. „Paracelsus hat, (sc. „in seiner poetischen Naturmythologie“³⁴) die große naturphilosophische Grundlage geschaffen, Luther die religiöse, Böhme hat beide in überwältigend und ganz unerreicht tiefsinniger Weise zu dem reichsten und wundervollsten Systeme vereinigt, das die Welt bisher gesehen hat“³⁵). – Wyneken schließt diese Arbeit: „Eine neue Naturanschauung ist (sc. in unserem Zeitalter) gewonnen, doch ihr Paracelsus fehlt noch. Das Christentum ist das alte geblieben, aber neue Ahnungen seines eigentlichen Sinnes und Wertes scheinen hier und da in den Tiefen mancher Seelen aufzudämmern. Wer wird unsrer Zeit leisten, was Böhme der seinigen gegeben hat?“³⁵) –

Wollte Wyneken selbst, er, der genau 300 Jahre nach Böhme geboren ist, diese Arbeit leisten? Will er in einer neuen Metaphysik eine Synthese wagen von neuer Naturanschauung und neu geschautem Christentum?

3. Die Comenius-Gesellschaft und die Lietzschen Landerziehungsheime

Seine erste Tätigkeit an einer Hamburger Privatschule hatte Wyneken nicht zufrieden gestellt. Er schreibt darüber: „Wirtschaftlich nicht in der Lage, den normalen Ausbildungsverlauf des staatlichen Schuldienstes durchzuhalten, begab ich mich in eine Privatschuldienstbarkeit, die mich, von aller geistigen Kümmerlichkeit zu schweigen, körperlich aufzureiben drohte.“ – „In meiner Not erinnerte ich mich, daß der Geheimrat Ludwig Keller mir einmal von einem sonderbaren Schulgründer gesprochen hatte, der Mitarbeiter suche; seinen Namen hatte ich vergessen. Ich wandte mich an Keller, erhielt Lietz' Adresse und bot mich ihm als Lehrer an. Ich bekam gleich eine günstige Antwort...“³⁶)

Die Comenius-Gesellschaft hatte den Lietzschen Landerziehungsheimen von Anfang an ihre tätige Hilfe zuteil werden lassen. „Ohne diese Mitwirkung hätte sich die Entwicklung der Sache wahrscheinlich weniger erfolgreich vollzogen“ – so schreiben die Comenius-Blätter³⁷). Mehrfach berichten die Comenius-Blätter auch von den Lietzschen Heimen, z. B. von der Eröffnung des Heimes Ilsenburg³⁸), von der Eröffnung des Heimes Haubinda³⁹). Auch von Wyneken wird ein Aufsatz über die Grundgedanken der Landerziehungsheime veröffentlicht⁴⁰).

Von ihm und von Lietz heißt es: „Beide Herren sind Mitglieder unserer Gesellschaft und Mitarbeiter an unseren Zeitschriften“⁴¹⁾.

V. HERMANN LIETZ UND SEINE DEUTSCHEN LANDERZIEHUNGSHHEIME

„Bahnbrechend ... war die Gründung des Landerziehungsheims. Ohne diese Tat würde auch die Freie Schulgemeinde kaum je entstanden sein“⁴²⁾. Mit diesen Worten weist Wyneken selbst auf die Bedeutung hin, die den Lietzschen Heimen auch für seine eigene Arbeit zukommt.

1. Dr. phil. Lic. theol. Hermann Lietz

Wie Wyneken stammte der ältere Lietz aus Norddeutschland. Wie er kam auch Lietz (28. 4. 1868 – 12. 6. 1919) von der Theologie und Philosophie her⁴³⁾. Aber trotz dieser und anderer Gemeinsamkeiten waren Lietz und Wyneken in Denken und Lebenseinstellung äußerst verschieden⁴⁴⁾. Für Lietz charakteristisch ist folgende auf Wyneken gemünzte Stelle seiner „Lebenserinnerungen“: „Auf Umsturz hinzielende politische und kirchliche Bewegungen billigte ich durchaus nicht. Staat und Kirche waren und sind für mich der uns gegebene Grund und Boden, der zwar beständiger, gründlicher Arbeit bedarf, aber nicht verlassen werden soll. Unduldsamkeit lag mir gleichwohl fern“⁴⁵⁾. Von dieser Einstellung hebt sich Wynekens Standpunkt scharf ab. Lietz war seinem Wesen nach ein bäuerlicher Mensch⁴⁶⁾. Das kann von Wyneken nicht behauptet werden. Vielmehr herrscht bei ihm „die Unbedingtheit des geistigen Anspruchs“ vor, die keiner geistigen Auseinandersetzung aus dem Weg geht⁴⁷⁾. So ist es im Grunde nicht verwunderlich, daß es zwischen diesen beiden Männern nicht zu einer Freundschaft kam, und daß es einmal zu einer Trennung kommen mußte, auch wenn sie so, wie sie sich 1906 vollzog, nicht nötig gewesen wäre.

2. Die Deutschen Landerziehungsheime

Der Gedanke des Landerziehungsheims stammt nicht von Lietz.

Die Comenius-Blätter schreiben: „Dr. Lietz geht davon aus, daß es dringend geboten ist, die erzieherischen Ideale des Comenius vollständiger als es bis heute geschehen ist, zu verwirklichen und von ihnen ausgehend die Arbeit der Philanthro-

pinisten und die eines Salzmann, Pestalozzi, Fröbel u. a. fortzusetzen" ⁴⁸). Lietz dachte bei seinen Gründungen auch an Fichtes Erziehungsstaat und Goethes Pädagogische Provinz ⁴⁹). Unmittelbarer und entscheidend beeinflußt ist Lietz von Dr. phil. Cecil Reddie (1858-1932) und dessen New School Abbotsholme (Derbyshire, England), an der Lietz 1896/97 durch Vermittlung von Wilhelm Rein, seinem Jenaer Lehrer, als Lehrer tätig war. Diese Tätigkeit wird ihm unmittelbarer Anstoß zu seinen Landerziehungsallmuden, wie er noch in seinem ersten Buch „Emlohstobba“ (dem Anagramm von Abbotsholme) 1897 sagte ⁵⁰). Es ist nicht nötig, zu betonen, daß Lietz' Werk durchaus eigenständiger Natur ist. Ein wichtiger Moment bei seinen Gründungen war seine eigene Lebenserfahrung: „Was ich als Kind gern gehabt, was mir unzweifelhaft wohlgetan hatte, das wollte ich auch anderen verschaffen; was mir wehe getan und geschadet hatte, anderen ersparen. Dies ist ein Grundmotiv der Heime" ⁵¹). Dazu war Lietz viel zu deutsch-national eingestellt, um das englische Vorbild auf die Dauer sklavisch zu kopieren. Immer mehr entfernte er sich mit seinen Heimen von Reddies Abbotsholme. Es waren seine Persönlichkeit und sein eigenes Wirken, die die Atmosphäre der D. L. E. H. prägten. Entscheidend ist, daß Lietz für Deutschland da mit der Tat einsetzte, wo andere zumeist nur theoretische Erörterungen angestellt hatten.

Lietz geht aus von einer Kritik an der bestehenden Unterrichtsschule, die nicht den ganzen Menschen bilde. Ihm setzt er im D. L. E. H. eine Erziehungsschule entgegen, die die Entwicklung aller Kräfte der Jugend zu charaktervollen Persönlichkeiten ermöglichen und fördern will. In der Stadt wirken zuviele erziehungsfeindliche Kräfte auf die Jugend ein. Die Jugend bedarf der Verwurzelung mit der Natur. Die neue Erziehungsschule muß also auf dem Lande gelegen sein, um wirksam das eine zu vermeiden und das andere zu ermöglichen. Die Familie, so schreibt Lietz „kann heute die Erziehungsarbeit nicht mehr leisten" ⁵²). In den Heimen wird eine Lebensgemeinschaft verwirklicht, in der Lehrer und Schüler mit- und untereinander Kameraden sein sollen.

Lietz dachte bald an die Trennung der verschiedenen Altersstufen der Schüler, die dann in den jeweils zu seinem Geburtstag eröffneten drei Heimen so durchgeführt wurde, daß in Ilsenburg (1898) die Unterstufe, in Haubinda (1901) die Mittelstufe und in Bieberstein (1904) die Oberstufe untergebracht wurde. An Koedukation dachte Lietz zunächst nicht. Je etwa 10

einem Erzieher zur besonderen Fürsorge zugeteilte Schüler bildeten eine sog. Familie. Die „Freien Abende“, Versammlungen der gesamten Heimgemeinschaft, Schulparlamente, bei denen für das Heim bedeutsame Fragen besprochen wurden, sollten die Schüler zur Mitverantwortung erziehen⁵³⁾. In den „Kapellen“, den Chapels, einer Art Andacht in vielen englischen Schulen, kommt man allabendlich zusammen, um Vorlesungen und musikalische Vorträge zu hören.

VI. WYNEKEN IN DEN DEUTSCHEN LANDERZIEHUNGS-HEIMEN ILSENBURG UND HAUBINDA

Als Wyneken am 1. Oktober 1900 seine Tätigkeit als Lehrer am D. L. E. H. Ilsenburg aufnahm, fühlte er sich „zwar wenig für diese neue Erziehung ausgerüstet“⁵⁶⁾, aber er war sehr von ihr angetan. Seine fast sechsjährige Arbeit an den Lietzschen Heimen ist als seine pädagogische Lernzeit zu betrachten. Er äußert einmal, daß er sich in den Landerziehungsheimen „zu selbständigen pädagogischen Anschauungen und Erkenntnissen“ entwickelt habe⁵⁴⁾. Freilich gilt auch, daß er schon von seiner „eigenen gedanklichen und praktischen Arbeit nicht wenig in diese Anstalten hineingesteckt“ hat⁵⁴⁾.

Mit Lietz selber hat Wyneken nicht länger als ein Jahr in einem Heim zusammen gelebt. Als Lietz 1901 das zweite Heim Haubinda eröffnete, beauftragte er Wyneken mit der Leitung des D. L. E. H. Ilsenburg. Nur ungern erklärte sich Wyneken zunächst für ein Jahr dazu bereit und übernahm die Leitung des Heimes. Über die Zeit seiner Leitung berichtete er in den Mitteilungen der D. L. E. H.⁵⁵⁾ Er führte die Arbeit ganz im Sinne Lietz' weiter. Seine Frau übernahm die Hausmutterpflichten.

Auf seinen Kirchenaustritt hin drohte die Schulbehörde der Grafschaft, das Konsistorium in Wernigerode, mit der Schließung des Heimes Ilsenburg, wenn Wyneken weiter im Amt bliebe. Auch sollte er den Religionsunterricht, den er im Sinne Lietz' als Religionsgeschichte gab, abgeben. Beides tat Wyneken und siedelte Ostern 1903 in das D. L. E. H. Haubinda über. Hier setzte ihn Lietz als Lehrer ein. Lietz „hoffte wohl“, so schreibt Andreesen⁵⁶⁾, „unter seinem persönlichen Einfluß seinem (sc. Wynekens) Radikalismus begegnen und diesen ungewöhnlichen Geist nutzbar machen zu können, mußte ihm aber auch hier den Religionsunterricht bald entziehen“. Nur ein Jahr sind Lietz und Wyneken in Haubinda zusammen gewesen. Lietz ging 1904 nach Bieberstein. Als Leiter Haubindas ließ er seinen

Studienfreund Paul Geheeb zurück, der im Frühjahr 1902 zu ihm gestoßen war.

Gleichzeitig mit Wyneken war der später bekannt gewordene Komponist August Halm als Lehrer in das D. L. E. H. Haubinda gekommen. In ihm fand Wyneken nach wenigen Wochen des Beisammenseins einen gleichgesinnten Freund. Schon in Haubinda arbeiteten sie eng zusammen. Sie blieben auch beisammen, als es zum Bruch mit Lietz kam.

VII. DIE TRENNUNG WYNEKENS VON LIETZ

Lietz hatte Geheeb, als er ihn als Leiter des Heimes Haubinda einsetzte, wie Wyneken 1901 in Ilsenburg, das Heim zu voller Verantwortlichkeit übergeben. Er ließ seinen Mitarbeitern völlige erzieherische Freiheit und eine „wirklich großzügig gewährte Selbständigkeit“⁵⁷⁾. Als aber Geheeb eng mit Wyneken zusammenarbeitete, glaubte Lietz feststellen zu können, daß Wynekens Einfluß dem Heim schädlich sei. In seinen Lebenserinnerungen schrieb Lietz später: „Bald aber hatte jener ehemalige Leiter Ilsenburgs (sc. Wyneken) den entscheidenden Einfluß in Haubinda gewonnen. In politischer, kirchlicher, erzieherischer Richtung nahm das Heim eine Entwicklung, die ich nicht billigen konnte und die wegführte von dem, was mir selbst in den Heimen maßgebend erschienen war“⁵⁸⁾. Doch Lietz ging einer offenen Auseinandersetzung mit Wyneken und möglicherweise mit Geheeb aus dem Weg. Andreesen urteilt: „Leider ist dieser Konflikt nicht durchgefochten worden. Man muß Lietz zum Vorwurf machen, daß er wirtschaftliche Gründe vorschob, um der geistigen Auseinandersetzung auszuweichen.“ „Lietz fühlte sich der Dialektik seines Gegners (sc. Wyneken) wohl instinktiv nicht gewachsen. Sie widersprach seinem innersten Wesen; er verabscheute sie; und so ignorierte er in Zukunft diesen Mann und sein Werk“⁵⁹⁾. Also: „um den wirtschaftlichen Betrieb der Heime zu vereinfachen und zu sichern“ – so Lietz⁶⁰⁾ – verpachtete Lietz das D. L. E. H. Haubinda zum 1. Juli 1906 an einen Außenstehenden (Dr. Marseille). Von den Verpachtungsverhandlungen teilte Lietz dem Haubindaner Lehrerkollegium, den Eltern und Schülern nichts mit. Erst im Juni stellte er sie vor die vollendete Tatsache. Der Bruch, zu dem es daraufhin zwischen Lietz und seinen Mitarbeitern Geheeb und Wyneken kam, vollzog sich in scharfen Formen. Beide Seiten verschickten Drucksachen über die Auseinandersetzung an die Eltern der Schüler. – Wyneken,

Geheeb und Halm wollten sich nicht „mitverpachten lassen“⁶¹). Sie schieden aus dem D. L. E. H. Haubinda aus. Ihnen schlossen sich die Lehrer Martin Luserke, R. Aeschlimann und M. Hatz an. „Hierdurch fühlten sich“, so schrieb Wyneken wenige Jahre danach, „viele Zöglinge geradezu unglücklich gemacht und deren Eltern schwer getroffen, die den neuen Leiter gar nicht, Herrn Dr. Lietz nur oberflächlich kannten und ihre Kinder vielmehr uns, besonders dem bisherigen Leiter Herrn Geheeb, anvertraut hatten. Von ihnen ging die Anregung aus, eine neue Anstalt zu gründen, und wir folgten dieser Anregung, zumal wir schon vorher die persönlichen pädagogischen Ansichten des Herrn Dr. Lietz häufig nicht hatten teilen können, und mir ein neuer, im innern Wesen anders gearteter Schultypus vorschwebte. ... So entstand die Freie Schulgemeinde Wickersdorf“⁶²).

ZWEITER TEIL

DAS ANLIEGEN GUSTAV WYNEKENS

I. WYNEKENS WELTANSCHAULICHE KONZEPTION

Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf sollte nach Wynekens Willen von vornherein etwas anderes sein als ein bloßes von Hermann Lietz unabhängiges Landerziehungsheim. Wyneken gab dieser Schule eine durch sein weltanschauliches Anliegen bestimmte geistige Richtung. Schon Monate vor der Eröffnung der Anstalt hatte er betont, daß die Schule innerhalb seiner „religiösen Weltanschauung“ einen ganz festen Platz bekomme⁶³).

Der schwerste Vorwurf, den er dem Gründer der Deutschen Landerziehungsheime machte, war, daß dieser sich keine „vollständige Kulturphilosophie“ erarbeitet habe. Lietz „kennt kein Kriterium der Kultur, er selbst ist sich nicht darüber klar, wozu der Mensch da ist, und also auch nicht, wozu er erzogen werden soll“⁶⁴). Eine solche Kulturphilosophie will Wynekens Weltanschauungs-Philosophie sein. Im Zusammenhang mit ihr sollte die Freie Schulgemeinde verstanden werden.

Wynekens weltanschauliche Konzeption und sein Anliegen sind zu sehen vor dem Hintergrund der geistigen Situation um die Jahrhundertwende. Sein Streben nach Kulturerneuerung auf Grund einer weltanschaulichen Neuorientierung, einer neuen Volksgesinnung, entspricht einer Tendenz dieser Zeit. Wie Lagarde und etwa Langbehn nennt Wyneken seine Zeit eine „Zeit, die keine Weltanschauung, kein alle beherrschendes sittliches Ideal, keinen Stil, keine Kultur mehr hat“⁶⁵). Er spricht von der Mechanisierung des geistigen Lebens, und ihm ist sehr fraglich, „ob es heute überhaupt noch Kultur geben kann“⁶⁶). Sein Wollen aber ist gerichtet auf Schaffung und Ermöglichung eines neuen Stils, einer neuen Kultur. Er stellt in die „Zeit ohne Weltanschauung“ seine Weltanschauung hinein.

Nach Abschluß seines Studiums dachte Wyneken zunächst nicht daran, auf die Dauer im Schuldienst zu bleiben. Vielmehr steuerte er auf die Philosophie zu. Nicht um der Pädagogik willen war er 1900 zu Lietz ins Landerziehungsheim Ilsenburg gegangen, sondern um Zeit zu gewinnen für seine philosophische Arbeit⁶⁷). Freilich hat er die Absicht, Hochschullehrer für Philosophie zu werden, nicht verwirklicht, aber die philosophische Arbeit betrachtete er stets als die Aufgabe seines Lebens.

Seine Weltanschauung ist in ihrer philosophischen Seite zwar seit etwa 1906 im wesentlichen unverändert, gleichwohl Gegenstand dauernder philosophischer Arbeit, „eine nie abgeschlossene geistige Betätigung“. Als Gedankenarbeit und als „Gedankenspiel“⁶⁸⁾ ist eben Weltanschauung für Wyneken eine Funktion unseres Geistes⁶⁹⁾, für die er Philosophie, Philosophieren oder Weltanschauung setzen kann. Er sieht „in der Philosophie oder Weltanschauung den Versuch ..., das Ganze der Welt und unseres Daseins zum Ausdruck zu bringen“⁷⁰⁾. Andererseits aber sagt Wyneken auch, „daß die Philosophie, auch die unsere, gebunden an die Sprache der Begriffe, nicht selbst Welt-Anschauung im letzten höchsten Sinn sein, sondern nur zu dieser hin- und anleiten kann“⁷¹⁾.

Wyneken gebraucht den Begriff Weltanschauung in seiner weitesten Bedeutung. Gleicherweise liegt ihm an Weltanschauung schlechthin wie an einer bestimmten Weltanschauung, - Formal bestimmt er Weltanschauung als Beurteilung des Gesamtdaseins nach der Kategorie des Wertes⁶⁵⁾. Dazu anzuleiten ist vordringliches Anliegen Wynekens. - Inhaltlich bestimmt er Weltanschauung, indem er sagt: „Die Erkenntnis von der Autonomie des Geistes, die Erkenntnis, daß der Kampf und Fortschritt des Geistes der eigentliche Sinn der Welt, unsere Beteiligung daran der Sinn unseres Daseins ist, das ist die Weltanschauung, die wir dem modernen Ich-Kultus entgegenstellen und die zu erzeugen das Bildungsziel unserer Schule ist“⁷²⁾. Dabei ist zu sehen, daß Wyneken wiederholt, mit aller Deutlichkeit schließlich in seinem philosophischen Hauptwerk, sagt, daß ihm „Geist“ nur eine nachträgliche, aus der Betrachtung des Menschens und seines Treibens gewonnene „gedankliche Abstraktion“ ist, d. h. es ist der Mensch, um den die Überlegungen Wynekens kreisen, um den es ihm geht. Der Mensch ist ihm letzter Wert⁷³⁾.

Weltanschauung umfaßt die Lebensgestaltungen. Wyneken liegt nicht an der bloßen Beurteilung des Gesamtdaseins nach der Kategorie der Wertes, sondern auch besonders an der Orientierung des ganzen Lebens an solchem Wert, d. h. an der „Gestaltung der menschlichen Dinge nach Ideen“⁷⁴⁾, an der einen Idee: Mensch. Diltheys Wort, daß alles Spekulieren um des Handelns willen sei⁷⁵⁾, entspricht der Auffassung Wynekens, daß Weltanschauung immer praktisch sein muß. Weltanschauung stellt dem Seienden das Seinsollende gegenüber⁶⁵⁾. Die Möglichkeit aber, das Seinsollende im Sein zu verwirklichen, sieht Wyneken in der Erziehung. „Erziehung ist

das einzige Gebiet menschlichen Tuns, das unmittelbar weltanschaulichen Charakter trägt, ja, das nichts anderes ist als Formung des Menschen im Sinn einer Weltanschauung, oder, von der anderen Seite, Überführung einer Weltanschauung aus der Theorie in die Praxis, Verleiblichung einer Weltanschauung in der jungen Generation" ⁷⁶).

II. WYNEKENS PHILOSOPHISCHE SCHRIFTEN

Ein Überblick über sein schriftstellerisches Werk zeigt, daß jede Schrift Wynekens bestimmt ist von seinem Anliegen. In einigen Schriften aber spricht er ausdrücklich von seiner Weltanschauung.

Bereits in dem Aufsatz „Religionsunterricht?" skizziert er kurz seine Grundgedanken, die er in der darauffolgenden Abhandlung „Religiöse Erziehung" näher ausführt. In dieser Abhandlung 1906 spricht er schon von seiner Weltanschauung. Seine weltanschaulich-philosophischen Gedanken legt er weiter dar in seinen Arbeiten in den Wickersdorfer Jahrbüchern 1908 und 1909/10, in seiner „Weihnachtsansprache in einer Freien Schulgemeinde", in dem 1912 in der Zeitschrift „Der Säemann" veröffentlichten Aufsatz „Die Freie Schulgemeinde" und in einigen Abschnitten des ersten umfangreicheren Buches „Schule und Jugendkultur", das im März 1913 erschien ⁷⁷). Zu nennen sind hier die 1922 erschienene Aufsatzsammlung „Der Europäische Geist" ⁷⁸), der Aufsatz „Die Religion des Geistes", der im Novemberheft 1926 „zum zwanzigjährigen Bestehen der Schulgemeinde Wickersdorf" der Monatshefte „Junge Menschen" abgedruckt ist, und die meisten Arbeiten Wynekens in den Heften der Zeitschrift „Die Grüne Fahne" 1924/25. Die Bedeutung dieser Arbeiten in der „Grünen Fahne" für das Verständnis der Weltanschauung Wynekens erhellt besonders daraus, daß er einige Abschnitte aus der „Grünen Fahne" wörtlich in das Buch „Weltanschauung" aufnimmt ⁷⁹). Erst in diesem Buch hat er seine philosophisch-weltanschaulichen Gedanken in einen Zusammenhang gebracht. Es ist das gütigste Begriffsgebilde seiner Weltanschauung. Ein philosophisches System aber hat er auch in ihm nicht aufgestellt. Es geht Wyneken nicht um „wissenschaftliche Philosophie", sondern um Weltanschauung. D. h. um „eine bestimmte Art und Weise . . . , wie man die Welt und dem Dasein gegenüberstehen kann und soll" ⁶⁸).

1913 meinte Wyneken, hinsichtlich der Erziehung sei sein eigentliches Buch die Freie Schulgemeinde Wickersdorf. Das

gilt auch von seiner Weltanschauung. Die Freie Schulgemeinde sollte lebendig gewordene Weltanschauung sein. Erst als sie nicht mehr existierte, ging er daran, seine Weltanschauung begrifflich darzustellen. Das Buch trat gleichsam an die Stelle der Freien Schulgemeinde. Wie mit und in ihr, so geht es Wyneken mit und in dem Buch „Weltanschauung“ um weltanschauliche Volksbildung⁸⁰).

III. WELTANSCHAUUNG

Anfang und Ende des Fragens Wynekens ist der Mensch, dessen Dasein und Sosein, dessen Stellung im Kosmos. Wyneken will, daß sich der Mensch seiner Situation bewußt werde, daß er alle ihm gegebenen Möglichkeiten ausschöpfe, daß der Mensch wahrhafter Mensch sei.

1. Der Mensch

Der Mensch lebt in der Gesellschaft, und zwar in zweifacher Hinsicht: „wie er als leibliches Wesen unvermeidlich Vertreter einer Gattung ist, ist er als geistiges ein *zoon politikon*, ein Repräsentant der Gesellschaft“⁸¹). Zum Unterschied aber von den Tieren verliert der Mensch in der Gesellschaft seine Selbständigkeit als Individuum nicht. Das Leben des Menschen beruht vielmehr auf einem „Gleichgewicht oder einer Polarität zwischen Individuum und Gemeinwesen, und für dies Gleichgewicht gibt es keine Formel“⁸²).

a) Zivilisation

Die Gesellschaft selbst entsteht zunächst zur Sicherung des menschlichen Lebens, zur Sicherung der Gattung Mensch, gleichsam als Waffe im Daseinskampf. Alles, was diese Seite der menschlichen Gesellschaft ausmacht, faßt Wyneken zusammen unter dem Begriff Zivilisation. „Unter der Zivilisation verstehen wir den Inbegriff aller planmäßigen Lebensfürsorge, also aller Technik im weitesten Sinne, mit Einschluß der im Dienst der Lebensfürsorge und -verteidigung stehenden sozialen Organisation“⁸³). Wyneken nennt diesen weiten Bereich aller im Dienst der Lebensfürsorge stehenden menschlichen Tätigkeit, der wesentlich bestimmt ist durch Denken und Sprache, auch das „reale Leben“ oder das „die Umwelt meisternde Leben des Menschen“⁸⁴). Zu diesem gehört die Erkenntnis der Natur, d. h. ihre geistige Analyse, die anfangend mit der Sprache ihren

höchsten Stand in den Wissenschaften findet. In diesen Bereich fällt auch die Beherrschung der Natur, der Naturkräfte einerseits und die Natur des Menschen in der Gesellschaft andererseits. Alles menschliche Bemühen um Bewältigung der Naturkräfte ist unter dem Begriff Technik zusammengefaßt. Das Bemühen um Regelung der menschlichen Natur selbst ist das ganze Gebiet der sozialen Organisation (Recht, Staat). Zu dem Bereich der Lebensfürsorge gehört aber nicht nur die „äußere Domestizierung des Menschen“⁸⁵⁾, sondern auch „seine seelische Gewöhnung an das gesellschaftliche Leben, seine innere Domestikation, seine Erziehung und also die Einpflanzung sozialer Instinkte, die wir Moral nennen“⁸⁵⁾.

b) Kultur

Den zweiten Bereich menschlichen Lebens faßt Wyneken zusammen unter dem Begriff Kultur. Er beschreibt ihn als „des Menschen freie geistige Schöpfung . . . , das große „Spiel“ seines Lebens, das er neben seinem alltäglichen und unter die Anforderungen der Lebenserhaltung verknichteten Leben aufgebaut hat, sein zweites, ideelles Leben, das als Weltdeutung Religion und Kunst für uns am sichtbarsten wird“⁸³⁾. Es ist „das große freie Spiel des Geistes mit sich selbst“, „das Reich der schöpferischen Traumkraft“, „das Gebiet des Irrationalen oder des Überirrationalen“⁸⁵⁾.

Wyneken nun geht es um Kultur, um Kulturverjüngung, um Kulturerneuerung, oder wie immer er sagt. Grundlegend ist die weltanschauliche Volkserneuerung.

2. Wissenschaft. Das wissenschaftliche Weltbild

Die große Entdeckung des europäischen Menschen (der Aufklärung), daß die „geistgesetzte Gegenwelt“ Schöpfung des Menschen ist, die Meinung, sie als das große Spiel des Menschen durchschaut zu haben, hatte im Gefolge die unbedingte Hingabe an die Erkenntnis der gegebenen Welt und ihre Beherrschung in Wissenschaft und Technik, d. h. sie bedeutete die Ignorierung des „metaphysischen Bedürfnisses“ und auch die Ablehnung aller Versuche, diesem Ausdruck zu geben.

Wohl bejaht auch Wyneken die Wissenschaft und das von ihr erarbeitete Weltbild. Denn die Wissenschaft ist „nichts als unsere erfahrungs- und verstandesmäßige Erkenntnis des Daseienden mit vervollkommenen Mitteln der Wahrnehmung und der Methode“⁸⁶⁾. In ihren Ergebnissen haben sich die

einzelnen Wissenschaften heute sogar soweit aneinander genähert, daß ein nahezu lückenloses Weltbild wenigstens in seinen Umrissen feststeht. Aber Wyneken hält an der parallel zu dem Zustandekommen dieses fast zusammenhängenden Weltbildes gewonnenen Erkenntnis fest, daß alle Wissenschaft nicht zu einem „Weltsinn“ vorstoßen kann. Wie soll auch, so fragt Wyneken, „von der analytischen Wissenschaft eine Brücke hinüberführen zur großen Synthese und Integrierung der Teilergebnisse, zur Welt-Anschauung“? ⁷⁰⁾ Freilich ist die Natur für Wyneken „die einzige Offenbarung, die wir haben, nicht Schein, sondern Erscheinung, und darum ist eine gewisse Versenkung in die Natur, gesehen durch das Medium der Wissenschaft, die Voraussetzung einer echten Bemühung um Weltanschauung“ ⁸⁷⁾. Indessen die Wissenschaft allein, auch wenn sie die Welt in ihre Elemente zerlegt, sie in eine neue Ordnung gebracht und damit ihr Ziel erreicht hätte, kann nie etwas über einen Wert der Welt, über die Welt als Ganzes aussagen. Die Versuche der Wissenschaften in neuester Zeit zur Weltanschauung vorzustoßen, bleiben solange wissenschaftliche Weltbetrachtung und d. h. ergebnislos, solange sich die Wissenschaft nicht „mit einem Tropfen mythischen Öles salben ließe“ ⁸⁸⁾.

3. Grundlegende philosophische Einsichten

In seinem Buch „Weltanschauung“ erläutert Wyneken mit immer anderen Wendungen zwei Grundsätze, die Voraussetzung aller Weltanschauung sind ⁸⁹⁾.

Die erste „grundlegende philosophische Intuition“ ⁹⁰⁾ besagt, daß die Welt nur subjektives Erlebnis ist. Das Wesen der Welt für sich bleibt ewiges Geheimnis, Unfaßbares, Traum. Die Außenwelt ist ein in seiner Art durch unsere Organisation bedingter Bewußtseinsvorgang, ist Erlebnis.

Die zweite, mit der ersten verwandte Grunderkenntnis ist die Einsicht in die bloße Tatsächlichkeit der Welt. „Unsere Welt hat für uns nicht den Charakter der Notwendigkeit, sondern nur den der Tatsächlichkeit“ ⁹¹⁾.

4. Das Erlebnis

Das zweite Axiom stand Wyneken schon 1906 fest ⁹²⁾. Den Begriff Erlebnis (erstes Axiom) aber führt er erst in dem Buch „Weltanschauung“ ein. Inhaltlich freilich stand ihm auch dieses Axiom längst fest ⁹³⁾.

1936 unterscheidet er zwischen zwei Arten von Erlebnis, dem gewohnten Welterlebnis⁹⁴⁾ und dem eigentlich geistigen oder seelischen Erlebnis.

a) Das Welterlebnis

Unser gewohntes Welterlebnis hat zum Inhalt den Tatbestand der Erscheinungswelt. „Diese meine wahrgenommene Welt ist nicht Abbild einer Welt, die außerdem, außerhalb meiner, noch einmal vorhanden wäre, sondern sie ist ... nur wahrgenommene Welt, und in meinem Bewußtsein aufsteigende ‚Erscheinung‘, ‚Traum‘ ...“⁹⁵⁾

Demnach hält Wyneken an Kants Satz fest, daß das Reale äußerer Erscheinungen wirklich nur in der Wahrnehmung ist und auf keine andere Weise wirklich sein kann. Bei Wyneken steht denn auch der Begriff Realität immer für die „nur wahrgenommene Welt“. Als eine „direkte Methode der Welt-Erfassung“ aber lehnt er den, wie er sagt, naiven oder rohen Realismus ab, „nach dem unser (sc. alltägliches) Weltbild zustande gekommen sein soll durch die Einwirkung einer realen Außenwelt auf ein Ich, in dem es sich widerspiegelt“⁹⁵⁾. Andererseits verwirft Wyneken auch die Mystik, „die sich in ekstatischer Schau den unmittelbaren Anblick der Gottheit erzwingen zu können glaubt“⁹⁶⁾.

b) Die Sprache

Jedes Erleben wird von dem Gesetz beherrscht, sich sogleich in Subjekt und Prädikat zu trennen, und diese „polare Aufspaltung des Erlebens in ein erlebendes Ich und ein erlebtes Nicht-Ich (ist) die Urtatsache oder das Urgesetz der Bewußtwerdung“⁹⁷⁾. Diese Trennung nimmt das auf die Realität, auf die Erscheinungswelt zugeschnittene Sprechdenken vor. Eine „durch das Denken neu geordnete Welt tritt für den Menschen allmählich ... an die Stelle der unmittelbar erlebten, und zwar geschieht dies unmerklich und ohne daß sich der Mensch dieses Tausches bewußt wird“⁹⁸⁾. So ist jener ganze Bereich der Lebensfürsorge durch das Sprechdenken bestimmt. Wyneken spricht geradezu von der „gedachten und künstlichen Umwelt, in der (der Mensch) statt in der naturgegebenen lebt“⁹⁹⁾. Diese „gesprochene Welt“ schafft sich der Mensch, „er ordnet das Leben vermittels des ... Sprechdenkens“. Die Sprache ist eben „nicht eine sklavisches Widerspiegelung der Realität, sondern deren autonome Umformung durch Auflösung und Wiederher-

stellung in einem Denksystem"⁸⁴). Daß aber der Mensch in einer durchdachten und gesprochenen Welt lebt, das macht sein Wesen aus, das unterscheidet ihn von den Tieren. Der Mensch ist das sprechende Tier, „daraus folgt alles weitere“⁹⁸). Schon 1906 hatte Wyneken im Werden der Sprache die Entstehung des Menschen gesehen⁹²).

Sprache und Denken hängen zusammen. „Denken wird ursprünglich als Sprechen gehandhabt, wird allmählich lautloses, dann sogar sprachloses Denken.“ Und Wyneken konstatiert „das Wunder der Übereinstimmung der Sprachgesetze mit unseren Denkgesetzen“¹⁰⁰). – Die Sprache entsteht nur in der menschlichen Gesellschaft. Sie macht das eigentliche Wesen der Gesellschaft aus. Denn sie verbindet, zeitlich und räumlich, als ein allen Menschen gemeinsamer Besitz, als gleichsam über den Menschen schwebender, überindividueller Geist, die Menschen. Urgesetze der Sprache sind die Gesetze unseres Erlebenskönnens, die Erscheinungsgesetze der wahrgenommenen Welt, die Anschauungsformen unseres Bewußtseinsmechanismus: Raum, Zeit, Kausalität und Eigenschaft, Ding, Beziehung oder Bewegung. Auch darin also folgt Wyneken Kant, wenn er daran festhält, daß Raum und Zeit Form unseres Erlebens sind. Auch die Kausalität ist eine Form des Erlebens der Welt, eines der drei Grundwesen der Erscheinung¹⁰¹). Kants Ding an sich aber verwirft Wyneken, denn mit diesem habe Kant selbst seine Entdeckung, daß Raum und Zeit bloß subjektive Bedingungen aller unserer Anschauung sind, ignoriert¹⁰²).

c) Das geistige Erlebnis

Bei der immer tiefer gehenden Analyse des gegebenen Welt-erlebnisses stellt sich heraus, daß schließlich nur das erlebende Ich, das „alles erlebte aus sich herausspinnt“¹⁰³) übrigbleibt. Das Ich kann nie über sich selbst hinaus, immer kann ihm nur es selbst zum Bewußtsein kommen. Es gilt unverrückbar, daß die „Außenwelt letzten Endes ein Zustand unseres Inneren, eine Selbstwahrnehmung des Ich ist“¹⁰⁴). Dieses bei der Erlebnis-analyse übrigbleibende Ich ist nur Subjekt des Erlebnisses, „dem oder in dem diese ganze Welt sichtbar wird“¹⁰⁵), und nicht auch wieder wahrgenommenes Ich. Dieses Ich, das selbst das Ich, als das Subjekt des Erlebens erlebt, ist das eine unzerlegte Urphänomen, das Unbekannte, Zentralpunkt des Erlebens¹⁰⁶).

Indessen ist die Weltansicht, der nur das sich selbst erlebende Ich übrigbleibt, nur formal und entspricht nicht der

Eigenart unseres Welterlebnisses. „Es bleibt nicht beim ‚Ich erlebe‘, sondern es tritt eben ein Etwas hinzu, das erlebt wird, und das aus dem bloßen Ich und dem bloßen Erleben nicht abzuleiten ist“¹⁰⁷). Es bleibt „der Nicht-Ich (- Außenwelt -) Charakter des Welterlebnisses unzerstörbar“. Dieses „Etwas“, was zu dem „Ich erlebe“ hinzutritt, das ist die Tatsache selbst, daß das Ich sein Erleben als objektives erlebt, d. h. daß es sich seines Erlebens bewußt wird. „Das Einzige, was als über das rein Subjektive hinausführend, gleichsam als ein Nicht-Ich, erlebt werden könnte, wäre die eigene Gegebenheit und Tatsächlichkeit, das eigene Lebensgesetz, nach dem erlebt wird – welches also nicht selbst wieder aus dem Erleben hervorgehen, von ihm hervorgebracht sein kann“¹⁰⁸). Hier aber kann nur noch „tastend und stammelnd“ angedeutet werden. Deutend kann gesagt werden, daß unser Welterlebnis „die Schwingung unseres eigenen Ich (ist), berührt ... von dem ewig und grundsätzlich unfaßbar Bleibenden“¹⁰⁹). Auch die Grunderkenntnis also, daß die Welt nur Erlebnis ist, gibt uns die Welt nur als ewiges Geheimnis. Das bei der Erlebnisanalyse bleibende „echte Ich, das nur Subjekt, und nie Objekt ist“, ¹⁰¹) bezeichnet also nur eine Seite, nämlich die kausal ableitbare unseres Erlebens. Die andere, gedeutet als Berührung durch das Unfaßbare, bezeichnet Wyneken auch als Schicksal, das – mythisch ausgedrückt – schon in die Urstruktur der Welt eingebaut“ ist ¹¹⁰). Die Anschauungsform der Kausalität, das Warum?, hört hier auf. Hier beginnt das eigentlich geistige Erlebnis. Wyneken schreibt, „daß wir im geistigen Erlebnis (sc. z. B. im Kunst-erlebnis) die Ahnung einer anderen Seinsordnung haben, einer ‚Welt‘, die unsichtbar quer durch unsere Erfahrungswelt hindurchgeht, und in unserem Seelenleben sich mit ihr kreuzt; die sich vorübergehend und fragmentarisch in unserer Welt durch uns kristallisiert, die aber in ihrer Eigenart und Wahrheit ‚nicht von dieser Welt‘ ist, und die in unserer Seele eine Seite berührt, die ihr zugekehrt und verwandt ist“¹¹¹). Dieses autonome geistige Erlebnis ist gleichsam ein Erlebnis im Erlebnis. Wyneken spricht auch vom „Traum im Traum, flüchtig, fragmentarisch, unzusammenhängend, darin durchaus unseren Schlafträumen ähnlich“¹¹²). „Könnte man das gesamte menschliche Leben als Spiel bezeichnen, insofern es auf der Fiktion beruht, seine gedachte Welt sei die Wirklichkeit, so kann man innerhalb dieses Lebens noch ein Spiel höherer Potenz erkennen, das zwar nicht wie das Leben ein einziges in sich zusammenhängendes Ganze bildet, sondern, der Traumwelt vergleich-

bar, nur in einzelnen Bruchstücken und Proben sich manifestiert¹¹⁴⁾).

5. Das mythische Denken

Die auf unsere Erfahrungswelt zugeschnittene Sprache hat unser Bewußtsein ausgefüllt. Vornehmlich ist unser Bewußtsein denkendes Bewußtsein¹¹³⁾. Doch ist das begriffliche Denken nicht die einzige Erkenntnismöglichkeit des Menschen. Vielmehr hat der Mensch eine vom begrifflichen Denken gänzlich unabhängige Erkenntnismöglichkeit, nämlich die „menschlich-seelische Anlage des mythischen Denkens“¹¹⁴⁾. Nur mit der Methode des mythischen Denkens ist dem Weltwesen beizukommen, „wenn wir Methode nennen wollen, was nach jahrhundertelangen Übungen durch die Menschen erst spät in seinem Ernst zu nehmenden Erkenntniswert entdeckt wurde“¹¹⁵⁾.

Nun ist es nach Wynekens Meinung Aufgabe und Pflicht gerade des heutigen Menschen, „ein Stück aus dem Halbbewußtsein ins Bewußtsein zu heben“¹¹⁶⁾ und sich über das Gebiet der Weltanschauung Rechenschaft abzulegen, das er mit dem mythischen Denken bezeichnet wissen will. Es besteht die kategorische Verpflichtung „zu einem immer erneuten Ringen um sprachlich-gedankliche Fassung des Weltanschauens“¹¹⁷⁾. Diese aber ist der Mythos. „Der Mythos ist der Ausdruck des Welterlebens, die Projektion des Weltgefühls auf die Ebene der Anschaulichkeit“¹¹⁸⁾.

a) Der Mythos

Der Mythos ist nicht an Wort und Dichtung gebunden. Er kann auch in einer symbolischen Handlung auftreten¹¹⁹⁾. Immer aber ist er gebunden an ein Als-ob. „Das mythische Bild ist immer nur der von ... der tierhaft menschlichen Natur abhängige Ausdruck für etwas Gemeintes, das nicht aussprechbar und auch eigentlich nicht denkbar ist“¹²⁰⁾. Als solcher kann der Mythos „überhaupt nicht widerlegt werden, so wenig wie ein Kunstwerk, er kann nur etwa durch ein anderes mythisches Denken zurückgedrängt werden“¹²¹⁾.

b) Die Kunst

Noch an einem anderen Gebiet der geistigen Welt zeigt Wyneken auf, daß der Mensch nicht nur denkendes Bewußtsein hat. Auch „die Kunst ist eine Organisierung unseres jenseits der Grenzen des Sprechdenkens liegenden seelischen Erlebens“¹²²⁾.

Gerade die Kunst liefert den Beweis, daß der Mensch ein jenseits der Grenzen des Sprechenden liegendes seelisches Erleben hat und kennt. Die Sprache der Kunst nämlich wird verstanden, ohne daß sie in die Sphäre begrifflichen Denkens herabgezogen und übersetzt werden muß. Die Kunst ist Bürgschaft, „daß wir noch andere Sprachen verstehen als die begriffliche, und ist sie auch nicht die Sprache der Weltseele selbst, so doch unsere Sprache, in der wir uns am kongenialsten des Weltwesens bemächtigen“¹²³).

Die Dialektik der Gedankenführung Wynekens wie des Sachverhalts selbst wird hier besonders deutlich. Denn die Kunst ist ja nicht nur Offenbarung einer höheren Welt für den Menschen, sondern zugleich seine eigene Schöpfung¹²⁴).

c) Die Religion

Als freie Schöpfung des Menschen, unableitbar aus seinem nur dem Diesseits zugewandten Leben, erweist die Kunst auch das weitere große Gebiet der geistigen Welt als Schöpfung des Menschen, nämlich die Religion. „Auch die Religion ist eine Schöpfung des menschlichen Geistes, aber sie will es nicht sein; sie will Offenbarung einer selbständigen übermenschlichen Welt und Beziehung des Menschen zu dieser Welt sein“¹²⁵). Freilich gilt von der Religion, daß sie nicht gemacht werden kann. Religion entsteht¹²⁶). Religion „ist kein Erzeugnis einer Weltanalyse, sondern sie ist eine vom Menschen aus eigenen Mitteln zur Wirklichkeit hinzugefügte Sinngebung, eine Überwölbung der gegebenen Welt mit einer gedachten, geistgesetzten Gegenwelt“⁸⁴). Als solche ist sie, wo immer sie aufgetreten ist, Sache einer Gemeinschaft¹²⁷). Der Zusammenhang und Zusammenklang der Weltanschauungen vieler Einzelner, das etwa ist Religion. Sie geht immer aus von dem Weltgefühl des Menschen, von der menschlichen Anlage des mythischen Denkens, das ihr eigentlicher Quell ist. „Alle Religionen (sind) nur Erscheinungsformen einer religiösen Ursubstanz.“ Und diese Ursubstanz für die eigentliche und autonome Religion ist „der Trieb zum Mythos“¹²⁸). Religion ist aber nicht identisch mit dem Mythos. Sie ist vielmehr gelebter Mythos, d. h. sie nimmt die Aussage des Mythos über ein Weltgefühl als ob sie der Wirklichkeit entspreche. „Das Verhältnis des Menschen zum Weltmysterium, sein Streben nach Weltsinnfindung und Weltsinnsetzung beschränken sich aber nicht auf die Ersinnung von Weltsinndeutungen und die Dichtungen von Mythen. Indem man dem Weltdasein einen bestimmten Sinn unterlegt, kann

man das ganze Leben an diesem Weltsinn orientieren, man kann so leben, als ob ein bestimmter Sinn der Welt erwiesen sei, in den man sich einordnet. Dann wird das Leben freilich ein Spiel, es verlegt seinen Schwerpunkt in ein Jenseits der Erfahrung, ins Ideelle, aber es bekommt Sinn, Einheitlichkeit, Stil, es wird um ein Zentrum herum aufgebaut, und es wird freie Schöpfung des Menschen. Solch gelebter Mythos im engeren Sinne ist die Religion, im weiteren Sinn aber die ganze irrationale Hälfte des menschlichen Lebens¹²⁹). Die Bejahung dieses Spiels, der Wille, so zu leben, als ob – sie nennt Wyneken Glaube. Dieser Glaube ist nicht ein Fürwahrhalten, es gibt für ihn keine Garantien, keine Bürgschaft dafür, daß es einen Weltsinn tatsächlich gibt. Glaube fällt Wyneken demnach in eins mit Idealismus¹³⁰).

Wenn Religion Leben unter ideellen Gesichtspunkten ist, und wenn sie das reale Leben nicht völlig absorbieren kann, dann kommt es durch die Religion zu einem praktischen Doppelleben des Menschen. Sie ist die „grundlegende Schöpfung“ für die ganze geistige Gegenwelt¹³¹). Insofern sie Schöpfung des Menschen ist, ihr Wesen Glaube als aktive Entscheidung für ein Leben unter einem Als-ob, insofern sie also selbst Sinngebung ist, ist sie wesentlich aktiv. „Nicht irgendeine Passivität ist der Charakter solcher Religiosität, sondern Aktivismus, Handeln, gestalten, schaffen Wollen“¹³²). So ist die Religion „das große Gegengewicht gegen die lediglich dem tierhaften Daseinskampf verhaftete Seite der menschlichen Natur“¹³³). Das besagt, daß der Mensch an der Erscheinungswelt nicht Genüge findet. Er baut sich darüber oder daneben sein eigenstes und eigentliches geistiges Reich. Dieses Nichtgenügefunden und Weitersuchen ist im Weltgefühl, in dem geistigen Erleben, dessen der Mensch sich in der nicht vom begrifflichen Denken bestimmten Seite seines Bewußtseins bewußt ist, verankert, findet dadurch seine Rechtfertigung, ja ist es selbst. Es ist das Rätsel des geistigen Doppellebens des Menschen. Trieb zum Mythos, Trieb zum Nebenleben, mythisches Bedürfnis setzt Wyneken für dieses Rätsel.

6. Das Doppelleben des Menschen

Mit immer anderen Bildern umschreibt er das Rätsel „unserer inneren Nötigung zum Suchen nach einem Sinn“¹³⁴). Er postuliert einen unbedingten Imperativ. Zunächst scheint das Denken nur bestimmt zu sein für das Wahrnehmen von Einzeldingen. Aber mit dem Denken selbst ist ein kategorischer

Imperativ gegeben, der die Anwendung des Denkens auf die Welt als Ganzes fordert, d.h. der die Sinnfrage stellt. Der Zwang des Denkens, das Dasein überhaupt zu denken, ist aus dem differenzierenden Denken der Wissenschaft nicht ableitbar. Aber die Frage nach dem Sinn der Welt ist denknotwendig. „Wir müssen den Gedanken ‚Welt‘, den Gedanken der Totalität alles Seienden denken, wir mögen wollen oder nicht. Und dieser Gedanke hat sich immer wieder, um aus der begrifflichen Leere und nichtssagender Abstraktheit herauszukommen, in das wunderbare Farbenspiel des Mythos zerlegt, dessen Inbegriff eben die Welt-Anschauung der Menschheit oder ‚des‘ Menschen ist“¹³⁵).

7. Das heroische Als-ob.

Der Glaube an den Menschen

Weltanschauung geht aus von der gegebenen Welt. Sie ist gänzlich bestimmt von dem Willen zur Wahrheit. In ihren Bereich fällt ferner das mythische Denken. Erst mit solcher Weltanschauung sind die Erkenntnismöglichkeiten des Menschen erfaßt, als solche ist sie Tun des Menschen in seiner Eigentlichkeit, Ausdruck des ganzen Wesens des Menschen.

Nun legt Weltanschauung dem inmitten von Welt und Dasein gegründeten geistigen Leben des Menschen keine Garantien bei. Der Mensch weiß nichts Sicheres von Sinn und Wert der Welt, des Daseins, des eigenen Ich. Aber er hat einen kategorischen Imperativ in sich, nach einem Sinn zu suchen. Der Mensch weiß um diesen Imperativ in sich, und zugleich weiß er, daß ihm dennoch ein Sinn der Welt immer verborgen bleibt. Das aber macht den Menschen in seiner Eigentlichkeit vollends aus, daß er nicht in dieser Situation resigniert und absoluter Passivität verfällt. Kann er einen Sinn nicht auffinden, so kann er ihn setzen, wenn immer auch als ein großes Als-ob. Zu der Welt, zu diesem unendlichen Werden, Ziel und Sinn denken auf alle Gefahr hin, damit einem in sich sinnlosen Geschehen einen Sinn zu setzen, das bezeichnet Wyneken als die aktive, heroische und vielleicht tragische Haltung des heutigen europäischen Menschen.

Nun weiß der Mensch um die Möglichkeit seiner Einzigartigkeit im Kosmos. Er ist der einzige Geiststräger, von dem er weiß. Und so hat er in sich selbst den sinnhaltigsten Teil der ganzen Welt. Das läßt alle Sinnfindung umschlagen in Sinngebung: „Der Mensch erkennt, daß ihm nichts Festes, darauf er fußen könnte, keine Gewißheit, kein sicherer Besitz ver-

bleibt – außer seinem eigenen Selbst. Das Einzige, von dem wir wissen und das wir haben, ist der Mensch. Er ist der wahre Mittelpunkt unserer Welt, er ist ja auch ihr Schöpfer – er ist ihr Sinn. An den Menschen glauben aber heißt: ihn so denken, ihn so verwalten, ihm so dienen, als ob in ihm der letzte uns erreichbare Sinn des Kosmos gegeben wäre."¹³⁶) Das scheint Wyneken die echte Konsequenz echten Weltanschauens zu sein: der Glaube an den Menschen. So deutet Wyneken das Welterlebnis des Menschen, die Welt. Und nur im Mythos kann diesem Glauben Ausdruck gegeben werden, im Mythos vom Menschen, dem „einzigen übrigbleibenden Prinzip einer Sinngebung für das Dasein“¹³⁶). „Wir glauben an den Menschen als den ewigen, von Ewigkeit vorgesehenen Mittler zwischen Natur und Geist, als das Medium der Leibwerdung des Geistes, und zugleich als das Organ der Natur für den Geist.“¹³⁷) „Wenn wir glauben, daß der Mensch wesentlich zum Kosmos, zum Sinn des Daseins überhaupt gehört, so haben wir in ihm unsre einzige Verbindung mit dem Sinn der Welt, und noch mehr: den einzigen Ansatzpunkt, an dem wir selbst am Sinn, an der Sinngebung, Sinnerfüllung der Welt mitarbeiten können.“¹³⁶) – Alles Anschauen also führt den Menschen zuletzt auf sich selbst. Und: er entscheidet sich für sich selbst. Der Mensch bejaht den Menschen in seiner Situation. „Der Mensch soll sein“ – das ist es, was der Mensch findet, dazu entschließt sich der Mensch.

Die heroische Antwort des Menschen auf seine tragische Situation, der Entschluß, sich mit einem Als-ob zu begnügen, dieser Glaube ist typisch für den europäischen Menschen, für „die weiße Rasse“. – Wyneken unterscheidet¹³⁸) zwischen den verschiedenen geistigen Haltungen der Europäer und der Asiaten. Er spricht von der „polaren Gegensätzlichkeit der europäischen und der ostasiatischen Rasse“¹³⁹). Er beschreibt die „beiden Typen der Weltanschauung“¹⁴⁰), indem er die asiatische als passiv, weiblich und optimistisch, die europäische aber als aktiv, männlich und pessimistisch bezeichnet. Freilich entsprechen solche Unterscheidungen nicht genau den Gegebenheiten. Das ostasiatische „weibliche Weltgefühl wird sich mit der Welt identifizieren, sich in ihr und bei ihr beruhigen, als dem All, zu dem nichts hinzuzudenken ist, sondern das seinen Sinn in sich selbst trägt, ein in sich Ausgewogenes, ein Organismus oder ein selbstgenügsamer Kreislauf, in den man sich ergehen und vertiefen soll“¹⁴¹). Die europäische Weltbeurteilung dagegen ist pessimistisch. Der europäische Mensch erkennt, daß er bei allem über die Natur Hinausgehoben sein

der Vergänglichkeit verfallen ist. Gerade aber sein Trotzdem macht ihn zum schöpferischen, konstruktiven, aktiven Menschen. Sein Pessimismus ist kein absoluter, „er mündet nicht aus in der Weltverneinung, es steckt für ihn in der Welt jener ‚Rest‘ eines anderen Wesens, um des willen die Welt zugleich auch bejaht werden muß“¹⁴⁰⁾. „Die Welt bleibt unserm Denken immer ‚Objekt‘, immer stellt sich der Geist gegen sie, immer wollen wir die Natur durch den Geist begreifen und den Geist von der Natur aus, immer wird unsere Haltung in den Augen Ostasiens revolutionär sein.“¹⁴²⁾ Diese Hybris einerseits und die größere Weite des europäischen Geistes andererseits, („wir haben Sinn für den Geist Ostasiens und lassen ihn in ehrfürchtiger Bewunderung gelten“¹⁴³⁾), lassen Wyneken den europäischen Menschen als für die „Vertretung des Menschengeschlechts“ berufen erscheinen. Die weiße Rasse ist ihm bestimmt, „das Gehirn, das Bewußtsein der Menschheit zu werden“¹⁴⁴⁾.

Das ist das Privileg des europäischen Menschen, unter dem Mythos vom Menschen, mit dem Glauben an den Menschen zu leben, so zu leben, als ob der Mensch der Sinn des Kosmos sei. Der europäische Mensch setzt einen Sinn der Welt: Der Mensch soll sein, und er lebt nach diesem Sinn. So soll er leben. Noch aber herrscht gerade in Europa ein anderes Denken, eine andere Haltung. Noch herrscht der Realismus vor. „So wahr die gegenwärtige kulturelle Verarmung und Unfruchtbarkeit des europäischen Kulturkreises die Kehrseite seines totalen Realismus ist – jenes Realismus, dem so gewaltige praktische Erfolge verdankt werden –, so wahr ist auch die kulturelle Wiedergeburt Europas gebunden an eine Erschütterung, Auflockerung, Durchschauung des herrschenden Realismus, an eine Verlegung des seelischen Schwerpunktes auf das geistige Erlebnis.“¹⁴⁵⁾ Wyneken spricht in diesem Zusammenhang von der „Ausmerzung des mythischen Denkens“, das eben die männliche Haltung, das aktiv und schöpferisch ist, durch den Realismus.

Auch der Mythos, von dem das Christentum lebte, ist längst abgestorben, nämlich im Dogma erstarrt. Von beiden aber will Wyneken befreien, von den „Dogmen einer erstarrten Religion und denen der ebenso erstarrten naturalistischen Weltvorstellung“, um den Menschen wieder „gespannt, beweglich, neugierig, und vor allem anspruchsvoller und mutiger zu machen“¹⁴⁶⁾.

Wyneken geht es also um den Menschen. Seine Arbeit ist gerichtet auf einen Menschen, „der sich ebenso frei dem Geist

gegenüber weiß wie der Natur gegenüber; der nie tödlicher Verstrickung durch den Geist zu verfallen braucht, weil er inmitten aller ‚Besessenheit‘ durch den Geist im Untergrund seiner Seele nie vergißt, daß Geist für den Menschen immer Spiel ist. Spiel aber bedeutet nicht nur ein Spiel. ... Es ist des Menschen höchster Griff und Übergriff, endgültigste Rechtfertigung seines Menschentums."¹⁴⁷) Diesen Menschen gilt es zu ermöglichen, zu schaffen. Es gilt, wie Wyneken 1919 schrieb, „eine Menschheit zu schaffen, an der man sich freuen kann, und die sich an sich selbst freuen kann ... Freude am Menschen heißt Liebe. Eine Menschheit muß erstehen, die geliebt werden kann und die lieben kann, an Stelle unserer von Haß und Häßlichkeit beherrschten"¹⁴⁸).

8. Kommt es zur „Religion vom Menschen“?

Wyneken will nicht nur Philosophieren. Ihm liegt an einer sowohl das Wissen um die Gegebenheiten des Universums mit- samt dem Menschen als auch wesentlich die Gestaltung des menschlichen Lebens, die „Lebensstilisierung“ umfassenden Weltanschauung, darüberhinaus an einer von einem Geist bestimmten und an ihm orientierten Kultureinheit. Er will eine Kulturgemeinschaft der Menschheit, wie sie etwa im Mittel- alter im Abendland wirklich geworden war. Natur und Geist, Subjekt und Objekt, der Einzelne und die Gesellschaft (Gemein- schaft) – diese Dualismen der modernen Welt, die im Mittel- alter durchaus keine so unversöhnlichen Dualismen waren wie heute, will er mit und in seiner Weltanschauung versöhnt und aufgehoben wissen.

Echte Weltanschauung ist immer Erlebnis des Individuums. Die Weltanschauung des einzelnen „Geistigen“ aber trachtet an sich nach Allgemeingültigkeit. Wyneken glaubt nun, eine gewisse Übereinstimmung der Weltdeutungen unserer Zeit fest- stellen zu können. Diese Übereinstimmung zeige sich besonders darin, daß man, von welcher Seite auch immer man vorgeht und „anschaut“, zu der Einsicht kommt, daß der Mensch nur sich selber hat, auf sich selbst zurückgeworfen wird. „Ein- samer als je steht der Mensch in unserer weiter und größer, aber auch rätselhafter und furchtbarer gewordenen Welt und horcht aus nach dem erlösenden Wort, das sie ihm beseelt und mit Sinn erfüllt – nach dem neuen Mythos."¹⁴⁹) Wenn auch diese Situation des Menschen vielerorts schon dumpf geahnt wird, so ist sie keineswegs der Masse bewußt und äußert sich noch nicht allgemein. Es fehlt eben der tragende und lebendige

Mythos, der das Lebensmark einer neuen Religion wäre. Es fehlt der Mythos, der Ausdruck wäre für die zusammenklingenden und eine Einheit bildenden Weltanschauungen der Einzelnen¹⁵⁰). Für Wyneken kann solcher neue Mythos, der Ausdruck d. h. Übersetzung in die Sprache des Bewußtseins, einer Weltanschauung ist, die unserem Weltbild Rechnung trägt, letztlich kein anderer sein als der Mythos vom Menschen. „Uns ist der Mensch ... das höchste, uns anvertraute, ein kosmisch-heiliges Gut ewigen Ranges. Und – mehr als ein bloßer Mythos. Er ist Mythos und zugleich Wirklichkeit ...“ Und Wyneken wagt die Voraussage, „daß der Mythos vom Menschen das pulsierende Herz jeder Weltanschauung werden, daß der Mythos vom Menschen die Tonart sein wird, in der von neuem das Weltenlied angestimmt werden wird“¹³⁶).

Wohl ist Weltanschauung Pflicht¹⁵¹), aber sie „pflegt Massenwirkung erst hervorzubringen, wenn sie sich in einer Religion verkörpert“¹⁵²). So wirft Wyneken die Frage auf, „ob nicht auch dem Mythos vom Menschen, wie wir ihn angedeutet und vorausgesagt haben, eine religiöse Gestalt zuteil werden könnte, die ihn der Masse ... zugänglich macht“. Doch: „Diese Frage kann nur die Geschichte beantworten.“¹⁵³) Wenn wir uns (sc. aber) von einer Religion unserer Zukunft eine Vorstellung machen wollen, müssen wir sie auf den Mythos vom Menschen gründen, und man möchte sie etwa einen religiösen Humanismus nennen, wenn das Wort nicht zu abgebraucht, zu flau und obendrein historisch gerade irreligiös präokkupiert wäre.“¹³²) Gemacht aber kann die Religion nicht werden, weder durch Anordnung und Organisation noch durch Volkserziehung¹⁴⁵). Sie kann nur vorbereitet werden durch Klärung der Weltanschauung und durch Weckung der den Menschen ausmachenden Geistigkeit. Aber auch das ist nur möglich „durch die zeugende, sich mitteilende Kraft geistiger Persönlichkeiten“¹⁴⁵). Sicherlich müßte die kommende Religion von „unvorstellbarer Größe und Großartigkeit“ sein, um „unserem durch die Arbeit der letztverflossenen drei Jahrhunderte durchorganisierten, bereicherten, bewaffneten Intellekt das Gegengewicht halten“ zu können¹⁵⁴). Die neue Religion könnte nur eine Religion der Aktivität sein¹⁵⁵). Solche „Religion vom Menschen“¹³⁷), die in gewisser Weise eine Umkehrung aller bisherigen Religion sein würde, könnte geradezu von dem Mythos getragen sein, daß die Gottheit selbst erst im Werden begriffen sei und der Mensch ihr Geburtshelfer¹⁵⁶). „Nicht die Menschen suchen in ihrer Schwäche Hilfe bei der Gottheit, sondern die Gottheit bei den Menschen.

Und die Menschen helfen der Gottheit zum endlichen Siege ..."
„Alle frühere Religion suchte die Götter in den Dienst des Menschen zu stellen – hier stellt sich der Mensch freiwillig in den Dienst der Gottheit.“¹⁵⁵⁾ Es zeigt sich, daß Wynekens Denken von Anfang bis heute im tiefsten den autonomen Menschen zum Gegenstand hat, daß es immer zu dem gleichen Ergebnis kommt. So hatte er 1906 geschrieben:¹⁵⁷⁾ „Religion ist die Erkenntnis unserer Pflichten als göttlich; aber nicht mehr als göttlicher Gebote, sondern göttlicher Bedürfnisse, göttlicher Nöte. Das wird die Formel der neuen Religion, der Religion der Arbeit sein.“¹⁵⁸⁾ 1926 hieß es, daß die aktive, heroische europäische Religion „das Heil nicht in Demut von einer außerweltlichen Gottheit“ erwartet. „Sie könnte vielmehr den Mythos bilden, daß sie selbst der Gottheit zu helfen habe.“¹⁵⁹⁾

IV. DIE KRITIK AN WYNEKENS PHILOSOPHISCH-WELTAN- SCHAULICHEN GEDANKEN

Wyneken will keineswegs dogmatische Lehre geben. Vielmehr gibt er selbst Mythologie. Es handelt sich um eine bestimmte Weltanschauung. Das übersehen, hieße ihn mißverstehen. Eine einzelne Gedanken angreifende kritische Zerfaserung ist wohl möglich – aber im Grunde verfehlt. Seinem Glauben an den autonomen Menschen, der Grundlage seiner Weltanschauung hingegen kann, ja, sollte ein anderer Glaube entgegengesetzt werden.

1. Abhängigkeit?

So viele Vorläufer Wynekens Glaube an den Menschen und sein Anliegen einer neuen, von diesem Glauben getragenen Kultureinheit in Klassizismus und Romantik, in Aufklärung und Idealismus auch haben, seine Gedanken sind – mindestens in dieser Kombination – eigenständig. Durch Inbeziehungsetzen zu Philosophien und philosophischen Systemen kann seine Weltanschauung nicht ausreichend beschrieben werden. Es kann aber für Teilaussagen Wynekens charakterisierenden Wert haben, wenn sie mit Aussagen anderer Philosophen verglichen werden.

In dem, was über seine „philosophisch geklärte Weltanschauung“¹⁶⁰⁾ geschrieben worden ist, fehlt es nicht an Feststellungen des Einflusses verschiedener Philosophen auf seine Gedanken. Und den meisten dieser Feststellungen ist beizupflichten. So stellen zahlreiche Kritiker Wynekens Anlehnung an

Hegel fest¹⁶¹). Nietzsches Einfluß auf Wyneken ist wahrzunehmen¹⁶²). Eine Verwandtschaft Wynekenscher Gedanken mit Fichte kann konstatiert werden¹⁶³). Mit Recht kann man davon sprechen, daß die Grundlage der Weltanschauung Wynekens „das Bekenntnis zum deutschen Idealismus“ ist¹⁶⁴); mit Recht mag man von der „eigentümlichen Mischung von Hegel, Schopenhauer und Nietzsche“¹⁶⁵) in Wynekens Gedankengängen sprechen. Wyneken selbst weiß darum. Alle diese Aussagen sind indessen in gewissem Sinne einseitig, wiewohl sie charakterisieren. Wynekens Wollen, gerade in seiner philosophischen Seite, ist letztlich nicht auf eine einfache Formel zu bringen. Er hat – das kann aber grundlegend gesagt werden – wie Platon sowohl die dialektische Gedankenführung, den Logos, als auch, als Veranschaulichung des Metaphysischen, den Mythos. Logos und Mythos gehören ihm zusammen. Der Logos wird organisch fortgeführt im Mythos. Er geht über die dem begrifflichen Erkennen gesetzten Grenzen hinaus. Er wird nicht erfunden, sondern als eine innerlich notwendige Schau aufgefunden. Was von Platon gilt, daß nämlich die für ihn bezeichnende Vereinigung von Logos und Mythos zusammenhängt damit, „daß seine Weltanschauungs-Philosophie gleichzeitig Heilslehre ist“¹⁶⁶), das gilt auch von Gustav Wyneken¹⁶⁷).

2. Der Mythos vom Geist

Bedeutung kommt in Wynekens Gedankengängen dem Dualismus Natur - Geist zu. Die Frage ist für ihn freilich nicht, für welche Seite sich der Mensch zu entscheiden hat. Es ist nicht die Frage, ob der Natur der Vorrang vor dem Geist oder dem Geist der Vorrang vor der Natur zu geben ist. Der Mensch steht, er mag wollen oder nicht, auf der Seite des Geistes. „Wenn man Feindschaft setzen will zwischen Natur und Geist, so haben wir doch keine Wahl, auf welche Seite wir uns schlagen wollen. Wir sind selbst der Geist, Mensch sein heißt Geistträger sein, und ein heiliges Selbstopfer, ein Zurücksinken in den Schoß der Natur, ist uns unmöglich. Selbst wenn der Geist als letzte Höhe seines Aufstieges die Erkenntnis von seiner eigenen Verderblichkeit gewänne, es gibt kein Zurück. Nicht auf dem Wege der Selbstverneinung, sondern auf dem der Selbstbejahung muß Heil, Heilung und Heiligung unseres Daseins gesucht werden.“¹⁶⁸) Wyneken liegt an der Überwindung dieser „Feindschaft“. „Wer kann diesen Streit entscheiden?“ fragte er schon 1913. „Entscheiden könnte ihn nur eine Weltanschauung, die noch tiefer gräbt, als Natur und Geist reichen, die Natur

und Geist beide begreift als Funktionen eines Prozesses, dessen letzte Wurzeln noch unenthüllt ist." ¹⁶⁹⁾ Der Mensch aber hat wesentlich teil an der Natur und gleichzeitig am Geist. Im Menschen selbst also liegt die Lösung jenes Dualismus, die Wyneken findet. Er bejaht den Menschen. Die Bejahung nun des Menschen in seiner Verbundenheit mit Natur und Geist, in seiner Mittlerrolle, hat nicht nur Bejahung der Natur, sondern auch die Bejahung des Geistes zur Voraussetzung. So ist zu verstehen, daß Wyneken immer wieder vom Geist spricht, und zwar ist es ein Mythos vom Geist, den Wyneken immer wieder formuliert.

Erst in den zwanziger Jahren begann Wyneken vom Mythos von Menschen zu sprechen. In seinen früheren Schriften überwiegt der Mythos vom Geist ¹⁷⁰⁾. Wenn er von der Autonomie des Geistes spricht oder davon, daß der Geist frei ist, wenn er den Geist absolut setzt - immer ist es der Geist, „der sich durch die Menschheit verwirklicht“, und zwar in dem Sinn, daß es der Geist des Menschen ist ¹⁷¹⁾. Wie Wyneken den Mythos vom Geist, der als Mythos und nicht, wie geschehen, als „Lehre vom objektiven Geist“ zu werten ist ¹⁷²⁾, verstanden wissen will, geht deutlich aus folgenden Sätzen hervor: „Grundsätzlich ist zu sagen, daß wir den Geist kennen nur als den im Menschentum verkörperten, verleblichten, vom Menschen wiedergespiegelten, den Menschen gestaltenden. ‚Geist‘ ist eine gedankliche Abstraktion, nachträglich gewonnen aus der Betrachtung des Menschen und seines Treibens und Schaffens. Was wir als Wirklichkeit und Konkretum haben, ist immer nur der Mensch. Geist ist eine Idee, ein Gesetz, eine Richtung und Richtlinie, ein Wie, aber kein Was. Wir dürfen nicht der Verführung eines bloßen Wortes unterliegen. Sich für den Geist entscheiden, heißt konkret immer, sich für einen bestimmten Menschentyp, eine bestimmte Form, Haltung, Gesinnung, Selbstgestaltung des Menschen entscheiden.“ ⁷³⁾

Wynekens mythologische Aussagen vom Geist und vom Menschen müssen verstanden werden als Versuch einer Weltdeutung. Es ist immer nur ein Versuch. „Der Mythos verträgt keine begriffliche Verfestigung, kein beim Wort genommen werden. Zu Begriff und Lehre erstarrt, verliert er sein Leben, und sein Sinn verkehrt sich zum Unsinn. Er will gewisse Schwingungen unseres Weltgefühls aus dem Halbbewußten ins Bewußtsein heben und sie so festhalten, daß wir sie in uns wiederfinden können.“ ¹⁰⁹⁾

3. Hegelianismus? Fiktionalismus?

Wyneken ist ein mythologikos¹⁷³⁾ zu nennen. Er will Weltdeutung geben. Er spricht mythologisch. Metaphysik als Mythologie aber, das schon läßt eine Beurteilung der Weltanschauung Wynekens als bloßen Hegelianismus fragwürdig erscheinen. Sicherlich geht Wyneken (bewußt) ein gutes Stück Wegs mit Hegel. In seiner Auffassung der Geschichte als Prozeß der Selbstbewußtwerdung des Geistes hat er festgehalten, wenn auch dieser Gedanke vielleicht im Laufe der Jahre in den Hintergrund getreten ist. Aber Wyneken wertet Hegels System im wesentlichen als eine Weltdeutung. Als ein die Wirklichkeit pressendes System hat er es nicht nachvollzogen. Für Wyneken ist Geist Idee¹⁷⁴⁾. Hegel glaubte mit seinem System den Abschluß der Philosophiegeschichte darzustellen. Entscheidend ist für Wyneken die Erkenntnis, daß der Mensch immer von neuem versuchen wird und versuchen muß, das Geheimnis der Welt zu erfassen, zu entschleiern und seiner auch im Denken und Sprechen habhaft zu werden. Hegel hatte es gewagt, die konkrete Geschichte in ihrer Entwicklung gewaltsam dem Diktat eines begrifflichen Systems zu unterwerfen. Es erweist sich als Unstimmigkeit, wenn z. B. Kunst und Religion ihren eigentlichen Sinn erst erhalten, indem sie „aufgehoben“ werden in und durch die Philosophie. Für Wyneken haben Kunst und Religion ihren eigenen, autonomen, auf keine Aufhebung im Hegelschen Sinn angewiesenen Wert und Charakter. Wyneken erkennt die Hegelsche Dialektik als eine Form unseres Denkens an, nicht aber, wie Hegel will, zugleich als Selbstbewegung der Wirklichkeit. Die Anwendung der Dialektik auf die Wirklichkeit verweist Wyneken ins Reich der Mythologie. Mit Hegel die Vernunft als Weltprinzip anzunehmen, verbietet sich – mit Schopenhauer – für Wyneken. Ihm scheint die pessimistische Welterkenntnis oder Weltbeurteilung, nach der die Welt die Verwirklichung der Unvernunft, des radikal Bösen ist, eher annehmbar zu sein. Ihm scheint die Möglichkeit gegeben zu sein, daß nur der Mensch Vernunft hat, daß sich bei aller Irrationalität nur im Menschen ratio manifestiert – der Welt entgegen. Und auch hier setzt Wyneken hinzu: „Ob es so ist, wissen wir nicht.“¹⁷⁵⁾ Hebt sich für Hegel folglich das Sollen an der Welt auf, und kann er sagen, daß sich, wo das Sollen das Letzte bleibt, nichts erfüllen kann, und die Welt zur Unvollkommenheit verurteilt ist, so ist für Wyneken das „Du sollst“ für den Menschen wesentlich. „Der Menschen soll sein! Wyneken will ohne Verzicht auf metaphysischen Glauben auf

Moral hinaus. Wenn der Mensch auch nicht weiß, ob er der einzige Punkt im Kosmos ist, wo bewußt gedacht wird, so kann er doch so handeln, „als ob wir (sc. Menschen) das einzige Bewußtsein in der Welt besäßen, als wenn also ohne die Menschheit das Universum wieder blind und tot sein würde“¹⁷⁵⁾. Von dieser Mythologie her will Wyneken dem kategorischen Imperativ Kants, der, wie Wyneken oft betont, formal bleibt¹⁷⁶⁾, einen Inhalt geben. So kann er einmal mythologisch schreiben: „Der Weltwille, den wir bejahen, dem wir ein Sollen zuordnen (!), der ist nicht jener blinde und hungrige Wille zum Sein; diesem eignet kein Sollen, sondern lediglich das Müssen der Natur. Der Weltwille, in dessen Richtung zu wollen uns der kategorische Imperativ gebietet, ist jene Abzweigung vom Weltwillen, die über den Willen zum Leben Wille zum Geist wird. Und dann lautet die Formel des kategorischen Imperativs: Geist soll sein! und, damit Geist sein könne: der Mensch soll sein.“¹⁷⁷⁾

Es ist gesagt worden, Wynekens Gedanken berühren sich mit denen Vaihingers, Wyneken führe zur Als-Ob-Philosophie und von da zur Als-Ob-Religion im Sinne Vaihingers¹⁷⁸⁾. Doch Vaihingers Als-ob ist Ausdruck bewußt falscher Annahmen, die in sich selbst widerspruchsvoll sind (oder sein können) und der Wirklichkeit widersprechen. Anders Wyneken! Er spricht von dem Als-ob des Mythos. Und das ist nicht anders zu interpretieren, als daß die Aussage über einen Weltsinn gewagt wird trotz des Bewußtseins ihrer Inadäquatheit, aber gläubig gewagt wird. Solchen positiven Sinn hatte auch Kants Als-ob. Im Gegensatz zu Vaihinger steht, was Wyneken schreibt: „Die Frage nach dem Weltsinn hat selbst einen Sinn nur unter der Voraussetzung, daß unsere Begriffe, unsere Denkgesetze, Denkformen und Denkbilder geeignet sind, den Sinn des Kosmos, sei es auch nur andeutungsweise und sei es auch noch so unvollständig und unvollkommen, auszusprechen; unter diesen unseren Begriffen auch der Sinn-Begriff selbst und jeder andere, durch den wir ihn etwa ersetzen, ergänzen oder näher bestimmen. Diese Voraussetzung aber ist unbeweisbar, sie ist wirklich nur eine Sache des Glaubens. Dies aber nicht in dem Sinn, daß wir zur Bequemlichkeit unseres Denkens oder zur Befriedigung unseres metaphysischen Bedürfnisses eine Voraussetzung einfach axiomatisch aufstellen, ja dekretieren, von der in Wahrheit noch nicht einmal feststeht, ob sie überhaupt einen Sinn hat. Nein, dieser Glaube wurzelt nicht in der Vergleichung unseres Denkapparats mit der Weltgegebenheit, son-

dern er wurzelt in uns selbst, in unserer seelischen Anlage, in dem uns mitgegebenen Denkwang." Dieser Glaube „ist nichts als die Anerkennung dieser unserer menschheitlich-seelischen Anlage des mythischen Denkens. Er bedeutet also nicht die Annahme, daß wir den Kosmos richtig denken, wie wir Teile der Erscheinungswelt richtig denken mögen, sondern er bedeutet die Bejahung der seelischen Tatsache, daß wir mit kosmischer Notwendigkeit kosmisch-mythisch denken müssen; daß unsere Anlage kein ‚Zufall‘, sondern (um es selbst wieder mythisch auszudrücken, da es nur so ausgedrückt werden kann) kosmisch gewollt ist. Oder, wenn wir uns ein wenig weiter ins Begriffliche und Abstrakte vorwagen wollen: daß eine dem Kosmos innewohnende Zielstrebigkeit aus dem Kosmos den den Kosmos denkenden Menschen hervorgebracht hat." 179)

V. RELIGION UND CHRISTENTUM

Vor allem sein Anliegen einer einheitlichen Lebensstilisierung in einem Geiste hat Wyneken die Beschäftigung mit den Themen Religion und Christentum nicht abbrechen lassen¹⁸⁰). Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen von 1900 an bis heute aber zeigt, daß sein weltanschauliches Bemühen in der Richtung auf eine neue Religion oder auf Religionsersatz liegt.

1. Religion

In seiner Schrift „Die Kirche“ hatte Wyneken Religion als nur individuelle Genialität und Gnadengabe erklärt. Daraus hatte er in Anlehnung und Weiterführung Rudolf Sohms den Schluß gezogen, daß eine Religionsgemeinschaft im strengen Sinne nicht möglich ist. An dieser Konsequenz aber hielt er nicht lange fest. Vielmehr versteht er, wenn er später von Religion spricht, darunter „das große menschheitsgeschichtliche Phänomen, das diesen Namen trägt“, „jenes soziale, kulturelle und geistige Phänomen, das in der Geschichte der Menschheit in vielerlei verschiedenen Typen und Ausprägungen die große Rolle gespielt hat, von der wir alle wissen“¹⁸¹). „Unsere Definition schließt von dem Begriff der Religion die Anwendung auf rein persönliche Erlebnisse und Betätigungen aus.“¹⁸²) Bei dieser Definition ist für Wyneken das produktive religiöse Genie, der Religionsstifter, die Ausnahme. Wohl von jeder Religion, die auf einen Stifter zurückgeht, gilt, daß sie „etwas anderes geworden (ist), als die ihres Stifters war, ja, muß etwas anderes sein, da visionäre Schöpfung, geniale Besessenheit eben nur als Zustand einer Einzelseele möglich

und nicht auf eine Gemeinschaft oder Masse übertragbar ist". Durchaus also anerkennt Wyneken auch später die Tatsache und Möglichkeit der Religion als schöpferischer Genialität eines Einzelnen. Doch sie ist eben nur Ausnahme. Von dieser abgesehen, ist Religion immer „Gemeinschaftssache“, „nie ist ein Einzelner der Träger der Religion“¹³³). – Die Frage nach dem historischen Ursprung der Religion muß nach Wyneken¹⁸³) offen gelassen werden. Nicht historisch und soziologisch, sondern anthropologisch und psychologisch versteht Wyneken den Ursprung der Religion, der „in einer bestimmten, ans Pathologische grenzenden Seelenlage des Primitiven (und dem menschlichen Spieltrieb)“ liegt¹⁸⁴). Religion ist ihm immer ein komplexes Gebilde. Sie ist ein bloßer Überbegriff. „Es gibt in Wirklichkeit nicht ‚Religion‘, sondern viele Religionen, die alle, wo sie noch lebendig sind, von sich kaum wissen, daß sie ‚Religion‘ sind, von denen vielmehr jede, als ein selbstverständliches Verhältnis der Menschen zu einer anderen Welt, eine Summe oft kaum zusammenhängender Bräuche und Anschauungen, seltener ein geschlossenes System von solchen darstellt.“¹¹⁹) Die Religion, wie sie in den mannigfachen historischen Religionen auftritt, ist mit drei Wesensmerkmalen ausgestattet. „Religion beruht immer auf einem Glauben (Lehre, Dogma, Weltanschauung), sie betätigt sich immer in einem Kult, und sie schafft sich immer eine soziale Organisation (Priesterstand, Hierarchie, Kirche).“¹³³) Die Religion als solche ist das „fruchtbare Ur-Chaos aller höheren Kultur“. „Es haben sich im Laufe der Entwicklung einzelne ihrer Komponenten selbständig gemacht und sich autonom, nach eigenem Gesetz, fortgebildet.“¹³³) Für Wyneken heißt das, daß dieser Entmischungsprozeß der Religion zugleich ihr Entartungsprozeß ist, und daß somit Religion eigentlich „eine Größe der Vergangenheit“ ist. Andererseits sieht er die Gefahren, die für jede Religion in der Übersetzung lebendiger religiöser Erfahrung in menschliche Ausdrucks- und Organisationsformen bestehen. Der Mythos, als die adäquate Ausdrucksform für jenes selbstverständliche Verhältnis der Menschen zu einer anderen Welt erstarrt zum Dogma, d. h. aus dem Glauben werden rationale Lehrsätze. Aus dem Kultus, „der wirklich eine Beziehung des Menschen zu überweltlichen Mächten herstellen will“¹³³), werden magisch bezwingende und bannende – oder ganz leere – Formen. Und die soziale Organisation der Religion unterliegt der Gefahr, daß sie ein Machtgebilde wird und daß in diesem Religionsbeamte fungieren¹⁸⁵).

2. Wynekens Auseinandersetzung mit dem Christentum

a) Die Überwindung des Christentums

Der Leitsatz Wynekens für seine Auseinandersetzung mit dem kirchlichen Christentum, den er ausdrücklich freilich erst in dem Buch „Weltanschauung“ formuliert hat, besagt, „daß das Christentum identisch ist mit der christlichen Kirche“¹⁸⁶⁾. Diese christliche Kirche ist ein Organismus. „Ihre Geschichte ist für sie ebenso wesentlich, wie ihr Aufbau“, sie hat sich „aus innerer Notwendigkeit, aber nicht nach einem Programm entwickelt“. „Darum ist sie undefinierbar, ja, unbeschreibbar, sie ist nur erzählbar und anschaulich.“ Und Wyneken fügt hinzu: „Rückblickend – denn sie ist nicht mehr.“¹⁸⁶⁾ Diese schroff klingende Formulierung darf nicht dahin mißverstanden werden, als leugne Wyneken die Tatsache der bestehenden katholischen und der auf die Reformation zurückgehenden Kirchen. Gerade diesen gilt Wynekens Kritik. Ihnen spricht er nur schöpferische Kraft und folglich eigentliche Religion ab. Deshalb ersehnt Wyneken die Befreiung von der Kirche, deshalb wünscht er das Christentum überwunden. Das muß gesehen werden trotz einschränkender Bemerkungen im Buch „Weltanschauung“¹⁸⁷⁾, wo er sagt, daß das Christentum, in dem er die „einzige herrschende Metaphysik und kosmische Weltansicht der großen Masse“ sieht, die „Religion der weißen Rasse“ und „das stärkste geistige Band, das sie noch eint“, wenn es auch „mehr der Name des Christentums als sein religiöser Gehalt ist, was die Völker noch in einer angeblich gemeinchristlichen Kultur verbindet“ – daß dieses Christentum erst wiederhergestellt werden müßte, ehe es überwunden werden könnte. Liegt aber Wyneken an solcher Wiederherstellung? 1900 hatte er davon gesprochen, daß eine weitere Duldung der Kirche durch den einzelnen Menschen wie durch den Staat unmöglich sei. 1924 äußerte er, daß er es begrüßen würde, wenn man „die Rechnung mit der historischen Kirche einmal bereinigte“¹⁸⁸⁾. 1927 schrieb er: „Unsere Aufgabe ist nun doch einmal die endliche Liquidierung der alten Religion, des Christentums.“¹⁸⁹⁾ Und 1953 führte er aus, daß die Kirche nichts anderes als ein „Schmarotzergewächs“ am Volkskörper ist¹⁹⁰⁾.

b) Der historische Jesus

Der Ursprung der Kirche liegt für Wyneken im historischen Dunkel¹⁹¹⁾. Wenn sie ihren Ursprung selbst historisch auf einen

Stifter zurückführt, ihren Stifter als historische Person ausgibt, dann ist darin bereits eine rohe Umfälschung eines Mythos in profane Realität, d. h. „der Sündenfall des Christentums“ zu sehen¹⁹²). Gleichwohl ist dieser die „Grundlage des Christentums“ bis heute.

Mit der Frage nach dem historischen Jesus befaßte sich Wyneken erst spät, erstmalig 1924 eingehend in dem Aufsatz „Jesus, Eine Weihnachtsbetrachtung“ und in dem Bücherhinweis „Zur Frage der Geschichtlichkeit Jesu“, in dem er besonders auf die Bücher Arthur Drews aufmerksam macht. Wyneken erklärt, daß der Jesus, von dem das Neue Testament schreibt, keine historische Figur ist. Vielmehr ist er der Mittelpunkt eines Mythos¹⁹³). Die ältesten Schriften des Neuen Testaments, die Paulus-Briefe, enthalten „das uns bekannte Lebensbild des angeblichen Stifters der Gemeinde“ nicht¹⁹⁴). Die Synoptiker haben bereits die Tendenz, „diesen Gottessohn mit seinem mythischen Erdenleben zu einer historischen Person um(zu)stempeln oder diese in der Gemeinde bereits vollzogene Umstempelung literarisch (zu) fixieren“¹⁹⁵).

Das Christentum hat sich in seiner späteren Erscheinungsform von seinem Stifter unabhängig gemacht. Die historische Jesusgestalt ist „kein integrierender Bestandteil des christlichen Glaubens“, wohl aber hängt das Christentum mit dem im Mittelmeerraum damals weitverbreiteten „Mythos von dem sich für die Welt opfernden, sterbenden und auferstehenden Gott“¹⁹⁶) unlöslich zusammen. Darüberhinaus ist eine Fülle mythischen Gutes in das Christentum eingeströmt. Besonders drei Mythen stellt Wyneken als für das Christentum wesentliche heraus. Es sind die Erlösungsmythen von dem Selbstopfer und der Auferstehung Gottes; hinzu tritt der Mythos von der Menschwerdung Gottes¹⁹⁷). „Ein Christentum ohne den zentralen Christusmythos gibt es nicht ...“¹⁹⁸) Das Christentum hat die drei es konstituierenden Mythen, die an sich selbständige Mythen sind, denn „keiner hat zu seiner Ergänzung den anderen nötig, jeder konstituiert eigentlich eine Religion für sich, und noch heute sind die Oster-, die Karfreitags- und die Weihnachtsfrömmigkeit unter sich durchaus verschieden und jede von eigener Art und Stimmung“, miteinander verbunden.¹⁹⁷) Die Kirche hat es verstanden, „ein religiöses Gebilde von unerhörtem mythischen Reichtum zu schaffen“, doch „gewiß kein in sich widerspruchsloses“¹⁹⁸). Da nun zum Mythos gehört, daß er einem anderen nicht widerstreitet, so hat gerade die Spannung zwischen den verschiedenen lebendigen Mythen innerhalb

des Christentums es selbst lebendig, fruchtbar und schöpferisch erhalten, sie hat dem Christentum die eigentliche Stoßkraft und schöpferische Fülle gegeben¹⁹⁹).

c) Die Naturfremdheit des Christentums

Obwohl die vom Christentum absorbierten Mythen über den Menschen hinaus kosmisch orientiert waren, was immer wieder deutlich geworden ist, gerade z. B. am katholischen Meßopfer, ist das Christentum selbst nur für den Menschen interessiert, und „das ist seine Enge und Einseitigkeit“²⁰⁰). So kann Wyneken von der „völligen Uninteressiertheit des authentischen Christentums bezüglich der Natur“ schreiben²⁰¹). Sicherlich hält auch er fest an der Einzigartigkeit des Menschen. Aber echter Weltanschauung im Sinne Wynekens ist einerseits die Natur keine „falsche Vorspiegelung“, sondern die „einzige Offenbarung, die wir haben“⁸⁶). Andererseits, mythisch ausgedrückt, ist das Schicksal jedes einzelnen Menschen nur „ein Ausschnitt aus dem Weltschicksal oder aus der Weltschuld“²⁰²).

Wyneken stellte sehr früh die Naturfremdheit des Christentums fest. Schon in einem seiner ersten Aufsätze hatte er aufmerksam gemacht auf die „Männer, die die Erlösung der Natur betonten“, auf die Richtung innerhalb der Kirche, die eine christliche Naturphilosophie im Protestantismus begründete und deren Hauptvertreter Jakob Böhme war²⁰³). Wie sehr er damals auch Theophrastus Paracelsus in den Vordergrund stellte, dessen „Gedankenwelt erlebt und genossen werden (kann) wie eine Mythologie“, der „einer der ersten gewesen (ist), die unserer Kultur das, was wir ‚die Natur‘ nennen, erobert hat“, wurde aufgezeigt²⁰⁴). Bei diesen Gedankengängen, die in dem Buch „Weltanschauung“ wiederkehren, könnte man Wynekens Weltanschauung tatsächlich als einen Versuch deuten, das, was Böhme und Paracelsus ihrer Zeit gaben, für die heutige zu leisten. Freilich ist es nicht das Christentum, wie es sich heute selbst versteht, das Wyneken vorschwebte. Vielmehr wären vielleicht einige mythische Gedankengänge Wynekens, die an die Gnosis des apostolischen Zeitalters erinnern, heranzuziehen²⁰²). Auch eine Reminiszenz an Schopenhauer wäre in diesem Zusammenhang zu bringen, der, abkürzend gesagt, eine Wesensgemeinschaft zwischen Natur und Menschen postulierte. – Jedenfalls setzt Wyneken an den das Christentum tragenden Mythen aus, daß sie unserer heutigen Weltbetrachtung nicht Rechnung tragen. „Die alte religiöse Vorstellung (sc. des

Christentums) ist zu kleinweltlich, zu familiär, zu idyllisch, um neben der Unheimlichkeit und Unmenschlichkeit unseres Weltbildes, wie es Physik, Astronomie und Biologie begründen, bestehen zu können. Das natürliche Gefühl muß die religiöse Überlegenheit des Grauens und der Ratlosigkeit, die uns beim Starren in den von der Wissenschaft aufgerissenen Abgrund überkommen, über jedes überlieferte religiöse Weltgefühl anerkennen. Auch für dies neu entschleierte Weltbild wird sich einmal der mythische Ausdruck finden; ihn schon jetzt zu ertragen, wären wir vielleicht nicht fähig." ⁸⁶⁾

d) Die Erstarrung der Kirche

Die das Christentum tragenden, aber von der Kirche selbst fast verleugneten und verkannten Mythen²⁰⁵⁾ haben ihre Lebendigkeit verloren. Beginnend mit der Umprägung des Mythos von dem sich opfernden und auferstehenden Gott in Historie, erstarrten sie im Dogma. Darin sieht Wyneken die Ursache für das Absterben der Kirche selbst, ohne damit allerdings wissenschaftliche Erklärung geben zu wollen. - Parallel zu der Umfälschung des Mythos in Historie im ersten Jahrhundert der Kirche läuft eine Umwandlung der Kirche. Die Kirche im apostolischen Zeitalter sieht Wyneken als „eine in brüderlicher Verbundenheit und freier Geistigkeit lebendige Gemeinschaft ohne rechtliche Organisation, die auf das baldige Weltende und die Wiederkehr ihres Herrn wartete" ²⁰⁶⁾. Aus dieser Gemeinschaft wurde bald in einem Erstarrungsprozeß, bedingt durch die Verzögerung des Weltendes und das Erlöschen des ursprünglichen Enthusiasmus, eine Rechtsorganisation, eine „Machtorganisation des Priesterstandes" ²⁰⁷⁾.

e) Die Reformation

In der Reformation mit ihren Auswirkungen sieht Wyneken die „gegen die Priesterherrschaft gerichtete Revolution", ²⁰⁸⁾ durch die „die Einheit der Kirche zerrissen und die Autorität des Priesterstandes erschüttert" wurde²⁰⁶⁾. Im Ganzen aber ist Luthers Versuch, „die Kirche wieder zu vergeistigen und zu entpolitisieren" ²⁰⁹⁾, als gescheitert anzusehen. Dieser Versuch Luthers bestand nicht „in der von ihm (mehr noch von seinen Mitarbeitern und Epigonen) geschaffenen Ersatzkirche" ²¹⁰⁾. Er bestand auch nicht in der erneuten Historisierung des Christentums mit dem Rückgriff auf das Evangelium und den historischen Jesus. Luthers entscheidende Tat, die nicht so eine Neubegründung des Christentums als vielmehr die Gründung

einer neuen Religion war²¹¹), war die „Anerkennung der Entmythisierung des Daseins und der Versuch, auf dieser neuen Grundlage, in einem wach und nüchtern gewordenen Leben, noch einmal Religion aufzurichten“²¹²). Sie bestand in der „Annahme der Welterlösung als Idee, d. h. als Richtlinie des Lebens“. Wie sehr Wyneken an einigen seiner früh gefundenen Erkenntnissen festhält, zeigt sich auch hier wieder. Schon 1900 hatte er gefunden, daß Luthers Wort „Allein durch den Glauben“ in Luthers Sinn bedeute, „daß Gott den Gläubigen so behandle, als ob derselbe ein Teil Christi geworden sei, während er in Wirklichkeit ein armer, sündiger Mensch bleibe“²¹³). Es ist nicht zu übersehen, daß Wyneken mit seinem Anliegen bewußt in der Nachfolge Luthers stehen will. „Luthers eigentliche und eigene Tat ... bejahen wir, und in ihrem Sinne glauben wir weiterzudenken. Ihre Weltzeitstunde steht noch bevor.“²¹¹) Wyneken sieht, daß „Luthers Wiederentdeckung des Gläubigen, dem kein Gesetz gegeben ist, der Autonomie des Geistes, ... im Religiösen ohne Folgen geblieben“ ist²¹⁴). Wenn er dann in seinem Aufsatz zum 300. Todestag Jakob Böhmes einleitend schrieb: „Jakob Böhmes Philosophie ist Mythologie, oder richtiger Mythos. Sie ist der erste große Versuch neuer Mythenbildung im Christentum seit der Entstehung des katholischen Systemes. Sie ist der Versuch, auch den von Luther stammenden Strom des Christentums mit Mythos zu durchwirken,“²¹⁴) – so ergibt sich auch hier wieder die Möglichkeit, Wynekens Weltanschauungs-Philosophie selbst als eine Erneuerung des Anliegens Böhmes zu deuten, aber auch als eine Verbindung, gleichsam auf höherer Ebene, Luthers und Böhmes und – weiter gesehen – als eine dialektische Verschränkung von Logos und Mythos.

Luthers Kirche aber wurde „ein bloßes Flickwerk aus Resten der alten Kirche und noch tausendmal entseelter als diese“²¹¹). Die protestantische Kirche ist „gar keine Kirche im alten Sinn“, „mit Luthers Religion hat sie nichts zu tun, sie ist nur ein unendlich verdünnter Katholizismus“²¹⁵). Wyneken kommt zu dem Schluß, daß nur in der katholischen Kirche noch ein Funke religiösen Lebens vorhanden ist, nämlich im Kultus. Doch ist auch sie „nur noch ein kleiner Überrest dessen, was einmal die katholische Kirche war, das heißt, daß die produktive Zeit des Katholizismus vorüber ist“²¹⁶). Die heutige katholische Kirche steht in unserer Kultur völlig isoliert da, sie führt „bei uns noch eine von unserer eigenen Kultur seltsam abstechende Sonderexistenz“¹⁸³).

f) Wynekens Forderung der Trennung von Staat und Kirche

Besonders gegen diese katholische Kirche als Rechtsorganisation mit dem ihr innewohnenden Streben nach politischer und gesellschaftlicher Macht²⁰⁶⁾ hat Wyneken wiederholt scharf polemisiert, besonders in einigen Aufsätzen nach dem 2. Weltkrieg, die in Blättern freireligiöser Gemeinschaften erschienen.²¹⁷⁾ Er kämpft gegen die Kirche als politische Machtorganisation und als Politikum. Hier vertritt er, wie zumeist die freigeistigen Religionsgemeinschaften, absolute Trennung von Kirche und Staat, wie sie etwa in den USA und Frankreich durchgeführt ist. Schon in der Frühschrift „Die Kirche“ hatte er ein Programm für die völlige Trennung von Staat und Kirche entworfen. In jüngster Zeit weist er nach, daß diese Trennung „in gleicher Weise eine religiöse, eine staatsrechtliche und eine sittliche Forderung“ ist²⁰⁶⁾.

g) Der Religionsunterricht

Wohl der wichtigste der Punkte des Anstoßes ist für ihn die Verpflichtung des Staats, in den öffentlichen Schulen, die doch eine Einrichtung des Staats sind, einen Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilen zu lassen. Entscheidende Begründung für seinen wiederholt geäußerten Protest gegen solchen Religionsunterricht an staatlichen Schulen ist, daß der Religionsunterricht „ein ganz anorganischer Fremdkörper im System und Aufgabenbereich der staatlichen Schule“ ist²⁰⁶⁾. Sicherlich auch ist der Religionsunterricht fortwährend Zankapfel der Konfessionen und gibt immer wieder Anlaß zu Kompetenzkonflikten zwischen Staat und Kirche. Aus diesen Gründen fordert Wyneken eine völlige Befreiung der Schule vom Religionsunterricht „und jeder Form der religiösen Erziehung... und diese ganz und gar als eine private Angelegenheit den Erziehungsberechtigten und den etwa von diesen beauftragten Kirchen zu überlassen“²⁰⁶⁾.

Als Vorbereitung einer restlosen Lösung des Religionsunterrichts aus dem Lehrplan der öffentlichen Schule war der von Wyneken verfaßte, vom preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Hoffmann (USPD) unterzeichnete „Religionserlaß“ vom 29. November 1918 gedacht. Dieser Erlaß bedeutete zunächst nur die Befreiung der Schule vom Religionszwang. Das Kultusministerium wurde wegen dieses Erlasses, besonders vom Zentrum, angegriffen. Daraufhin ordnete Kultusminister Konrad Haenisch²¹⁸⁾ am 27. 12. 1918 an, „daß seine

Durchführung überall dort, wo sie auf ernste Schwierigkeiten stößt, bis zur Entscheidung durch die preußische Nationalversammlung zu unterbleiben hat"²¹⁹). Als sich dann eine neue preußische Regierung für die Aufhebung des Religionszwangs ausgesprochen hatte, hob K. Haenisch mit einer Verfügung vom 31. März 1919 den Erlaß vom 29. 11. 1918 auch formal auf, doch wurden die entscheidenden Bestimmungen dieses Erlasses in die neue Verfügung aufgenommen.

3. Der „Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit“

Wenngleich Wyneken mit der Forderung nach Trennung von Staat und Kirche und in seinem Kampf für Geistesfreiheit mit einigen freigeistigen Religionsgemeinschaften (z. T.) übereinstimmt, so hat er doch nie einer solchen Gemeinschaft oder Vereinigung als eingetragenes Mitglied angehört. Auf einer Tagung am 27./28. Mai 1949 auf dem Klüt bei Hameln, auf der Vertreter verschiedener freigeistiger Vereinigungen zusammengekommen waren, war es indessen Wyneken, der den Gedanken, einen Volksbund für Geistesfreiheit ins Leben zu rufen, aussprach. Wie aus dem Heft über die Gründung des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit zu entnehmen ist²²⁰), dachte Wyneken selbst bei diesem Bund an einen Zusammenschluß in geistiger Hinsicht. In seinem Vortrag auf der Gründungstagung des Bundes (8./9. 10. 1949 in Wiesbaden) sagte er: „Ich glaube eine solche (gemeinsame Weltanschauung) zu erkennen, sie durch alle die verschiedenen Bekenntnisse, Organisationsformen und Symbole der hier vertretenen Gemeinschaften hindurchleuchten zu sehen. Unser Bund wird nicht eine bloße Fassade sein, sondern Leibwerdung einer schon vorhandenen latenten Zusammengehörigkeit.“²²¹) Dieser Gedanke Wynekens setzte sich nicht durch. Vielmehr wurde ihm geantwortet, daß es dem „Deutschen Volksbund für Geistesfreiheit“ nicht um Pflege solcher von Wyneken gekennzeichneten gemeinsamen Weltanschauung gehen könne. Dieser Bund könne sich nicht auf eine bestimmte Weltanschauung festlegen²²²). So wurde denn der Volksbund für Geistesfreiheit gegründet in erster Linie als ein Rechtsschutzverband: „Der Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit ist ein Rechtsschutzverband und tritt ein für das Recht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit – für das Recht auf Geistesfreiheit schlechthin ...“²²³) Wenn auch nicht zu übersehen ist, daß die Richtung, die sich innerhalb des Bundes gegen Wyneken durchsetzte, Wyneken in vielen Punkten mißverstanden hat,²²²) so wird doch deutlich, wie verschieden Auffassung und

Anliegen Wynekens von denen des Bundes sind. Der „Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit“ will selbst nur eintreten für eine allgemeine, nicht weiter determinierte Geistesfreiheit. Für Wyneken aber verbindet sich der Kampf für Geistesfreiheit über dieses formale Anliegen hinaus auch mit Forderungen anderer (z. B. auch politischer) Art, um eben auf weite Sicht, den Menschen frei zu machen und zu erhalten für den Dienst am geistigen Menschen. Auch auf der Gründungstagung dieses Bundes kam es in dem Vortrag Wynekens zum Ausdruck, daß es ihm um den religiösen Gedanken vom Menschen als dem Sinn der Welt geht. So wenig er auch den „Deutschen Volksbund für Geistesfreiheit“ dogmatisch festlegen wollte, so sehr es ihm um die „latente Zusammengehörigkeit“, um das Hindurchleuchten einer gemeinsamen Weltanschauung ging, das Scheitern der Verwirklichung seines Gedankens mit dem Volksbund zeigt, wenn nicht die Unmöglichkeit einer allgemeineren Weltanschauung im Sinne Wynekens, so doch wenigstens, daß es Wyneken nicht vergönnt zu sein scheint, einen Durchbruch seiner Weltanschauung ins Volksbewußtsein zu erleben.

VI. GESELLSCHAFT

1. Soziologische und politische Gedanken

Wyneken betonte in seiner Arbeit von Anfang an mehr die Gesellschaft als den Einzelnen. Dabei geht es ihm immer vor allem um den schöpferischen Menschen²²⁴).

Die Ermöglichung aber des freien, geistigen und schöpferischen Menschen muß Aufgabe der sozialen Organisation sein. In dieser Hinsicht also hat die Vergesellschaftung nur die Bedeutung eines Mittels zum Zweck, nicht die eines Selbstzweckes. Ist der Mensch ein werdender und als solcher ein geschichtliches Wesen, so sind auch alle Vergesellschaftungen als Lebensformen des Menschen geschichtliche Erscheinungen²²⁵).

a) Staat

Für den Wyneken der Schrift „Die Kirche“ 1901 war der Staat „die große weltbeherrschende Idee“. Noch 1910 ist ihm der Staat „des Geistes eigenstes Wesen“, ein neues Individuum höherer Art, das die einzelnen nur benutzt, um sich an ihnen und durch sie zu entfalten²²⁶). 1910 heißt es aber schon, daß der Staat „nur Mittel zum Zweck“ sein kann²²⁷). 1944 schließlich schreibt Wyneken: „Was der Staat ist, kann ... nur empi-

risch durch Betrachtung und Erforschung der Wirklichkeit erkannt werden. Rücksichtsloser Realismus ist hier am Platze, und Idealismus nur in der Aufstellung eines neuen Zieles, eines Wunsch- und Zukunftsbildes vom Staat; aber da er ein Willensgebilde ist, wird er sich zu einem solchen nicht von selbst und aus gedanklicher Notwendigkeit oder „Dialektik“ entwickeln, sondern nur durch unseren Willen, durch Umstellung unserer Willen.“²²⁸) Solche Betrachtungsweise führt zu dem Ergebnis, daß die historischen Staaten durch Gewalt zustandegekommen sind²²⁹). Der Staat ist dann primär ein Machtgebilde. Er beruht auf Zwang²³⁰). Recht ist „geradezu das Gegenteil vom Staat“. Die Rechte, die der Einzelne dem Staat gegenüber hat, mußten schwer erkämpft werden²³¹). Dabei aber verwandelt sich der Machtstaat durch den Gegendruck der Masse allmählich zum Rechtsstaat.

Der Staat ist also seinem Wesen nach kein Gebilde der Natur. Er ist kein Organismus. Er muß sich beschränken auf das politisch Lebensnotwendige. Was geistige Dinge anlangt, so kann er nur zerstören²³²).

b) Volk

Vom Volk stellt Wyneken historisch-soziologisch fest: „Durch inneren Ausgleich, besonders nach Überwindung einer etwaigen sprachlichen Trennung, und durch die gemeinsame Selbstbehauptung nach außen (wachsen) die herrschende, die beherrschte und die Mittelschicht mehr und mehr zusammen zu einem Volke. Volk ist nicht immer identisch mit Sprach- und Kulturgemeinschaft, auch nicht mit bloßer Geschichtsgemeinschaft; entscheidend für die Zusammengehörigkeit zu einem Volk ist vielmehr das natürliche Bewußtsein dieser Zusammengehörigkeit und der Wille zu ihr.“²³³) – Auch das Volk ist nicht als solches Träger der geistigen Welt. „Der Träger und Bewahrer des geistigen Organs und der geistigen Werte in einem Volk ist nicht die breite Masse, sondern ... (eine) unsichtbare Kirche der Geistigen.“²³⁴) Daraus ergibt sich für Wyneken die Aufgabe: „Eine organische Einheit, ein geistiges Volk aus dem engen Kreis der Geistigen, Wissenden, Führenden, Erziehenden und der großen Masse der Geführten zu schaffen ...“²³⁴) „Diese Aufgabe heißt nicht Popularisierung des Geistes, sondern Vergeistigung des Volkes. Der einzige Weg hierfür, den wir kennen, ist die Volkserziehung, in erster Linie durch die Schule, und vor allem die Erziehung der Volkserzieher; durch wen? eben durch die Geistigen, durch jene unsichtbare Kirche, die

den Kern des geistigen Volksplasmas bildet. Es gilt, das Volk zur Denkfrequenz zu erziehen, ihm das Glück des großen Gedankens und die Ahnung tieferer Wahrheit zu erschließen".²³⁵⁾

c) Politik

Wyneken vertritt einen „politischen Idealismus“²³⁶⁾. Darunter versteht er „die Gestaltung des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens nach Ideen der Vernunft und der Moral“. „Politik soll nicht mehr auf Erhaltung eines überlieferten nationalen und sozialen Bestandes in Anpassung an die jeweiligen Forderungen des Tages gerichtet sein, sondern sich von Grund auf orientieren an dem vom Gewissen Geforderten, vor dem Gewissen Verantwortbaren.“²³⁷⁾ Dieser politische Idealismus aber ist für Wyneken im Grunde seit Jahren politischer Realismus. Denn solche Politik soll die Politik der Gegenwart sein, sie wird sicher die Politik der nahen Zukunft sein, sie wird und muß kommen, „und zwar nicht (mehr), weil Vernunft und Moral es fordern, sondern aus einer furchtbaren Zwangslage heraus“: „Aus der realen menschlichen Schicksalsgemeinschaft, wie sie jetzt nicht mehr bloße Idee, sondern furchtbare Realität geworden, allen Augen sichtbar wird, muß und wird hervorgehen die Selbstkonstituierung der Menschheit“, d.h. in einer Hinsicht: die Erdverwaltung²³⁸⁾.

Die Situation der heutigen Menschheit ist für Wyneken gekennzeichnet durch die unmittelbar drohende Übervölkerung der Erdoberfläche und die Unmöglichkeit des Krieges. Die Übervölkerung droht unmittelbar, weil die Fläche der Erde nahezu ausgenutzt ist, die Menschheit sich aber in einem halben Jahrhundert fast verdoppeln wird. Die Unmöglichkeit des Krieges ergibt sich angesichts der Atomwaffen: ein Krieg wäre das Ende der Menschheit. Während der Anprall an die Grenzen des menschlichen Lebensraumes deutlich werden läßt, daß die nationalen Staaten und nationalen Egoismen „nur noch Hindernisse auf dem Wege zur Selbstkonstituierung der Menschheit“ sind²³⁹⁾, zeigt die Unmöglichkeit des Kriegs die Unmöglichkeit der Fortsetzung der bisherigen Staatenpolitik. „Kein Krieg mehr – kein Staat mehr, den wir als bewaffneten National egoismus kennen; was bleibt von ihm übrig? Im wesentlichen eine Organisation der ‚Volkswirtschaft‘. Und nun auch die nicht, denn die drohende Katastrophe der Überbevölkerung der Erde ist eine allgemeine . . . , und sie kann auch nur durch die Organisation aller abgewehrt werden. Was also bleibt übrig? Eben nur die Organisation als solche. Sie wird zur übergeordneten

Weltorganisation über den sich im Rahmen dieser Weltorganisation selbst verwaltenden Ländern."²³⁸) „Es soll vom Staat nur übrig bleiben, was dem Menschen, dem lebendigen Volk, dem er dienen soll, nötig und nützlich ist, und er soll so umgebaut werden, daß er das Leben des Menschen nicht vergewaltigt und beherrscht, sondern lediglich schützt und fördert."²²⁹)

2. Wynekens politische Haltung

Die endgültige Abkehr Wynekens vom hegelschen Staatsabsolutismus war etwa zu Beginn des ersten Weltkriegs vollzogen. Von da an sah er im Staat nur das Mittel zum Zweck der Menschwerdung und der Ermöglichung und Erhaltung freien Menschentums²⁴⁰). Von da an ist seine Arbeit und seine politische Haltung gerichtet auf „neue Formen des politischen Lebens“²⁴¹). Dabei hielt er daran fest, daß auch die neuen politischen Lebensformen „noch keine Bürgerschaft bieten für eine neue Gesinnung und eine neue Menschheit“²⁴²). Keineswegs erwartet Wyneken von der Neuorganisation des politischen Lebens das Heil der Menschheit.

a) Gegen Kapitalismus, Nationalismus und Monarchie

Wyneken lehnt die kapitalistische Wirtschaftsform ab, „die eigentlich gar keine Wirtschaftsform, sondern eine Herrschaftsform“ ist²⁴³). „Ich halte“, so schrieb er 1924, „den Kapitalismus für ein verwerfliches und obendrein kulturell unfruchtbares System der Ausbeutung und beteilige mich deshalb an dem Kampf, der zu seiner Überwindung geführt wird.“²⁴⁴) „Die kapitalistische Organisation ist keine Selbstverwaltung der Menschheit, ihr liegt Verantwortung für Zukunft und Menschheitsschicksal ganz fern ... und von ihrer Arbeitsleistung ist mehr als die Hälfte unproduktiv, bedingt ... am meisten durch den Wettbewerb der Kapitalisten und Kapitalistengruppen untereinander.“²⁴⁵)

Abweisend ist Wyneken auch gegenüber jedem politischen Nationalismus, in dem er eine „Erscheinungsform nationaler Dekadenz“ erblickt. Der Nationalismus bejahe nicht die Nation schlechthin, sondern nur die eigene Nation²⁴³).

Die Abschaffung der deutschen Monarchie 1918 bejahte Wyneken. „Monarchie bedeutet, daß das Volk ... beherrscht wird.“²⁴⁶) Mit der Abschaffung der Monarchie wurde zugleich auch der „um den Hof sich gruppierenden Kaste des Großgrundbesitzes, des hohen Beamtentums und der Generalität, die alle

im Wesentlichen wie das Herrscherhaus selbst zum Adel zählten und jedenfalls eine gesellschaftliche Gruppe für sich bildeten ... ihr beherrschender (politischer) Einfluß genommen ..."²⁴⁷⁾

b) Für Demokratie und Sozialismus

Wenn Wyneken Demokratie und Sozialismus bejaht - die Revolution 1918 begrüßte er aufs wärmste - dann nicht so, daß er in ihnen alles Heil für die Menschheit sieht. Denn „alle Reform und Revolution ist blinde Reflexbewegung, wenn sie ihren Willen nicht messen kann an einer Idee“. - „Bringen Sozialismus (im Sinn einer gerechten Beteiligung aller an der verfügbaren Gütermenge) und Demokratie (im Sinn einer proportional den vorhandenen Willensmassen verteilten politischen Gewalt) schon an sich und von selbst Kultur hervor? Wir verneinen diese Frage, und bejahen die entgegengesetzte, ob Kultur von sich aus einen Sozialismus und eine Demokratie schaffen werde.“²⁴⁸⁾

Der Sinn der Demokratie ist die „Bändigung und Zähmung des Staates“, nämlich seine „Umwandlung aus einem Selbstzweck in ein Mittel zum Zweck“²⁴⁹⁾. Demokratie bezeichnet schon einen „neuen Staatstypus“²⁵⁰⁾.

Unter Sozialismus versteht Wyneken die Abschaffung der Ausbeutung und der Klassenherrschaft und grundsätzlichen Vorrang des wirtschaftlichen Interesses des Volksganzen vor dem der Einzelnen.“²⁵¹⁾

Wyneken war nie Mitglied einer Partei, auch nicht einer sozialistischen, obwohl er 1918 für kurze Zeit Beirat des den Mehrheitssozialisten angehörenden preußischen Kultusministers Konrad Haenisch war. Wohl aber hat er sich seit seiner Studentenzeit „stets zum Sozialismus bekannt und der Sozialdemokratie kameradschaftlich und freundschaftlich nahegestanden“²⁵²⁾.

c) Paneuropa

Von seiner Weltanschauung her und unter dem Richtpunkt einer politisch einheitlich verfaßten Welt muß Wynekens Einstellung zu dem in der Erdverwaltung führenden Europa verstanden werden. Diesem Gedanken steht heute tatsächlich ein Noch-nicht, aber vielleicht auch schon ein Nicht-mehr gegenüber. Es wurde aufgezeigt, wie Wyneken seinen Satz, er wünsche die Weltherrschaft der weißen Rasse, begründete²⁵³⁾. In der Tat ist mit Wyneken zu sehen, daß der Europäer immer

wieder auf der Suche nach einer neuen Welt ist. Er, und bisher er allein, geht den Weg der geistigen Welteroberung, nicht nur den der kolonialen. Das manifestiert sich im europäischen Geschichtsdenken, das zum Weltgeschichtsdenken geworden ist. Der Europäer ist sowohl prinzipiell offen für die ganze Menschheit als auch, wenigstens seit 150 Jahren, auf das Verstehen außereuropäischer Kulturen gerichtet. Des weitern ist sich (mit Wyneken zu reden) der europäische Geist bewußt, daß Weltgeschichte und planetarisches Denken, Weltraumdenken, seine Schöpfungen sind.

Einer „Organisation der Menschheit durch die weiße Rasse“ nun²⁵⁴) steht vor allem entgegen, so meint Wyneken, daß sie sich selbst „noch nicht gefunden, geschweige denn konstituiert“ hat, daß ihre Schicksalsgemeinschaft „noch kein starker Antrieb für ihre Politik“ ist²⁵⁵). Zuerst freilich will er die geistige Selbstfindung Europas. „Das geistige Europa ist unser Land, unser Schicksal.“²⁵⁶) Doch hing er auch dem Gedanken eines politisch geeinten Europa an. In einem vielbeachteten Aufsatz schrieb er 1927: „Wir wollen die Vereinigten Staaten von Europa.“²⁵⁷)

Die 2. Auflage seines Buches „Der Europäische Geist“ erschien gerade zum ersten Paneuropäischen Kongreß in Wien 1926. Wyneken selbst war einer der Referenten auf diesem Kongreß. Dem Fürsprecher des Europagedankens, Graf Coudenhove-Kalergi, stand er nahe. Es scheint, als ob er damals glaubte, ein politisch geeintes Europa komme der geistigen Selbstkonstituierung Europas unmittelbar entgegen. Aber im Buch „Weltanschauung“ heißt es: „An der Zwischenlösung Paneuropa scheint die Geschichte vorübergehen zu wollen. Und die Zeit drängt. Paneuropa wäre vielleicht nur ein Aufenthalt auf dem Wege, eine Ablenkung. Nicht um eine Union der europäischen Mittelstaaten handelt es sich noch, sondern schon um eine Selbstkonstituierung der weißen Rasse behufs Durchorganisation der Erdoberfläche. Noch ist die weiße Rasse, wenn sie will, Herrscherin der Welt. Wie lange noch?“²⁵⁸)

VII. ERZIEHUNG

1. Weltanschauliche Erneuerung durch Erziehung

Sowohl mit seinem praktisch-pädagogischen als auch mit seinem schriftstellerischen Werk zeigt Wyneken, daß eine „weltanschauliche Erneuerung unseres Volkes und der Welt“²⁵⁹) durch Erziehung, zu allererst durch Jugenderziehung, zu ver-

suchen ist. Ja, die Volkserziehung ist ihm der einzige Weg zu dieser weltanschaulichen Erneuerung²⁶⁰). Die Idee einer neuen Volkserziehung, die Idee der Erziehung schlechthin ist ihm „Schöpfung einer neuen Volksgesinnung“. „Erweckung eines neuen Volksgestes“, „Hervorbringung eines neuen einigenden Kulturgedankens“, und zwar durch die „Heranbildung einer neugearteten Generation“²⁶¹).

Wyneken glaubt an Erziehung, an einen Erfolg der Erziehung, an die Erziehbarkeit des Menschen²⁶²). Zeugnis für diesen Glauben ist sein ganzes Lebenswerk. Weder die Freie Schulgemeinde Wickersdorf und sein Kampf für die neue Schule überhaupt noch sein erzieherisch gemeintes Buch „Weltanschauung“ und sein schriftstellerisches Werk sind im Grunde denkbar ohne diesen Glauben. „Es ist unsere Pflicht, uns zu bemühen, die Masse von ihrem Massentum zu befreien und ihr höhere geistige Spannungen mitzuteilen, höheres geistiges Bedürfnis in ihr zu wecken. An diese Möglichkeit glauben wir.“²⁶³) Für Wyneken ist Erziehung wirklich „eines der Urphänomene menschlichen Daseins“²⁶⁴). Sie gehört für ihn mit zur Selbstkonstituierung des Menschen²⁶⁵). Das ergibt sich aus der weltanschaulichen Grundkonzeption, das gehört mit in den Mythos vom Menschen. So ist Weltanschauung die Grundlage der Erziehung. Im Gegensatz zu seiner Zeit, die er als eine Zeit ohne Kultur bezeichnet, hebt Wyneken hervor, daß die neue Erziehung nur aus dem „neuen kulturellen Instinkt“, d. h. aus der Weltanschauung geboren wird²⁶⁶).

2. Die Jugend

a) Die Hoffnung auf die Jugend

Wyneken wünscht also eine neue idealistische Kulturgesinnung im Volk. Der große Traum seines Lebens ist, daß diese Wirklichkeit werde in der Jugend und durch sie. Nicht Wyneken allein war es, der in seinem Streben nach Kulturerneuerung schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts seinen Blick auf die Jugend richtete. Das entsprach der Zeit um die Jahrhundertwende, in der man alle Hoffnungen auf die Jugend setzte. Gibt Wyneken nicht selbst diesem „Zeitgeist“ Ausdruck, wenn er 1900 schreibt: „Die Suche nach dem Alten ist ein sicheres Zeichen des aufdämmernden Neuen: Man sehnt sich wieder nach Jugend.“²⁶⁷)

b) Der Kampf für die Jugend

Wynekens Eintreten für die neue Volksgesinnung wird zu einem Kampf für die Jugend, freilich nicht zu einem Kampf für

die Jugend schlechthin, sondern für die neue Jugend²⁶⁸). Er macht nicht nur der alten Generation schwere Vorwürfe wegen ihres Unverständnisses der Jugend gegenüber, sondern er übt auch Kritik an der Jugend selbst. Den Erwachsenen wirft er vor, daß sie kein Verständnis für den Eigenwert der Jugend haben. Bisher habe die Erziehung „noch unter dem Druck primitiver Angst um Nahrung und Existenz gestanden“. „Mochten die Kinder verunstaltet werden, wie sie wollten, wenn sie dadurch nur fähig wurden, dereinst den wirtschaftlichen Existenzkampf aufzunehmen und sich in die Gesellschaft, deren Leben in diesem Kampf besteht, einzugliedern.“²⁶⁹) Lediglich auf „Alt- und Erwachsenmachen“²⁷⁰) sei die Erziehung bisher eingestellt gewesen. Man habe der Jugend mit einer gewissen Ratlosigkeit gegenübergestanden. – Diesem Altmachen und diesem Unverständnis der Erwachsenen setzt die Jugend ihrerseits „gespielte Blasiertheit“ entgegen oder sie paßt sich einfach den Erwachsenen, bis hin zu Alkohol- und Nikotingenuß, an. In jedem Fall fehlt dieser Jugend nach Wynekens Meinung das Gefühl ihrer eigenen Jugendlichkeit. Wyneken wird also nicht müde, hervorzuheben, daß die Jugend selbst kein Gefühl ihres eigenen Wertes, ihrer eigenen Schönheit habe. Darauf beruhe es, daß die Jugend nichts wage²⁷¹). Die Jugend – Wyneken kann es von der heutigen ebenso sagen wie von der Jugend der Jahre vor dem 1. Weltkrieg – ist noch nicht die eigentliche, die wirklich jugendliche Jugend. „Es liegt mir fern,“ so sagte er einmal, „das, was ich vom Wesen und vom neuen Willen der Jugend sage, einfach auf die tatsächlich vorhandene Jugend zu beziehen. Ich weiß, daß noch ihr größter Teil der Schule mit Indolenz gegenübersteht; daß sie nicht so fühlt, wie ich es als jugendlich bezeichne. Dann aber soll sie so fühlen, dann rede ich im Namen der Idee der Jugend, von der Jugend, zu der Jugend und, wenn es sein muß gegen die Jugend. Es kann wohl sein, daß es gegenwärtig überhaupt keine Jugend gibt. Woher sollte sie auch kommen? Inmitten der heutigen Verhältnisse, die alle auf das vorzeitige Altmachen der Jugend hinauslaufen, müßte, wer sich jugendliches Empfinden bewahrt, ja schon geradezu schöpferisch beanlagt sein. – Und dennoch, es gibt Jugend, mindestens fängt es wieder an, Jugend zu geben.“²⁷²)

c) Erziehung und Jugend

Die Aufgabe, die Wyneken der Erziehung gibt, schränkt deren Anwendungsbereich und Gültigkeit ein. Ist sie Befähigung zur Teilnahme an der gesamten Kultur, dann beschränkt sie

sich auf die eigentliche Jugendzeit, d.h. bei unserem Schulsystem auf die höhere Schule und auf deren Mittel- und Oberstufe. Diese Einschränkung erörtert Wyneken selbst. Zwar bezeichnet er die Erziehung als die Einführung in den Prozeß der Menschwerdung auch als die „Erziehung im höheren Sinn“²⁷³), doch läßt er keinen Zweifel daran, daß es sich hierbei um die eigentliche Erziehung handelt. „Daß wir keine Volkserziehung haben, liegt daran, daß die Schule (sc. die Volksschule!) da aufhört, wo die wichtigste Aufgabe der Erziehung beginnt. Das höhere Erziehungswesen ist da in der günstigeren Lage.“²⁷⁴) Außerdem weiß der Erzieher, so heißt es 1911, „daß die eigentliche Periode der Erziehbarkeit, der Empfänglichkeit für ideale und soziale Motive beim Menschen mit den Entwicklungsjahren, also sagen wir etwa vom 14. Lebensjahr ab beginnt“²⁷⁵). Andernorts spricht Wyneken aus, was er unter Jugend, bzw. Jugendzeit versteht: „Ich bezeichne mit ‚Jugend‘, im Unterschied zur Kindheit, die Zeit etwa des dritten Jahreslebens, die Zeit vom Eintritt der Pubertät bis zur Mündigkeit.“²⁷⁶)

Wynekens Arbeit war auf diese Jugend gerichtet. Ihm lag nicht so an der Kindererziehung, als vielmehr an der Erziehung der Jugend. Später ging es ihm auch um die Erwachsenen-erziehung²⁷⁷). In seiner Rezension über das berühmte Buch der Ds. Maria Montessori, „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter“, gab er die Beschränkung seiner Erziehungsarbeit auf die Jugend bzw. auf die höhere Schule (in der Freien Schulgemeinde) zu. „Über eine Neugestaltung und Durchgeistigung des Unterrichts und der Erziehung in der Vorschule und gar für das noch frühere Alter haben wir nichts zu sagen gehabt – vielleicht nur, weil wir bisher leider mit diesen und für diese nichts zu tun hatten. Immerhin muß gestanden werden, daß unserem Schulsystem hier der Unterbau fehlt. Wenn ich mir aber für einen solchen unter vorhandenen Systemen eins auswählen sollte, so wüßte ich vorläufig kein besseres als das der Frau Montessori.“²⁷⁸)

d) Die neue Jugend

Die neue Jugend ist für Wyneken die „Blüte des Menschheitsbaums“, „die Hoffnung des Menschengeschlechts“²⁷⁹). Er glaubt an die Jugend. Er wünscht, „daß diese jungen Menschen von Leben glühen, daß sie schimmern und leuchten ..., schön und stark, wie wir uns griechische Epheben vorstellen ...“²⁸⁰) In seinem Buch über die Freie Schulgemeinde, „Wickersdorf“,

schreibt er: „Gewiß, ich weiß es, das Bild, das wir uns von der Jugend machen, ist das Sehnsuchtsbild des Liebenden, es ist ein Werk des Eros.“²⁸¹⁾

Entscheidende Bedeutung hat es, daß Wyneken in der Jugendzeit die „natürliche Zeit des Idealismus“ sieht²⁸²⁾. Die Jugend kommt mit ihrem natürlichen Idealismus jener erstrebten Gesinnung, von der Wyneken sagt, daß sie ein radikaler Idealismus sei, entgegen. Diese neue Gesinnung kann nur in der Jugend und durch sie verwirklicht werden. Wie es gilt, eine neugeartete Generation, einen neuen Menschentypus heranzubilden, die Jugend aber bereits diese neue Menschheit darstellt, so gilt es auch, in der Jugend einen Idealismus zu wecken, den die Jugend bereits natürlicherweise schon hat. In der Schule soll die Jugend „wahrhaft jung sein dürfen, hier aber auch das höchste Vorrecht der Jugend genießen dürfen: sich rein und stark für die letzten, übernützlichen Werte der Welt zu begeistern, für Wahrheit, Schönheit, Heldentum. – So trifft der letzte Wille der Jugend mit ihrer letzten Bestimmung zusammen: eingegliedert zu werden in die denkende, vorwärtsstrebende Menschheit, das Heer des Geistes.“²⁸³⁾

Neben dieser Erkenntnis von dem der Jugend natürlichen Idealismus steht die bedeutsame andere, die Wyneken seinerzeit den meisten Ruhm eingetragen hat, nämlich die Erkenntnis von dem Eigenwert der Jugend. Wynekens Kampf für die Jugend ist ein Kampf für ihren Eigenwert, ein Kampf der unter Umständen gegen die Jugend geführt wird. Er macht der Jugend deutlich, daß sie, wo sie es nicht sieht und „fühlt“, eine Zeit von eigenem Wert und eigener Schönheit erlebt. Er verfißt die These, daß die Jugend also nicht nur Vorbereitungszeit für den Lebens- und Existenzkampf ist und sein darf, sondern auch eine in sich abgerundete wertvolle Zeit. Die Jugend ist als solche ein Wert für sich, und sie hat ein Recht auf sich selbst²⁸⁴⁾.

3. Die neue Schule

a) Die Antinomie der Pädagogik. Ihre Lösung in der neuen Schule. „Jugendkultur“

Auf der einen Seite Erziehung als Einführung der Jugend in die Gesamtkultur der Menschheit. Auf der anderen Seite das Recht der Jugend auf eigenes Leben: Hier ergibt sich das Problem der Erziehung, die tiefe und ernste Antinomie der Erziehung, auf die Wyneken als auf die zentrale Antinomie der Pädagogik wiederholt zu sprechen kommt²⁸⁵⁾. Ihre Lösung

findet er in der sich selbst erziehenden jugendlichen Gemeinschaft mit ihren Führern, deren Heim die Schule ist. Die Schule „als Heim der neuen Jugend und als Quelle des neuen kulturellen Geistes“²⁸⁶), und zwar dadurch, daß die Schule die Wohn- und Arbeitsstätte der sich selbst erziehenden Gemeinschaft ist: das ist die Lösung Wynekens. „Jugendkultur“ ist ihm der zusammenfassende Terminus dieser Idee der Schule. Was er einmal vom Reichtum des mythischen Denkens sagt: „Es wird dem dogmatisch verbildeten, wissenschaftlich verwirrten Gemüt zunächst schwer eingehen, mehrere Gedanken gleichzeitig zu denken und nebeneinander bestehen zu lassen“²⁸⁷), das gilt auch von seiner Erziehungsidee. Die Schule als die sich selbst erziehende Gemeinschaft und als solche gleichsam die Resultante der Komponenten Kultur und Jugend! Die neue Schule ist nicht nur Heim der Jugend. Sie ist auch nicht nur das „Anpassungsamt“ der Jugend an die jeweilige Kulturstufe²⁸⁸). Vielmehr ist sie das Mittel zur Schaffung einer neuen Kultur durch die neue Generation und zugleich, als neue Schule, Stätte der neuen Jugend mit der neuen Gesinnung. Sie ist Verwirklichung der Jugendkultur²⁸⁹). „Die neue Generation als Gegenstand der Erziehung bedingt die jugendliche Gemeinschaft als Stätte der Erziehung. Und der natürliche Ort und Sammelplatz der jugendlichen Gemeinschaft ist die Schule. Nur daß sie umgeformt werde zum echten Heim der Jugend, daß jede Schule eine Repräsentantin des Jugendvolkes werde. Erziehung ist fast identisch mit Herstellung der jugendlichen Lebensgemeinschaft in einer Schule als dem Heim der Jugend.“ „Hier löst sich die zentrale Antinomie der Pädagogik. Hier ist die Jugend nicht Material, Objekt der Erziehung, hier ist sie wenigstens zugleich Subjekt. Die sich selbst erziehende jugendliche Lebensgemeinschaft erlöst die Pädagogik aus ihrem Gewissenskonflikt. Hier aber erreicht dann der Begriff der Erziehung auch fast sein Ende; an seine Stelle tritt die Idee des Führertums, d. h. der Erziehung nicht durch Normen und Maßregeln, sondern durch Leben und Sein. Dieser Gedanke des Führertums ist der deutschen Jugend (noch kaum der deutschen Pädagogik) aufgeleuchtet und spielt in der deutschen Jugendbewegung eine große Rolle. In ihm versöhnen sich praktisch die theoretisch unvereinbaren Ansprüche von Autorität und Freiheit.“²⁹⁰)

Aus dieser „neugedachten Idee der Schule“ und aus dem „neuen Gefühl für die Jugend“²⁹¹) ergeben sich für die neue Schule konkrete Forderungen.

b) Freiheit und Autonomie der Schule²⁹²⁾

Für den Geist, der den Menschen ausmacht, fordert Wyneken Freiheit. Er postuliert die Freiheit des Geistes auch als ein Menschenrecht. Sie ist die Grundlage seiner Forderung nach Freiheit der Schule.

Im besonderen findet diese Forderung ihre Begründung in der Idee der Schule und ihrer Aufgabe: Die Schule hat die Jugend einzuführen in das Reich des Geistes. Die Schule hat also ihr Mandat vom Geist, von der Kultur selbst und von der Erziehung²²⁾. Sie ist nur „den kategorischen Imperativen des menschlichen Geistes, den Grundsätzen des Denkens, dem Gefühl der Wahrheit, der Schönheit, des Guten“ verpflichtet. Keinesfalls darf sie im Dienst des Staates oder einer sozialen Gruppe stehen²⁹³⁾.

c) Einheit der Schule

Wenngleich Wyneken von der Schulidee her die Einheit der Schule fordert, so doch nicht die sog. Einheitsschule, wie sie Gegenstand der Schulreformbewegung war. Vielmehr will er die verschiedenen Schultypen und -arten im Dienst der gleichen großen Kulturaufgabe wissen. Vom Geistigen her, vom „Geist“, also will er die einheitliche Schule. „Es kann nur eine Schule geben, die von der Elementarschule bis zur Hochschule durchgeht, die Pflege- und Wirkungsstätte des einen Willens zur Wahrheit und zum Dienst am Geist.“²⁹⁴⁾

d) Verfassung der Schule als Internat

Man soll nie vergessen, „daß die Haupterziehungsmacht nie und nimmer die Schule sein wird, sondern das Leben selbst und die Gemeinschaft mit ihren mannigfachen Gliedern, mit denen sie jeden aufwachsenden Menschen umfängt und so auf dem Wege sozialer und kultureller Assimilation erzieht“. Diesem Satz Peter Petersens, der hier einmal als die allgemeine pädagogische Auffassung repräsentierend genommen werden kann, steht die Ansicht Wynekens, der das Erziehungsziel orientiert haben will am Sinn des Lebens der Menschheit wie des einzelnen Menschen, in gewisser Hinsicht entgegen. Freilich sagt auch er, daß Erziehung nur erfolgen kann durch den ganzen Reichtum des Lebens²⁹⁵⁾. Aber die Schule darf eben nicht neben dem Leben und der Gemeinschaft bloße Unterrichtsanstalt

sein, sondern, und gerade das fordert Wyneken, sie muß selbst Leben und Gemeinschaft in sich bergen und selbst sein. Solche Schule, die nicht nur Arbeitsstätte der Jugend, sondern das Heim der Jugend mit ihren Führern ist, verlangt die Ausgestaltung als Internat. Freilich auch hier ist wieder „der Geist“ ausschlaggebend. Nicht Internatserziehung schlechthin ist gefordert. „Wie die vielen bestehenden Internate ... zur Genüge beweisen“, ist die Internatserziehung gegenwärtig nur selten an sich gut²⁹⁶). Sondern die neue Schule muß als Internat aufgebaut sein. „Wenn das ganze jugendliche Leben sich zu einer Kultur entfalten soll, so muß es auch ganz diesen seinen einzigen Freistätten (sc. den neuen Schulen) anvertraut werden. Sie sind in ihrer reinen Ausgestaltung also nur als Internate denkbar!“²⁹⁷) Darüberhinaus ist die Verfassung der Schule als Internat wünschenswert, weil die Schule das ganze Leben des einzelnen Schülers fordert, um „für Erfolge der Erziehung Bürgschaften übernehmen“ zu können²⁹⁸), und mit der Schule versucht wird, das Leben der ganzen Jugend zu organisieren²⁹⁹).

e) Persönlichkeitserziehung?

Ist das eigentliche Problem der Erziehung gelöst in der sich selbst erziehenden jugendlichen Gemeinschaft und ist Erziehung definiert als Einführung des Einzelbewußtseins in das „überindividuelle soziale Bewußtsein“³⁰⁰), dann scheint es, als ob der einzelne junge Mensch zu kurz komme. Alles scheint auf die Gemeinschaft bzw. auf die menschliche Gesellschaft überhaupt gerichtet zu sein. Indessen will Wyneken gerade nicht die Masse, sondern den freien geistigen Menschen, der sich von letzten unbedingten Werten leiten läßt und der sich unter das unbedingt für alle Menschen geltende Gesetz der Wahrheit stellt. Was Wyneken nicht will, das ist die Überbetonung des Individuellen, der Persönlichkeitskultus. „Berücksichtigung der Individualität ist uns immer als eine Selbstverständlichkeit erschienen, nicht wert, von ihr so viel Wesens zu machen, wie es in der modernen Pädagogik geschehen ist.“³⁰¹) Persönlichkeit besteht für Wyneken darin, „die Wahrheit in sich schalten zu lassen, d. h. sich dem Geiste zu unterwerfen“³⁰²). Die von ihm geforderte Erziehung ist also insofern Persönlichkeits-erziehung, als durch sie der einzelne junge Mensch eingeführt wird in das Miterleben der großen Arbeit, „die kein einzelner leistet, sondern der gemeinsame Intellekt der geistig arbeitenden Menschheit“³⁰³).

f) Koedukation

„Der Typus des Menschen ist weder Mann noch Weib, sondern der Inbegriff beider. Eine wahre Menschenerziehung darf also nicht einseitig der männlichen oder der weiblichen Natur angepaßt sein.“³⁰⁴⁾ Die Schule darf diese Einheit der Menschheit nicht zerstören. Die ganze Jugend, sowohl Mädchen wie Knaben, soll in die Menschheitskultur eingeführt werden. Von hier aus ergibt sich die Forderung Wynekens nach gemeinsamer Erziehung der Geschlechter in der neuen Schule. Nur in ihr! In der Schule soll die Jugend die Menschheit verwirklicht sehen. „Denn es gibt nur eine Wahrheit, zu der hin alles geschaffen ist, was Geist heißt, lebe es nun in Köpfen von Knaben oder Mädchen. In der Jugend werden sie sich als Menschen im eigentlichen und adligen Sinne des Wortes kennen lernen, als Arbeiter an derselben heiligen Aufgabe der Menschheit. Und dieses Sicherkennen, die hieraus entspringende gegenseitige Achtung soll grundlegend bleiben für das ganze Leben. Das ist der Sinn und Segen der gemeinsamen Erziehung.“³⁰⁵⁾

g) Sexualerziehung

In einem für das Buch „Schule und Jugendkultur“ neu geschriebenen Aufsatz fordert Wyneken eine Neuorientierung der Sexualerziehung³⁰⁶⁾. Unmißverständlich spricht er hier aus, daß „alle höhere Erziehung im Grund nichts (ist) als Transformierung des Geschlechtstriebes“. „Will man den Geschlechtstrieb nicht verrohen lassen, so muß er sich zum Eros steigern dürfen.“³⁰⁷⁾ – Der erste Schritt zu einer Neuorientierung der Sexualerziehung muß „absolute und rückhaltlose Offenheit“ sein³⁰⁷⁾. Einmal gilt es „zu einem feinen Gefühl für körperliche Werte zu kommen“, wozu z. B. die Nacktheit als eine natürliche Selbstverständlichkeit „wo nur immer sich Gelegenheit bietet“ zu suchen und die körperliche Ausbildung zu fordern ist³⁰⁸⁾. Zum andern gilt für den Erzieher, jede zwischen Jugendlichen aufglommende Liebe als ein heiliges Gut zu respektieren, sowohl die Liebesbeziehung zum anderen Geschlecht als auch die – im jugendlichen Alter bei einem gewissen Prozentsatz stets zu beobachtende – Neigung zum gleichen Geschlecht. Verhindert aber muß werden „eine aus bloßer Not geborene Inversion des Eros“³⁰⁹⁾ und gerade das „ist ein wichtiger Grund für die gemeinsame Erziehung der Geschlechter“. – Mit seiner Forderung nach absoluter Offenheit als dem ersten Schritte einer neuen Sexualerziehung will Wyneken keineswegs einem trieb-

haften Sichausleben das Wort reden. Vielmehr ist der Geschlechtstrieb zu einem Kulturfaktor umzubilden. Durch eine positive, den Körper und den Geschlechtstrieb bejahende Sexualerziehung wollte Wyneken auch weniger Bestrebungen unterstützen, die unter dem Namen „Körperkultur“ von sich reden machten, als vielmehr einem um die Jahrhundertwende, vielleicht besonders auch im Zusammenhang mit der Wandervogelbewegung zu verstehenden, erwachenden neuen Gefühl für körperliche Werte bewußt durch Erziehung entgegenkommen. Er wollte dieses neue Körpergefühl als einen Ausdruck der sich immer bewußter werdenden Menschheit erkannt wissen³¹⁰). Für ihn ist dieses damals und besonders in der Jugend erwachende Gefühl für den Wert und die Schönheit des Körpers „die Erschließung eines ganz neuen Reiches, oder besser eines neuen Organs im Geist“³¹¹), d. h. er wollte das neue Gefühl als eine Reaktion auf die Alleinherrschaft des Geistes im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Wissenschaftlichkeit, als ein Aufbrechen einer neuen Kultur erkannt sehen³¹²).

h) Kameradschaft zwischen Lehrern und Schülern

Ganz im Zusammenhang mit diesem neuen „Körpergefühl“ sieht Wyneken das Prinzip des Führertums. „Das ist ja eben auch ein Zeichen jener Einstellung, die wir als das neue Körpergefühl erkannt haben, daß man nicht mehr zufrieden ist mit abstrakten Programmen, sondern die lebendige Verkörperung eines Geistes sucht, wie sie eben der Führer ist; daß man nicht mehr genug hat an konsequenter Durchführung von Grundsätzen, sondern weder persönliches Hören und Sehen, noch die persönliche Gefolgschaft, das Erlebnis persönlicher Treue, Liebe und Verehrung entbehren möchte.“³¹³) Und von diesem Prinzip des Führertums meint Wyneken, daß es gerade auch „von seiten oder vermittelt der Freien Schulgemeinde“ entdeckt worden sei³¹⁴). Er läßt also keinen Zweifel daran, daß der Satz von der sich selbst erziehenden Gemeinschaft der Jugend den Zusatz „mit ihren Führern“ einbegreift. Die Kameradschaft zwischen Lehrern und Schülern ist für die neue Schule von tiefgehender Bedeutung. Mit ihr nämlich ist die „grundlegende soziale Spaltung der Schule in Herrschende und Beherrschte, Stimmberichtigte und Bevormundete, Subjekte und Objekte“ aufgehoben³¹⁵). Sowohl Lehrer und Erzieher als auch Schüler „sind auf dasselbe Ziel gerichtet; der eine kennt es und kennt den Weg, er ist der Führer, der andere vertraut ihm und hilft ihm

zugleich, er ist der Geführte, und beide sind Kameraden, die, wer weiß? vielleicht auch einmal die Rollen tauschen"³¹⁶).

i) Lehrer – Führer

Von hier aus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß Wyneken nicht nur eine neugesinnte Schülerschaft, sondern auch eine neugeartete Lehrerschaft fordern muß als eine für die Verwirklichung der neuen Schule unerläßliche Bedingung. Wenn er davon spricht, daß den Trägern der Religion, Kunst und Wissenschaft die Erziehung gebührt²²) oder davon, daß echte Geistigkeit im Volk zu wecken nur möglich ist „durch die zeugende, sich mitteilende Kraft geistiger Persönlichkeiten“¹⁴⁵), dann ist dies gesagt besonders vom Lehrer der Jugend. Der neue Lehrer soll nicht nur unterrichten, sachliche Kenntnisse übermitteln, sondern wirklich erziehen, er soll die Jugend führen³¹⁷). Der Lehrer soll die Jugend führen auch im Unterricht. Er ist der „Mund, durch den die Menschheit zu ihrer Jugend redet“³¹⁸), er ist bestimmt, „für den Geist zu werben, die Jugend dorthin zu bringen, wo er selbst schon steht“³¹⁹). Er selbst soll „die lebendige Verkörperung eines Geistes“ sein³¹³), d. h. der Lehrer soll eine bestimmte Weltanschauung haben.

Wyneken gesteht zu, daß nicht jeder Lehrer eine führende Persönlichkeit sein kann. Ist der Lehrer aber kein Führer, dann tut er genug, „wenn er sein Fach pflichtgetreu, mit Sachkenntnis, in anregender Methode und in schicklichem Lehrertone vertritt“ und gebe sich damit zufrieden, ohne sich eine Führung, eine geistige Autorität anzumaßen, wo sie ihm nicht zukommt³²⁰).

Die entscheidende Frage hinsichtlich der Lehrerbildung, der Erziehung der Volkserzieher, ist nicht so sehr die gründliche wissenschaftliche Ausbildung allein, als vielmehr die Erziehung zum Führertum, die Ermöglichung des Lehrers als Führer der Jugend³²¹). Was die wissenschaftliche Ausbildung angeht³²²), so soll sie den Lehrer, der „nicht vollwertiger Wissenschaftler sein“ kann, zum guten Dilettanten machen, „der fähig ist, Wissenschaft in Bildung umzuformen“³²³).

Konkrete Vorschläge für die Erziehung zum Führertum macht Wyneken nicht, ist doch „ein Führer ... eine Gabe des Schicksals“. „Man kann ihn nicht zum Programmpunkt machen, kann ihn nicht willkürlich ernennen. Er ist nicht durch menschliche Wahl, sondern durch Charisma bestimmt, er ist eine geistige Wirklichkeit.“³¹³), Auch hier setzt Wyneken also auf die neue Gesinnung. Tatsächlich vertraute er auf die Wirksamkeit der

Idee Freie Schulgemeinde besonders auf junge Lehrer und die akademische Jugend, „die als Erzieher und Lehrer diesem Führertum ihre Lebensarbeit widmen“ wollte. In dieser Beziehung spricht Wyneken dann von der Selbsterziehung der akademischen Jugend zum Führertum³²⁴).

k) Unterricht

Erziehung als Einführung und Einordnung des Einzelnen in die Gesellschaft, die „Einstellung des Willens (sc. des Individuums) in die Richtung des Sozialwillens“³²⁵), bezeichnet Wyneken als Erziehung im engeren Sinn. Hingegen ist die Einführung in den Prozeß der Menschwerdung, die „Befähigung des Einzelbewußtseins zur Teilnahme am Gesamtbewußtsein der Menschheit“, d. h. zur Teilnahme an der Gesamtkultur, die Erziehung im weiteren Sinn. Diese hat der Schulunterricht zu leisten³²⁵). In jedem Falle aber bedeutet Erziehung „Kampf“, „Vergewaltigung“³²⁶).

aa) Der zentrale Kulturunterricht und die Berufsvorbereitung

Dem Unterricht fällt also in der neuen Schule eine große Aufgabe zu. Soll er die jungen Menschen an der Gesamtkultur teilnehmen lassen, dann ist eine umfassende Allgemeinbildung verlangt. So gesteht Wyneken, „daß für uns (d. h. für die neue Schule) mit dem Gedanken der Allgemeinbildung die Schule überhaupt steht und fällt“³²⁷). Der Unterricht, der — wenn Lehrer und Schüler Kameraden bei der Arbeit an der einen großen Aufgabe sind — „gleichsam zu denken (ist) als eine Verabredung von Lehrern und Schülern zum Zweck der Erreichung eines bestimmten Zieles durch gemeinsame Arbeit“³²⁸), hat zum Ziel das zusammenhängende wissenschaftliche Weltbild³²⁹).

Von dieser an unbedingten Werten orientierten ersten Aufgabe des Unterrichts will Wyneken scharf unterschieden wissen dessen zweite, nämlich „die Vorbereitung auf den künftigen Beruf und die Sonderarbeit des Einzelnen“³⁰³). Von beiden Aufgaben bestimmt sich die Organisation des Unterrichtsbetriebs. Der Kulturunterricht, der den Grund zur sozialen Erziehung legt, durch den die Jugend hinausgehoben wird „aus dem profanen Leben des Erwerbs und der Geselligkeit“³³⁰), ist der allen gemeinsame Unterricht, der Zentralunterricht. Um ihn gruppieren sich die Arbeitsstätten zur Berufsvorbildung. Während in der Berufsvorbildung die selbständige Arbeit vorzuherrschen hat, ist die im Kulturunterricht mehr ein Rezi-

pieren, „abgesehn von der eigenen Kunst- und Denkübung“³³¹). Die neue Schule erfüllt also mit ihrem Unterricht auch die Aufgabe, die in der alten vorherrschte, nämlich die Vorbereitung auf das Berufsleben. Ihre eigentliche Bedeutung aber hat die neue Schule ganz von ihrer Idee der Bewahrung, Fortpflanzung und Erneuerung der Kultur. Ihre beiden Aufgaben prägen sie als Kultur- und Arbeitsschule zugleich.

bb) „Emanzipation vom Historismus“

Der Inhalt des Unterrichts muß bestimmt sein vom Willen zur Zukunft, zur Aktivität. Das bedeutet einerseits die Absage an Historismus und Relativismus, andererseits die Forderung nach „Steigerung der Fähigkeit selbständigen Urteilens, Findens, Schaffens“³³²).

Die Emanzipation vom Historismus³³²) bedeutet für den Unterricht die Eindämmung der geschichtlichen Fächer, die seither den „eigentlichen bildenden und erziehenden“ Unterricht ausmachten. Zu diesen Fächern rechnet Wyneken auch den Religionsunterricht und den Unterricht in den alten Sprachen³³³).

cc) Erziehung zur Denkfreudigkeit (Kunsterziehung)

Aber nicht so sehr die Ablehnung der Überfütterung der Jugend mit historischen Stoffen steht bei Wyneken im Vordergrund, sondern die Erziehung zum kritischen Denken, zum denkerischen Geschmack³³⁴). Beispielhaft für solche Erziehung zur „Aktivität, Freiheit und Freudigkeit des Denkens“ nennt Wyneken die Kunsterziehung³³⁵). So soll im Mittelpunkt der Schule „der lebendige Umgang mit dem Guten und Schönen selbst, das Mitschaffen und Miterleben, nämlich einerseits in ihrem Gemeinschaftsleben, andererseits in ihrer Kunstpflege“ stehen. „Durch das ganze Schulleben flute ein starker Strom der Musik“³³⁶) Die in der neuen Schule einen zentralen Platz einnehmende Kunsterziehung besteht nun nicht in „Stimmungsmache und Gemütsbearbeitung“³³⁷). Vielmehr ist sie gerichtet auf ein redliches Erarbeiten der Formen und Gesetze der Kunst. Damit und gleichzeitig darüberhinaus soll die Jugend bereit und fähig gemacht werden für das Kunsterlebnis, einem Erlebnis um seiner selbst willen. Im ständigen Umgang mit den Werken der Meister, aber auch in eigener Übung, soll die Jugend mehr und mehr erkennen lernen, daß die Kunst „eine einzige Möglichkeit im Weltensein (ist), wo der Geist mit sich selber spielen, wo er sich eine ihm gemäße Welt schaffen

kann"³³⁸). Gerade aber dadurch, daß die Jugend die Sprache der Kunst erlernt, daß sie lernt „dichterisch, malerisch, musikalisch zu denken“³³⁹), soll sie eine Ahnung davon gewinnen, daß es neben dem bewußten in Begriffe faßbaren Denken des Menschen ein anderes, das mythische Denken gibt, das erst den Menschen in seinem Wesen ausmacht.

DRITTER TEIL

DER WEG DER VERWIRKLICHUNG

„Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.“
(Schiller)

I. DIE FREIE SCHULGEMEINDE WICKERSDORF

1. Lebendige Jugendkultur

Weder Weltanschauung als bloßes Philosophieren noch die Aufstellung eines pädagogischen Systems allein ist das Anliegen Wynekens. Vor allem geht es ihm um Lebensgestaltung, um „Leibwerdung“ von Ideen. – Tatsächlich haben sich in seinem Leben Theorie und Praxis stets gegenseitig befruchtet. Denken ist ihm nur eine Seite des Lebens. Sein Lebensweg ist eine Kette von Versuchen, seine Gedanken zu verwirklichen. Der Weg der Verwirklichung, der Weg, den er in dem vergangenen halben Jahrhundert gegangen ist, ist tatsächlich die andere Seite seines Lebens.

Wyneken will die Verwirklichung der Idee Jugendkultur, und das ist im Grunde: die Verwirklichung seiner Weltanschauung in besonderer Rücksicht auf das jugendliche Gemeinschaftsleben in der neuen Schule. Immer wieder spricht er es aus, daß die Freie Schulgemeinde Wickersdorf diese Verwirklichung ist.

Wie seine Weltanschauung kein bloßes abstraktes System ist, sondern lebendiges, aktives Anschauen, so sind auch die auf sie gegründeten Forderungen für die Erziehung mehr als bloß Erdachtes.

„Nicht am Studiertisch habe ich mir meine Gedanken über die Schulerziehung gemacht, sondern sie sind mir gekommen, während ich eine Wirklichkeit zu organisieren hatte. Fast alles habe ich früher in Werk und Tat als in Begriff und Wort zu gestalten versucht. Und ich persönlich habe kaum das Bedürfnis, Bücher über Erziehung zu schreiben, und betrachte noch immer als mein eigentliches Buch meine Gründung in Wickersdorf.“³⁴⁰⁾

2. Der Anfang der Freien Schulgemeinde Wickersdorf

a) Die Freie Schulgemeinde – Wynekens Schöpfung. Eine Schöpfung pädagogischen Eros

Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf ist die Stätte, an der sich Idee und Wirklichkeit begegnen, hier ist die Idee sowohl verwirklicht wie immer aufs Neue zu lösende Aufgabe, immer erneut der Verwirklichung harrende Idee. Bezeichnend für das Mit- und Nebeneinander von Theorie und Praxis erscheint der Anfang dieser Freien Schulgemeinde.

Das Verhalten des Dr. Lietz bei der Verpachtung des D. L. E. H. Haubinda gab den Anstoß. Dann war es der von den Eltern unterstützte Wunsch von zwei Dutzend Schülern, ihre Lehrer behalten zu dürfen, dem die Lehrer sich nicht entzogen, der zur Gründung der neuen Anstalt in Wickersdorf führte.

Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf als solche ist das Werk Gustav Wynekens. Er kann schreiben, daß sie aus seiner Intuition hervorgegangen ist. „Wickersdorf ist in seiner Grundstruktur das Werk eines Einzelnen. Zwar stand nicht eine Persönlichkeit im Mittelpunkt, sondern das von ihr neu gesehene Bild des Menschen und im besonderen der Jugend ...“³⁴¹⁾

„Eine durch den platonischen Eros mit ihrem Führer verbundene Knaben- und Jünglingschar kann der innerste, lebendige Kern des heiligen Ordens der Jugend werden, der die Freie Schulgemeinde sein will. Aus solchem Eros erwuchs Mut und Lust zu ihrer Gründung, aus solchem Eros die schöpferische Kraft ihres ersten Aufschwungs.“³⁴²⁾ Wyneken betont, daß Wickersdorf – so sehr es gründet auf seiner Weltanschauung und auf seinem Glauben an die Jugend, auf seiner Schau einer neuen Jugend – eine Schöpfung seines pädagogischen Eros ist, daß Schau und Eros von einander abhängig sind, daß sie „zwei Seiten desselben seelischen Geschehens, desselben Charismas“³⁴³⁾ sind.

b) Die Gründung der Freien Schulgemeinde Wickersdorf³⁴⁴⁾

Im Sommer 1906 waren die Lehrer Wyneken, Geheeb, Halm, Luserke, Aeschlimann und Hatz von Haubinda geschieden. Mit ihnen ging eine Schar Jungen, darunter sogar einige aus dem Landerziehungsheim Bieberstein, mit der Absicht, eine neue Schule zu eröffnen. Man fand trotz Schwierigkeiten durch Mangel an Zeit und Geld einen kleinen, inmitten des Walddorfes Wickersdorf im Thüringer Wald gelegenen Gutshof, der dem

Herzogtum Sachsen-Meiningen billig abgekauft werden konnte.

Mit dem Ausbau der teilweise verfallenen Gebäude wurde sogleich begonnen. Am 1. September 1906 wurde in diesem Gebäudekomplex die Freie Schulgemeinde eröffnet. Sie wurde eröffnet gemeinsam von Gustav Wyneken und Paul Geheeb.

c) Die G. m. b. H. Freie Schulgemeinde

Um Ausbau und Einrichtungen der Anstalt finanzieren zu können, wurde am 27.12.1907 eine G. m. b. H. Freie Schulgemeinde gebildet³⁴⁵. Die Anstalt ging in das Eigentum dieser Gesellschaft über, die zwar äußerlich die Verfassung einer Erwerbsgenossenschaft hatte, aber nie eine Dividende ausschüttete. § 23 der Satzung sah vor, daß der Reingewinn „zur Einrichtung von Freistellen und zu außerordentlichen Verbesserungen der Lehranstalt zu verwenden“ ist. Je 250 Mark eingezahlter Stammanteile gewährten eine Stimme in der Generalversammlung, die den Aufsichtsrat der Gesellschaft wählte. Dieser überwachte die Geschäftslage und entschied über Anstellung und Entlassung des Direktors. Er war eine Art Kuratorium der Schule.

d) Geheeb und Wyneken

Geheeb und Wyneken beantragten bei der zuständigen Aufsichtsbehörde, dem herzoglichen Staatsministerium in Meiningen, die Konzession zur gemeinsamen Leitung der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Bei dieser Behörde aber hatte ein Religionslehrer des D. L. E. H. Haubinda³⁴⁶ Wyneken denunziert „wegen angeblicher irreligiöser Beeinflussung der Jugend“⁶². Das Ministerium entschied, daß Paul Geheeb die Anstalt nur unter der Bedingung eröffnen dürfte, daß Wyneken in keiner Weise dabei beteiligt wäre. Es gelang aber schließlich doch, besonders durch geschickte Verhandlungen Geheeb's, auch für Wyneken die Konzession zu bekommen. Die Konzession wurde dann beiden ausgestellt. - Bei dieser Tatsache besteht aber kein Zweifel, daß Wyneken der Initiator der Schule als einer Freien Schulgemeinde war. Das Programm der neuen Schule stammt aus Wynekens Feder³⁴⁷).

In den ersten beiden Jahren nach Gründung der Schule erwies sich die gemeinsame Leitung der Anstalt als gut. Erst im Oktober 1908 kam es zu Mißhelligkeiten zwischen Geheeb und Wyneken. Lappalien waren Anlaß. Geheeb geriet „mehr und mehr in eine schwere Verstimmung gegen mich“, schrieb

Wyneken³⁴⁸⁾. Im Februar 1909 schied Geheeb von sich aus von Wickersdorf³⁴⁹⁾.

e) Wynekens Trennung von Wickersdorf 1910

Nach dem Ausscheiden Geheeb's aus Wickersdorf war Wyneken zwar alleiniger Leiter der Schule, doch wurde ihm diese Stellung bald entzogen. Das herzogliche Ministerium entschied nämlich, daß um die Konzession erneut nachgesucht werden müsse, da die frühere Geheeb und Wyneken gemeinsam erteilt und mit dem Ausscheiden Geheeb's erloschen sei. Die neue Konzession aber für Wyneken als alleinigen Leiter erteilte das Ministerium nicht. Aus diesem Grunde verließ Wyneken ein Jahr nach Geheeb am 1.4.1910 Wickersdorf. Mit ihm gleichzeitig schied auch August Halm aus der Freien Schulgemeinde aus. – Die erreichbaren Quellen geben keinen Aufschluß über den entscheidenden Grund, der die Behörde veranlaßte, Wyneken die Konzession zu versagen. War die Beschwerde Geheeb's über Wyneken, die er nach seinem Ausscheiden dem Ministerium einreichte ausschlaggebend, oder die des Vaters eines Schülers? Oder versagte die Behörde die Konzession, weil eine Inspektion in Wickersdorf feststellte, „daß durch Dr. Wyneken und unter seinem Einfluß in den dortigen Zöglingen ein höchst bedenklicher Geist frühreifer, hochmütig absprechender Kritik großgezogen wird, der durchaus nicht zu billigen ist ...“³⁵⁰⁾ Oder, weil Wyneken einen anderen als den kirchlich-konfessionellen Religionsunterricht erteilte? Die Eltern fast aller Wickersdorfer Schüler aber gaben eine Vertrauenserklärung für Wyneken ab. Für ihn traten ein das Lehrerkollegium, der Aufsichtsrat der G. m. b. H. Freie Schulgemeinde, der Landtag von Sachsen-Meiningen und die Schüler der Anstalt, vor allem die älteren³⁵¹⁾.

3. Die geplante Schulgemeindebewegung 1906

Als Wyneken sich 1906 von Lietz trennte, dachten er, der Volksschullehrer Hans K. E. Buhmann und der Theologe Herrmann Hoffmann, die beide 1901 dem Lehrerkollegium des Landerziehungsheims Ilsenburg angehört hatten und seither mit Wyneken in Verbindung standen, daran, gemeinsam den Plan einer Schulgemeindebewegung zu verwirklichen. Wie dem Briefwechsel über die Verhandlungen zwischen diesen drei Männern³⁵²⁾ zu entnehmen ist, stammt von Wyneken der neue Schulgedanke und die Anregung zu neuen Schulgründungen, d. h.

er war es, der diese realisierbare Möglichkeit weltanschaulicher Volksbildung in neuen Schulen erkannte.

Neben Wickersdorf sollte als zweite Freie Schulgemeinde Buschgarten bei Fürstenwalde – wiederum ein bereits gekaufter Gutshof – 1907 unter der Leitung Herrmann Hoffmanns eröffnet werden. Es wurde vertraglich festgesetzt, daß der von Buhmann gegründete Deutsche Kultur Verlag, in dem seit April 1905 die Zeitschrift „Deutsche Kultur“ erschien, die Propaganda für den neuen Schulgedanken, für die Schulgemeindebewegung, übernehmen sollte. Man war von vornherein ernsthaft bemüht, eine möglichst breite Volksschicht für diese Schulidee zu gewinnen. Die „Deutsche Kultur“ brachte auch vom Oktober 1906 an in der neu aufgenommenen Abteilung „Neue Deutsche Schule. Mitteilungen der Freien Schulgemeinden“³⁵³) wiederholt Aufsätze und Berichte über die Freie Schulgemeinde Wickersdorf, über die zu eröffnende Buschgarten und über den ganzen Plan. Aufsätze Wynekens über Wickersdorf oder über die Freie Schulgemeinde im allgemeinen finden sich nicht. Doch schreiben in dieser Zeitschrift von den Wickersdorfer Lehrern August Halm³⁵⁴) und Martin Luserke³⁵⁵). Herrmann Hoffmann beleuchtet in seinem Aufsatz „Freie Schulgemeinden“³⁵³) den Gesamtplan näher: „Es ist wohl besonders wertvoll, daß gleichzeitig an zwei Stellen des deutschen Vaterlandes diese Organisation (sc. die Freie Schulgemeinde) ins Leben tritt.“ – „Nur so viel steht von vornherein fest, daß alle Gemeinden in engster Fühlung miteinander stehen und daß alle in ländlicher Stille ihren Platz finden müssen. Für die Größeren ist zunächst Wickersdorf im Thüringer Wald bestimmt, die Kleineren halten wir in der Nähe Berlins.“³⁵⁶)

Neben dem Versuch, diesen Schulgedanken durch die Zeitschrift in die Öffentlichkeit zu tragen, trat man mit Vorträgen hervor. Im März 1907 z. B. wurde eine Vortragsreihe veranstaltet, die „auf die Bedeutung der Freien Schulgemeinde aufmerksam machen und weitere Kreise, Eltern und Pädagogen, dafür interessieren sollte“³⁵⁷). Schließlich aber stockte das Unternehmen und kam – aus meist persönlichen Gründen – zum Scheitern. Die Freie Schulgemeinde Buschgarten wurde unter anderer Leitung eröffnet und gab bald den Namen Freie Schulgemeinde auf. Die Zeitschrift „Deutsche Kultur“ stellte mit dem dritten Jahrgang im März 1908 ihr Erscheinen ein. Die Verbindung zwischen Wyneken, Buhmann und Hoffmann löste sich.

4. Name und Begriff Freie Schulgemeinde

Im Gegensatz zu anderen (späteren) schulreformerischen Versuchen mit der Schulselbstverwaltung und der Schüler-selbstregierung oder Schülermitregierung hebt Wyneken hervor, daß weder die Freie Schulgemeinde als Ganzes noch die „für sie grundlegende Institution“, die Schulgemeinde, in erster Linie erzieherischen Charakter haben und in den Schülern Interesse und Verständnis für die demokratischen Einrichtungen des Staats wecken sollen³⁵⁸). Vielmehr soll gerade die Schulgemeinde, die Versammlung aller Schüler und Lehrer der Schule, die alle das Gemeinschaftsleben betreffenden Fragen, ausgenommen Fragen des Unterrichts, berät und über die zu unternehmenden Schritte abstimmt, wobei jeder Schüler und Lehrer gleichberechtigt eine Stimme hat, aus der Schule „eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden und der Lernenden untereinander als einer sich selbst findenden, bejahenden, gestaltenden Jugend machen“. Die Schulgemeinde soll „eine Atmosphäre von Kameradschaft und Vertrauen, von Einigkeit in einer gemeinsamen Aufgabe erzeugen, sie soll neben der künstlichen Einordnung der Menschen in den sachlichen Betrieb auch einer natürlichen und menschlichen Ordnung zum Recht verhelfen.“³⁵⁹)

Schon im D. L. E. H. Haubinda hatte Wyneken eine Versammlung aller Schüler und Lehrer eingeführt. Freilich hatte diese nur beratenden Charakter und trug noch nicht den Namen Schulgemeinde³⁶⁰). Den Namen Schulgemeinde bzw. Freie Schulgemeinde für die Wickersdorfer Anstalt hat wohl Hans K. E. Buhmann zuerst erfunden. Beiläufig spricht Wyneken schon 1902 von der Schulgemeinde³⁶¹), aber erst spät erklärt er den Namen: „Die Versammlung (sc. von Lehrern und Schülern) erhielt den Namen ‚Schulgemeinde‘ nach Analogie der schweizerischen ‚Landsgemeinde‘, womit die souveräne Volksversammlung (nicht Volksvertretung!) eines Kantons bezeichnet wird. Die ganze Gemeinde, alle vollberechtigten Mitglieder unserer Ordensgründung, sollte zusammenkommen und sich selbst ihre Gesetze geben. Von dieser für sie grundlegenden Institution des frei und gleichberechtigten Zusammenwirkens der Jugend mit ihren Lehrern nahm dann unsere Schule den Namen ‚Freie Schulgemeinde‘ an.“³⁶²)

Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1824-93) prägte den Begriff Freie Schulgemeinde mit seinem gleichnamigen Buch 1863. Er verstand darunter eine von der Staatsbürokratie weithin unbe-

vormundete Einrichtung, in der Vertreter vor allem der Familien, in denen Dörpfeld die Hauptinteressenten der Erziehung sah, daneben aber auch Vertreter der Kirche, des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft für das Wohl der Schule Sorge tragen.

Mit dem Begriff Schulgemeinde wurde aber schon vor Dörpfeld die genossenschaftliche Gestaltung der Schulselbstverwaltung bezeichnet. Bei diesem Begriff handelt es sich im 19. Jh. um die eigenständige Organisation des Schulwesens. Wie E. Schmidt nachweist, stehen Begriff und Name Schulgemeinde sowie die Schulgemeinde-Institution als Schulverfassung schon bei Süvern, in dessen zunächst kaum beachteten Unterrichtsgesetzentwurf von 1819, fest³⁶³). Indessen ist an die Übernahme des Namens Schulgemeinde von Süvern oder des Namens Freie Schulgemeinde von Dörpfeld durch die Freie Schulgemeinde Wickersdorf nicht zu denken. Wyneken erklärt ausdrücklich, daß ihnen der Name, als sie ihn für ihre Schule erfunden, unbekannt war, und sie von Dörpfeld nichts wußten³⁶⁴). Wenn also bei Wyneken Anklänge an Dörpfeld konstatiert werden³⁶⁵), dann muß daran festgehalten werden, daß die Freie Schulgemeinde Wickersdorf mit Dörpfelds Freier Schulgemeinde „wenig mehr als den Namen gemein“ hat, daß Wynekens Erziehungssystem „im Prinzip das Gegenteil von dem darstellt, was das Wesen der freien Schulgemeinde Dörpfelds oder der Schulgemeinschaften der Landerziehungsheime ausmacht“³⁶⁶). Wyneken hat eine genossenschaftliche Schulverfassung im Sinne Dörpfelds nicht ausgearbeitet. Ihm geht es in erster Linie um die geistige Autonomie der Schule. Auch das Anliegen der von Wyneken angeregten sog. Schulgemeindeerlasse von 1918/19 ist weder die Schulselbstverwaltung noch die Schülerselbstregierung in dem heute üblichen Sinne, sondern die Schule als Lebensstätte der jugendlichen Gemeinschaft³⁶⁷).

5. Die Freie Schulgemeinde und die Deutschen Landerziehungsheime

Lietz und der sog. Schulreformbewegung gegenüber stellt Wyneken sein Wollen, für das die Freie Schulgemeinde Wickersdorf den Anfang der Verwirklichung darstellt. „Wickersdorf ist ein Einmaliges, wie ein Kunstwerk; es ist nicht beliebig nachahmbar und kann nicht beliebig vervielfältigt werden. Seine Bedeutung besteht ... nicht darin, daß es neue Methoden er-

funden und erprobt hätte, sondern es wurde in ihm ein neues Ziel der Erziehung proklamiert und ein Zustand von Erziehung geschaffen, in dem die alte Trennung von Weg und Ziel, Objekt und Subjekt der Erziehung aufgehoben ist. Also kann Wickersdorf nur erleuchtend, anregend, begeisternd wirken, es kann eine neue Idee anschaulich machen, es kann einen neuen Sinn der Erziehung unserer Kultur einverleiben: all das aber ist geistige Wirkung, nicht agitatorisch-reformerische, nicht politische." ³⁶⁸⁾

Lietz Anliegen war u. a. die Verbesserung der Organisation der Schule, besonders des Unterrichts. Er selbst gründete drei D. L. E. H. nach dem gleichen Schema und stellte sie bewußt in in den Dienst der Schulreform³⁶⁹⁾. Die nach Lietz' Tod den „Lietzschen Landerziehungsheimen“ hinzugefügten Heime waren von der gleichen Art. Nach dem gleichen Schema wurden von Lietz' Mitarbeitern eine Reihe von Landerziehungsheimen eröffnet, die alle die gleichen oder doch sehr ähnliche Einrichtungen haben.

Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf aber sollte der „Ausgangspunkt einer Kulturbewegung“ sein³⁷⁰⁾. Deshalb kam es Wyneken dort in erster Linie nicht auf Organisation und Lehrplan etc. an, sondern vielmehr und primär auf den sie bestimmenden und in ihr herrschenden und von ihr „begeisternd“ ausgehenden Geist. „Stirbt der Geist, so verbürgen keinerlei Betriebsformen einer Anstalt den Charakter einer wirklichen Freien Schulgemeinde.“ ³⁷¹⁾ Wyneken erklärt aber auch, daß die organisatorischen Formen einer solchen neuen Schule „nicht bloße Erfindungen technischer Art, sondern Organe des beherrschenden Geistes der Gemeinschaft (sind) und als solche verwaltet werden“³⁷²⁾. Sicher ist, daß die jugendliche Lebensgemeinschaft in Wickersdorf sich eigenständige und originelle Organe und Einrichtungen über die „Schulgemeinde“ hinaus schuf, so die „Kameradschaften“, den „Ausschuß“, „Auswärtige Mitglieder“ usw.³⁷³⁾

Daß die Freie Schulgemeinde Wickersdorf die äußere Form eines Landerziehungsheims übernommen und beibehalten hat, lag an den Erfordernissen, die bei der Gründung 1906 gestellt waren und die dann immer bestanden. Stets aber will Wyneken erkannt wissen, daß für Wickersdorf die Form des Landerziehungsheims nicht das Wesentliche ist. „Die Freie Schulgemeinde hat zufällig, nicht als einzig mögliche und definitive, sondern als für die erste grundlegende Arbeit günstigste Form ihres Lebens die eines Landerziehungsheims gewählt; aber

diese Form ist ihr nur akzidentiell." ³⁷⁴) Wyneken aber mußte stets davor warnen, daß die Freie Schulgemeinde zu einem bloßen Landerziehungsheim werde, was in der Zeit des 1. Weltkriegs tatsächlich eingetreten ist. Auch später ist sie dieser Gefahr nicht immer entgangen. Doch ist zu sehen, daß Wickersdorf zumindestens eine Zeitlang wirklich das war, was es nach seiner Idee sein sollte und wollte: echte Freie Schulgemeinde als Stätte sowohl lebendiger Kultur als auch echter Jugendgemeinschaft. Auf das Ganze gesehen muß zugestanden werden, daß es Wyneken gelungen ist, in der Freien Schulgemeinde die Jugend für die von ihm (und seinem Freundeskreis) gewollte Weltanschauung, die, wie gezeigt, Ausdruck des modernen Menschen sein will, zu begeistern. Die Formung des jungen Menschen im Sinne eines Idealismus – immer wieder gewollt (Platon, Fichte) – war hier eine Zeitlang verwirklicht und durchgeführt. Der Erweis der Möglichkeit weltanschaulicher Bildung, wie sie Wyneken vorschwebt, ist in Wickersdorf erbracht worden.

In diesen entscheidenden Gedanken, in diesem Wollen weicht Wyneken mit seiner Freien Schulgemeinde erheblich von Lietz und dessen Landerziehungsheimen ab. So gesehen, war eine Zusammenarbeit zwischen Lietz und Wyneken auf die Dauer nicht möglich. Und von daher sind Wynekens Kritik und Einstellungen an Lietz und seinen Heimen zu verstehen. Über die grundsätzliche Kritik an Lietz hinaus kritisierte Wyneken, daß Lietz besonders am Persönlichkeitsideal hängen bliebe und einem allzu engen Nationalismus verfielen. Das in den Landerziehungsheimen durchgeführte pädagogische Ideal des Individualismus widerspreche dem eigentlichen Wesen der Schule. Die Verlegung der Heime aufs Land, die vor allem die Entwicklung der Einzelpersönlichkeit fördern will, ist unter diesem Gesichtspunkt mehr eine praktische Maßnahme als ausschlaggebend für einen neuen Schulgedanken. Die Überbetonung des Nationalismus übersieht die eigentliche, gemeinsame Kulturaufgabe der ganzen Menschheit ³⁷⁵).

6. Die Freie Schulgemeinde und die Schulreformbewegung

Sein Wollen mit der Freien Schulgemeinde Wickersdorf unterscheidet Wyneken nicht nur von Lietz, sondern auch von der Schulreformbewegung. Wyneken will die Erneuerung der Schule aus einem bestimmten Geist und nicht die eine oder andere Verbesserung der bestehenden (wie die Schulreform ³⁷⁶).

„Eshandelt sich nicht um ein Mehr oder Weniger von Reformen“ bei dem, was Wyneken hinsichtlich der Schule will, „sondern es handelt sich um eine qualitative Neuschöpfung, um eine neue Durchgeistigung der Schule ... nicht um Reformen im bestehenden Rahmen der Schule, sondern um eine neue Schule³⁷⁷⁾. Er will wohl auch Schulreform, aber eine „Schulreform im Sinn der Jugendkultur“³⁷⁸⁾. Für ihn heißt es, „aus der Schulreformbewegung eine große, allgemeine Kulturbewegung zu machen“²⁸⁶⁾.

Sicherlich sollte die höhere Schule von der Freien Schulgemeinde lernen. Aber Wickersdorf sollte nie eine „reformerrische Versuchsschule“ etwa für neue Lehrpläne und Unterrichtsmethoden sein³⁷⁹⁾. Die Freie Schulgemeinde sollte eine Musterschule in dem Sinne sein, daß sie „weit hinaus ins Land leuchtet und es durch ihre Art und ihr Dasein auch dem blöden Auge und dem schwerfälligen Geist begreiflich macht, daß eine neue Zeit angebrochen, eine neue Schule möglich ist ...“, wie Wyneken 1910 schrieb.³⁸⁰⁾ – Wyneken steht mit seiner von der idealistischen „Weltanschauung“ bestimmten Schulreform sicherlich den Gedanken Fichtes, wie der sie in seinen Reden geäußert hat, näher als der Schulreformbewegung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Er steht Nietzsche näher, der in seinen Baseler Vorträgen über die Zukunft unserer Bildungsanstalten 1872 geäußert hatte, daß eine wahre Erneuerung und Reinigung des Gymnasiums nur aus einer tiefen und gewaltigen Erneuerung und Reinigung des deutschen Geistes hervorgehen wird³⁸¹⁾.

Typisch für die Schulreformbewegung sind Berthold Ottos Worte: „Die Umgestaltung unseres ganzen Schulwesens kann sich nicht plötzlich, sondern nur in allmählicher Entwicklung vollziehen.“³⁸²⁾ Wynekens Standpunkt aber kennzeichnen die folgenden Sätze Kants: „Es ist aber vergeblich, dieses Heil des menschlichen Geschlechts von einer allmählichen Schulverbesserung zu erwarten. Sie (sc. die Schulen) müssen umgeschaffen werden, wenn etwas Gutes aus ihnen entstehen soll, weil sie in ihrer ursprünglichen Einrichtung fehlerhaft sind, und selbst die Lehrer derselben eine neue Bildung annehmen müssen. Nicht eine langsame Reform, sondern eine schnelle Revolution kann dieses bewirken. Und dazu gehört nichts weiter, als nur eine Schule, die nach der echten Methode vom Grunde aus geordnet, von aufgeklärten Männern, nicht mit lohnsüchtigem, sondern edelmütigem Eifer bearbeitet, und während ihrem Fortschritte zur Vollkommenheit von dem aufmerksamen

Auge der Kenner in allen Ländern beurtheilt, aber auch durch den vereinigten Beitrag aller Menschenfreunde bis zur Erreichung ihrer Vollständigkeit unterstützt und fortgeholfen würde." 383)

7. August Halm (1869 – 1929)

Großen Einfluß auf die Freie Schulgemeinde Wickersdorf übte der Musiker August Halm aus. Halm, Wynekens Freund und seit 1913 auch Schwager, hatte im Grunde das gleiche weltanschauliche Anliegen wie Wyneken. Wie keiner der für Wickersdorf von Bedeutung gewordenen Männer hat er Wynekens Wollen verstanden.

Wie weit Halm im einzelnen das Leben der Freien Schulgemeinde geprägt hat, ist hier nicht zu untersuchen. Sicher ist, daß der starke Strom der Musik, von dem Wyneken einmal spricht³⁸⁶⁾, von Halm ausging und Wickersdorf durchflutet hat. Die Größe des Einflusses erweist sich auch dadurch, daß neben Wyneken August Halm den Inhalt der ersten beiden Wickersdorfer Jahrbücher bestritt, die nach Wynekens Worten „der theoretischen Begründung und dem Ausbau unserer Ideen gewidmet sind“³⁸⁴⁾. Wyneken selbst hebt wiederholt die Bedeutung Halms für Wickersdorf hervor. So kann er schreiben: „Wie der platonische Eros, die Bindung zwischen Führer und Jugend, die Keimzelle zur Gründung Wickersdorfs war, so war dieser Glaube an die Musik (sc.wie ihn Halm hatte) die Keimzelle ihres Bildungsgedankens.“³⁸⁵⁾ „Das ist die Wiedergeburt der Schule aus dem Geiste der Musik und der Philosophie, deren Erzeugnis wir ‚Freie Schulgemeinde‘ nennen. Und hieraus folgt alles übrige.“³⁸⁶⁾ Darüberhinaus weist Wyneken wiederholt hin auf die „geistige Gemeinschaft“ zwischen ihm und Halm. Er spricht von einer „Art prästabiler Harmonie“ zwischen ihnen³⁸⁷⁾. Ein Hinweis auf diese geistige Gemeinschaft ist auch die Widmung des wichtigen Buches „Weltanschauung“: „Dem Andenken meines Freundes August Halm, des Künstlers, Denkers, Erziehers“. In der Tat ist für die enge Zusammenarbeit Wynekens und Halms die gemeinsame Weltanschauung entscheidend.

Wie sehr dieses weltanschauliche Anliegen verbunden ist mit einem musikalischen Wollen, wie sehr die Weltanschauung mit in der Musik gegründet ist, das hat Wyneken besonders noch einmal dargelegt in einer Spätschrift, der er den Titel „Musikalische Weltanschauung“ gegeben hat. Hier faßt Wyneken noch einmal seine Weltanschauung zusammen, die von ihm und von

August Halm gewollt, ihre erste Stätte, die zu ihrer Verwirklichung beitragen und hinführen sollte, in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf gefunden hat.

8. Martin Luserke

Martin Luserke war sowohl 1910 als auch 1920 Wynekens Nachfolger in der Leitung der Freien Schulgemeinde. Von allen Leitern war er am längsten im Amt, mehrfach länger als Wyneken selbst³⁸⁸). Ohne Zweifel hat er es verstanden, den Charakter der Freien Schulgemeinde als solcher zu wahren, jedenfalls weit eher als andere pädagogische Leiter der Anstalt, und zu verhindern, daß Wickersdorf zu einem bloßen Landerziehungsheim ohne eigenen Inhalt wurde. Tatsächlich lag Luserkes Stärke in der Praxis. Tatsächlich hat er in Wickersdorf „wirkliches Jugendleben von der Kameradschaft bis ins Laienspiel hinein“³⁸⁹) zu seiner Zeit aufgebaut. Ob er aber Wynekens Anliegen mit der Freien Schulgemeinde, ob er letzten Endes Wynekens Weltanschauung mitempfunden und auch zu seinem Anliegen gemacht hat? Auch erscheint es fraglich, ob er, auf das Ganze der Freien Schulgemeinde gesehen, Fundamentales für sie beigetragen hat. Was er für Wickersdorf schuf, und was weit über Wickersdorf hinaus Bedeutung hatte und noch hat, das sind seine „Wickersdorfer Bühnenspiele“ wie seine Laienspiele überhaupt³⁹⁰).

Die Beziehungen zwischen Luserke und Wyneken gestalteten sich recht wechselvoll. 1910 war das Verhältnis ein freundschaftliches. Luserke sah sich als Wynekens Statthalter in Wickersdorf an³⁹¹). Er aber war es, der das freundschaftliche Verhältnis sich bald abkühlen ließ. Er fühlte sich durch Wynekens weiteren Einfluß auf die Freie Schulgemeinde beeengt. Im Sommer 1911 kam es zum Abbruch der persönlichen Beziehungen. 1912 gab Luserke und mit ihm das Lehrerkollegium dem Wunsch Ausdruck, Wyneken möge in Zukunft Wickersdorf fernbleiben. Dieser besuchte tatsächlich drei Jahre lang Wickersdorf nicht mehr. Erst im Dezember 1918, nachdem Luserke im Januar des Jahres die Leitung der Schule wieder übernommen hatte, wurde der Zwist ausgeglichen. „Wir beide“, so erklärte Wyneken in einer Mitteilung vom 13.12.1918, „haben den Willen zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit und hoffen, daß ganz Wickersdorf an diesem Willen teilnehmen wird“. Zwar ging dieser Wunsch nicht ganz in Erfüllung, denn eine kleine Lehrergruppe schied mit einigen Schülern aus³⁹²), aber mit der Mehrheit der Lehrer und Schüler war eine frucht-

bare Arbeit wieder möglich, als Wyneken Ostern 1919 die Leitung der Freien Schulgemeinde selbst wieder übernahm. – Nach Wynekens abermaliger Trennung von Wickersdorf 1920 übernahm wieder Luserke die Schulleitung, die er bis Ostern 1925 inne hatte. Schon im August 1924 aber verschickte er die Mitteilung, daß er zusammen mit einigen Wickersdorfer Lehrern, darunter Hafner, der Kunstmaler, und Aeschlimann, eine neue Schule zu gründen beabsichtige. Im September 1924 verließ er Wickersdorf. Ostern 1925 kam es dann zur Gründung der „Schule am Meer“ auf der Nordseeinsel Juist³⁹³).

II. WYNEKENS EINTRETEN FÜR DEN GEDANKEN DER FREIEN SCHULGEMEINDE

Wie Lietz' Verhalten bei der Verpachtung des D. L. E. H. Haubinda mit zum Anlaß wurde zur Gründung der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, so war Wynekens Ausscheiden aus der Freien Schulgemeinde 1910 Anlaß, daß er mit seinem Anliegen in die breite Öffentlichkeit ging.

In dem Jahrzehnt nach 1910 konzentrierte sich der Kampf Wynekens für weltanschauliche Erneuerung auf das Eintreten für die Freie Schulgemeinde. Einerseits versuchte er die Erwachsenen auf die Notwendigkeit und gleichzeitig auf die Möglichkeit der neuen Schule hinzuweisen. Er suchte das Interesse der Erwachsenen zu gewinnen für diese Schulidee und ihre Unterstützung zu erhalten bei der Gründung einer neuen Anstalt, um die er in dieser Periode unablässig bemüht war. Andererseits wandte er sich von vornherein an die Jugend, sowohl an die Schüler der Höheren Schulen als auch besonders an die Studenten, mit der Forderung, daß sie sich selbst die neue Schule erobern müsse, daß sie selbst ihr Teil zur Erneuerung der Schule aus jugendlichem Geist betragen müsse.

Alle diese Versuche sollten dazu beitragen, den Boden für die Gründung neuer Freier Schulgemeinden zu bereiten. Indessen hat Wyneken in diesem Jahrzehnt über seinem Einsatz für neue Freie Schulgemeinden neben Wickersdorf und für die Verbreitung der Idee Freie Schulgemeinde sein Anliegen der weltanschaulichen Volksbildung nicht beiseite gelassen. Vielmehr sollten gerade alle seine Versuche 1910 bis 1920 der Weckung einer neuen idealistischen Gesinnung, einer jugendlichen Weltanschauung, einer Jugendkultur dienen.

Nach 1920/21 bemühte sich Wyneken nicht mehr um die Neugründung einer Freien Schulgemeinde. In dieser Periode galt

seine Arbeit unmittelbar der weltanschaulichen Erneuerung durch seine wiederum sehr zahlreichen Vorträge, durch die Jugendkultur-Tagungen, durch seine Aufsätze, besonders in der Zeitschrift „Die Grüne Fahne“, und durch seine Bücher.

1. Der Bund für Freie Schulgemeinden

Den ursprünglichen Gedanken einer Schulgemeindebewegung der zunächst nicht verwirklicht wurde, nahm Wyneken 1910 auf. Er versuchte, Verständnis, Entgegenkommen und auch Förderung für die Gründung einer neuen Freien Schulgemeinde dadurch zu erlangen, daß er weite Kreise für seinen Schulgedanken interessierte.

Zum ersten Male trat er mit seinen Gedanken wenige Wochen vor seinem Ausscheiden aus Wickersdorf in einem großangelegten und stark besuchten Vortrag über „Soziale Erziehung in der Freien Schulgemeinde“ in Berlin vor die Öffentlichkeit. Dieser Vortrag am 17. 2. 1910 war der erste einer großen Reihe, die Wyneken seit der Zeit gehalten hat. Dieser Vortrag war zugleich Abschluß der etwa vierteljährigen Vorarbeiten für die Gründung des „Bundes für Freie Schulgemeinden“. Am 18. 2. 1910 wurde der Bund mit etwa 125 Mitgliedern konstituiert³⁹⁴). Während seines Bestehens wurde Wyneken immer wieder zu seinem Vorsitzenden gewählt. – Es war vor allen Wyneken selbst, der in den folgenden Monaten nach der Gründung und in den Jahren des Bestehens des Bundes in zahlreichen Städten Deutschlands werbende Vorträge für den Bund und damit für die Idee der Freien Schulgemeinde hielt³⁹⁵). An mehreren Orten wurden, oft im Anschluß an Wynekens Vorträge, Ortsgruppen des Bundes für Freie Schulgemeinden gegründet. Wyneken war im Auftrag des Bundes auch der Herausgeber der Vierteljahrschrift „Die Freie Schulgemeinde. Organ des Bundes für Freie Schulgemeinden“³⁹⁶).

Die Aufgabe des Bundes wird im § 1 seiner Satzung genannt. Dort heißt es: „Der Bund für Freie Schulgemeinden will die freiheitliche Entwicklung des höheren Schulwesens und die Gründung freier Schulgemeinden fördern und bezweckt insbesondere die Befreiung der höheren Schule von veralteten Bildungsstoffen und -methoden und von einer veralteten Disziplin und Erneuerung der Schule in neuzeitlichem und freiheitlichem Geiste.“³⁹⁷) Mit diesem Bund hatte sich Wyneken eine Aktionsbasis geschaffen.

2. Versuche der Gründung einer zweiten Freien Schulgemeinde

Seinen Zweck suchte der Bund nicht nur durch Propaganda in Wort und Schrift, sondern durch Förderung der Gründung Freier Schulgemeinden zu erreichen. Wyneken sah darin die erste Aufgabe des Bundes³⁸⁰). Ihm schien zur Fortentwicklung seiner Gedanken eine zweite Anstalt unentbehrlich. Tatsächlich hätte er, um sein Anliegen verwirklichen zu können, eine Reihe von Freien Schulgemeinden haben müssen³⁹⁸)

So wurde denn im Frühjahr 1912 ein von prominenten Persönlichkeiten unterzeichneter Aufruf zur Beteiligung an Gründung und Ausbau neuer Schulgemeinden veröffentlicht³⁹⁹). Eine neue G. m. b. H. sollte gebildet werden. Schon wurden Lehrkräfte und Schüler geworben⁴⁰⁰). Eine neue Anstalt sollte Ostern 1913 eröffnet werden. Aber Wynekens Wunsch ging nicht in Erfüllung. Noch im Mai 1913 konnte er nur vom „Stand der Vorarbeiten zur Gründung einer zweiten Freien Schulgemeinde“ berichten⁴⁰¹). Dann schien diese zweite Gründung im Frühjahr 1914 nahegerückt. Diese wäre, wenn verwirklicht, nur „recht bescheiden“ gewesen. Zwar hatte sich die neue G. m. b. H. Freie Schulgemeinde am 3. 4. 1914 konstituiert, aber die vorhandenen Mittel waren für eine Gründung großen Stils nicht zureichend. Als Platz der Anstalt war ein Grundstück in der Nähe von Triberg im Schwarzwald vorgesehen⁴⁰²). Doch auch jetzt kam es nicht zur Eröffnung. – Während des 1. Weltkriegs traten Wynekens Bemühungen um eine Neugründung in den Hintergrund. Doch hoffte er auf eine zweite, größere Freie Schulgemeinde nach dem Krieg⁴⁰³). Aber auch die nach dem Krieg unternommenen Bemühungen führten nicht zu dem erwünschten Erfolg. Am 1. 1. 1919, also kurz nach seinem Ausscheiden aus dem preußischen Kultusministerium, reichte Wyneken diesem eine Denkschrift betreffend die Errichtung einer staatlichen Freien Schulgemeinde ein, in der er Lehrplan, entstehende Kosten usw. bis ins einzelne darlegt. Minister Haenisch versprach ihm die Leitung einer solchen staatlichen Freien Schulgemeinde, „die direkt dem Kultusministerium unterstellt sei, die die Befugnisse der unmittelbaren Berichterstattung und Antragstellung, die eigenes Lehrziel, Lehrplanfreiheit, das Recht der freien Lehrerberufung und Schülersauswahl und der Abhaltung der Reifeprüfung haben sollte“⁴⁰⁴). Als diese Gründung wegen der Kostenfrage auf den Widerstand des Finanzministers stieß, wurde die Umbildung einer schon bestehenden staatlichen Schul-

anstalt in eine Freie Schulgemeinde erwogen. Doch Wirklichkeit wurde auch eine staatliche Freie Schulgemeinde nicht.

3. Der Plan der Jugendburg

1915/16 plante Wyneken die Schaffung einer Jugendburg.

Mit seinem Aufsatz „Die Freie Jugendgemeinde“ trat er mit diesem Plan zuerst an die Öffentlichkeit. Er berichtete, daß er bereits dabei sei, ein geeignetes Anwesen zu erwerben. Die Jugendburg sollte unter seiner Leitung stehen. Halm und Hafner sollten Mitarbeiter sein. Mehreren Zwecken sollte die Jugendburg dienen. Einmal sollte sie für die ehemaligen Schüler der Freien Schulgemeinde Wickersdorf „geistiger Mittelpunkt und immer bereite Gelegenheit (sein), sich mit dem Geist der F. S. G. und ihrem Kulturwillen wieder in lebendige Verbindung zu setzen“, d. h. sie sollte für die Freie Schulgemeinde „die natürliche Brücke zur Außenwelt und besonders zur Jugendbewegung bilden“⁴⁰⁵). Zum anderen sollte sie, ökonomischer als die Freie Schulgemeinde, im Dienst der Volkserziehung ihre „Arbeit für den geistigen Menschen“ leisten, d. h. sie sollte eine Stätte „zur Heranbildung und Pflege des geistigen Menschen schlechthin (werden), in dessen Vernunft sich die große Abwägung der Werte vollziehen kann, der allein Bürgschaft leistet für eine menschheitliche Selbstbestimmung der Menschheit“⁴⁰⁶). Als solche Stätte sollte sie etwa „ein Lehrer- oder vielmehr Erzieherseminar“ sein, sie sollte also dazu beitragen, daß „ein neuer Begriff von Erziehung herrschend“ würde⁴⁰⁷). In alledem und darüberhinaus sollte die Jugendburg „Zentralorgan“ der gesamten deutschen Jugendbewegung werden. Hier sollten die verschiedenen Richtungen innerhalb der deutschen Jugendbewegung einen geistigen Sammelplatz finden zur „nötigen Vertiefung und Vereinheitlichung ihrer Gedanken und Ideale“⁴⁰⁸). Dabei betont Wyneken, daß die Jugendburg unter seiner Leitung niemand vergewaltigen wollte. Freilich sollte sie „bei aller Neutralität gegenüber den verschiedenen Richtungen, doch nie ohne eigenen Charakter sein; neutral wohl, aber nicht unpersönlich, und neutral auch nicht in dem Sinne, daß ... (sie) auf die Geltendmachung eines eigenen Kulturwillens verzichtete, sondern neutral im Sinne unparteiischer und universaler Zugänglichkeit (äußerer und innerer)“⁴⁰⁹). Mit der Jugendburg wollte Wyneken „weltanschauliche Volksbildung“ mit größerer Breitenwirkung, als sie in der Freien Schulgemeinde möglich war. Von der Jugendburg aus sollte besonders

die deutsche Jugendbewegung mit dem Kulturwillen durchflutet werden, der schon Wickersdorf beherrschen sollte, von hier aus sollte es gelingen, die deutsche Jugendbewegung zu einer Kulturbewegung zu machen. Gerade aber die Jugend (der Jugendbewegung) lehnte Wynekens Jugendburg-Plan ab. Auf dem Vertretertag der Freideutschen Jugend 1916 in Göttingen wurde dieser Plan Wynekens „von einem großen Teil der Versammlung mit Hohn und Spott aufgenommen“⁴¹⁰⁾.

Wyneken hat, vornehmlich aus finanziellen Gründen, seinen Plan nicht verwirklicht. Nach dem 1. Weltkrieg aber wurde er von der Jugend aufgenommen und, wenn auch in anderer Form, als Wyneken es ursprünglich wollte, in die Tat umgesetzt. Th. Herrle schreibt, ohne allerdings Wyneken in diesem Zusammenhang zu erwähnen: „Als Sinnbild des neuen Jugendwillens kam nach dem Kriege der Gedanke der Jugendburg auf, eine Burg, die der Jugend zu ihren Tagungen und Festen, zum Fahrtenaufenthalt und zur Herberge dienen sollte. Der Ludwigstein bei Witzenhausen a. d. Werra wurde von Jugendlichen erworben...“⁴¹¹⁾ Auch ein Verein Jugendburg, den Wyneken schon 1916 gründen wollte ⁴¹²⁾, wurde ins Leben gerufen.

4. Die Schulgemeinde-Erlasse

In seinem Aufsatz „Bund und Schulgemeinde“ hatte Wyneken 1910 geschrieben, daß das Ideal der Freien Schulgemeinde nur verwirklicht werden könne „durch Änderung der Schulgesetzgebung“. „Darum läuft unser Programm aus in die Forderung, die Schulgesetzgebung im Sinne unserer Bestrebungen zu beeinflussen.“⁴¹³⁾ Damals konnte er nicht ahnen, daß er einmal Gelegenheit haben werde, unmittelbar selbst bei der Schulgesetzgebung mitzuwirken. Diese Gelegenheit hatte er, wenn auch nur für wenige Wochen, in der Revolutionszeit 1918. Und er hat diese Gelegenheit wahrgenommen zu „Taten einer Neues schaffenden und führenden Schulpolitik“⁴¹⁴⁾.

Neben den von ihm verfaßten Verfügungen gegen den Religionszwang in der Schule brachte das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die aus Wynekens Feder stammenden sog. Schulgemeinde-Erlasse heraus. Diese Erlasse ⁴¹⁵⁾, die als Aufrufe gemeint waren, sollten in erster Linie selbst erzieherisch wirken⁴¹⁶⁾. Die in diesen Erlassen zur Einführung an den höheren Schulen freigegebenen Einrichtungen waren die Schulgemeinde, als „eine völlig freie Aussprache von Lehrern und Schülern über Angelegenheiten des

Schullebens, der Disziplin, der Ordnung usw." und der „Schülerrat“, der, aus der Schülerschaft von der Schulgemeinde gewählt, „ständig die Interessen der Schülerschaft zu vertreten und im Einvernehmen mit Schulleitung und Lehrerschaft für Ordnung zu sorgen hat“⁴¹⁷).

Nicht nur in Preußen ergingen solche Schulgemeinde-Erlasse, sondern, an Wynekens Erlasse anknüpfend, auch in anderen deutschen Staaten. In Bayern gab Kultusminister Johannes Hoffmann am 1.12.1918 eine die Errichtung von Schüleraus-schüssen und Schülerversammlungen betreffende Bekannt-machung heraus. In Württemberg erging ein ähnlicher Erlaß am 10.12.1918, in Sachsen am 5.3.1919⁴¹⁸).

Diese Erlasse stießen auf eine stürmische, nicht aus päd-agogischen, sondern aus politischen Motiven zu erklärende Ablehnung, vor allem bei der Lehrerschaft. Von allen diesen Erlassen gilt, was G. Kerschensteiner von dem in Bayern ergangenen schrieb, nämlich daß sie, wären sie in einer ruhigen Zeit gekommen, vielleicht großen Erfolg gehabt hätten⁴¹⁹). Die ablehnende Haltung gegen diese Erlasse, die die Oberlehrer einnahmen, war für Wyneken so enttäuschend, daß sein „Pessi-mismus erheblich übertroffen“ wurde. Die Oberlehrer, die Wyneken damals „in ihrer Mehrheit die Phalanx der deutschen Rückständigkeit“ nannte⁴²⁰), übten so weit wie möglich ihren Einfluß auf die Schüler aus. Wynekens Tätigkeit im Ministerium war zu kurz, als daß er an der konsequenten Durchführung dieser Erlasse hätte arbeiten können. Dazu kam, daß die Revolutionsregierung nicht fest hinter diesen Erlassen stand, als das Zentrum Sturm gegen sie lief. Schon am 14.12.1918 gab der Minister Haenisch eine die Erlasse stark abschwächende Verfügung heraus. Die letzte diesbezügliche Verordnung vom 21.4.1920 mißverstand Wynekens Wollen selbst schon, wenn es in ihr hieß: „Die Mitglieder des Lehrkörpers können an der Schulgemeinde beratend teilnehmen“. Wyneken aber war es um die völlige Gleichberechtigung von Lehrern und Schülern und um ihre in der Schulgemeinde sich manifestierende Kamerad-schaft zu tun. Es kam, wie es kommen mußte, Wyneken es aber nicht erwartet hatte: Fast nirgends wurden die Erlasse freudig, nur an wenigen Schulen überhaupt durchgeführt. Wo Schulge-meinden geschaffen wurden, blieben sie in den meisten Fällen nicht lange bestehen. An kaum einer höheren Lehranstalt kam es dazu, daß die Schulgemeinde wirklich fruchtbar werden konnte, wirklich eine Schulgemeinde im Sinne Wynekens wurde.- Sicherlich hat Wyneken nie verkannt, daß eine Erneuerung der

Schule, eine Durchgeistigung des Schullebens nicht mit Verordnungen zu erreichen ist. Schon 1914 hatte er gemeint: „Wenn ich ein allmächtiger Kultusminister wäre, so würde ich nicht glauben, in kurzer Zeit unser Schulwesen wesentlich vorwärtsbringen zu können.“⁴²¹⁾ Doch die Erlasse von 1918 sollten auch nicht als Verordnungen aufgefaßt werden, sondern als Anregungen. Wyneken betonte, daß hier mit der Schulgemeinde nicht nur eine neue Institution, sondern vor allem ein neues Prinzip für das ganze Schulleben gemeint sei. „Ziel ist die lebendige Gemeinschaft, Mittel Freiheit und Offenheit.“⁴²²⁾

5. Die Reichsschulkonferenz 1920

Die Reichsschulkonferenz tagte vom 11. bis 19. Juni 1920 im Reichstagsgebäude in Berlin. Schon im Frühjahr hatte die Sozialdemokratie im Reichstag eine solche Konferenz zur Schulreform nach dem Krieg gefordert. Nach dem 1. Weltkrieg setzte sie sich mit dieser Forderung durch. Nachdem die Konferenz dann wegen des Kapp-Putsches verschoben worden war, wurde sie schließlich vom Reichsminister des Innern zum Juni 1920 einberufen. Die Reichsministerien, die Länderregierungen, die Gemeindeverwaltungen, die verschiedenen Schularten und eine große Anzahl pädagogisch interessierter Vereinigungen hatten ihre Vertreter entsandt. U. a. wurde der „Reichsbund verschiedener Schulreformen“ durch Paul Oestreich, Fritz Karsen und Siegfried Kawerau vertreten. Wickersdorf war mit Dr. Paul Reiner vertreten. Wyneken gehörte zu den 145 geladenen Einzelpersonen, unter denen die namhaftesten Pädagogen waren. Er legt der Konferenz die „Leitsätze der Freien Schulgemeinde Wickersdorf“ vor, die neben dem Grundsätzlichen besonders auf die Punkte Schulgemeinde, Koedukation und Kunsterziehung eingehen. Er erhob seine Stimme sowohl im Plenum der Konferenz als auch in den Ausschußsitzungen. Zwar versprach sich Wyneken nichts von dieser Reichsschulkonferenz, doch legte er Wert darauf, an ihr teilzunehmen, um hier sein Wollen mit der Schule „wenigstens urkundlich festzulegen“⁴²³⁾.

Die Konferenz mit ihren 17 Ausschüssen befaßte sich mit Fragen der Verwaltung des Schulwesens, den Aufgaben des Schulwesens, mit grundsätzlichen Erziehungs- und Unterrichtsfragen, mit Fragen der Lehrer und solchen der Schüler und mit dem deutschen Auslandsschulwesen. Sie selbst wollte in erster Linie anregend wirken. Staatssekretär Heinrich Schulz (SPD)

vom Reichsministerium des Innern, der die Versammlung leitete, formulierte: „Alle Beschlüsse der Reichsschulkonferenz, seien sie Beschlüsse der Ausschüsse oder Beschlüsse des Plenums, haben rein gutachtlichen Charakter; sie bedeuten in keiner Weise eine Bindung, weder für die Teilnehmer noch für die Reichsregierung. Sie sind nur zu betrachten als Material für die weitere Behandlung der Gegenstände durch die Regierungen, durch die Schulverwaltungen, durch die Körperschaften aller Art und durch die Literatur.“⁴²⁴) Was man erhoffte, war, daß „für die Entwicklung des deutschen Schulwesens durch die Beratungen der Reichsschulkonferenz viel gewonnen sein“ würde⁴²⁵).

Wyneken ergriff im Plenum (u. a.) das Wort zum Thema „Einheitsschule“ und zum Thema Lehrerbildung und arbeitete mit im 7. Ausschuß „Kunsterziehung“ und im 1. Unterausschuß des 11. Ausschusses „Schülerfragen“. Diesem Unterausschuß lagen die Leitsätze der Freien Schulgemeinde Wickersdorf über Schulgemeinde und Koedukation vor. Während der Verhandlungen aber verzichtete Wyneken auf die Annahme dieser Leitsätze. Zu den dann von diesem Unterausschuß erarbeiteten Leitsätzen, in denen es (u. a.) hieß „Schulgemeinde ist die Versammlung aller Lehrer und Schüler; sie kann ihren Kreis auf die Elternschaft ausdehnen“⁴²⁶), erhob Wyneken im Plenum abschließend „schärfste Einsprache“, „denn durch die Hinzunahme der Elternschaft, besonders wenn sie die Regel würde, wird die Schulgemeinde vollständig in ihrem Wesen geändert und entwertet“, „darum ist diese Bestimmung ein wahrer Hohn auf die Schulgemeinde und ein reaktionärer Hinterhalt in der neuen Schulgemeinschaft“⁴²⁷).

Auch auf dieser Konferenz ließ Wyneken seine Idee der Umgestaltung des ganzen Schulwesens nicht aus dem Auge, die freilich – wie er auch selbst erklärte⁴²⁸) – von der Reichsschulkonferenz nicht verwirklicht werden konnte. Was aber nach Wynekens Meinung „eine erstklassige Aufgabe der Reichsschulkonferenz“ hätte sein können, war die Ermöglichung von Musterschulen. Diese Anregung Wynekens⁴²⁹), für die u. a. auch Georg Kerschensteiner eintrat, griff Paul Oestreich vom Bund entschiedener Schulreformer auf. Oestreich gab am letzten Tag der Konferenz eine von der Vollsitzung mit lebhaftem Beifall aufgenommene Erklärung ab, die besagte: „Die Reichsschulkonferenz – so schlagen wir vor – richtet an das deutsche Volk, die Regierungen, Parlamente, Städte, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Arbeiterschaft usw. die dringende

Bitte, alsbald durch Stiftungen und Sammlungen – jeder gebe nach seinem Vermögen, viel oder wenig – einen Vielmillionenfonds für Versuchsschulen zu schaffen, damit für bedeutsame Erzieherpersönlichkeiten und neue Auffassungen von der Schule die Möglichkeit der praktischen Erprobung bestehe. Einem vom Reichstag proportional der Parteistärke zu besetzenden Kulturrat wäre die Entscheidung über die Verteilung der zur Verfügung stehenden Summen zu übertragen. Er hätte dabei möglichst den pädagogischen Neuversuchen aller Richtungen gleichmäßig gerecht zu werden."⁴³⁰) Allein – dieser Vielmillionenfonds, aus dem Wyneken wohl die Mittel zur Gründung und Erhaltung einer zweiten Freien Schulgemeinde erhoffte, wurde nie geschaffen. Die Anregung, die von Wyneken ausging, war der letzte seiner Versuche, die Möglichkeit der Gründung einer neuen Anstalt zu bekommen. Nach 1920 setzte Wyneken zwar auch sein Werben für die Freie Schulgemeinde fort, doch war sein Streben nach weltanschaulicher Erneuerung nicht mehr unmittelbar verbunden mit dem Versuch, einen Ort zu schaffen, wo in lebendiger Jugendgemeinschaft einer Schule die neue idealistische Gesinnung wirklich werden sollte.

III. GUSTAV WYNEKEN UND DIE DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

Es war eine weitverbreitete Erkenntnis um die Jahrhundertwende, daß eine Erneuerung der Kultur, die von vielen erwünscht wurde, nur durch die Jugend und ihren aktiven Einsatz möglich sei. Wyneken erkannte, daß die Jugend, sollte sie sich aktiv einsetzen können, sollte durch sie schließlich eine Erneuerung der Lebensgestaltung in Volk und Staat verwirklicht werden, von Grund auf ihr Leben selbst gestalten müsse, daß ein neuer Begriff von Erziehung an die Stelle des alten treten müsse, daß fortan eine Hoffnung auf Kulturerneuerung nur gerechtfertigt sei, wenn die Jugend ihren neuen Lebensstil durchsetzen könne. Damit verbunden war die Einsicht, daß die Jugend ein Lebensalter eigenen Wertes und folglich eigenen Rechtes sei. Wyneken wollte also, daß die Schule „die eigentliche Heimat der Jugend“ würde, daß in ihr „die Jugend, ihre Bedürfnisse, ihr Denken und Fühlen den Ton bestimmen“, daß in der Schule „Jugendlichkeit erhalten und gepflegt, ja, ... eine wirkliche Jugendkultur geschaffen wird“, welche die Keimzelle der neuen Gesamtkultur werden würde⁴³¹). Von den Erwachsenen forderte Wyneken, daß sie solche neue Schule ermög-

lichten. Von der Jugend selbst aber forderte er, daß sie nicht aus der Schule fliehe, sondern vielmehr an der Neugestaltung der Schule mitarbeite, daß sie ihr Leben gemäß der Idee „Jugend“ gestalte. Diese Forderungen Wynekens an die Jugend bestimmten sein Verhältnis zur deutschen Jugendbewegung.

1. Der „Wandervogel“

a) Der „Wandervogel“ - ein Jugendreich neben der Schule

Man hat des Wandervogels Stellung zur Schule formuliert als „Bejahung der Forderung eines eigenen Jugendlebens neben der Schule, aber nicht im Gegeneinander oder in der Absicht, sie zu reformieren, sondern in ihrer Ergänzung zum Besten der Jugend“⁴³²). Tatsächlich stellt der Wandervogel eine Flucht der Jugend aus Elternhaus, Schule und Großstadtleben dar. Man wird mit K. O. Paetel im Wandervogel „die naive, romantische, ziellose Periode der deutschen Jugendbewegung“ sehen dürfen. „Unter eigenen, gewählten, kraft ihrer persönlichen Substanz und des ihnen innewohnenden Eros heraushebenden Führern suchte man den Weg in ein eigenes Jugendreich, in dem Gemeinschaft, Freundschaft, Verbundenheit mit Heimat und Natur, Volk und Kultur erlebtes und nicht aus zweiter Hand vermitteltes Gut waren“⁴³³).

b) Wandervogel und Freie Schulgemeinde

Vom Steglitzer Wandervogel ausgehend nahm eine selbständige Wandervogelbewegung ihren Lauf. 1913 existierten drei große Wandervogelverbände mit zahlreichen über Deutschland verteilten Ortsgruppen und mehreren Tausend Mitgliedern. Neben dem größten Verband, dem „Wandervogel E. V., Bund für deutsches Jugendwandern“, bestand der „Alt-Wandervogel“ und der „Jung-Wandervogel, Bund für Jugendwandern“. An der Entwicklung des Wandervogel von Anfang bis 1913 war Wyneken mit der Freien Schulgemeinde in keiner Weise beteiligt. Bis zum Winter 1912/13 gab es auch keine Annäherungsversuche zwischen dem Wandervogel und Wyneken. Als dann aber Wyneken mit dem Wandervogel, und zwar zuerst mit dem „Wandervogel E. V.“, in Kontakt zu kommen suchte, da konnte er mit Recht darauf hinweisen, daß die Freie Schulgemeinde Wickersdorf eine dem Wandervogel verwandte Erscheinung sei⁴³⁴). Tatsächlich war die Freie Schulgemeinde in einer Hinsicht eine dem Wandervogel ebenbürtige Erschei-

nung, nämlich als eine sich selbst erziehende jugendliche Gemeinschaft, getragen von der Idee des Führertums, in der sich die Jugend selbst aus der ihr eigenen idealistischen Gesinnung heraus ihre Lebensformen schafft. (Um eben ein autonomes Jugendreich ging es dem Wandervogel.) In Wickersdorf gab es nicht nur „Kameradschaften“ mit ihren selbstgewählten Führern⁴³⁵), Wickersdorf selbst war eine Jugendgemeinschaft mit ihren Führern und wollte nichts anderes sein⁴³⁶). Im Gegensatz aber zum Wandervogel, der sich in den ersten Jahren seines Bestehens seiner selbst nicht immer bewußt war, war sich die Jugend in Wickersdorf, unter Wynekens Führung, von Anfang an ihrer selbst und ihrer Lebensgemeinschaft als eines gegen die überkommene Schulerziehung gerichteten Novum bewußt⁴³⁷).

c) Wynekens Ansinnen an den Wandervogel

Wohl hatte Wyneken schon 1910 den Einfluß, den der Wandervogel auf den höheren Schulen Deutschlands gewann, gesehen⁴³⁸). Aber in dem Aufsatz, mit dem er mit dem Wandervogel in Kontakt zu kommen sucht, „Wandervogel und Schulgemeinde“ im Januarheft 1913 der Zeitschrift „Die Freie Schulgemeinde“, gesteht Wyneken, daß er den Wandervogel „leider nicht aus persönlicher Anschauung“, sondern „nur einige seiner Mitglieder“ kenne und daß er den bestimmenden Eindruck vom Wesen des Wandervogels der Blüherschen Wandervogelgeschichte verdanke⁴³⁹). Mit Blühers Auffassung vom Wandervogel identifizierte sich Wyneken. Er erkannte in der „Wandervogel-Revolution und ihr etwa ähnlichen Erscheinungen“ „Flammenzeichen einer neuen Zeit“⁴⁴⁰). Gleichwohl unterzog er den Wandervogel der Kritik. Zwar gestand er dem Wandervogel zu, daß er den Versuch gemacht habe, „eine in sich geschlossene neue Jugendkultur ins Leben zu rufen“⁴⁴¹) und später formulierte er sogar: „Der Wandervogel hat die erste Jugendkultur geschaffen, die diesen Namen einigermaßen verdient“⁴⁴²). Indessen kritisierte Wyneken, daß der Wandervogel sich keinen strengen geistigen Maßstab anlege und das eigentliche, höchste Ziel, nämlich „die Eroberung einer ganzen neuen Jugendkultur“ sich nicht stets vor Augen halte. Dementsprechend fordert Wyneken, daß die Wandervogelbewegung aus dem bloßen „Exodus der Jugend aus dem Diensthause“ zu einem „Eroberungszug“ werde⁴⁴³). Als Richtung dieses Eroberungszuges gibt Wyneken an die „Neugestaltung der Schule zur

eigentlichen Stätte des Jugendlebens und der Jugendkultur", denn „das neue Heim der Jugend (kann) nur die Schule sein⁴⁴⁴). Wenn Wyneken dann in dem gleichen Aufsatz dem Wandervogel die Freie Schulgemeinde gegenüberstellt, wenn er in ihnen „die beiden Pole der Jugendbewegung" sieht, dann macht er damit deutlich, daß er es auf eine Synthese beider zu einer eigentlichen Jugendbewegung mit einem Ziel anlegt. Dabei sieht er es als Aufgabe der Freien Schulgemeinde in dieser Jugendbewegung an, daß sie „nicht konstitutiv, sondern zunächst einmal regulativ in den Gedanken (wirke)"⁴⁴⁵). Dementsprechend schrieb Wyneken im Dezemberheft 1913 des „Jung-Wandervogel": „Diese neue Schule, von der ich möchte, daß sie als Idee, als Gedanke und Richtschnur im W. -V. lebendig würde, ist die Freie Schulgemeinde." „Der W. -V. soll keine Schulreformprogramme aufstellen und vertreten. Aber ihm soll die Verbindung der Jugend mit der Kultur, ihre Stellung in unserer Zeit nicht länger gleichgültig bleiben. Jugend und Kultur zusammenzubringen, das ist eigentlich Sinn und Wesen der Schule; darum kann ein Ganzes von Jugendkultur zustande kommen nur mit Einschluß oder Mitwirkung der Schule."⁴⁴⁶)

d) Des Wandervogels Antwort

Ganz in diesem Sinne, wenn auch in immer neuen Formulierungen, trat Wyneken stets an den Wandervogel heran⁴⁴⁷). Dieser aber, besonders der Wandervogel E. V. in seiner Führung, verhielt sich zunächst kühl und abwartend, mehr und mehr indessen schroff ablehnend. - Beim „Jung-Wandervogel" fand Wyneken wohl „weitgehende Zustimmung"⁴⁴⁸), doch hier schnitt der 1. Weltkrieg die Entwicklung ab.

Von der „Eroberung der Schule" durch die Jugend, wie sie Wyneken vorgeschlagen hatte, sagte man, daß sie unmittelbar nicht Aufgabe des Wandervogels sein könne⁴⁴⁹).

Der Bundesleiter des Wandervogels E. V. warf Wyneken blinde Machtgelüste vor⁴⁵⁰).

Wiederholt wurde das Argument vorgebracht, Wyneken wolle die Jugend zu einer ihr fremden, unjugendlichen intellektualistischen Weltanschauung überreden und diese ihr aufzwingen. Wynekens Wertung der Jugend als einer Zeit eigenen Wertes konnte und wollte man nicht verwerfen. Aber sein Kulturwollen, seine Welt- und Lebensdeutung lehnte man als der Jugend widersinnig, als ein „aus einem eiskalten und greisenhaften Intellektualismus geborenes" System und als Dogmatismus ab⁴⁵¹).

Schließlich argumentierte der Wandervogel, Wynekens Kritik und Forderung beruhten auf falschen Voraussetzungen. Er kenne den Wandervogel nur durch Blüher. Blüher's Bild des Wandervogels aber sei grundfalsch. „Wir könnten allein deshalb Wynekens Stellungnahme zu uns ignorieren“, meinte K. Wilker in seiner Antwort auf Wynekens ersten Wandervogelaufsatz ⁴⁵²).

Wie der Wandervogel auch gegen Wynekens Vorschlag argumentierte, er konnte nicht zur „Eroberung der Schule“ führen. Dazu hätte er sich wesentlich ändern müssen. Die innere Umwandlung der Schule durch die Jugend hätte des guten Willens der Führer dieser Jugend bedurft. Die Führer hätten den Aufbruch der Jugend erkennen und die „Idee der Schule“ neudurchdenken müssen. Hinzukommt, daß der Wandervogel 1913 bereits eine Entwicklung durchgemacht hatte, die von der ursprünglichen, z. T. mühsam erkämpften Freiheit wieder zur Abhängigkeit von der Schule geführt hatte. In einem Jahrzehnt war es der Schule gelungen, den Wandervogel unter Kontrolle zu bringen, das Eigenleben der Gruppen und Bünde zu überwachen, und zwar in erster Linie dadurch, daß die Oberlehrer sich dieser Jugendbewegung angenommen hatten. Es hatte der Schule nur gelegen sein können, daß der Wandervogel die Schule von vornherein ignorierte. Jetzt betonte man, im Gegensatz zu Wynekens Wollen, das Wandern als das eigentliche und ursprüngliche Anliegen, das mit allen Mitteln zu fördern sei, und von dem man sich nicht abbringen lassen dürfe. Wie hätte die Schule zulassen können, daß sich der Wandervogel gegen sie wendete, indem er seine Arbeit auf eine Erneuerung der Schule richtete? Lieber ließ man die Jugend sich austoben in einem mehr oder minder kontrollierten romantischen Wander- und Fahrtenleben neben der Schule.

2. Die pädagogische Studentenbewegung

a) Wynekens Anliegen

Lange bevor Wyneken an den Wandervogel herangetreten war, hatte er Kontakt bekommen mit der Studentenschaft.

Gleich nach seinem Ausscheiden aus der Freien Schulgemeinde 1910 hatte er begonnen, Vorträge zu halten, die sich zu einem guten Teil an Studenten richteten ⁴⁵³). Der erste großangelegte Versuch, in der deutschen Studentenschaft Interesse für den Gedanken der Freien Schulgemeinde zu gewinnen, ist das der Studentenschaft gewidmete Oktoberheft der Zeitschrift des Bundes für Freie Schulgemeinden „Die Freie Schulgemeinde“

1911, das in zahlreichen Exemplaren an den deutschen Hochschulen verteilt wurde.

Wyneken wendet sich an die Studenten um ihr Interesse für Schulreform im Sinne der Jugendkultur zu wecken. Er ruft sie auf zur aktiven Mitarbeit. In der Studentenschaft sieht er den unentbehrlichsten und mächtigsten Bundesgenossen im Kampf um solche Erneuerung der Schule, denn – und hier liegt der Hauptgrund dafür, daß Wyneken sich von Anfang an an die Studenten wendet – „es ist gar kein Grund vorhanden, warum die öffentliche Schule nicht die neue Schulgesinnung, die neue Schulverfassung und die neue Schulbildung der Freien Schulgemeinde annehmen könnte, wenn sie neu gesinnte, in neuer Weise ausgebildete Lehrer haben wird. Hier liegt die einzige Schwierigkeit – also kann nur die Studentenschaft sie heben. In ihre Hand ist das Schicksal der höheren Schule gegeben. Möge sie nicht versagen.“⁴⁵⁴) Von hier aus sind dann Wynekens Forderung und Wunsch zu verstehen: „Möge sich die akademische Jugend zum Führertum erziehen.“⁴⁵⁵)

Mit der Feststellung, daß die Ausbildung, und besonders die pädagogische Schulung, der späteren Lehrer der höheren Schule nahezu alles zu wünschen übrig lässe, und scharfer Kritik an bestehenden von universitäts- oder staatswegen eingerichteten Veranstaltungen zur Förderung pädagogischen Verstehens und Könnens, entsprach Wyneken der Auffassung sehr vieler sich für den höheren Schuldienst vorbereitender Studenten, die unter diesem Mangel litten und an manchen Universitäten schon zur Selbsthilfe gegriffen hatten wie z.B. in Breslau, wo sich eine pädagogische Arbeitsgruppe gebildet hatte. Wohl macht Wyneken einige konkrete Vorschläge für die pädagogische Ausbildung, ganz im Sinne seines Anliegens, doch größeres Gewicht kommt seiner Anregung zu, die Studentenschaft möge sich vor allem der Schulkritik annehmen. Da die Schülerschaft selbst noch zum Schweigen verdammt sei, so argumentiert Wyneken, könne nur die Studentenschaft über den in der Schule herrschenden Geist Auskunft geben, denn sie habe die Möglichkeit, sich öffentlich zu äußern, und ihr stehe das Schulleben noch in lebendiger Erinnerung⁴⁵⁶). „Der Geist, der in diesem (sc. alten Schul-) System lebt, der muß ans Licht gezogen werden“⁴⁵⁷), es gilt, auf diese Weise „das unwiderlegliche Material herbeizuschaffen, durch das die Notwendigkeit einer radikalen Reform bewiesen wird“.⁴⁵⁸) Als Mittel, dies zu erreichen, schlägt Wyneken eine von einer etwa zu gründenden „Studentischen Zentrale für Erneuerung des höheren Schul-

wesens in freiheitlichem Geiste" mit sorgfältig ausgearbeiteten, einheitlichen Fragebogen durchgeführte Massenumfrage unter den Studenten vor⁴⁵⁹⁾.

b) Die Freiburger „Abteilung für Schulreform der Freien Studentenschaft"

Auf Wynekens Aufsatz hin kam es in Freiburg i. B. zur Gründung einer „Abteilung für Schulreform" der freien Studentenschaft. Ihr Initiator war Christian Pappmeyer, der später darüber berichtet: „Da dieses Heft und Wynekens Artikel nun aber gerade in Freiburg einschlug, so ist das schwerlich so zu verstehen, als wäre jene Gründung etwa aus persönlicher Parteinahme für Dr. Wyneken oder die von ihm vertretene Schulreform erfolgt, war ja doch mir, dem ersten Anreger der Freiburger Gruppe, damals Dr. Wyneken kaum dem Namen, geschweige denn seiner Art als Schulreformer nach bekannt. Vielmehr dürfen wir Dr. Wynekens Anregung nur als den äußeren Anlaß ansehen, der lang vorhandene Spannungen zur Auflösung brachte. Spannungen, die auch wohl wiederum nur bei einem kleinen Bruchteil der Studentenschaft deutlich erkennbar zutage lagen."⁴⁶⁰⁾ Diese Freiburger Abteilung für Schulreform sah „in der von Dr. Wyneken angedeuteten Richtung die besten Möglichkeiten nützlicher Betätigung"⁴⁶¹⁾.

Wyneken hatte allerdings zunächst nicht an die Gründung besonderer Studentengruppen gedacht, die im Sinne der Freien Schulgemeinde etwa tätig würden. Er hatte seinem Aufsatz vielmehr eine Einladung zum Beitritt in den Bund für Freie Schulgemeinden hinzugefügt.⁴⁶²⁾ Doch hat er die Freiburger Gründung lebhaft begrüßt wie auch andere derartige Studentengruppen, die in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg entstanden⁴⁶³⁾.

Für die im Sinne Wynekens interessierten und tätigen Studentengruppen war die Freiburger Abteilung der freien Studentenschaft bestimmend und vorbildlich. Sie war auch die aktivste⁴⁶⁴⁾. Sie gab Mitte 1912 eine Programmschrift unter dem Titel „Student und Schulreform" heraus. Diese enthielt neben einem Aufsatz Wynekens, Aufsätze von L. Gurlitt und W. Ostwald. Die Freiburger Gruppe verschickte Aufrufe an die Studenten anderer Universitäten zur Gründung ähnlicher Gruppen. In Freiburg nahm man auch die Anregung Wynekens auf⁴⁶⁵⁾, anhand von Fragebogen die Meinung der Studenten über ihre Schule und Schulzeit zu erfahren⁴⁶⁶⁾. Ob die Befragung allerdings tatsächlich durchgeführt wurde, muß offen bleiben. Vor allem strebte

man von Freiburg aus die Verbindung mit anderen ähnlichen Gruppen an den verschiedenen Universitäten an. Im April 1912 konnte Papmeyer darüber schreiben: „Wir haben von München (freistudentische Abteilung für Soziologie), Göttingen (Ortsgruppe des Bundes für Freie Schulgemeinden), Berlin (pädagogische Gruppe), desgleichen von Breslau und den Freistudentenschaften in Göttingen, Berlin, Greifswald die Zustimmung zur Begründung einer studentischen Zentrale erhalten.“⁴⁶¹) Freiburg wollte zunächst diese Zentrale übernehmen. Indessen wollte diesen Gedanken einer Zentrale für alle pädagogischen Hochschulgruppen, den offensichtlich Wyneken zuerst ausgesprochen hatte, die nicht auf seine Anregung zurückzuführende, sondern schon im Wintersemester 1909/10 mit Unterstützung von Professor William Stern ins Leben gerufene pädagogische Gruppe der Breslauer Universität unter dem Namen „Sammelstelle für die deutsche pädagogische Studentenbewegung“ in Breslau verwirklichen⁴⁶⁷).

c) Die Erste studentisch-pädagogische Tagung, Breslau 1913

Zu einer Begegnung zwischen der Breslauer und der Freiburger Gruppe und denen mehrerer anderer Universitäten kam es auf der „Ersten studentisch-pädagogischen Tagung Breslau 6./7. Oktober 1913“, die zur Vereinigung der verschiedenen studentisch-pädagogischen Gruppen und zur Schaffung der geplanten Zentrale führen sollte. Auf diesem Kongreß wurden die schon etwa ein Jahr vorher erkannten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen der Freiburger und der Breslauer dahingehend formuliert, daß die Breslauer Richtung „im Interesse künftiger Berufsarbeit Pädagogik studieren möchte“⁴⁶⁸), daß sie sich „schulpädagogisch zu bilden“ suchen und „Interesse für die Theorie und Praxis des Lehrberufs“ wecken wolle⁴⁶⁹), während die Freiburger sich „mehr kultur-philosophisch und im Zusammenhang damit soziologisch“ ausbilden wolle⁴⁷⁰). Schon vor der Tagung hatte Wyneken die beiden Richtungen unterschieden: „Während ... die Breslauer Richtung ein Zweig der allgemeinen Schulreformbewegung ist – die Gründung der Breslauer Gruppe stand in innerem Zusammenhang mit der Gründung des Bundes für Schulreform – ist die Freiburger Richtung eine Äußerung der neuen deutschen Jugendbewegung; daher ihr Zusammenhang mit der Freien Schulgemeinde und ihr Grundgedanke: nicht bloß Schulreform, sondern Jugendkultur.“⁴⁷¹) – Von einer Verständigung der

beiden Richtungen auf der Breslauer Tagung ist insofern zu sprechen, als „beide Richtungen betonten, daß nur der Schwerpunkt ihrer Arbeit auf verschiedenen Gebieten liege, daß aber keine das Arbeitsgebiet der anderen vom eigenen Studium ausschließe“.⁴⁷⁰) Als Zentrale für die pädagogischen Gruppen der verschiedenen Richtungen wurde das Breslauer „Sammelarchiv für pädagogische Gruppen“ eingerichtet, dessen Leitung Alfred Mann innehatte.

Die im Sinne Wynekens arbeitende Freiburger Gruppe, seine ständigen Vorträge vor Studenten, seine an die Studenten gerichteten Aufsätze, sein Referat auf dem Breslauer Studentenkongreß – all das läßt Wynekens Absicht mit den Studenten deutlich werden. Wyneken versuchte, einem mehr oder minder latent vorhandenen Anliegen der Studenten, die den Lehrberuf anstrebten, ein bestimmtes Ziel, eine Idee zu vermitteln. Er versuchte, eine im Wollen geeinte Studentenbewegung zustande zu bringen, eine in ihrer Arbeit für die neue Schule, und d. h. für Wyneken am Ende für eine weltanschauliche Erneuerung, geeinte Studentenbewegung, die als ein Teil der Jugendbewegung in diese fruchtbar hineinwirke. Schließlich aber wollte Wyneken eine große Gesamtbewegung unter den Schülern der höheren Schule wie unter den Studenten, die von verschiedenen Seiten an der Verwirklichung der einen Idee der neuen Schule arbeite.

3. Die Jugendkulturbewegung

Die Deutsche Jugendbewegung war in sich so zersplittert, in Weg und Wollen waren die zahlreichen Gruppen und Richtungen so verschieden, die Kämpfe verschiedener Richtungen gegeneinander teilweise so heftig, daß es in dieser Hinsicht schwer wird, von der deutschen Jugendbewegung schlechthin zu sprechen. Das Anliegen Wynekens an den Wandervogel wie an die Studentengruppen war sein Ansinnen an die verschiedenen Richtungen. Es gab ihm eine von allen Gruppenbindungen freie Position. Seine Idee wahrte ihm eine Distanz, die ihm zugleich einen Überblick gewährte. Seine Idee aber war es auch, die ihn bemüht sein ließ um die Einheit der deutschen Jugendbewegung. Doch allein die Mißverständnisse, auf die sein Anliegen stieß, und die auszuräumen er nicht müde wurde (wobei sich neue Mißverständnisse bildeten), waren zu groß und zu mannigfach, als daß seine Bemühungen um eine einheitliche, unter einer Idee geeinte Jugendbewegung zum Erfolg hätten führen können.

Der Wandervogel lehnte in seiner Führung Wynekens Ansinnen ab. Von 1914 an wies auch die „Freideutsche Jugend“ als Verband Wyneken mit seinem Anliegen zurück, und es gelang ihm erst nach Jahren, wieder mit den freideutschen Führern in ein fruchtbares Gespräch zu kommen. Die Jugend aber, die in seinem Sinne sich einsetzen wollte und sich auch tatsächlich einsetzte, war nicht fest organisiert. Gleichwohl kann man sie unter dem Begriff „Jugendkulturbewegung“ zusammenfassen, einem Begriff, den Wyneken wohl selbst geprägt hat.

A) Jugendkultur

Heute spielt das Wort Jugendkultur keine Rolle mehr. Eine Zeitlang aber, besonders 1913/14, war „Jugendkultur“ zum Schlagwort geworden, und zwar ging das ohne Zweifel auf Wynekens Wirksamkeit zurück. Die Richtung innerhalb der deutschen Jugendbewegung, die sich 1913/14 in besonderer Weise die „Eroberung der Schule“ zur Aufgabe gemacht hatte und unter dem Namen „Jugendkulturbewegung“ bekannt wurde, die mit der Freien Schulgemeinde in Zusammenhang stand und deren geistiger Mittelpunkt die Jugendzeitschrift „Der Anfang“ war, diese Bewegung wurde wenige Monate vor Ausbruch des 1. Weltkriegs von verschiedenen Seiten angegriffen. Damals schien es selbstverständlich zu sein, daß der Begriff Wynekens Erfindung war. In der Tat: „Überall war nur die Rede von den angeblichen Jugendkulturbestrebungen des Dr. Wyneken im ‚Anfang‘.“⁴⁷²⁾ Damals war nur Wyneken selbst es, der darauf aufmerksam machte, daß er das Wort „Jugendkultur“ zu seiner Überraschung bei Blüher schon gefunden habe, der es offensichtlich unabhängig von Wyneken niedergeschrieben hatte⁴⁷³⁾. Der anonyme „Bayerische Schulmann“, dessen Schriftchen „Dokumente zur Beurteilung der ‚modernsten‘ Form ‚freier‘ Jugenderziehung“ weithin zur Grundlage der Angriffe gegen Wyneken und die Jugendkulturbestrebungen genommen wurde, konnte unwidersprochen schreiben, daß das Wort „Jugendkultur“ von Gustav Wyneken geprägt sei⁴⁷⁴⁾. Andere haben das ohne Nachprüfung immer wieder aufgenommen⁴⁷⁵⁾. Später aber, als die Angriffe abgeklungen waren, und das Wort „Jugendkultur“ mehr in den Hintergrund getreten war, machte man von anderer Seite Urheberrechte geltend. K. Ahlborn meinte, daß der Hamburger Wanderverein „schon 1905, für eine neue ‚Jugendkultur‘ eingetreten war“⁴⁷⁶⁾. In seinem schon angeführten Aufsatz „Die Idee des Hamburger Wandervereins“ 1907 hatte Ahlborn das Wort tatsächlich gebraucht: „Junge Kaufleute, Primaner, einige

Lehrer und Studenten schlossen sich zu einem Freundschaftsbund zusammen, der unbewußt dem uns erst heute klar vor Augen stehenden Ziele, der Reform unserer gesellschaftlichen Jugendkultur, zustrebte." ⁴⁷⁷) Neuerdings weist Ahrens darauf hin, daß Hans Lißner in dem Vorwort seines „Fahrtenspiegels“ schon 1910 das Wort Jugendkultur gebrauchte. Ahrens zitiert den „schwerwiegenden Satz“ Lißners: „Sucht die Idee der Umgestaltung unserer gesamten Jugendkultur durch das Wandern zu begreifen und überzeugt euch, daß sehr viel mehr Innerliches und Bedeutsames bei unserm Wandern sich herausgebildet hat, als nur Abkochen und Heuschlafen, von dem soviel Redens gemacht wird.“ ⁴³²) Ahrens behauptet: „Wyneken wird Ende 1912 mit der Blüherschen Geschichte des WV bekannt, stößt dabei auf den Begriff ‚Jugendkultur‘ und sieht seitdem in diesem Wort für die von ihm vertretenen schulreformerischen Ideen den treffenderen Ausdruck.“ Wyneken „versucht von nun an, unter dem neuen Stichwort seinen schulreformerischen Ideen in der Jugendbewegung den Boden zu bereiten und besonders den WV EV dafür zu gewinnen, den er als ihren ‚stärksten Pol‘ bezeichnet. Den von Lißner für die Arbeit des WV bereits 1910 klar umgrenzten Inhalt des Begriffes ‚Jugendkultur‘ berührt er nicht. Wyneken übt heftige Kritik an den bisherigen Lebensformen des Einigungsbundes, die höchstens eine ‚Vorstufe‘, niemals eine neue Jugendkultur seien.“ ⁴⁷⁸)

Abgesehen davon, daß diese Darstellung einiger Korrekturen bedarf, müßte es Ahrens aufgefallen sein, daß Wyneken in demselben Aufsatz „Wandervogel und Freie Schulgemeinde“, aus dem Ahrens ungenau zitiert, davon schreibt, daß er das Wort Jugendkultur „als erster in die Diskussion geworfen zu haben glaube“ ⁴⁴⁴). Der Wandervogel hat das Wort Jugendkultur weder 1912 noch in den Jahren danach gebraucht oder in der Öffentlichkeit von dem „von Lißner für die Arbeit des WV bereits 1910 klar umgrenzten Inhalt des Begriffes ‚Jugendkultur‘“ gesprochen. ⁴⁷⁹)

Wyneken aber hat tatsächlich schon im Mai 1911 einen Vortrag über „Jugendkultur“ gehalten ⁴⁸⁰). 1911 hat er den Begriff auch schon in einem Aufsatz verwendet ⁴⁸¹).

Es ist also zu sagen: Ahlborn hat das Wort 1907, Lißner 1910, Wyneken 1911, Blüher 1912 gebracht – und wohl alle von einander unabhängig. Wyneken aber hat den Begriff mit Inhalt gefüllt. Durch ihn ist der Begriff in die Öffentlichkeit gekommen.

Er hat mehrfach betont, daß es sich bei Jugendkultur in seinem Sinn um eine Idee handle. „Dieser Gedanke ist eine Idee (eine kulturphilosophisch denknötwendige) und soll als Idee (also nicht als Programm) funktionieren. Diese Idee finden ihre Vertreter bis jetzt am besten objektiviert in dem Gedankenkreis (und in der Tatsache) der Freien Schulgemeinde.“⁴⁸²⁾ Weiter hat er betont: „Es ist gut, daß die Jugend durch den Wandervogel hindurchgegangen ist und hier die Probe auf einen Versuch gemacht worden ist, der damit im Prinzip als erledigt gelten muß, nämlich die Herstellung einer Jugendkultur aus den eigenen Mitteln der Jugend. Es hat sich herausgestellt, daß die Jugend sehr wohl imstande ist, ihre äußeren Lebensformen selbst zu finden, daß sie aber nicht imstande ist, über das Leben hinaus nun auch eine geistige Kultur zu schaffen.“⁴⁸³⁾ Wyneken meint also weniger eine bestehende und jetzt zu reformierende Jugendkultur als eine ganz neue, noch zu verwirklichende Jugendkultur. Er will auch nicht eine Kultur der Jugend als einen bloßen Gegensatz zur Alterskultur etwa. Vielmehr betont er, daß die Schaffung einer Jugendkultur als die Verwirklichung der Idee nur einer Jugend möglich ist, die im lebendigen Zusammenhang steht mit der Welt, mit der (bestehenden) Kultur und also mit den Erwachsenen und ihrer Welt⁴⁸⁴⁾. Gegen seine Auffassung aber wurde Jugendkultur zum „Schlagwort einer unbestimmten, unklaren Bejahung und Selbstbejahung der Jugend“⁴⁸⁵⁾. Gerade diese Tatsache macht deutlich, wie wenig man Wynekens Anliegen verstand, verstehen wollte und seinem Begriff einen Inhalt gab, der nicht seinem Willen entsprach. Gleichwohl hat man den Begriff von ihm entlehnt, nicht von Ahlborn, nicht von Lißner und nicht von Blüher. - Rückblickend schreibt Wyneken 1928 zu der Tatsache, daß das Wort Jugendkultur solch unklares Schlagwort wurde: „Ich bedauere das übrigens nicht so sehr, ich denke, es wird auch so nützlich wirken und mindestens eine gewisse Fragestellung nicht in Vergessenheit geraten lassen.“⁴⁸⁶⁾

B) Das „Akademische Comité für Schulreform“ (ACS) und seine Tätigkeit

In den wenigen Jahren von 1910 bis 1913 war es Wyneken gelungen, mit seinen Ideen in die Öffentlichkeit vorzustoßen. Besonders unter der Jugend hatte er aufmerksame und bereite Hörer und Leser gefunden. Nicht nur in Freiburg war er mit seinem Anliegen auf fruchtbaren Boden gestoßen. Sein den Studenten gewidmeter Aufsatz „Studentenschaft und Schulreform“

war auch Anregung für einen kleinen Kreis Jugendlicher in Wien, die mit dem von ihnen geschaffenen „Akademischen Comité für Schulreform“ die Träger der sog. Jugendkulturbewegung wurden. Alle von dem ACS unternommenen Schritte standen unter der Idee Jugendkultur und im Dienst ihrer Verwirklichung außerhalb der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Siegfried Bernfeld, der Gründer des ACS, hat das Problem in seinem Aufsatz „Die Jugendgemeinde“ eingehend erörtert. Bernfeld hebt dort hervor, daß es neben der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, in der nach seiner Meinung Jugendkultur verwirklicht sei, die man aber „als allgemeines Erziehungsinstitut“ abgelehnt habe, eine völlig neue Aufgabe gebe, nämlich „eine Form zu schaffen, die sich über die ganze Jugend erhebe, die das Leben jedes einzelnen jungen Menschen in Beziehung setze zu dem aller anderen, die es nach der Idee Jugendkultur bestimmte“⁴⁸⁷). Diese noch zu findende und zu erarbeitende Form sei die „Jugendgemeinde“, die nur eine „ideelle Gemeinschaft“ sein könne. Bezeichnend die folgenden Sätze Bernfelds: „Schon die Gründung der Sprechsäle (sc. durch das ACS) war der erste Schritt der Jugend zum Ziele der allgemeinen Jugendkultur. Es war ein Symptom des Willens: Jugendkultur für uns und alle Andern!“ – „Als wir uns im Wiener Sprechsaal zusammenfanden, war für uns bald dieser Gedanke zum Sinn unserer Vereinigung geworden: Die Erkenntnis, daß die Form der Freien Schulgemeinde und ihr Gehalt der Gehalt und die Form jugendlichen Lebens sei, sollte uns nicht ein Schauspiel, ein Ergötzen, ein Zur-Kenntnisnehmen sein. Wir wollten soviel von ‚fragmentarischer Jugendkultur‘ uns schaffen, als uns die besonderen Lebensumstände gestatten mochten.“⁴⁸⁸) In dem ACS, als der zentralen Arbeitsgemeinschaft, ist die Führung der im Sinne solcher Jugendkultur tätigen Bewegung zu sehen. Ihm gehörten nicht nur Studenten an, sondern auch Schüler. In erster Linie ging es ihm darum, Studenten und Schüler für die Schulgemeinde-Idee zu mobilisieren. Hierin unterschied es sich von den studentisch-pädagogischen Gruppen aller Richtungen.

Das ACS wurde im Herbst 1912 gegründet und stand bis zu seiner polizeilichen Auflösung im März 1914 unter der Leitung Bernfelds. Danach wurde es unter verschiedenen Namen und unter anderer Leitung weitergeführt⁴⁸⁹). Seinen Sitz hatte es in Wien (und Berlin). Bernfeld vertrat es auf der Ersten studentisch-pädagogischen Tagung in Breslau 1913.

Vom ACS aus wurden an zahlreichen Orten in kurzer Zeit Sprechsäle für Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen gegründet. Wyneken nannte diese Sprechsäle ein „Analogon zum Wandervogel“: „Sie wollen ein gemeinsames Wandern der Jugend auf geistigem Gebiet.“⁴⁹⁰⁾ Auf die Anregung des ACS hin entstanden die „Grünen Anker“, „eine Organisation erwachsener Berater der Jugend in schwierigen Lebensfragen“⁴⁹¹⁾. Auch die Gründung des Archivs für Jugendkultur geht auf die Tätigkeit des ACS zurück. In diesem Archiv sollten alle erreichbaren authentischen Dokumente des Jugend- und besonders des Schülerlebens gesammelt und möglicherweise ausgewertet werden. Hier sollte auch ein vom ACS herausgegebener und dem „Anfang“ beigelegter Fragebogen über den Zustand des Vereinslebens an den österreichischen und deutschen Mittelschulen ausgewertet werden. – Die vom ACS gegründeten Einrichtungen standen mit ihm und untereinander nur lose in Verbindung. Diese Jugendkulturbewegung hatte keine feste Organisation. Sie war geeint einerseits durch eine gewisse Bezogenheit auf Wyneken, andererseits durch die Zeitschrift „Der Anfang“, die in diesen Kreisen gelesen wurde. Bernfeld meinte später, das ACS stand „in engster Fühlung mit Wyneken“⁴⁸⁹⁾. Wyneken stellte sein Verhältnis zum ACS etc. so dar: „Das A. C. S. ... (hatte) nie etwas mit der freien Studentenschaft zu tun⁴⁹²⁾, sondern (ist) eine rein private Gründung des gegenwärtigen Arbeitsleiters. ... Diese Gründung geschah ohne mein Wissen und von Studenten, die mich damals nicht kannten, die aber wesentlich von einem Aufsatz von mir in der „Freien Schulgemeinde“ angeregt waren und sich seitdem allerdings weitgehend als irgendeine andere Gruppe mit meinen pädagogischen Ideen identifizieren. Auf die Tätigkeit und Gründungen dieses Komitees nahm ich keinen Einfluß. Die von ihm geschaffenen Einrichtungen: Archiv für Jugendkultur, Sprechsäle und andere sind von mir vollständig unabhängig. Ich habe mich nie mit ihnen irgendwie in Verbindung gesetzt, nur ein einziges Mal in einem Sprechsaal als Gast gesprochen.“⁴⁹³⁾

C) Die Zeitschriften „Der Anfang“ und andere mit ihnen zusammenhängende oder in Verbindung gebrachte Zeitschriften der deutschen Jugendbewegung

Weder das ACS noch seine Einrichtungen wären in der Öffentlichkeit sehr beachtet worden, wenn nicht die von Siegfried Bernfeld und Georges Barbizon herausgegebene Zeitschrift

„Der Anfang, Zeitschrift der Jugend“ 1913/14 immer wieder von allen diesen Einrichtungen berichtet hätte.

a) „Der Anfang. Zeitschrift für kommende Kunst und Literatur“ 1908-1910

Die Zeitschrift „Der Anfang“ 1913/14, der dann in der Öffentlichkeit auf empörte Ablehnung stieß, hatte Vorläufer und Nachfolger.

Die erste Zeitschrift mit dem Titel „Der Anfang“ gab seit 1908 der sechzehnjährige Georges Barbizon in Berlin heraus. Diese nur hektographierte, aber fortlaufend erscheinende Schülerzeitschrift wurde verhältnismäßig stark beachtet⁴⁹⁴). Im Augustheft 1910 erlaubte man sich, einige kritische Bemerkungen zu dieser Zeitschrift abzdrukken – Kritik, wie sie ganz ähnlich auch an der 1913/14 erscheinenden Zeitschrift geübt wurde. Die Kritik besagte, daß der „Anfang“ verfrüht, sein Ton zu hochtrabend und zu pathetisch, daß er eine Gefahr für junge Menschen sei, daß er zu Arroganz erziehe und dazu beitrage, daß die Jugend ihre Leistungen überschätze. „Der Anfang“ sei etwas sehr Nettes, Gutes und Berechtigtes, aber nur so lange, als er nur in einem engen Freundeskreis zirkuliere. Alle Öffentlichkeit – auf die es dem Herausgeber gerade ankam – müsse strengstens vermieden werden.

b) „Der Anfang. Vereinigte Zeitschriften der Jugend“ 1911

Zu Beginn des Jahres 1911 tat sich der erste „Anfang“ mit einer anderen von Jugendlichen herausgegebenen Zeitschrift, „Der Quell“, zusammen und wagte den Druck. Herausgeber der ersten gedruckten Zeitschrift „Der Anfang“ war wiederum Georges Barbizon und neben ihm Fritz Schoengarth. (Verlag H. v. Jaducynski, Berlin) Schon im Mai 1911 aber mußte diese gedruckte Zeitschrift aus finanziellen Gründen ihr Erscheinen einstellen. Wie sehr das Wollen dieser Zeitschrift, die ebenso wie der erste „Anfang“ ganz und gar ohne Berührung mit Wyneken geschaffen wurde und existierte, dem Anliegen Wynekens entgegenkam, geht z. B. aus dem Satz hervor: „Da jetzt so viel über Schule und Erziehung geschrieben wird, muß es von großem Interesse für die betreffenden (pädagogischen) Kreise sein, auch einmal die Auffassung der heranwachsenden Jugend zu hören.“⁴⁹⁵) – Erheblich weiter als die hektographierter Nummern stieß dieser „Anfang“ in die Öffentlichkeit vor⁴⁹⁶). Auch Wynekens Aufmerksamkeit entging diese Zeitschrift nicht.

Ausführlich besprach er sie im Aprilheft 1911 der „Freien Schulgemeinde“. Lebhaft begrüßte er diese nur von Jugendlichen geschriebenen Blätter. In ihnen sah er – nicht zu Unrecht – etwas „wie eine Antwort aus den Kreisen der Jugend selbst auf unsere Forderungen“⁴⁹⁷). Er hoffte „auf engste Bundesgenossenschaft“⁴⁹⁸). Diese realisiert er sogleich, indem er Barbizon, nachdem „Der Anfang“ sein Erscheinen einstellen mußte, Platz in der Zeitschrift des Bundes für Freie Schulgemeinden einräumt. Hier faßt dann Barbizon noch einmal das Anliegen des „Anfang“ zusammen: „Der Anfang“ stelle den Versuch dar, „die Reformbewegung der ‚Erziehungs- und Bildungsprobleme‘ durch eine ideell organisierte Jugend zu sekundieren“⁴⁹⁹).

c) „Das Classenbuch“ 1911

Gleichzeitig mit dem „Anfang. Vereinigte Zeitschriften der Jugend“ erschien in Wien, allerdings nur im Januar- und Märzheft 1911, die von Siegfried Bernfeld ins Leben gerufene und herausgegebene, auch nur von Jugendlichen geschriebene Zeitschrift „Das Classenbuch“.

War im zweiten „Anfang“ der Schulkritik Platz eingeräumt, so galt „Das Classenbuch“ fast nur dieser. Diese Zeitschrift schrieb: „Es hat sich gezeigt, daß die Schulreform durch nichts so vorwärts gebracht wurde, als durch die Stimme der Jugend. Wir wollen es möglich machen, daß die Lehrer und Erzieher .. zu den Stimmen der Jugend gelangen und erfahren, wie es in den Herzen aussieht.“ „Das Classenbuch“ bekannte: „Das Mittel, dessen wir uns bedienen, ist allerdings Erhöhung des Selbstgefühls der Jugend, dadurch, daß wir es in ihre Hand geben, ihre Sache selbst zu führen.“⁵⁰⁰)

d) „Der Anfang. Zeitschrift der Jugend“ 1913/14

Die Fortsetzung sowohl des „Anfang. Vereinigte Zeitschriften der Jugend“ als auch des „Classenbuchs“ war die im Mai 1913 zum ersten Mal erschienene neue Zeitschrift „Der Anfang. Zeitschrift der Jugend“. Dieser Anfang war es, der so starke Beachtung fand und auf empörte Ablehnung in weiten Kreisen stieß. Initiatoren und Herausgeber dieser Zeitschrift waren G. Barbizon (Berlin) und S. Bernfeld (Wien). Die „preßgesetzliche Verantwortung“, die keiner der beiden jungen Herausgeber übernehmen konnte, übernahm auf deren Bitten Gustav Wyneken. Er zeichnete als Redakteur dieser im Verlag Die Aktion“, Berlin (und Wien) bis zum Kriegsausbruch 1914“er-

schienenen Zeitschrift der Jugend⁵⁰¹). Getragen aber wurde dieser „Anfang“ nicht von Wyneken oder dem Bund für Freie Schulgemeinden, sondern von dem ACS, das auch, wie Bernfeld später erläuterte, „der eigentliche Träger des schulpolitischen Gedankens im „Anfang“ war⁴⁸⁹).

Die Zeitschrift stellte sich folgende Aufgabe: „Der Anfang will eine Zeitschrift sein für die eigenen geistigen Bedürfnisse der Jugend der höheren Schulen. Der Anfang ist keine Zeitschrift der Belehrung und Unterhaltung der Jugend, sondern er dient ihr als geistiger Sammelplatz. Hier soll sich die Jugend des ganzen deutschen Sprachgebiets kennen lernen und zum völligen Verständnis ihrer gemeinsamen Interessen gelangen. Diese Tribüne der Jugend ermöglicht ihr, daß sich eine öffentliche Meinung der Jugend bilde und zum Ausdruck gelange, daß ihr Denken und Fühlen dem öffentlichen Denken und Fühlen eingereicht werde.“⁵⁰²

Dieser „Anfang“ entsprach ganz den Forderungen Wynekens. Er sah denn auch in dieser Zeitschrift eine erste Möglichkeit für die Jugend der höheren Schule sich auszusprechen. Er hoffte, daß sie zu einem Sammelplatz der Bestrebungen würde, „die auf eine Wiedergeburt der Schule aus freiheitlichem und neuzeitlichem Geist und auf die Errichtung einer neuen idealen Jugendkultur hinzielen“⁵⁰³).

aa) „Der Anfang“ – ein Skandal 1914

Im „Anfang“ selbst wurde wiederholt betont, daß er „nicht im Dienst irgendeiner Richtung, auch nicht der persönlichen der Herausgeber und des Redakteurs, sondern im Dienst der Jugend (stehe), und die Aufgabe (habe), das geistige Leben der Jugend möglichst reich und mannigfaltig wiederzugeben“⁵⁰⁴). Wiederholt auch wurde zugesichert, daß „für alle Zuschriften und Beiträge absolute Diskretion selbstverständlich“ sei⁵⁰⁵). Und immer wieder wurde hervorgehoben, daß sich prinzipiell weder Herausgeber noch Redakteur mit den einzelnen Beiträgen identifizierten⁵⁰⁶). Gerade aber die Tatsache, daß die Jugend in dieser Zeitschrift – anonym – ihre Meinung sagen und Kritik üben konnte an Schule und schulischen Einrichtungen, am Elternhaus wie auch am öffentlichen Leben, daß die Jugend „Unerhörtes“ über den in der Schule herrschenden Geist, über Religion und Erotik sagen konnte, führte dazu, daß diese „kleine 800-Abonnenten Zeitschrift auf einmal in Deutschland ungeheueres Aufsehen machte und Behörden, Parlamente, Schu-

len, Zeitungen, Geistlichkeit sich auf sie stürzten" ⁵⁰⁷). Daß Wyneken es war, der mit dem „Anfang“ der Jugend diese freie Aussprachemöglichkeit sicherte, wurde ihm von Anfang an sehr verübelt. Darüberhinaus wurde immer wieder behauptet, er propagiere hier seine Schulgedanken.

Daß es im Januar/Februar 1914 zu einem regelrechten Skandal um den „Anfang“ kam, muß gesehen werden im Zusammenhang mit dem Aufsehen, das der erste Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner im Oktober 1913 erregt hatte. Man erkannte, daß sich die Jugend im „Anfang“ wie auf dem Hohen Meißner ihrer selbst und ihrer Bewegung bewußt wurde, bzw. bewußt geworden war. Man zog zwischen „Anfang“, Hohem Meißner, Wyneken Verbindungslinien, warf aber alles wahllos und ohne Verständnis durcheinander und behauptete kurzweg, daß „der innere Zusammenhang all dieser destruierenden Bewegungen vollständig aufgedeckt“ sei ⁵⁰⁸). Es wurde erklärt, „daß man den Kampf unter den Jungen gegen Eltern, Staatsschule und herkömmliche Sitte eröffnet habe, und zwar in Wickersdorf, auf dem großen Meißner und im Anfang, und diese drei Dinge ... nicht auseinander zu halten (seien)“, sondern innig zusammenhängen ⁵⁰⁹). Unbeachtet blieben die Tatsachen,

1. daß die Jugend selbst das Fest auf dem Hohen Meißner veranstaltet hatte, und daß Wyneken nicht einmal sein Initiator war,
2. daß die Jugendkulturbewegung der sich um den „Anfang“ scharenden Jugend, da sie keine eigentliche Organisation darstellte, auf diesem Fest nicht vertreten war ⁵¹⁰),
3. daß „Der Anfang“ eine neutrale, unabhängige Zeitschrift der Jugend war und nicht das Organ des Verbandes Freideutsche Jugend, ja nicht einmal das des ACS, und
4. daß Wyneken im „Anfang“ nur die Jugend unbevormundet zu Wort kommen lassen, und nicht seine Gedanken verbreiten wollte ⁵¹¹). Ohne tieferen Einblick also begann der Kampf der Alten gegen den Kampf der Jugend. Man griff nicht nur Wyneken an, nicht nur den „Anfang“, der Angriff galt der gesamten deutschen Jugendbewegung. Das zeigt sich daran, daß in der gleichen Zeit in Bayern „Der Anfang“ (am 27.1.1914), das Liederbuch des Wandervogels, „Der Zupfgeigenhansl“ (am 28.1.1914) und an zahlreichen Orten und Schulen der Wandervogel selbst verboten wurden.

Man glaubte eine Revolution der Jugend vor sich zu haben, die mehr oder weniger geheim arbeitete und deren Haupt Wyneken sei.

bb) „Der Anfang“ und die Freideutsche Jugend
(Die beiden „Flügel“ der Jugendbewegung)

Allerdings handelte es sich in der Freideutschen Jugend wie in der „Anfang-Jugend“ um Jugend im Aufbruch, um Jugendbewegung, und hierin besteht der innere Zusammenhang in erster Linie. Tatsächlich war es auch Wyneken, der wie kein anderer damals versuchte, diese Jugend in ihren verschiedenen Bünden und mit ihren so verschiedenen Anliegen zu einer geistigen, ideellen Einheit zusammenzuschließen. Er war nicht nur bemüht, daß die Idee der Lebensgemeinschaft der Jugend in der Schule Richtschnur im Wandervogel würde, daß diese Idee die Studentenbewegung einte und daß die Verbände des Hohen Meißners an der Verwirklichung dieser Idee mitarbeiteten – er wollte, daß die gesamte Jugend, vom Wandervogel bis zur studentisch-pädagogischen Gruppe, sich um und an dieser Idee, als der jugendgemäßen und jugendlichen Idee schlechthin, einte. Nicht auf die Formen einer jugendlichen Lebensführung im einzelnen kam es Wyneken an, wiewohl er gerade an ihnen oft scharfe Kritik übte, sondern auf die geistige, in der gemeinsamen Aufgabe verbundene Einheit der Jugend. So sah Wyneken in der Freideutschen Jugend, als einem Zusammenschluß sehr verschiedenartiger Bünde, den ersten Ausdruck einer solchen ideellen Einheit der Jugend. Er erklärte auf dem ersten Vertretertag der Freideutschen Jugend in Marburg/Lahn (7./8.3.1914): „Überlegen sie sich dies: Gehört derjenige zur Freideutschen Jugend, der ihr Bekenntnis, ihre Gesinnung teilt und betätigt, oder derjenige, der vom Verein „Freideutsche Jugend“ aufgenommen wird?“⁵¹²⁾ Für Wyneken war klar, daß nur die Gesinnung entschiede.

Auch „Der Anfang“ vertrat diese Auffassung. Er berichtete vom Meißner-Fest als einem Fest der ganzen Jugend, das darum auch von ihm begrüßt werde⁵¹³⁾. Wynekens Auffassung schlossen sich auch freistudentische Gruppen an. Darüberhinaus freilich glaubten zahlreiche Vereinigungen, die kaum etwas mit der Jugendbewegung als solcher zu tun haben konnten, sich auch zur Freideutschen Jugend rechnen zu können. Dagegen aber wehrte sich dieser Verband Freideutsche Jugend und betonte den Verbandscharakter, wenn auch zugestanden wurde, daß das Meißner-Programm keinen Hinweis auf ihn enthielt⁵¹⁴⁾. Die Freideutsche Jugend wollte klare Verhältnisse, nach außen wie nach innen. Am 9.2.1914 hatte der „Hauptauschuß der Freideutschen Jugend“ in der Münchner Tonhalle eine

Aufklärungsversammlung abgehalten, um der Öffentlichkeit ein Bild von den tatsächlichen Zusammenhängen zu geben. Sowohl K. Ahlborn für die Freideutsche Jugend als auch Wyneken selbst stellten in dieser Versammlung klar heraus, daß es eigentlich zwei Jugendbewegungen gäbe, nämlich eine erziehungsreformerisch gerichtete, für die „Der Anfang“ Ausspracheplatz sei, und zu der im weiteren Sinn die studentisch-pädagogische Bewegung zu rechnen sei, und – wie Wyneken erklärte – eine Jugendbewegung, „die zusammengefaßt ist im Freideutschen Jugendtag“. „Das sind zwei Dinge, die voneinander unabhängig sind.“⁵¹⁵⁾ – Auf dem Marburger Vertretertag sprach man sich gegen Wyneken, dem sich M. Luserke und P. Reiner für die Freie Schulgemeinde Wickersdorf und H. Reichenbach für den Sprechsaal Berliner Schüler anschlossen, für eine feste Organisation der Freideutschen Jugend aus. Im Oktober 1913 hatten zur Freideutschen Jugend neben einer Reihe von Vereinigungen und Bünden auch der Bund für Freie Schulgemeinden und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf gehört⁵¹⁶⁾. Jetzt wollte man die Abtrennung der sog. Zweck- und Altersverbände, zu denen man auch den Bund für Freie Schulgemeinden und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf rechnen konnte. Nun war Wyneken nicht so sehr an der korporativen Zugehörigkeit des Bundes für Freie Schulgemeinden (und der Wickersdorfer Schule) zum Verband Freideutsche Jugend gelegen. Der Ausschluß dieser aber bedeutete sein Ausscheiden. Daß der Verband auf seine Mitarbeit Wert legte, wußte er in Marburg nicht⁵¹⁷⁾. In Marburg wollte er die geistige Einheit der Jugendbewegung – auch vor der Öffentlichkeit – zunächst nur dadurch gewahrt wissen, daß sich die Freideutsche Jugend nicht von ihm und mit ihm vor allem von der nichtorganisierten „Anfang-Jugend“ und der studentisch-pädagogischen Bewegung distanzierte. Die Organisation war ihm nur von sekundärer Bedeutung. Wichtig allein die Einheit in der Gesinnung. Doch sah er auch sehr wohl, daß sein Ausscheiden es ihm schwer machen würde, diese Jugend weiterhin zur aktiven Mitarbeit an der inneren Umwandlung der Schule als zu einer ihr zustehenden Aufgabe aufzurufen. Indessen wurde in Marburg nicht erörtert, was eigentlich Wynekens Anliegen sei. Man fragte auch nicht, ob hier eine Aufgabe der Freideutschen Jugend vorliege. Die Verhandlungen liefen so, daß Wyneken die Austrittserklärung des Bundes für Freie Schulgemeinden schließlich einreichte. Auch die Austrittserklärung der Freien Schulgemeinde Wickersdorf wurde abgegeben. Der Verband Freideutsche Jugend hatte

die Distanz zwischen sich und der „Jugendkulturbewegung“, zwischen sich und Wyneken geschaffen. Entsprechend schrieb Ahlborn noch 1917, daß die älteren Freideutschen es nie zu-geben werden, „daß die von Wyneken geforderte ‚Eroberung der Schule‘ die alleinige oder auch nur die wichtigste Aufgabe darstelle“⁵¹⁸).

Das Ergebnis der Marburger Verhandlungen war, daß die beiden voneinander unabhängig entstandenen Jugendbewegungen, die sog. Jugendkulturbewegung und die Freideutschen, nicht in einer gemeinsamen großen Bewegung zusammengefaßt wurden, daß sie vielmehr neben-, wenn nicht gegeneinander standen. Man hat dann später von den beiden Flügeln innerhalb der deutschen Jugendbewegung gesprochen, einem rechten mit Ahlborn und einem linken mit Wyneken⁵¹⁹). Zu einer Einigung zwischen beiden Richtungen, organisatorisch oder geistig, ist es nie gekommen. Es muß aber gesehen werden, daß Wyneken wenn überhaupt, dann nur mit Vorbehalten zum „linken Flügel“ gerechnet werden kann. Er wahrte seine eigene Position. Sein Ziel blieb die einheitliche große deutsche Jugendbewegung. „Der Anfang“ freilich nahm in den wenigen Monaten zwischen dem Marburger Vertretertag und Kriegsausbruch für Wyneken und die Idee Jugendkultur Stellung. Es ist unklar, von zwei Flügeln der Jugendbewegung zu sprechen. Ganz abgesehen davon, daß es eine Reihe von Bünden gab, die nicht zum Verband Freideutsche Jugend gehörten und dem „Anfang“ fernstanden - es waren weiterhin eigentlich zwei Bewegungen, die freideutsche, die je länger, je mehr die genuine Nachfolge der Wandervogelbewegung wurde, und die zahlenmäßig unbedeutende „Jugendkulturbewegung“. Diese war, so lange sie bestand, wesensmäßig etwas anderes als die Jugendbewegung, die vom Wandervogel ausging. Gleichwohl gehört sie zur deutschen Jugendbewegung, wenn sie auch mit ihrem Ziel der aktiven Mitarbeit an der Erneuerung der Schule nicht in die Gesamtbe-
wegung aufgegangen ist. Sie geht auf Wyneken zurück. Er hat in ihr die Bestätigung dafür gefunden, daß eine Jugendbewegung mit einem konkreten Ziel möglich war. „Der Anfang“ hat zur Mannigfaltigkeit der deutschen Jugendbewegung beigetragen. Es war Ausdruck einer wach gewordenen Jugend. Seine Bedeutung im Positiven wie im Negativen zu überschätzen, ist verfehlt.

cc) „Das Ende. Zeitschrift für Jugendkubismus“ 1914

Freideutsche Jugend und Wandervogel – ausgenommen der „Jung-Wandervogel“ – erhoben ihre Stimmen gegen Wyneken.

Sie verbanden gern mit ihrer Ablehnung Wynekens die Ablehnung des „Anfang“.

Der Wandervogel äußerte seine Einstellung gegen den „Anfang“ am deutlichsten in dem als Sonderdruck der Wandervogel Führerzeitung gekennzeichneten, von W. Grothoff und K. Wilker herausgegebenen Blatt „Das Ende. Zeitschrift für Jugendkubismus. Organ des Geistes- und Kulturphilisteriums“. Der Karneval stand bei dem im Februar 1914 herausgegebenen Heft Pate. Doch berührt es abstoßend, daß gerade hier über den „Anfang“ gesagt wird, er werde „zu etwas mehr als einem Viertel von Juden gemacht“. Auch von freideutscher Seite nämlich wurde festgestellt, daß unter den Mitarbeitern des „Anfang“ „ein auffallend großer Prozentsatz von Juden“ sei, und daß er sogar „weniger die Not der deutschen Jugend schlechthin als vielmehr die Not des jungen deutschen Juden“ widerspiegele⁵²⁰). So konnte Bernfeld später mit Recht schreiben, daß sich die Ablehnung der schulpolitischen Richtung im „Anfang“ national rechtfertigte und argumentierte, es seien jüdische Ziele, Methoden und Menschen, die den Charakter dieser Zeitschrift bestimmten⁵²¹).

Wyneken zur Judenfrage

Sicherlich gilt der Satz Ahrens, daß die in der Wandervogelbewegung zum Austrag kommende Auseinandersetzung um die Judenfrage ein Teil der breiteren Erörterung in der Öffentlichkeit vor dem 1. Weltkrieg war⁵²²).

Und sicherlich gilt der Satz nicht nur vom Wandervogel, sondern von der ganzen Jugendbewegung. Der Wille zur Kulturerneuerung war nicht selten mit dem parallel zu ihm sich entwickelnden Nationalismus und einer „völkischen Besinnung“ verbunden. Nicht wenigen war Kulturerneuerung identisch mit völkischer Erneuerung. (Bis zu einem gewissen Grad war Lietz ein Vertreter dieser Meinung.) In völkischen und national – gesinnten Kreisen wünschte man (schon) um die Jahrhundertwende ein blutreines Deutschtum. Daß die deutschen Juden nicht zum deutschen Volk gehörten, war diesen Kreisen nahezu selbstverständlich.

Wyneken wich von solchem Antisemitismus entschieden ab. So sehr er Gewicht legt auf weltanschauliche Erziehung des deutschen Volkes und so wenig er die Existenz einer „Judenfrage“ leugnete – für ihn war selbstverständlich, daß es kein rassereines (deutsches) Volk geben könne, daß die deutschen Juden natürlicherweise zum deutschen Volk gehören.

Daß die Judenfrage für die deutsche Jugendbewegung überhaupt zum Problem wurde, daß sie sich, aufs Ganze gesehen, gegen die jüdische Jugend aussprach, daß es zu der schon erwähnten Gründung eines besonderen jüdischen Wandervogelbundes kommen mußte – all das zeigt, wie wenig die Jugendbewegung auf Wyneken hörte, wie wenig Wyneken die Jugendbewegung bestimmen konnte. Nicht so sehr ähnlich hat Wyneken Stellung genommen gegen den Antisemitismus der öffentlichen Meinung als gegen den der Jugend der deutschen Jugendbewegung. Von „mangelnder Kampfstellung Wynekens gegenüber dem Antisemitismus“, wie sie ihm M. Adler vorwirft⁵²³⁾, kann nicht die Rede sein. Entschieden weist Wyneken den immer wieder vorgebrachten Gegensatz von deutsch und jüdisch zurück: „Die deutschen Juden sind jetzt Deutsche, gehören zum deutschen Kulturkreis.“⁵²⁴⁾ 1916 schreibt er: „Nur krasse Ignoranz kann es verkennen, daß es im Deutschen Reich nur noch einen kleinen Prozentsatz einigermaßen reiner Vertreter der nordischen Rasse gibt; und manches spricht dafür, daß gerade dieser Teil wenn nicht ein Herd rassischer Dekadenz, so doch jedenfalls von geringerer geistiger Zeugungskraft ist, als gemischte deutsche Volksstämme. Eine rassische Exklusivität würde Deutschland zerreißen, ein exklusiver Germanismus die ungeheure Mehrheit unserer Volksgenossen (ahnen das eigentlich diese Drauflosredner gar nicht?) aus unserer Gemeinschaft ausweisen. Es ist wirklich bezeichnend, daß auch in dieser Zeit diesen Menschen nichts einfällt, als die Eitelkeit auf ihre blonden Haare; und es ihnen noch immer wichtiger ist, was über, als was unter dem Schädel gedeiht.“⁵²⁵⁾ 1922 heißt es erneut: „Das deutsche Volk braucht seine Juden, ... sie haben diesem Volk, oder Teilen, Schichten, Strömungen von ihm geleistet, was diese selbstweniger gut konnten.“⁵²⁶⁾

Lassen die folgenden 1922 geschriebenen Sätze Wynekens es zu, von „mangelnder Kampfstellung gegen den Antisemitismus“ zu reden? „Wir dürfen wohl die Vermutung aussprechen, daß der mit Vorliebe als ‚germanisch‘ bezeichnete Typ im deutschen Volk nicht die Mehrheit bildet. Man stelle sich also vor, was daraus entstehen würde, wenn etwa unsere Staatsverfassung, unser Recht, unsere Gesellschaftsordnung sich mit dem Rassenbegriff einließe, die Rassen verschieden bewerten und behandeln wollte! – Da bildet sich die schmutzige Zunft der Klosettmalers, die, neben anderen Sudeleien, widerliche dumme Verse gegen die Juden und Hakenkreuze an die Wände schmieren.“⁵²⁶⁾ Bezeichnend, wenn Wyneken 1914 die Leitung des

Wandervogels fragt, ob ihre „vielbetonte ‚Liebe‘ zur Jugend an den Grenzen der Rasse“ aufhöre⁵²⁴). Für ihn selbst gab es nur eine Jugend. Und Wyneken wollte, daß die deutsche Jugend sich ihrer Einheit als Jugend – trotz aller rassischen Verschiedenheiten – bewußt wäre.

Daß es im „Anfang“ relativ viele jüdische Stimmen gab, daß auch in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf der Prozentsatz der jüdischen Schüler hoch war, zeigt eben, daß hier wie dort ein anderer Geist wehte, daß sich weder in Wickersdorf noch im „Anfang“ jener „völkische“ Rassenwahn breit machte, der in der deutschen Jugendbewegung sich mehr und mehr durchsetzte.

e) „Der Aufbruch. Monatsblätter aus der Jugendbewegung“ 1915

Mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges war die Jugendkultur – „Bewegung“ in ihrem Wesen zu Ende⁵²⁷).

Wenn der 1. Weltkrieg auch eine Entwicklung dieser „schulpolitischen Richtung“ abschnitt, es gab doch weiterhin Stimmen, die, wenn auch nicht mehr ausschließlich für die Verwirklichung der Jugendkultur, so doch in der Richtung dieser Arbeit laut wurden. Als eine dieser Stimmen, mit der die Jugendkulturbestrebungen gleichsam auf höherer Ebene fortgesetzt wurden, kann die Zeitschrift „Der Aufbruch“ gelten. Diese Zeitschrift, von Ernst Joel herausgegeben⁵²⁸), hatte zu ständigen Mitarbeitern u. a. Karl Bittel, Hans Blüher, Kurt Hiller, Gustav Landauer, Georges Barbizon und Siegfried Bernfeld. Die Zeitschrift erschien seit Ende Juli 1915, wurde aber bald von der Zensur aus grundsätzlichen Erwägungen verboten⁵²⁹).

Obwohl die Herausgeber des „Anfang, Zeitschrift der Jugend“ zu den Mitarbeitern zählten, obwohl die hinter dem „Aufbruch“ stehende Gruppe ihrer Herkunft nach der Freistudentenschaft und dem „Anfang“ näher stand als der Freideutschen Jugend, ist der „Aufbruch“ keine Fortsetzung des „Anfang“. Er wollte es auch nicht sein⁵³⁰). Wyneken stand nicht mit dem „Aufbruch“ in Verbindung, wohl aber hatte er mit einigen Mitarbeitern persönlichen Kontakt. Doch hat er selbst aufgezeigt, daß manches im „Aufbruch“ „Formulierungen aus dem Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde“ nahekommt und „wohl auch an ihren unmittelbaren Einfluß“ gedacht werden darf⁵³¹).

Im „Aufbruch“ kommt, wohl zum ersten Male für die deutsche Jugendbewegung, ein von der Jugend gewollter (von der Sozial-

demokratie unabhängiger) Sozialismus zu Wort. Als das Ziel dieser Zeitschrift kann man mit Wyneken die „innere Erneuerung, Verjüngung oder Vergeistigung des Sozialismus“, eine Unterordnung des ökonomischen und soziologischen Sozialismus unter einen ethischen bezeichnen⁵³²). Der „Aufbruch“ wollte an der Verwirklichung eines Sozialismus mitarbeiten, der „dem wachsenden Bewußtsein des Menschen um seine eigentliche Bestimmung“ dient. Hier kommen sich der „Aufbruch“ und Wyneken in dem Wollen eines an einer Idee orientierten Sozialismus, der letztlich Ethos ist, sehr nahe⁵³³). Das Bedeutsame des „Aufbruch“ ist, daß hier erstmalig klar und bewußt eine Gruppe innerhalb der deutschen Jugendbewegung ihren Willen zum Ausdruck bringt, eine neue gesellschaftliche Lebensform zu verwirklichen, die sich ihr notwendig als ein an unbedingten Werten ausgerichteter Sozialismus zeigt. Damit zeigt „Der Aufbruch“ aber auch, daß die Jugendkulturgruppe zu der er zu rechnen ist, begann, zur politisch Linken einzuschwenken.

War das ACS darauf gerichtet, von außen, von der Jugend her, Jugendkultur in der Schule in einer von der Freien Schulgemeinde Wickersdorf unterschiedlichen, allgemein möglichen Form zu verwirklichen, so wie Wyneken es wollte: ohne die Jugend auf einen bestimmten Weg festzulegen, so war das Anliegen der hinter dem „Aufbruch“ stehenden Gruppe, „Jugendkultur“ im Leben des über die Schule hinausgewachsenen jungen Menschen zu verwirklichen. Im einen wie im anderen Fall handelt es sich um Fruchtbarmachung Wynekenscher Gedanken. Und beide Male zeigt sich, daß Wyneken verstanden wurde, aber auch, daß ihm nur daran gelegen war, daß die Jugend aus ihrem Idealismus heraus die Initiative ergreift, und daß er die unternommenen Schritte nur begrüßte und zu fördern suchte, ohne programmatisch festlegen zu wollen.

f) „Jerubaal. Eine Zeitschrift der jüdischen Jugend“ 1918

Ebensowenig wie „Der Aufbruch“ eine Fortsetzung des „Anfang“ von 1913/14 darstellte, war es später die von dem einen der Herausgeber des „Anfang“ herausgegebene Zeitschrift „Jerubaal“. Diese Zeitschrift wandte sich vornehmlich an die zionistische Jugend und sah ihre Aufgabe darin, „der jüdischen Jugend zu dienen, so wie sie selbst es bestimmen und verantworten will“. Der „Jerubaal“ (zu deutsch etwa: Kämpfer gegen den Götzen) stand in keinerlei Beziehung zu Wyneken oder in

Abhängigkeit von ihm. Wyneken kritisierte in seiner Besprechung des ersten Heftes dieser Zeitschrift (April 1918) vielmehr die Beschränkung dieser dem „Anfang“ so ähnlichen Zeitschrift auf die jüdische Jugend, zumal „schon in diesem ersten Heft alles, was für und über die Jugend geschrieben ist, von allgemeinerer Bedeutung ist, und durchaus nicht einzusehen (ist), warum es ... der übrigen Jugend vorenthalten werden soll“⁵³⁴).

Wiederum also wird Wynekens Anliegen der Einigung und der geistigen Einheit der Jugend deutlich. Doch die Entwicklung nahm einen von Wyneken nicht gewollten und nicht gebilligten Lauf. Er war eben nicht der „Führer“, der bestimmend eingriff oder eingreifen konnte.

g) „Der Neue Anfang. Zeitschrift der Jugend“ 1919/20`

Die von Hermann Schlicht u. a., so Eckart Peterich und Hermann Reichenbach, 1919/20 herausgegebene Zeitschrift „Der Neue Anfang“ vertrat anfänglich ebensowenig wie „Der Aufbruch“ den Sozialismus des Klassenkampfes. Doch zeigte sich mehr und mehr, daß „Der Neue Anfang“ dem partei-politischen Sozialismus nahestand.

Dieser „Neue Anfang“, dessen Erscheinen der Bund für Freie Schulgemeinden finanziell ermöglichte, trat die legitime Nachfolge des „Anfang“ von 1913/14 an⁵³⁵). Er sollte wieder der Ausspracheplatz der gesamten Jugend sein. Jetzt aber wurde auch die Arbeiterjugend ausdrücklich einbezogen. Wyneken schrieb: „Der Entscheidungskampf um ein neues Recht, eine neue Lebensform, eine neue Gesinnung und eine neue Bildung der Jugend hat begonnen, der Kampf um eine edle und echte Jugendkultur. Ein Teil dieses Kampfes ist das Streben nach einer neuen, besseren Schule, die das geistige Heim und Reich der Jugend werden soll. Und die eine Jugend soll es sein, die diesen Kampf führt; er soll den kameradschaftlichen Zusammenschluß der Altersklassen untereinander, der Schüler mit den Studenten, der Arbeiterjugend mit der Jugend der höheren Schulen, der Jungen mit den Mädchen bewirken.“⁵³⁶) Wieder erklärte Wyneken, daß diese Zeitschrift nur im Dienst der Jugend stehe⁵³⁷).

Georges Barbizon, der diesmal nicht Herausgeber war, wandte sich dagegen, daß „Der Neue Anfang“ eine Fortsetzung des „Anfang“ von 1913/14 sei, weil er dann ein Standesunternehmen der bürgerlichen Jugend und Verrat an der Revolution

sei. Barbizon forderte, daß die neue Zeitschrift mit allen Kräften den Kampf der proletarischen Jugend unterstützen müsse⁵³⁸). Wyneken stellte sich dieser Auffassung entgegen. Aber er konnte nicht verhindern, daß „Der Neue Anfang“, seine Gründung, eine Stimme des Klassenkampfes wurde. Die „Entschiedene Jugend“ nämlich, die relativ rasch ins Lager des Kommunismus überschwenkte, beeinflusste die Zeitschrift sehr.

Gleich nach Ausbruch der Revolution hatte sich die „Entschiedene Jugend“ als sozialistische Richtung der Jugendbewegung konstituiert. Der Bund für Freie Schulgemeinden unterstützte sie finanziell⁵³⁹). Ein Herausgeber des „Neuen Anfang“ gehörte dem Zentralrat der E. J. an. 1919 sagte sie sich gänzlich von der Freideutschen Jugend los. Auf ihrer Arbeitstagung in Jena (26. -29. 8. 1919) wurde ein Zusammengehen der proletarischen mit der bürgerlichen Jugendbewegung als vollständig ausgeschlossen erklärt. Auf der Ostertagung 1921 in Lauenburg erklärte sich die „Entschiedene Jugend“ mit dem Kommunismus solidarisch, und auf der Tagung im Oktober 1921 in Essen löste sie sich „aus der Einsicht in die Gleichheit des Wollens und Weges und im Interesse der Einheit des Kampfes der kommunistischen Jugend Deutschlands“ auf und schloß sich dieser an⁵⁴⁰). Wyneken konnte diese Entwicklung, die er durchaus nicht billigte, nicht aufhalten⁵⁴¹).

D) Die Schülerbewegung 1919/20

Wyneken und der Bund für Freie Schulgemeinden versuchten in den beiden Nachkriegsjahren 1919/20 die Jugend für den Gedanken der Freien Schulgemeinde zu erwärmen. Die politische Umwälzung, die Wynekens Berufung ins preußische Kultusministerium und damit die sog. Schulgemeindeerlasse brachte, gab der vom Bund für Freie Schulgemeinden getragenen Schulgemeindebewegung ungemeinen Auftrieb. Freilich war die Schulgemeinde als eine Einrichtung der öffentlichen Schule abgelehnt worden. Aber der Begriff „Schulgemeinde“ war bekannt geworden und wurde heftig diskutiert. Der Bund für Freie Schulgemeinden setzte sich jetzt vor allem für die Jugend selbst ein, suchte die Jugend selbst für den Schulgemeindegedanken zu gewinnen und unterstützte all die Einrichtungen, die einst das ACS gegründet hatte und die jetzt wieder ins Leben traten. Dieser Bund war es, der das Erscheinen des „Neuen Anfang“ ermöglichte, um damit „die Sammlung und Klärung der mit Ausbruch der Revolution wieder kräftig einsetzenden Schülerbewegung“ zu fördern⁵⁴²). Dieser Bund unterstützte finanziell

nicht nur Sprechsäle der Schüler, sondern auch an einigen Orten wiedererstandene Gruppen des „Grünen Anker“⁵⁴³). Die Ortsgruppen des Bundes veranstalteten zahlreiche öffentliche Vortragsabende. Wyneken selbst hielt wieder zahlreiche Vorträge⁵⁴⁴). So war der Bund für Freie Schulgemeinden der eigentliche Träger der Schülerbewegung nach dem ersten Weltkrieg. Tatsächlich wollte er die „Jugendkulturbewegung“ von einst in größerem Maße wieder aufnehmen⁵⁴⁵). Wyneken hatte angekündigt: „Wir werden nach und nach womöglich in allen größeren Städten Deutschlands und in vielen kleineren aufklärende Versammlungen abhalten, den Neuen Anfang verbreiten, Vertrauensleute zum Schutz der Jugendbewegung ernennen, Sprechsäle gründen und hoffentlich bald auch stärkeren Zuzug bekommen aus den Kreisen der jüngeren Lehrerschaft ...“⁵⁴⁶)

Doch 1919/20 war es keine spontane aus der Jugend selbst geborene Bewegung. Zu sehr bestimmte die Nachkriegsnot das Geschehen. Die Fragestellungen gerade hinsichtlich der Schule und der Jugend verschoben sich. Als der Bund für Freie Schulgemeinden vornehmlich wegen der heraufkommenden Geldentwertung das Erscheinen der „Freien Schulgemeinde“ einstellen mußte, seine Tätigkeit selbst allmählich einschlief, da verebbte auch die Tätigkeit der Sprechsäle, der „Grünen Anker“ usw. Die Schülerbewegung blieb stecken. Ob sie nach 1918 stärker und größer war als 1913/14, ist fraglich.

4. Die Freideutsche Jugend

a) Der erste Freideutsche Jugendtag 1913

Zeitlich etwa parallel zum Wandervogel und zum Hamburger Wanderverein waren in Deutschland eine Reihe von Vereinigungen entstanden, die gegen die üblichen üblen Trinksitten, besonders im Studenten- und Schülerleben, gerichtet waren, so u. a. der „Abstinentenbund an deutschen Schulen, Germania“, der „Deutsche Bund abstinenter Studenten“ der „Deutsche Vortruppbund“. Auch das lebensreformerische Anliegen, das hier zum Ausdruck kommt, muß im Zusammenhang gesehen werden mit den Reformbestrebungen auf den verschiedenen Gebieten. Kulturerneuerung, Schulreform, Lebensreform, „Völkische Besinnung“ – alles Erscheinungen, die einen Vergleich mit dem „Reformzeitalter“ der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts nahelegen. Beiden Epochen ist ein gewisser Idealismus eigen. In beiden war es die Romantik, die die Gemüter mitbestimmte. Beide waren Zeiten des ersten Aufschwungs. Die

Verwirklichung blieb hinter dem Wollen der führenden Männer der einen wie der anderen Periode zurück.

Es war der „Deutsche Vortruppbund“ der anregte, zur Jahrhundertfeier der „Völkerschlacht“ von Leipzig möchten alle gegen die Trinksitten gerichteten Vereinigungen eine Demonstration veranstalten gegen die allgemeinen rauschenden Feste zu diesem Jubiläum 1913. Zu Pfingsten 1913 beriet man in Jena die Durchführung dieser Demonstration, an der etwa ein Dutzend solcher Vereinigungen teilnehmen wollten. In Jena aber stellte sich über die gemeinsame Front gegen den Alkoholismus hinausgehend ein anderer, innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Vereinigungen, die zum größten Teil aus jungen Menschen bestanden, heraus. Es stellte sich heraus, „daß man sich als eine Gemeinschaft der Jugend fühlte“.⁵⁴⁷⁾ Im Unterschied zur ursprünglich geplanten Demonstration wurde der Plan eines großen Festes angenommen, „das die Jugend ihrem eigensten Wesen gemäß gestalten sollte, um dadurch der Gesamtheit (sc. der Jugend) ins Bewußtsein zu rufen, was bisher fast wie ein Geheimnis in den einzelnen Gemeinschaften gehütet wurde“, nämlich das Bewußtsein einer deutschen Jugend, einer Jugendbewegung⁵⁴⁷⁾. Und dieser Plan wurde verwirklicht. Das große Fest der neuen Jugend wurde der „Erste Freideutsche Jugendtag“ auf dem Hohen Meißner bei Kassel am 11./12. Oktober 1913. In ihm kann tatsächlich „die Geburtstagsfeier der Jugendbewegung“ gesehen werden⁵⁴⁸⁾. Hier kam es zum Zusammenschluß zum „Verband Freideutsche Jugend“ der auf diesem Fest vertretenen Jugendbünde, studentischen Gemeinschaften und anderen Bünde, die die Einladungen (Aufrufe) zum Fest mitunterzeichnet hatten. Darunter waren, wie schon erwähnt, sowohl der Bund für Freie Schulgemeinden als auch die Freie Schulgemeinde Wickersdorf. Man verfaßte die sog. Meißnerformel⁵⁴⁹⁾ und grenzte sich nach außen ab, indem man festlegte, daß zur Freideutschen Jugend nur die Gemeinschaften gehörten, die das Meißner-Programm unterzeichnet hatten, und daß Neuaufnahmen von Gruppen der Übereinkunft jener Gemeinschaften bedürften⁵⁵⁰⁾.

Weder der „Alt-Wandervogel“ noch der größte Wandervogelbund, der „Wandervogel E. V.“ schlossen sich dem Freideutschen Verband an. Ahlborn meint: „Der Alt-Wandervogel war aus dem falschen Vorurteil, er dulde die alten Trinksitten, nicht eingeladen worden.“ Der „Wandervogel E. V.“ hatte seine Teilnahme am Fest „von dem gänzlich unbegründeten und falschen Vorurteil ausgehend, es möchte auf dem Meißner zu

einer politischen Kundgebung kommen", abgesagt⁵⁵¹). Offiziell trat dieser große Wandervogel-Einigungsbund der Freideutschen Jugend erst 1918 bei⁵⁵²).

Auch Gustav Wyneken sah die Bedeutung des ersten Freideutschen Jugendtages darin, daß hier zum ersten Mal die Einheit der deutschen Jugend sich Ausdruck verschaffte. In der Einladung zum Fest, dem sog. zweiten Aufruf, den Wyneken auf Bitten der Verbände verfaßt hatte, meinte er, daß die Jugendbünde den „neuen, hier und da aufflammenden Jugendgeist ... als den ihnen allen gemeinsamen erkannt und den Beschluß gefaßt (hätten), aus Gesinnungsgenossen nunmehr auch Bundesgenossen zu werden", daß allen „als gemeinsames Ziel die Erarbeitung einer neuen, edlen deutschen Jugendkultur" vorschwebte⁵⁵³). Auf der dem Jugendfest vorangehenden Vertretertagung der verschiedenen Verbände auf Burg Hanstein (11.10.1913) war es Wyneken, der die Jugend zum Bewußtsein ihrer selbst und ihrer Einheit als Jugend rief, nachdem die Vertreter einiger Vereinigungen, die vor allem auf Lebensreform gerichtet waren, die Jugend auf ihre Ziele womöglich festlegen wollten⁵⁵⁴). Wyneken war es auch, der in seiner das Meißner Fest abschließenden Rede das allen Jugendbünden Gemeinsame, den jugendlichen Geist und die Jugendlichkeit, betonte⁵⁵⁵).

b) Marburg 1914

In erster Linie bewegte der „Skandal" um den „Anfang" zu Beginn des Jahres 1914 den Hauptausschuß der Freideutschen Jugend, sich mehr und mehr von Wyneken und seinen Plänen abzusetzen. Man hatte das Argument, der Bund für Freie Schulgemeinden, den Wyneken offiziell vertrat, und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf seien „Zweckverbände" mit eindeutig festgelegten, nicht aus der Jugend selbst gewachsenen Zielen, die also wie andere Zweckverbände nicht mehr zur Freideutschen Jugend gehören könnten. Die Quintessenz der Marburger Vertretertagung war, daß die Mitarbeit an der neuen Schule, an der Umwandlung der Schule durch den jugendlichen Geist nicht die die Freideutschen Jugendbünde bestimmende Aufgabe und Idee sein könne.

Mit Marburg setzte eine Periode der Auseinandersetzung und der Polemik zwischen Freideutschen und Wyneken ein, die durch den Krieg nicht unterbrochen wurde. Wyneken sah fortan in dem Verband Freideutsche Jugend einen bloßen Verein, er

sprach von dem „Freideutschen Jugendverein“⁵⁵⁶), gelegentlich auch von der „Verahlbornung“ der Freideutschen Jugend. In der Marburger Tagung sah er das Ende der Freideutschen Jugendbewegung. Sein Standpunkt dagegen war: „Freideutsche Jugend ist für uns der Name einer großen Bewegung, nicht einer kleinen Sekte.“⁵⁵⁷) Die in Marburg, nach seinem Ausscheiden, vorgenommene erste Neuformulierung der Meißner-Formel war nach seiner Meinung eine Preisgabe des eigentlichen Wollens der Jugend. Er erklärte, daß er in einer solchen Freideutschen Jugend nicht hätte bleiben können.

„Der Anfang“ stimmte Wyneken zu und äußerte: „Jetzt schon wird es zur Tatsache, daß es nur der ‚Anfang‘ noch ist, der die Stimme jenes Jugendfestes fortläutet und sein Feuer aufbewahrt.“ „Er wird dem Gedanken der F. J. treubleiben.“⁵⁵⁸) Daneben gab es einige andere, die wie Wyneken der Meinung waren, die Marburger Tagung habe „die im Meißner Spruch bekundete Einheit der Jugendbewegung zerstört“⁵⁵⁹). Die Freideutschen, die die positive Leistung des Marburger Tages u. a. vornehmlich darin sahen, daß durch die Abtrennung der Alters- und Zweckverbände der geschlossene Charakter des auf dem Hohen Meißner gegründeten Verbandes Freideutsche Jugend wiederhergestellt sei, und daß das Meißner Programm, das Mißdeutungen zugelassen hätte, verbessert sei⁵⁶⁰), antworteten auf Wynekens Kritik, ohne aber auf sein Anliegen sachlich einzugehen. Man warf ihm vor, er treibe in der Freideutschen Jugend „eine ausgesprochene Interessenpolitik“, er sehe dabei „nur sich und seine Sache“⁵⁶¹). Man warf ihm vor, er dränge sich der Jugendbewegung auf, er verlange von den Freideutschen „unbedingte Gefolgschaft“⁵⁶²). Argumente, die jahrelang wiederholt wurden. – Es muß gesehen werden, und zwar im Gegensatz zu einer wiederholt in die Diskussion geworfenen Behauptung, daß Wynekens Ansinnen an die Freideutschen weniger ein weltanschauliches war, sondern daß auch hier im Vordergrund stand seine konkrete Forderung, diese Jugend müsse sich, wenn sie eine fruchtbare und für die Zukunft aussichtsreiche Arbeit leisten wolle, der Durchgeistigung der Schule mit jugendlichem Geist zuwenden. Bestimmt aber ist die Auseinandersetzung weder von dem einen noch von dem anderen Anliegen Wynekens. Vielmehr war jetzt sein „Kampf für die Jugend“ zu einem Kampf für die Freideutsche Jugend als einer großen Bewegung geworden, ein Kampf „gegen die, die sie verspießern und entmannen wollen“⁵⁶³). D. h. Wyneken kämpfte in erster Linie gegen die Auffassung der Freideutschen Führer,

die die Organisation betonten. Wyneken berichtete stets (in der FSG) über die Freideutsche Jugend und nahm zu den Ereignissen und Beschlüssen Stellung. Die Freideutschen ihrerseits setzten sich mit Wyneken auseinander auf ihren Tagungen und in der seit Dezember 1914 erscheinenden „Monatsschrift für das junge Deutschland“ „Freideutsche Jugend“.

c) Jena 1916

Das Verhältnis der Freideutschen Jugend zu Wyneken war Gegenstand der Besprechungen der vom Hauptausschuß einberufenen Versammlung Freideutscher Führer am 21./22. 4. 1916 in Jena. Dort wurde einstimmig die Erklärung angenommen: „Die Freideutsche Jugend ist der bitteren und peinlichen Streiterei mit Herrn Dr. Wyneken überdrüssig. Sie hat den dringenden Wunsch, über das Vergangene zur Tagesordnung überzugehen und in Zukunft zu den Gedankenkreisen Herrn Dr. Wynekens ein ungetrübtes sachliches Verhältnis zu gewinnen.“⁵⁶⁴⁾ Wyneken kommentierte (u. a.): „Ich werde meine Haltung so lange nicht ändern, als die bisherigen Voraussetzungen für sie bestehen bleiben. Ich fühle mich der freideutschen Jugendbewegung, der ich den programmatischen Aufruf schreiben durfte, für immer in Treue verbunden, selbst dann noch, wenn dereinst ihre letzten Wellen in seichter Programmacherei und Vereinsmeierei verebbt sein sollten. Dann will ich ihre Idee zu retten versuchen für spätere Geschlechter. ...“⁵⁶⁵⁾

d) Göttingen 1916

Der Vertretertag der Freideutschen Jugend in Göttingen (11. 6. 1916) gab der Meißner-Formel wiederum eine neue Fassung. Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf schickte auf die an sie gerichtete Einladung eine Stellungnahme, in der die Anknüpfung fester Beziehungen zwischen Wickersdorf und der Freideutschen Jugend von der Klärung des Verhältnisses der Freideutschen zu Wyneken abhängig gemacht wird⁵⁶⁶⁾.

Wyneken, Wickersdorf und die Freideutschen

Für das Wickersdorf nach Wynekens Ausscheiden 1910 galt, daß es, gemessen an seiner Idee mehr und mehr abfiel, daß es immer weniger an seiner Idee sich ausrichtete und vor allem,

daß es nicht an der für die Freie Schulgemeinde bestimmenden Idee weiterarbeitete. Zunächst war es Martin Luserke, der sich Wynekens Fernbleiben von Wickersdorf ausbedungen hatte. Dann war es eine mit Luserkes Verstimmung gegen Wyneken einhergehende „wachsende Abwendung des Lehrerkollegiums“ von Wyneken, die sich auch auf die Schülerschaft ausdehnte⁵⁶⁷). Erst nach zwei Besuchen Wynekens in Wickersdorf (August 1915 und März 1916), bei denen er wieder Kontakt mit den Schülern bekam, kam es zu einem „in einer Schulgemeinde mit Zweidrittelmehrheit gegen die Stimme des Direktors und der Lehrer“ angenommenen Beschluß, „daß zwischen der Freien Schulgemeinde und ... Wyneken Bundesgenossenschaft bestehe“⁵⁶⁸). In die kurze Zeit dieser Bundesgenossenschaft fällt die Wickersdorfer Erklärung für den Freideutschen Vertretertag in Göttingen im Juni 1916. Indessen verhielt sich die Mehrheit des Lehrerkollegiums und ein Teil der Wickersdorfer Schüler nach wie vor ablehnend gegen Wyneken. So gab es in Wickersdorf zwei Parteien: „An der Spitze der einen stand die Mehrheit des Lehrerkollegiums, und diese Partei betonte ihre Anhängerschaft an Herrn Luserke ..., so daß sie geradezu nach ihm benannt wurde, wie natürlich die Minderheit nach mir“, schrieb Wyneken⁵⁶⁹). Schon auf dem zehnjährigen Stiftungsfest der Schule, an dem er nicht teilnahm, am 2. 9. 1916, kam es zum Austrag der Gegensätze, hervorgerufen durch einen Schüler der Partei Wynekens, der zusammen mit einem anderen Parteigänger Wynekens sofort durch einen Beschluß der Lehrerkonferenz aus der Freien Schulgemeinde ausgewiesen wurde. Ohne Zweifel war das ein gegen die Prinzipien der Freien Schulgemeinde verstoßendes Unternehmen.

Wyneken faßte seine neue Stellung zu Wickersdorf in einer Erklärung (vom 29. 10. 1916) an die Schulgemeinde zusammen: „Wickersdorf ist in meinen Augen keine Freie Schulgemeinde mehr. Es ist ein Landerziehungsheim geworden, das in manchen Stücken andere derartige Anstalten übertreffen, in manchen von anderen übertroffen werden mag, und indem zweifellos auch manche tüchtige Arbeit geleistet wird, das aber die Verfassung einer Freien Schulgemeinde ohne innere Berechtigung beibehält. Diese Beurteilung Wickersdorfs soll keine Verurteilung sein, sondern nur die Feststellung der Tatsache, daß man in Wickersdorf den Problemen und Anforderungen einer Freien Schulgemeinde gegenwärtig nicht mehr gewachsen ist und den geschichtlichen Namen der Freien Schulgemeinde kompromittiert. Ich kann das gegenwärtige Wickersdorf nicht

mehr nach außen hin mit meinem Namen decken. Damit hört die zwischen Wickersdorf und mir vereinbarte Bundesgenossenschaft auf."⁵⁷⁰⁾

Damit war Wynekens Kampf für die Jugend nunmehr nicht nur ein Kampf gegen die „Vereinsmeierei“ der Freideutschen, sondern auch ein Kampf gegen die „Verspießerung“ der Freien Schulgemeinde⁵⁷¹⁾. Lag es nun nicht nahe, daß sich der Verband der Freideutschen Jugend und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf, deren Leitungen ähnliche Einwendungen gegen Wyneken hatten, vereinigten in gemeinsamer Front gegen ihn?

e) Lorelei 1917

Doch es kam nicht zu einem Bündnis des zu einem Landerziehungsheim gewordenen, hinter der Jugendbewegung zurückgebliebenen Wickersdorf⁵⁷²⁾ mit den Freideutschen, sondern es kam wider Erwarten zu einer Aussöhnung, ja zu einer Bundesgenossenschaft zwischen der Freideutschen Jugend und Wyneken. Den Anstoß dazu gab ohne Zweifel der „Westdeutsche Jugendtag“ auf der Lorelei (4./5.8.1917), den Wyneken „als den Tag der Wiedergeburt der Freideutschen Jugend“ als einer Jugendbewegung bezeichnete⁵⁷³⁾.

Wyneken war zu diesem Tag eingeladen worden und war erschienen. Nach seinem Bericht, (der im wesentlichen mit anderen übereinstimmt), versammelten sich auf der Lorelei an die 600 Teilnehmer, „von denen freilich nur wenig mehr als 100 dem Freideutschen Verband angehörten“⁵⁷⁴⁾. In dieser Tatsache sah Wyneken den „schlagenden Beweis dafür, daß die Freideutsche Jugend mit dem Freideutschen Jugendverband nicht identisch ist“, „daß es noch eine Freideutsche Jugendbewegung unabhängig vom Freideutschen Verband gibt“⁵⁷⁵⁾. Die Meinung, die Freideutsche Jugend müsse eine weite Bewegung sein, manifestierte sich in der mit allen gegen zwei Stimmen, im wesentlichen von Wyneken stammenden, angenommenen Erklärung des Westdeutschen Jugendtages, die – „rechtlich durchaus unverbindlich und nur eine Meinungsäußerung“ – besagte: „Die Freideutsche Jugend soll wieder der Name für eine große, freie und lebendige Jugendbewegung werden, wie bei ihrer Entstehung auf dem Hohen Meißner, nicht der Name für eine Jugendpartei. Alle Organisation hat dieser Bewegung lediglich die nötigen technischen Dienste zu leisten, darf aber nicht wie bisher die Bewegung beherrschen wollen, ihr Richtung

geben und Grenzen setzen. Darum ist eine neue, lediglich dienende Arbeitsorganisation zu schaffen aus freiwillig Bereiten. Die nächste äußere Aufgabe der Freideutschen Jugend ist die Veranstaltung von Jugendtagen. Die Zeitschrift der Freideutschen Jugend soll ein Platz freier Aussprache über Jugendfragen werden und erlöst werden von den ewigen Diskussionen über sich selbst." ⁵⁷⁶⁾ Der Hauptausschuß der Freideutschen Jugend ging auf diese EntschlieÙung des Westdeutschen Jugendtages in der MoFrJ ⁵⁷⁷⁾ sachlich und zurückhaltend ein ⁵⁷⁸⁾.

f) Holzminden 1917

Neben dieser EntschlieÙung gab es andere Stimmen, die sich gegen die bisherige, seit Marburg fest abgeschlossene Organisationsform des Verbandes Freideutsche Jugend wendeten. Zu einer Lösung der Spannung zwischen den Vertretern dieser Meinung und dem Verband und zugleich zu einer Verständigung zwischen Wyneken und der Freideutschen Jugend kam es auf dem Führertag im Landschulheim am Solling bei Holzminden (3.10.1917). Schon in der ihm unmittelbar vorausgehenden „Ersten Freideutschen Woche“ (27.9.-2.10.1917), an der Wyneken nicht teilnahm, fanden sich die verschiedenen Meinungen zusammen in dem Erlebnis der Zusammengehörigkeit und des einheitlichen Geistes der versammelten Jugend ⁵⁷⁹⁾.

Auf dem Führertag kam es zunächst zu einer Verständigung zwischen Ahlborn und Wyneken ⁵⁸⁰⁾, die den Weg zur Einigung über die Organisationsfrage ebnete. Über diesen Punkt einigte man sich schließlich dahin, daß „von beiden Parteien, den Vertretern des Verbandes Freideutsche Jugend und den nicht-organisierten Freideutschen ⁵⁸¹⁾, ein Ausschuß eingesetzt werden sollte, der über die neue Verfassung der Freideutschen Jugend ... beraten sollte.“ „Die Aufgabe sei, beiden Richtungen ein Zusammenarbeiten in dem gleichen Rahmen zu ermöglichen.“ ⁵⁸²⁾ Die Zeitschrift „Freideutsche Jugend“ sollte von jetzt an der gesamten Freideutschen Bewegung zur Verfügung stehen.

Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf hatte durch einen abgesandten Lehrer in Holzminden den Beitritt Wickersdorfs zur Freideutschen Jugend angemeldet. Doch dazu, daß Wickersdorf nun tatsächlich aufgenommen wurde, kam es nicht. Wyneken berichtet: „Ich bin sofort dagegen aufgetreten, habe erklärt, daß dies Wickersdorf in der Freideutschen Jugend nichts

zu suchen habe und empfohlen, nötigenfalls durch ein Ehrengericht die Anklagen zu prüfen, die ich gegen das gegenwärtige Lehrer-Wickersdorf erhebe." ⁵⁸³)

Zu einer Auflösung des Verbands Freideutsche Jugend im Sinn der Holzmindener Beschlüsse kam es auf dem Führertag in Nürnberg (29.3.1918), wo als eine der Bewegung wirklich nur dienende Organisation das „Arbeitsamt der gesamten Freideutschen Jugendbewegung“ gegründet wurde. In der Zeitschrift „Freideutsche Jugend“, in der Wyneken nach Holzminden verschiedene Aufsätze veröffentlichte, kam es zu einer zeitweise sehr lebhaften Diskussion über die Holzmindener Beschlüsse und über die verschiedenen Auffassungen über die Freideutsche Jugend ⁵⁸⁴). Nicht alle stimmten den getroffenen Beschlüssen zu. So stellte z. B. M. Bondy ⁵⁸⁵) die Frage, wie man denn „eine Brücke zu Wynekens Verständnislosigkeit der Freideutschen Jugend gefunden“ habe und meinte „Wynekens Kritik ist sehr gesund für die Freideutsche Jugend, in positiv pädagogischer Beziehung jedoch leistet er weder für den einzelnen Freideutschen etwas, noch für die freideutsche Gemeinschaft, im Gegenteil. So lange es aber schwerer ist mit seiner Zeitlichkeit fertig zu werden, als ein Diener des objektiven Geistes zu sein ⁵⁸⁶)“, solange ist Wyneken eine sehr bedeutende Gefahr, die der freideutschen Jugend in pädagogischer Hinsicht droht.“

g) Die Zeit nach 1918

Zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit für die Jugendbewegung zwischen Wyneken und den Freideutschen Führern ist es – in erster Linie wohl durch die unruhigen Monate des ausgehenden Kriegs und der Revolution – nicht gekommen. Als peinlicher Zwischenfall ist zu werten, daß durch die Bemühungen Leonhard Nelsons, der im Berliner Kultusministerium angeblich „im Namen sehr weiter Kreise der Freideutschen Jugend“ gegen Wynekens weitere Tätigkeit im Ministerium protestierte ⁵⁸⁷), Wyneken tatsächlich aus dem Ministerium ausschied. Freilich gaben die Freideutschen Führer eine Erklärung für Wyneken ab und für sein Verbleiben im Kultusministerium, aber diese von Ahlborn unterzeichnete Eingabe kam zu spät. Die dann vom Freideutschen Führertag in Jena (13.4.1919) gefaßte Resolution aber zeigt deutlich, daß die Freideutsche Jugend die Bundesgenossenschaft mit Wyneken nicht aufgeben hatte und zu ihm hielt ⁵⁸⁸).

IV. RÜCKBLICK: DIE PERIODE VON 1910 BIS 1920

Die Periode des Lebens Gustav Wynekens von 1910 bis 1920 hat nicht das erbracht, was er erhoffte, wenngleich er in dieser Zeit ungebunden war⁵⁸⁹⁾ und sich für die Verwirklichung seines Anliegens voll einsetzte.

1. Das Fehlschlagen der Gründung einer zweiten Freien Schulgemeinde

Wynekens Versuche, eine neue Freie Schulgemeinde neben Wickersdorf zu eröffnen, sind gescheitert. Vordergründig lag das immer wieder am Fehlen der nötigen finanziellen Mittel. Wesentlich aber ist das Fehlschlagen der Gründung einer zweiten Anstalt durch Wyneken darin begründet, daß eine Freie Schulgemeinde als solche in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Weltanschauung und mit seinem Kulturwollen stehen mußte. Hierin aber blieb ihm die Zustimmung und damit die Hilfe der Öffentlichkeit versagt. Hierin liegt auch der Grund, daß man nicht von anderer Seite daran ging, eine Freie Schulgemeinde – ohne Wynekens unmittelbaren Einfluß – zu schaffen. Wyneken war nicht der einzige, der die Verbindung von Weltanschauung und Erziehung, vor allem die Verbindung der Erziehung mit einem bestimmten Menschenbild, erkannte und betonte – eine Frage, die von pädagogischer Seite nirgends mehr als in der sog. Nohl-Schule erörtert und durchdacht wurde. Aber seine Weltanschauung, die basierend auf der Idee der sich immer bewußter werdenden Menschheit, des sich in der Menschheit und mit ihr entfaltenden und fortschreitenden Geistes, und orientiert an der Idee der Wahrheit, am „Willen zur Wahrheit“, notwendig eine Kritik bedeutete an der bestehenden (allgemeinen) Kulturauffassung (Christentum, Kunst) und an der sozialen Struktur (Gesellschaft, Wirtschaft, Politik) und damit letztlich am bestehenden Menschenbild, diese idealistische Weltanschauung wurde so nicht nachvollzogen. Wohl hat Wyneken, besonders noch einmal in seinem Spätwerk „Weltanschauung“, hervorgehoben, daß zuerst eine nüchterne und tiefgehende Selbstbesinnung des Menschen wichtig sei und nicht eine bestimmte Weltanschauung. Aber sein Wollen hinsichtlich der Schule war von ihm selbst zu sehr mit seiner bestimmten Weltanschauung verkoppelt, als daß es losgelöst hätte unmittelbar konkret gedacht werden können und von ihr unabhängig aufgenommen und von anderer Seite hätte Verwirklichung finden können. Wyneken hat gezeigt, daß eine Schule

von solcher Weltanschauung getragen werden kann, daß in einer Schule solche Weltanschauung selbst wächst – oder wachsen kann. Er hat es gezeigt trotz allem Zurückbleiben der Freien Schulgemeinde Wickersdorf hinter ihrer Idee.

2. Die Schulgemeinde – Idee

Was in Wickersdorf gefunden war, die Schule als die einzige adäquate Stätte der zu sich selbst kommenden Jugend und der Begegnung der Jugend mit der von der Menschheit erreichten Kulturstufe und damit also einer Jugendkultur – das hob Wyneken in der Zeit nach 1910 über Wickersdorf hinaus. In dieser Zeit stellte er die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Möglichkeit der neuen Schule in der Öffentlichkeit. Es ist Wyneken gelungen, Interesse für den Schulgemeindegedanken, wie er in Wickersdorf Gestalt gewonnen hatte, zu gewinnen.

Doch dauerte es lange, bis sich Wynekens Ideen durchsetzten. Und als man Wynekens Schulgemeindegedanken aufnahm, geschah es tatsächlich in einer Weise, die vergessen ließ, daß dieser Gedanke einmal aus einem weltanschaulichen Anliegen, aus einem Kulturwillen geboren war.

Daß der Gedanke der Schule als einer Lebensstätte der Jugend in den zwanziger Jahren zur Forderung der Schulreformbewegung wurde, ist in erster Linie Wynekens Arbeit und der Tätigkeit des Bundes für Freie Schulgemeinden in dem Jahrzehnt vorher zuzuschreiben⁵⁹⁰).

A. Ehrentreich ist zuzustimmen, daß Gustav Wyneken als „Vater ... der gesamten Schülermitverantwortung“ zu bezeichnen ist⁵⁹¹). Wohl hatten die Schulgemeindeerlasse 1918, die erste Proklamation der Schülermitverantwortung, nicht den erhofften unmittelbaren Erfolg. Wohl konnte anhand statistischen Materials nachgewiesen werden, daß „die durch den Ministerialerlaß (sc. in Bayern vom 1. 12. 1918) vorgeschriebenen Schülerausschüsse ... bei unserer Schuljugend und damit im Schulleben in keiner Weise festen Fuß zu fassen (vermochten)“⁵⁹²). Doch haben diese Schulgemeindeerlasse eine Fernwirkung gehabt: Nach dem 2. Weltkrieg ist der Gedanke der Schülermitverantwortung mit Intensität verwirklicht worden, so daß es heute fast selbstverständlich ist, an den höheren Schulen Deutschlands einen von den Schülern gewählten Schülerausschuß, Schülervertretungen, oder wie diese Einrichtungen genannt werden, zu finden. Freilich: die Schulgemeinde, wie Wyneken sie wollte, gibt es wohl kaum. Das Fundament aller jener neuen Einrichtungen aber bildet jene Schulgemeinde.

Nicht zu übersehen ist die Wirkung Wynekenscher Gedanken auf das Erziehungswesen Sowjetrußlands. Die erste gründliche Darstellung von Wollen und Sein der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, Wynekens Buch „Wickersdorf“, wurde „auf Veranlassung des russischen Volkskommissariats für Volksaufklärung“ niedergeschrieben⁵⁹³). Es wurde auch ins Russische übersetzt. Wyneken sah damals voraus: „Es wird jedenfalls denkwürdig bleiben, daß diese erste zusammenfassende Darstellung des Wickersdorfer Schul- und Gemeinschaftslebens durch die russische Schulverwaltung veranlaßt worden ist.“⁵⁹⁴) Schon eine frühere kleinere Schrift Wynekens über die neue Schule war ins Ukrainische übersetzt worden⁵⁹⁵). Ehrentreich berichtet, daß Wyneken in die UdSSR eingeladen wurde⁵⁹⁶). Die Diplomaten der Handelsvertretung der Sowjetunion in Berlin nach dem 1. Weltkrieg schickten ihre Kinder nach Wickersdorf. „Es ist bekannt, daß die Frau Lenins, N. K. Krupskaja, das Werk (die Freie Schulgemeinde Wickersdorf) kennengelernt und für die sowjetischen neuen Erziehungsbestrebungen ausgewertet hat.“⁵⁹⁷) Es verdient weiter Beachtung, daß A. S. Makarenkos (Fürsorge-) Erziehungskollektiv wesentliche Einrichtungen der Freien Schulgemeinde aufweist.

3. Wyneken und die deutsche Jugendbewegung

Die verheißungsvolle Begegnung zwischen Wyneken und der deutschen Jugend auf dem Hohen Meißner 1913 führte nicht zu der erhofften Entwicklung.

Die romantische Periode der Jugendbewegung war übergegangen in die kritische, problematische des Freideutschtums. Aber auch die Freideutschen waren nicht frei von Romantik – weit weniger als Wyneken. Diese zweite Periode der Jugendbewegung ist wesentlich bestimmt durch die Diskussion zwischen Freideutschen und Wyneken. Wohl kam er mit seinem europäischen Glauben, „daß der Mensch das Maß der Dinge sei“⁵⁹⁸), der Jugend viel näher als den Erwachsenen. Auch der Jugendbewegung ging es damals um die „Autonomie des wahrhaftigen Menschen“⁵⁹⁹). Die Jugend, die sich 1913 auf dem Hohen Meißner versammelte, fühlte sich als eine „Schar der Vorweggenommenen“, als ein neuer Typus Mensch, als Bannerträger einer neuen Zeit, nach denen sich einmal alle ausrichten werden“⁶⁰⁰). In der Meißner-Formel ist im Grund nichts anderes zum Ausdruck gebracht als die Autonomieerklärung des Menschen. Hier also hätten Wyneken und die Jugend sich begegnen können. Aber bei aller Gemeinsamkeit des Glaubens

an den freien Menschen waren die Akzente verschieden gesetzt. Das Problem hieß für die Freideutschen: Freiheit oder Bindung des einzelnen Menschen. Und ihre Lösung fiel, trotz der Korrektur der Meißner - Formel in Marburg⁶⁰¹) einseitig zugunsten der Freiheit aus. „Es ging um die Unbedingtheit des Einzelnen jetzt...“⁶⁰²) – So sehr es sich demgegenüber Wyneken angelegen sein ließ, für die Freiheit, wo immer auch, zu kämpfen – sein Kampf war nicht für absolute Freiheit des Einzelnen wie der Gemeinschaft. Ihm bedeutete Freiheit stets zugleich höchste und letzte Bindung. Sein Kampf galt überkommenen Erziehungsmethoden, weil sie das Aufkommen eines jugendlichen Lebensstils, der mit der Zeit den alten ersetzen sollte, nicht zuließen. Sein Kampf galt überholten Weltvorstellungen, weil der Jugend ein möglichst objektives Weltbild zu vermitteln war, das eine neue Weltanschauung möglich werden ließ. Das „Gesetz der Wahrheit und Schönheit“ aber blieb höchste Bindung für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft. Der Wert des einzelnen Menschen ist abhängig von dem von ihm geleisteten „Dienst am Geist“ – das war Wynekens Meinung. Während er auf die Notwendigkeit der geistigen (aber auch nicht nur der geistigen) Gemeinschaft verwies, als gleichsam auf das Hinaufheben des Einzelnen in den sich in der Menschheit manifestierenden „objektiven Geist“, während es ihm schließlich vornehmlich um die nur in der Gemeinschaft mögliche Kultur ging, ging es den Freideutschen aufs Ganze gesehen in erster Linie um den sich in der Gemeinschaft findenden und befindenden Einzelnen, der nur sich selbst verantwortlich ist. Für Wyneken hat des Einzelnen Leben Wert, soweit er sich bewußt in den Ablauf der Geschichte stellt, aktiv, schöpferisch im Sinn der Geschichte, der nicht wissenschaftlich erkannt, sondern geglaubt werden muß. Ihm ist der Einzelne hineingestellt in die Gemeinschaft, in der allein sich dieser Sinn (für den Glauben) erweist.

Wynekens Schulgedanke ist darauf aufgebaut, daß sich der einzelne zu sich selbst kommende junge Mensch mit anderen gleichartigen findet in der gemeinsamen Begegnung mit der „objektiven Kultur“. In der jugendlichen Gemeinschaft der Schule gestaltet die Jugend von sich aus ihr Leben und hier wird sie sich, soweit der ihr eigene Idealismus nicht unterdrückt wird, einreihen in die „Heerschar des Geistes“. So mußte Wyneken den Einsatz der Jugend für die neue Schule, die all dem Rechnung trägt, fordern. Diese Forderung aber riß die Kluft zwischen Jugend und Wyneken auf. Wyneken nannte einmal

als das wichtigste Ergebnis des ersten Freideutschen Jugendtages, daß hier die Jugend vor die Frage gestellt wurde, „ob sich die vom Wandervogel ausgehende Bewegung treffen wird mit der von der Freien Schulgemeinde stammenden“⁶⁰³). Die Jugendbewegung hingegen lehnte Wynekens Gedanken als schulreformerisch und also jugendfremd ab. Wie der Wandervogel suchten und fanden die Freideutschen ihre „Jugendkultur“ in ihren Gemeinschaften neben der Schule. Wyneken wollte, daß die Jugend ihr Wollen und ihre Aktivität auf das „Ganze eines neuen Jugendlebens“ und das „Ganze einer neuen Jugendkultur“ richte⁶⁰⁴). Man wird urteilen können, daß die Freideutsche Jugend wie der Wandervogel vor der ihr von Wyneken gestellten Aufgabe versagte, und zwar mit P. Reiner vor allem, weil fast von Anfang an die Freideutsche Bewegung „von der Masse der 20-30jährigen und deren Interessen beherrscht wurde, die in ihren politischen Kämpfen und ihrer Weltanschauungsproblematik gar nicht sahen . . . , daß für die 14-18jährige Jugend unserer höheren Lehranstalten allein die Schule Dasein und Sinn, Arbeit und Schicksal umschließt, daß der Sinn der Jugendbewegung, wenn sie anders überhaupt elementar und nicht hergeholt einen solchen hat, allein in der Eroberung und Wiedergeburt der Schule durch den Geist der Jugend beschlossen liegt“⁶⁰⁵). Gleichwohl – es ist Wynekens Verdienst, „daß er als erster die Brücke zwischen der „Jugendbewegung und diesen freien Schulen geschlagen hat“⁶⁰⁶). Er hat den Schulgedanken in die Jugendbewegung getragen. Und auch diese Arbeit hat – freilich späte – Früchte getragen. Wenn heute geurteilt wird, daß „vor allem auf pädagogischem Gebiet . . . der Erneuerungswille und das positive Wirken der Jugendbewegung sichtbar (wurde)“, wenn festgestellt wird: „Die Jugendbewegung hat ihre Sendung erfüllt. Ihr Geist ist in unser Erziehungs- und Bildungswesen eingedrungen. Die Schulreform ist gewiß nicht als ein Ergebnis der Jugendbewegung anzusprechen. Aber es ist bezeichnend, wie Jugendbewegung und Schulreform sich auf gemeinsamem Weg begegneten . . .“⁶⁰⁷) – dann ist das wesentlich auf das Wirken Gustav Wynekens zurückzuführen⁶⁰⁸).

Sehr umstritten ist Wynekens Führerstellung in der Freideutschen Jugendbewegung. Sie war für die Freideutschen selbst stets Problem. Die Freideutsche Jugend (wie auch der „Wandervogel E. V.“) war allzusehr befangen in dem Problem der Organisation. Sie glaubte, Wyneken wolle sich eine Führerstellung im organisatorischen Sinn in der Jugendbewegung erzwingen. So wurde seine Kritik an der Freideutschen Jugend

verstanden, so auch seine Forderungen an sie. Und so wurden einige seiner Formulierungen verstanden, die dem mehr oder weniger Vorschub leisteten. Aber Wyneken hat nie Zweifel darüber gelassen, was er unter einem Führer verstand und wie er sein Führertum verstanden wissen wollte. Für ihn bedeutete Führer „Lehrer und Vorbild in geistigen und ethischen Erkenntnissen und Entscheidungen“⁶⁰⁹). Von seiner Führerschaft sagte er: „Ich bin nicht Führer im Sinn eines Repräsentanten irgendeiner Organisation oder Gruppe. Führerschaft ist für mich keine politische, sondern eine geistige Sache. Ich weiß nicht, wessen Führer ich bin, das ist jedes Einzelnen Gewissenssache; aber ich weiß, daß ich Führer bin, selbst wenn niemand mich zu seinem Führer wählen würde.“⁶¹⁰) In diesem Sinne hatte Wyneken schon in Marburg betont: „Nie habe ich gewünscht, daß Sie sich auf mein Programm, meine Bücher irgendwie festlegen.“ – „Was ich darbiere, biete ich jedem einzelnen zu freier Prüfung und Aneignung. Es kann nur Eigentum des Einzelnen sein, es soll nur von innen wirken.“⁶¹¹) Wyneken war nicht der Führer einer Gruppe, einer Richtung, eines „Flügels“ der deutschen Jugendbewegung. Die jungen Menschen, die in ihm ihren Führer sahen, fanden sich im Wandervogel, in studentischen Gruppen, in der Freideutschen Jugend und ihren Gemeinschaften – trotz der Ablehnung Wynekens vonseiten der jeweiligen Führer dieser Organisationen. Gerade „Der Anfang“ 1913/14 und Wynekens Stellung zu ihm wie zu den Einrichtungen des ACS zeigen, daß Wyneken seine Führerschaft lediglich als eine geistige Sache auffaßte. Denn hier kam eben die Jugend tatsächlich unbevormundet zu Wort, hier schuf sich die Jugend aus eigener Bestimmung ihre Einrichtungen. Wyneken griff in solche Versuche jugendlicher Lebensgestaltung nicht ein, weder führend noch überhaupt korrigierend, sondern begrüßte ihr Entstehen, unterstützte sie. Immer wieder betonte er, daß die Jugend selbst ihre Lebensführung finden müsse⁶¹²). Die Entwicklung nahm einen Lauf, den Wyneken selten billigte. Aber auch hier hat er nur gewarnt und kritisiert, ohne entscheidend eingreifen zu wollen. Von seiner geistig gemeinten Führerschaft ist sein Wunsch erklärlich, die Freideutsche Jugend solle eine große Jugendbewegung sein, ist erklärlich, daß er sagen konnte, die Freideutsche Jugend „muß an ihren Geist glauben und des Buchstabens noch lange entraten können“⁶¹³). Die Bedeutung Wynekens für die Deutsche Jugendbewegung⁶¹⁴) bestand darin, daß er Führer im Sinn ihrer Idee, der Idee der Jugend war. Es ist

ihm gelungen, die die Jugend ihrem eigensten Wesen nach angehenden und nur von ihr zu lösenden Fragen und Probleme – eben die Idee „Jugend“ und deren Verwirklichung in einer neuen jugendlichen Lebensgemeinschaft – so vor sie gestellt zu haben, daß sie um eine Auseinandersetzung nur schwer herumkam. Man wird mit A. Kurella – cum grano salis – gehen können, der meint, Wyneken habe „als Seher der Idee Jugend Forderungen an die Jugend von Fleisch und Bein“ gestellt. „Die Jugend hat Selbstwert, wenn sie so und so ist; nur das ist wahre Jugend, so soll sie sein. Die Jugend ihrerseits griff nur die Lehre vom Selbstwert der Jugend auf und sagte: alle unsere Lebensäußerungen haben Wert, solange sie rein jugendlich sind. Der Unterschied ist klar. Hier ist Jugend Intuition, dort Idee. So begann der Kampf, bei dem auch die wenigen Köpfe, in denen die Synthese von Idee und Intuition Gestalt gewonnen hatte, verwirrt wurden und ihre Haltung verloren. Hie Jugend, hie Wyneken hieß es. Jene hielten Wyneken für eine Verunreinigung ihrer Jugendlichkeit, dieser mußte alle spontanen Äußerungen der Jugend verdammen, die nicht an seiner Idee der Jugend orientiert waren. Die Form des Kampfes war es, die zum Verderben wurde.“⁶¹⁵) Das Verhältnis zwischen Wyneken und der Freideutschen Jugend zwischen Marburg und Holzminden legt diese Deutung nahe. Gerade aber Wynekens Forderungen von der Idee her haben die Jugend zum Nachdenken über sich selbst veranlaßt, haben entscheidend dazu beigetragen, daß die Jugendbewegung eine bewußte, eine an sich selbst glaubende Bewegung wurde.

V. WELTANSCHAULICHE VOLKSBILDUNG

A) Die Zeit vor 1933

1. Der neue Weg Wynekens

Wyneken will eine neue Volksgesinnung und ein neuorientiertes und neugestaltetes Leben des Volks und schließlich der Menschheit. Als Weg zu diesem Ziel hatte er frühzeitig die Erziehung und als Stätte der Erziehung die Schule, die neue Schulgemeinschaft, erkannt. Er selbst war 1900 in den Schuldienst gegangen und hatte bis 1910 und dann wieder 1919/20 die Möglichkeit, unmittelbar an der Gestaltung einer solchen neuen Schule zu arbeiten. Die erste Trennung von seiner Schule ließ ihn den Weg in die Öffentlichkeit gehen. Seine Tätigkeit nach

1910 war darauf gerichtet, sowohl die Jugend der höheren Schule, selbst als auch die Erwachsenen zur Mitarbeit an der Neugestaltung der Schule im Sinne der Freien Schulgemeinde zu gewinnen. Nach seiner zweiten Trennung von Wickersdorf 1920, die zusammenhängt mit einem gerichtlichen Verfahren gegen ihn⁶¹⁶), als er also nicht mehr praktisch an der Ausgestaltung der Schule weiterarbeiten konnte – und die Freie Schulgemeinde war, wie Wyneken stets betont hat, nur ein Anfang und hätte stetiger an ihrer Idee orientierter Weiterarbeit bedurft – ging Wyneken einen anderen Weg. Auch jetzt wieder wandte er sich an die Öffentlichkeit. Jetzt aber lag der Akzent seiner Arbeit nicht mehr so sehr auf dem Werben für die Neugestaltung des höheren Schulwesens, sondern unmittelbar auf der Weckung einer neuen Volksgesinnung, d. h. Wynekens Arbeit nach 1920 bis heute ist unmittelbar volkserzieherische Arbeit. Nicht daß Wyneken nun den von ihm zuerst beschrittenen Weg der Schulerziehung als falsch oder unrealisierbar ablehnt! Vielmehr betont er bis in die Gegenwart, daß dieser Weg der notwendige und der der Idee und dem Ziele adäquate ist. Er selbst aber beschritt nach 1920 neben diesem Wege einen anderen, den der unmittelbaren erzieherischen Einwirkung in der Volksöffentlichkeit. Wyneken hat sich darüber nie Illusionen gemacht, daß auch hier der Wirkungskreis ein kleiner ist, und daß von einem merklichen Erfolg nicht die Rede sein kann. Trotzdem sah er es als seine Aufgabe an, zu versuchen, die Masse wachzurütteln. War die Erziehung zu eigenem Denken, zu kritischem Nachdenken und zu selbständigem Urteil in der Freien Schulgemeinde ein Kriterium der eigentlichen Schularbeit, so wollte Wyneken nach 1920 eine urteilsfähige, an der Wahrheit orientierte Denkfrequenz im Volk wecken. Gleichzeitig gibt er eine für ihn selbstverständlich mit solcher Denkfrequenz und Denkfrequenz verbundene Weltanschauung, die steht und fällt mit dem Glauben an den Menschen.

a) Die veränderte Situation der Jugendbewegung

Dieser neue Weg Wynekens ist zu sehen im Zusammenhang mit dem veränderten Bild, das die deutsche Jugendbewegung in den zwanziger Jahren bot. Auch jetzt nämlich wandte sich Wyneken in erster Linie an die Jugend.

Die Jugendbewegung hatte in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens bereits einen Erfolg gezeitigt. Sie hatte eine sehr merkbare Freiheit der Jugend von Zwang und Bevormundung durch Elternhaus und Schule durchgesetzt. „Der

Kampf gegen Elternhaus und Schule war abgeflaut, denn Druck und Zwang der Vorkriegszeit hatten längst aufgehört, und revolutionäre Gesinnung paßte nicht mehr in die Zeit."⁶¹⁷) Im dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde, über das bis tief in die Nächte dauernde Debattieren einer idealistischen Jugend, das so sehr in das Bild der früheren Jahre der Jugendbewegung gehörte, hinausgehend, das aktive Gestalten des Lebens des jungen Menschen beherrschende Aufgabe. Es galt jetzt nicht nur mit den wirtschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Gegebenheiten fertig zu werden, sondern für den Einzelnen wie für die Jugendbewegung in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen Bünden aktiv in das gesellschaftliche Leben einzugreifen, es positiv zu gestalten. Tatsächlich wurde nicht nur die Notwendigkeit des Handelns erkannt, angesichts der Not der Nachkriegssituation Deutschlands, sondern es war in den jungen Menschen auch der Wille, selbst an der Lösung aller Schwierigkeiten mitzuarbeiten. Es sei auf die Erklärung vom Hohen Meißner 1923 als einem Beispiel dieses Wollen hingewiesen. Dieses Wollen der Jugend zeigt sich auch in den Zeitschriften der Jugendbewegung dieser Zeit. Bezeichnend schon die Untertitel dieser Zeitschriften: „Junge Menschen – Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geiste der jungen Generation“ und deren Nachfolgezeitschrift „Fackelreiter – Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht“! Man wird mit Paetel gehen können, an dessen Darstellung dieser Periode der Jugendbewegung freilich im einzelnen manches zu sehr vereinfacht erscheint, der über diese Zeit der „Bündischen Jugend“ schreibt: „Sie sah sich zur Stellungnahme gefordert von den Kollektiven: Nation, Kirche, Klasse, Staat, – suchte nach gemeinsamen Antworten auf die sich ergebenden gesellschaftlichen und nationalen Fragen. Sie formierte – in der dritten, aktivistischen, gefühlsmäßig ‚sozialistischen‘ Periode der bürgerlichen deutschen Jugendbewegung –, zwar auch noch ihre Bünde abseits von Parteien, Gesellschaft und Staat, aber mit der Absicht, vom eigenen Bezirk aus eines Tages als kämpferischer Orden vorzustoßen im Kampf um die Durchsetzung ihrer Haltung im Volksganzen.“⁵⁹⁹) Kann man weiter mit Paetel gehen, der zusammenfaßt: „Meinte der Wandervogel als Bild vom Menschen die autonome Persönlichkeit, auf sich selber gestellt, mit ihrem Recht der Absage an die Umwelt, der Freideutsche das Recht des rebellierenden Einzelnen zum aus innerer Wahrhaftigkeit notwendig gewordenen formulierten Protest, so meinte ihre ‚Bündigung‘ die

Verpflichtung einer neuen Jugend, als soziale Körperschaft sich vorzubereiten zum Einsatz für die neuen Werte⁵⁹⁹⁾ – so ergibt sich, daß Wyneken mit seinem Anliegen des schöpferischen Menschen in der Gemeinschaft der bündischen Jugend näher stand als dem Wandervogel und den Freideutschen. Anliegen der Bündischen Jugend und Wynekens war die Fruchtbarmachung eines Idealismus in der Gemeinschaft. Wynekens Arbeit, die nach 1920 besonders auf die allgemeine Anerkennung dieser Aufgabe gerichtet war, hätte der Jugend in dieser dritten Periode der Jugendbewegung Hilfe sein können.

Wyneken hatte die Entwicklung der Jugendbewegung nicht dazu bestimmt, daß jetzt die Jugend an die Lösung der gestellten Gemeinschaftsaufgaben ging. Er hat die Jugendbewegung dieser Periode nicht bestimmend beeinflussen können. Er hat sich aber auch nicht nur der Entwicklung angepaßt. Er ging weiter seinen eigenen Weg und wurde gehört. Zu großen Auseinandersetzungen der Jugend mit Wyneken kam es in dieser Zeit nicht.

b) Wynekens Vortragstätigkeit

Der „weltanschaulichen Volksbildung“ in breiter Öffentlichkeit dienten in erster Linie Wynekens sehr zahlreiche in den Jahren von 1922 an gehaltene Vorträge. Er hielt (z. B.) von 1922 bis 1924 etwa 50 öffentliche Vorträge in deutschen und österreichischen Städten, „die von schätzungsweise 25 - 30 000 Personen besucht waren, einige von mehr als 2 000“⁶¹⁸⁾. Er sprach über politische, religiöse, philosophische, ethische und pädagogische Themen. Er hielt auch längere volksbildende Kurse, so z. B. 1924 in Berlin über Grundfragen der Pädagogik und über Kant⁶¹⁹⁾.

Auch nach seiner Rückkehr nach Wickersdorf 1925 setzte Wyneken die Vortragstätigkeit fort, wenn auch nicht in dem Maße wie 1922 bis 1924⁶²⁰⁾, – Auf einer Tagung der „New Education Fellowship“ in Locarno (3.-15. 8. 1927) auf der u. a. P. Petersen, A. Ferrière, O. Decroly, W. Paulsen und P. Geheeb sprachen, leitete Wyneken eine Arbeitsgemeinschaft⁶²¹⁾. – Noch im Winter 1932/33 konnte Wyneken in der Sendereihe „Grundgedanken philosophischer Klassiker in gemeinverständlicher Darstellung“ im Berliner Sender „Deutsche Welle“ neun Vorträge halten. Elf waren ursprünglich geplant, doch konnten die beiden letzten nicht mehr gebracht werden.

Mit der politischen Änderung 1933 brach Wyneken sowohl seine Vortragstätigkeit als auch seine Veröffentlichungen ab.

In den Dienst des nationalsozialistischen Regimes wollte er sich nicht stellen. Er wollte die freie Entscheidung des Einzelnen, dazu rief er in seinen Schriften und Vorträgen auf. Er wollte Denkfreudigkeit im Volk wecken; Gewissensknechtung und Überzeugungsdrill lehnte er ab.

c) „Republik und Jugend“ 1922/23

Ein Zeugnis für die geänderte Arbeitsweise Wynekens nach 1921 sind die auf seine Anregung hin von der Thüringischen Regierung nach der Ermordung Rathenaus (Juni 1922) herausgegebenen und fast ausschließlich von Wyneken verfaßten – allerdings nicht mit seinem Namen gezeichneten – Flugblätter „Republik und Jugend. Blätter zur staatsbürgerlichen Aufklärung und Bildung“, die an die Schüler der höheren Schulen verteilt wurden. In den Aufsätzen dieser Blätter ging es nicht (mehr) so sehr um die Neugestaltung des jugendlichen Lebens in der Schule, als vielmehr, wie schon der Untertitel der Blätter sagt, um Volksbildung im weitesten Sinn. In den Aufsätzen befaßt er sich zumeist mit aktuellen Fragen⁶²²), daneben aber auch mit überzeitlichen Problemen⁶²³). Er wollte in erster Linie die älteren Schüler zu einer sachlichen Auseinandersetzung mit den politischen Gegebenheiten ermahnen. Das schien ihm bei der weithin unter dem Einfluß ihrer Lehrer reaktionär eingestellten Schuljugend nötig. Hier in diesen Blättern suchte er sie hinzuweisen auf einen nicht auf Marx festgelegten Sozialismus.

Die Zeitschrift „Junge Menschen“ urteilte über dieses Unternehmen: „Eine Tat, die der Vergangenheit Weimars würdig ist.“⁶²⁴)

d) Die Jugendkultur – Tagungen

Seinem Anliegen entsprechend sprach Wyneken besonders die Jugend an. Freilich nicht nur die Schuljugend sondern auch die jungen Menschen, die sich unmittelbar vor die Aufgaben des Lebens, der Lebensgestaltung gestellt sahen. (Andererseits hat Wyneken stets betont, daß er nicht nur junge Menschen anspreche.) – Unmittelbarer noch als in seinen Vorträgen suchte Wyneken mit den jungen Menschen, besonders der Jugendbewegung, in Kontakt zu bleiben oder erneut in Kontakt zu kommen mit den von ihm geleiteten sog. Jugendkultur-Tagungen, die jeweils Ostern 1923, 1924 und 1925

stattfanden. „Diese Tagungen“, so schrieb Wyneken 1924 in der Einladung zur zweiten „sollen im Dienste geistiger Vertiefung und Ausreifung der Jugendbewegung stehen, und sie selbst werden hoffentlich mehr und mehr ein konkretes Stück Jugendkultur darstellen.“⁶²⁵⁾ Er betonte, daß diese Tagungen im Dienst der Volksbildung stehen: „Wir wollen in unseren Jugendkultur-Tagungen ... lehren und bilden.“⁶²⁶⁾ Die erste dieser Tagungen fand 1923 in Höxter statt. An ihr nahmen etwa 500 junge Menschen teil, die aus allen Lagern der Jugendbewegung kamen. Neben Wyneken, der an jedem der vier Tage einen Vortrag hielt (Jugend und Religion. Jugend und Staat. Jugend, Gemeinschaft und Führertum. Jugend und Kunst) sprachen August Halm, Martin Luserke und Fritz Hafner aus Wickersdorf⁶²⁷⁾. Auf der zweiten Jugendkultur-Tagung (18. - 21.4.1924 in Hildesheim) versuchte Wyneken eine „Anleitung zur Erarbeitung einer geschlossenen, philosophisch begründeten Weltanschauung“ zu geben.⁶²⁵⁾ Wynekens ganzes Anliegen bezeichnet sein Satz: „Kulturphilosophische und soziologische Grundbegriffe und Probleme sollen erörtert werden, aber nicht in abstrakter Darlegung, sondern im Zusammenhang mit der Frage nach der Aufgabe der Erziehung in der gegenwärtigen Krisis unseres Volkes und nach der neuen Volksgemeinschaft.“⁶²⁵⁾ Hier zeigt sich wiederum, daß Wyneken keine wissenschaftlichen Vorlesungen halten, sondern - seiner Forderung, der Lehrer müsse ein guter Dilettant sein, gemäß - gleichsam selbst ein Beispiel eines guten Lehrers geben wollte. Hieß es schließlich: „Jeder Tag begann und schloß, unter August Halms Leitung, mit Musik“⁶²⁸⁾, dann wird vollends klar, daß Wyneken mit den Jugendkulturtagungen wie in der Freien Schulgemeinde tatsächlich Jugendkultur verwirklichen wollte. Wie dem Bericht über die zweite Jugendkultur-Tagung zu entnehmen ist, sprach Wyneken dieses Mal über die Grenzen und über den Inhalt der Weltanschauung. Wyneken ging schon hier auf alle die Fragen ein, die er dann in dem Buch „Weltanschauung“ behandelte. Und wie in dem Buch, so betonte er schon jetzt, „daß auch unsere gedanklichen Darbietungen, unsere weltanschaulichen Bemühungen nicht gedacht waren als wissenschaftliche Arbeit am Aufbau eines Systems, sondern als bildende Arbeit am Aufbau der Seele. Formung, Bildung des geistigen Weltbildes ist Bildung des eigenen Inneren, und Welt-Anschauung schließlich kein abstraktes und neutrales Begriffsgebäude, sondern eine geistige Haltung der Welt und dem Dasein gegenüber.“⁶²⁹⁾

Die dritte Tagung (10. -13. 4. 1925 in Halle) war im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen nur von etwa 150 jungen Menschen besucht. Nach Wynekens Meinung blieb diese dritte und letzte Jugendkultur-Tagung hinter den anderen auch hinsichtlich des Erarbeiteten zurück. Es waren vier Vorträge Wynekens auf dem Programm (über Kapitalismus und Imperialismus, über Marxismus, über Rußland und über Pazifismus)⁶³⁰). Wynekens Bericht zufolge war die Aussprache wenig fruchtbar, was er zum großen Teil auf die „obligaten kommunistischen Opponenten“ zurückführte⁶³¹).

e) Die Zeitschrift „Die Grüne Fahne“ 1924/25

Wie die Jugendkultur-Tagungen so diente auch die von Wyneken herausgegebene Zeitschrift „Die Grüne Fahne“ in erster Linie der weltanschaulichen Volksbildung⁶³²). In dieser Zeitschrift befaßte sich Wyneken im wesentlichen mit den gleichen Fragen, die er auf den Jugendkultur-Tagungen behandelte, und die er später im Buch „Weltanschauung“ zusammenfassend dargestellt hat. Neben Wynekens Aufsätzen, die den größten Teil der Hefte füllen, finden sich in der „Grünen Fahne“ Arbeiten u. a. von A. Halm, E. Ebermayer, A. Ehrentreich, R. W. Coudenhove-Kalergi. Nichts entsprach dem Willen und der Arbeitsweise Wynekens so wie eine solche von ihm herausgegebene Zeitschrift, für die er selbst die bestimmenden Aufsätze schreiben konnte. Mit ihr war es ihm möglich, seine Anschauungen von verschiedenen Seiten zu beleuchten und zu aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Mit ihr hatte er auch ein breites Publikum, das er zu sammeln versuchte. Aus einigen Bemerkungen geht hervor, daß er an das Zustandekommen einer freien Vereinigung um „Die Grüne Fahne“ aller Bünde der Jugendbewegung im Sinn der vom Hohen Meißner ausgegangenen Freideutschen Bewegung dachte⁶³³). Aber nicht nur für die Jugend wurde „Die Grüne Fahne“ geschrieben, „sondern für alle, die Verjüngung unseres Volkes und unserer Kultur wünschen und die den Anfang eines neuen geistigen Lebens miterleben wollen“. Diese Zeitschrift wollte ganz bewußt eine erzieherische Aufgabe leisten⁶³⁴).

2. Noch einmal in Wickersdorf

Es waren finanzielle Schwierigkeiten, die die Einstellung des Erscheinens der „Grünen Fahne“ notwendig machten, die damit Wynekens Arbeit an der Verwirklichung seines Planes,

mit dieser Zeitschrift ein relativ breites Publikum in einer Geistes- und Arbeitsgemeinschaft im Sinn seiner Weltanschauung zu gewinnen und zu erhalten, unterbanden. Materielle Schwierigkeiten waren es offensichtlich auch, die es nicht zur Verwirklichung seines Gedankens „an eine Art Hochschulegemeinde auf einer Jugendburg“ kommen ließen⁶³⁵). Aber allein durch finanzielle Schwierigkeiten hätte Wyneken sich nicht abhalten lassen, an der Verwirklichung solcher Pläne weiterzuarbeiten, war doch schon Wickersdorf in finanzieller Hinsicht ein ungeheures Wagnis gewesen. Tatsächlich ist auch der wesentliche Grund für die Aufgabe – oder Zurückstellung – jener Pläne darin zu suchen, daß Wyneken 1925 im Zusammenhang mit Luserkes Trennung von Wickersdorf die Leitung des Wirtschaftsbetriebes der Freien Schulgemeinde und die Geschäftsführung der G. m. b. H. Freie Schulgemeinde übernahm. Die Arbeit, die Schule über die durch Luserkes Sezession mit einigen Lehrern und einem Teil der Schüler verursachte wirtschaftliche Krisis hinwegzubringen, dürfte Wyneken sehr belastet haben. Es ist wesentlich Wynekens Verdienst, daß die Freie Schulgemeinde die schwierige Übergangszeit überdauert hat. Auch Pläne hinsichtlich seiner Person – Ehrentreich spricht z. B. davon, daß Wyneken sehr ernste Absichten gehabt habe, sich in Wien niederzulassen⁵⁹⁶) – dürfte Wyneken um Wickersdorfs willen zurückgestellt haben. „Wyneken kam mit dem Herzen nicht von Wickersdorf los.“⁵⁹⁶) Ob die Aufgabe der Verwirklichung aller Pläne und die Entscheidung Wynekens, seine Arbeit erneut unmittelbar in den Dienst der Freien Schulgemeinde zu stellen, zu bedauern ist, ob die Verwirklichung jener Pläne endlich Erfolg gehabt hätten? Wickersdorf jedenfalls hat sich besonders durch Wynekens Eingreifen bis zur Umwandlung in eine Oberschule für Jungen als Freie Schulgemeinde halten können. Es mag Ironie des Schicksals genannt werden, daß er sechs Jahre lang (bis 1931) wirtschaftlicher Leiter dieser Freien Schulgemeinde Wickersdorf war, der er den geistigen Inhalt gegeben und die er zu einer weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Schule gemacht hatte. Alleiniger pädagogischer Leiter war er nur wenig mehr als zwei Jahre gewesen. – Es mag für ihn nicht leicht gewesen sein, neben dem erzieherischen Leben der Freien Schulgemeinde nur die Arbeit eines wirtschaftlichen Leiters zu tun. Freilich hatte er auch jetzt eine kleine Kameradschaft um sich gesammelt; freilich gab er zeitweilig die Kurse in Religionsgeschichte und Philosophie. Aber er hat es vermieden, in die

Aufgaben und Rechte der erzieherischen Leitung einzugreifen⁶³⁶).

Von 1925 bis 1931 war Wyneken, abgesehen von Reisen etwa zu Vorträgen, ständig in Wickersdorf. Die Zeit von 1931 bis 1934 war für ihn eine unruhige Zeit. Die wirtschaftliche und politische Misere zwangen auch ihn, sich ein neues Betätigungsfeld zu schaffen. Schließlich ließ er sich 1934 in Göttingen als freier Schriftsteller nieder. Aber nur ein einziges Buch, sein philosophisch-weltanschauliches Hauptwerk, wurde in den Jahren des 3. Reiches verlegt. Daß eine zweite Auflage von der „parteiamtlichen Presse-Kommission“ untersagt wurde, daß aber 1947 diese zweite Auflage erscheinen konnte, zeigt allein, daß der Geist dieses Buches nicht der des nationalsozialistischen Regimes war. In dem umfangreichen schriftstellerischen Werk nach dem Buch „Weltanschauung“ zeigte Wyneken dann auf, was von der Weltanschauung her hinsichtlich der Kunst und des Christentums zu sagen ist, was nach wie vor zu fordern ist und was getan werden kann. Alle diese Schriften, bis hin zu den jüngst erschienenen „Acht Pastoralbriefen wider den heiligen Schlendrian“ sind – z. T. betont – volksbildende Bücher und stehen im Dienst der weltanschaulichen Volkserneuerung.

B) Die Zeit nach 1945

Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes trat Wyneken wieder an die Öffentlichkeit. Idee, Ziel seiner Arbeit ist auch jetzt „weltanschauliche und religiöse Erneuerung, der nach unserer Meinung die Welt mehr als irgendeines äußeren Fortschrittes bedarf“⁶³⁷). Und wiederum zeigt Wyneken die konkreten Aufgaben – und kennzeichnet damit selbst treffend seine Arbeit seit Beginn seines Schaffens –: „Was wir schon jetzt tun können, das ist Arbeit an den Voraussetzungen geistiger und weltanschaulicher Erneuerung: Herstellung der Freiheit und Sauberkeit des Denkens, Entschiedenheit in der Ablehnung der ‚religiösen‘ Schönrederei und Lüge... und da gibt es noch genug zu tun, im eigenen Privatleben und in der Öffentlichkeit.“⁶³⁸)

Noch war der Nationalsozialismus an der Macht, da schrieb Wyneken bereits einen Aufruf zur Sammlung derer, die mit ihm und in dem von ihm verstandenen Sinne von vorne anfangen wollten. Schon im Winter 1944/45 besprach er diesen Aufruf im engeren Freundeskreis. Freilich erst am 8.5.1946 konnte

dieser Aufruf in einer Versammlung in Göttingen veröffentlicht werden.

Kaum war Waffenstillstand, da suchte Wyneken um die Genehmigung der Militärregierung für eine freie Arbeitsgemeinschaft in Göttingen nach. Er selbst hielt dann in dieser politischen Arbeitsgemeinschaft jahrelang, bis etwa 1950, fast jede Woche einen Vortrag. Von vornherein plante und wollte Wyneken, zunächst in Göttingen, dann in ganz Deutschland, die alten Kameraden aus der Zeit der Jugendbewegung, insbesondere eben die alten Freideutschen, ansprechen und zusammenzufassen. Wie Wyneken in seiner kleinen Schrift „Was können wir tun? Grundlinien einer Freideutschen Politik“ 1948 schrieb, wurde jener Aufruf, der zehn Punkte umfaßte, mit Ahlborn durchberaten und am 14. 10. 1946 auf dem Ludwigstein von einer Anzahl alter Freideutscher unterschrieben. Man plante die Gründung eines „Freideutschen Bundes“. Wyneken dachte dabei an den „Zusammenschluß der Freideutschen zu einer fest entschlossenen Gesinnungsgemeinschaft“⁶³⁹). Nicht auf sein 10-Punkte-Programm wollte er die Freideutschen festlegen. Diese 10 Punkte sind „kein Dogma und nicht unabänderlich“, wie er sagte. „Das Wichtigste ist, ob man sich dem Geist verwandt fühlt, der aus diesem Aufruf spricht. Dann aber möge man nicht zaudern.“⁶⁴⁰) Ein so im Geist und Willen zusammengehaltener „Freideutscher Bund“, mit zahlreichen über ganz Deutschland verstreuten Ortsgruppen, die untereinander in Verbindung stehen und etwa mit einer Zeitschrift, „durch die unsere innere Verbindung aufrecht erhalten werden und unsere Stimme in die Öffentlichkeit dringen kann“, sollte im großen das sein, was die Göttinger Arbeitsgemeinschaft sein wollte für einen kleinen Bezirk: „eine Keimzelle ... (der) Wiedergeburt und Verjüngung des öffentlichen Lebens und Denkens unseres Volkes“⁶⁴¹).

Doch kam es jetzt (wie früher) zur Auseinandersetzung zwischen den alten Freideutschen und Wyneken. Die Freideutschen, für die besonders ein Hamburger Arbeitskreis sprach, meinten, es sei verfrüht, „das politische Bekenntnis eines Freideutschen Bundes festzulegen – vielmehr müsse man erst die freideutschen Menschen sammeln und abwarten, ob eine politische Gesamtrichtung, und welche, sich dabei herausstelle“. Wynekens Vorgehen drohe „die freideutsche Bewegung zu zersplittern“⁶⁴²). Es kam (wie früher) zu Aussprachen in Göttingen (am 15. 6. 1947) und in Hamburg (am 29. 10. 1947). – Vorher im Mai 1947, hatte sich – wohl als Repräsentant des

Freideutschtums – in Altenberg ein Konvent konstituiert. Auf einer Tagung im Oktober 1947 auf dem Ludwigstein wurde eine „Verpflichtung“ beraten und angenommen, die – nach Wynekens Meinung – eine „Festlegung dessen, was unter Freideutschtum zu verstehen sei“, darstellte⁶⁴³. In dieser Formel hieß es, daß sich die Freideutsche Bewegung, von der man jetzt wieder sprach, u. a. „mit innerer Wahrhaftigkeit zur Ehrfurcht vor Gott“ verpflichte. Wyneken lehnte diese Verpflichtungsformel aufs entschiedenste ab: „Ich habe zunächst gegen die moralische Unmöglichkeit protestiert“, so schreibt er⁶⁴⁴, „daß ein beliebiger Konvent sich herausnimmt, die ganze Freideutsche Bewegung, in der bisher noch immer Religionsfreiheit geherrscht hat, jetzt auf einmal auf ein religiöses Bekenntnis festzulegen.“

Eine Reihe von Freideutschen Gruppen (Landsgemeinden) waren vertreten auf dem Freideutschen Konvent „gelegentlich der Herbstwoche vom 11. bis 17. Oktober 1948 auf dem Ludwigstein“⁶⁴⁵), zu der von Professor Hans Joachim Schoeps und Professor Friedrich Kreppel eingeladen worden war. Auf diesem Konvent trennte Wyneken sich endgültig von den alten Freideutschen. W. Ehmer berichtet darüber: „Nachdem er seine Forderung nach Festlegung des Freideutschen Kreises auf programmatische Grundsätze vorher im Plenum vorgetragen und begründet, für sie aber keine Zustimmung gefunden hatte, teilte er dem Konvent mit, daß er sich nunmehr aus der freideutschen Bewegung zurückziehen werde. ... Der Augenblick, in dem sich dieser alte Kampfgefährte von den Konventsmitgliedern, die sich erhoben hatten, mit Händedruck verabschiedete, war ein lebendiges Zeugnis für menschlich-ritterliche Achtung auch dort, wo sich ein sachlicher Gegensatz nicht überbrücken läßt.“⁶⁴⁶

SCHLUSS

Gustav Wyneken hat in seinem langen und fruchtbaren Leben den Versuch gemacht, einer an sich selbst zweifelnden und innerlich haltlos gewordenen Menschheit eine auf dem Glauben an den Menschen basierende Weltanschauung entgegenzusetzen, aber auch anzubieten. Seine Gedankenwelt, obwohl durchaus eigenständig steht im Zusammenhang nicht nur mit einer um die Jahrhundertwende aufkommenden geistigen Richtung, die als Reaktion auf die unbedingte Wissenschaftsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts einen geistig und vor allem seelisch gesunden Menschen will, sondern auch mit den metaphysischen wie erkenntnistheoretischen Einsichten des deutschen Idealismus. Sein philosophisch-weltanschauliches Bemühen ist nicht frei von dem Einfluß seines Vaters und dessen neoidealistischen Systems. Es lassen sich Parallelen ziehen zwischen Wynekens Weltanschauungs-Philosophie und Erkenntnissen der modernen Philosophie, besonders den Richtungen der neuen Metaphysik. Mit seiner Weltanschauung will Wyneken aber nichts weniger als ein philosophisches System geben. Sie darf weder als ein solches genommen noch unter der Voraussetzung, sie stelle ein solches dar, beurteilt werden. Wyneken setzt sich in seinem philosophisch-weltanschaulichen Bemühen nicht auseinander mit den verschiedenen Richtungen der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Er ist von dem von diesen Richtungen Erarbeiteten ebensowenig abhängig wie von einer bestimmten Richtung. Auch will er seine Weltanschauung dieser Philosophie nicht entgegenstellen.

Bewußt ist seine Weltanschauung gerichtet gegen einen „naiven Realismus“, der gefördert wurde durch die Fortschrittsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts und neuerdings Aufschwung genommen hat durch die Völker Amerikas und Rußlands. Von ihm wird die von Wyneken als eigentliche und stets vordringliche Aufgabe erkannte Arbeit am Menschen in seiner Humanität und an der Sicherung der Menschheit als solcher in den Hintergrund gedrängt. Wynekens Weltanschauung ist weiter bewußt gegen die dogmatisch versteinerte christliche Kirche gerichtet, die nach seiner Meinung weder dem modernen Menschen mit seiner Problematik gerecht wird, noch selbst die Religion der modernen Menschen in ihrer überwiegenden Mehr-

zahl sein kann. Die Erkenntnisse der neuen Theologie läßt er unberücksichtigt. Aus der Tatsache des Kirchenkampfes während des 3. Reiches zog er keinerlei Konsequenzen.

Wynekens Glaube an den Menschen ist verbunden mit dem Glauben an Erziehung, an einen Erfolg der Erziehung. Sein Erziehungsbegriff basiert auf dem Vertrauen auf die freie Entscheidung des Einzelnen in einer freien Gemeinschaft, die sich der Führung einzelner geistig schöpferischer Persönlichkeiten hingibt. Mit seinem Werk will Wyneken zugleich die unerläßliche Vorarbeit für eine weltanschauliche Volkserneuerung leisten – nämlich die Überwindung des geistigen Phlegmas der Masse und die Anregung zu eigenem Denken und Befähigung zu selbständigem Urteil durch weltanschauliche Volksbildung im weitesten Sinne – und die Kriterien einer kommenden weltanschaulichen Erneuerung aufzeigen. Er hat an den Grundlagen seiner Weltanschauung, eben jenen Kriterien, von Anfang bis heute festgehalten. Dabei ist seine Weltanschauung als eine dauernde geistige Tätigkeit nicht abgeschlossen und stagniert. Vielmehr stellt sie in ständiger Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten und mit den Tiefen und Weiten menschlicher Möglichkeiten ein kontinuierliches Fragen und Antworten dar. Jedoch ist sie in bestimmten Bahnen unentwickelt geblieben. Von seinem umfassenden und elastischen Denken, das die Dialektik des Lebens in den Griff zu bekommen versucht, hat er mit überzeugendem schriftstellerischen Können und packender Eloquenz in dialektischer Methode Zeugnis abgelegt.

Der Glaube an Erziehung des Menschen hat sich Wyneken mehr und mehr gestärkt. Unverrückbar hält er daran fest, daß die Erziehung eines der Urphänomene menschlichen Daseins ist und mit zur Selbstkonstituierung des Menschen gehört. – Hinsichtlich seines Glaubens an weltanschauliche Volksbildung muß eine Anregung durch das Wollen der Comenius-Gesellschaft angenommen werden, für die der Hinweis ihres Vorsitzenden, Ludwig Keller, auf Lietz und dessen D. L. E. H. gleichnishafte Bedeutung hat. Auf die zurückliegenden Jahre seines Lebens gesehen, war Wynekens Weg der Verwirklichung seiner Ideen oft weniger so von ihm gewollt als vielmehr zufallsbestimmt und bedingt durch lappalienhafte Ereignisse. Gleichwohl ist er – welches Geschick oder Ungeschick ihn traf – seinem Wollen treu geblieben.

Das in den 10 Jahren von 1900 bis 1910 praktisch Erarbeitete und Gewonnene hat Wyneken in dem folgenden Jahrzehnt als eine Möglichkeit neuer Erziehung der Öffentlichkeit nahezu-

bringen versucht. Er hat auf die ungeheure Bedeutung der Schulerziehung hingewiesen, eine Erkenntnis, die offensichtlich heute wieder in den Vordergrund tritt, und die Notwendigkeit der großzügigsten Förderung des Erziehungswesens durch den Staat nachgewiesen, gleichzeitig aber mit Nachdruck die Autonomie der Erziehung und der Schule gefordert. Er hat die Erneuerung der Schule gefordert, die Stätte werden müsse des Hineinwachsens der jungen Menschen in die Gesamtkultur und gleichzeitig eines jugendgemäßen Lebens, und die als solche Keimzelle eines neuorientierten Kulturlebens werden wird. Dabei hat er betont, daß die Schulerziehung nicht aus ihrer bestehenden Gestalt heraus erneuert werden kann, sondern nur aus der neugedachten Idee der Erziehung und d. h. letztlich des Menschen. Damit hat er das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen Erziehung und Weltanschauung aufgezeigt: nicht nur die Erziehung ist abhängig von der Weltanschauung, sondern auch diese von der Erziehung. Typisch sein Satz: „Es gibt nicht nur Erziehung zur Religion, sondern auch Erziehung durch Religion, und diese ist das wichtigste Mittel der Erziehung zur Religion.“⁶⁴⁷⁾ Von seiner Weltanschauung her, die bereits Repräsentantin der neuen angestrebten Gesinnung ist, welche er auch einmal einen extremen und radikalen Idealismus nennen kann, und um der Verwirklichung dieser Weltanschauung willen, bestimmt Wyneken die Aufgabe der Erziehung (im allgemeinen) als die Schaffung einer solchen neuen Volksgesinnung. Diese ist das Anzustrebende, aber auch Erreichbare. Die Erziehung in ihrer jeweiligen Konkretisierung (in der Schule) hat wiederum diese neue Gesinnung darzustellen. Und als solche kennzeichnet Wyneken sie als Jugendkultur.

Bis zu einem gewissen Grad und für eine bestimmte Zeit ist es Wyneken gelungen, in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf das neue, von ihm gewollte Schulleben zu verwirklichen. Über eine Musterschule hinaus ist die Freie Schulgemeinde aber dann doch nicht zu einem neuen Schultypus geworden. Der Grund dafür liegt darin, daß Wyneken nicht die Unterstützung der Öffentlichkeit bekam. Die Öffentlichkeit schreckte zurück vor den Konsequenzen, die sich für die weltanschaulich gebundene Freie Schulgemeinde ergeben mußten. Außerdem hat sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Heimschule überhaupt (in welcher Form auch immer) weder zur Zeit der Freien Schulgemeinde noch heute in Deutschland durchgesetzt. Bemerkenswert, daß neuerdings Sowjetrußland ein Internatschulwesen als neues Schulsystem, das das herrschende werden

soll, aufbaut, das zwar von der bolschewistischen Weltanschauung bestimmt ist, aber in wesentlichen Punkten an die Freie Schulgemeinde erinnert (Koedukation, Vollversammlung von Lehrern, Erziehern und Schülern, Kameradschaft zwischen Lehrern und Schülern, Führerprinzip, „Kameradschaften“, freie Selbsterziehung des Schülerkollektivs)⁶⁴⁸). – In seinen Schriften stellt Wyneken seine pädagogischen Gedanken zur Debatte und erläutert ihre Verwirklichung in Wickersdorf. Er stellt kein pädagogisches System als solches auf. Innerhalb der pädagogischen Bewegung des 20. Jahrhunderts ist Wyneken ein Einzelgänger, die Freie Schulgemeinde ein Phänomen für sich. Er darf nicht schlechthin als Schulreformer innerhalb der Schulreformbewegung bezeichnet werden, die Freie Schulgemeinde nicht ohne grundsätzliche Vorbehalte in die Landerziehungsheimbewegung aufgenommen werden. Gegenüber den Lietzchen Heimen, die wohl schöpferisch hinsichtlich der Schule waren, aber der Jugend noch zu wenig zu eigener Gestaltung überließen, und gegenüber der Jugendbewegung, die (vom Wandervogel an) ein jugendliches Gemeinschaftsleben neben der Schule gefunden hat, hat die Freie Schulgemeinde ein Gemeinschaftsleben der Jugend ermöglicht, das sowohl der Jugend als auch dem eigentlichen Anliegen der Schule gerecht wurde. Gustav Wyneken ging es mit der Freien Schulgemeinde – seinem Werk – darum, eine pädagogische Realität zu schaffen und die wirkliche Reform des Schulwesens herbeizuführen, von der Dilthey sagt, daß sie nur durch die stetige schwere Arbeit in den Schulstuben vollbracht wurde. Im Gegensatz zu Lietz und seinen Landerziehungsheimen und im Gegensatz zu einigen Gruppen der Jugendbewegung, die mehr oder weniger einer grundsätzlichen kulturellen Reaktion, einem bestimmten Oppositions-Idealismus entsprangen und verhaftet waren, hat Wyneken von Anfang an gezeigt, daß die Freie Schulgemeinde und die weltanschauliche Konzeption, auf der sie gründet, nicht verstanden sein wollen als bloße Reaktion und als Schöpfung aus Reaktion und Opposition, sondern in ihrem Wesen Schöpfungen sind aus Ideen (des Menschen, der Kultur, der Jugend, der Schule), die neudurchdacht, neu geschaut freilich zur Opposition werden. War bei Lietz und in Teilen der deutschen Jugendbewegung die kulturelle Opposition und die Opposition gegen die bestehenden Lebensgestaltungen primär und Ausgangspunkt, so war bei Wyneken und der Freien Schulgemeinde Opposition sekundär. Hier ging es um einen überzeitlichen Idealismus, dort um einen zeitge-

bundenen Reaktions-Idealismus. – Wenn Wickersdorf nur zu Zeiten echte Freie Schulgemeinde war, so zeigt das, daß dort dieser Aufschwung Wynekens, seine nicht auf Reaktion beruhende, sondern intuitive Schau entweder als solche nicht verstanden oder nicht mit- und nachvollzogen wurde. Wenn die Freie Schulgemeinde zu einem Landerziehungsheim wurde, wie 1916, dann ist das nicht anders zu werten, als daß Leitung, Lehrer- und Schülerschaft die Opposition zu Bestehendem, zur Kultur, zur Lebensgestaltung, zur Schule, wieder wie im D. L. E. H. – entgegen Wynekens Willen und entgegen seiner warnenden Stimme – zur Basis und zu dem das Leben der Freien Schulgemeinde Bestimmenden werden ließen. Wyneken hat das aus der Ferne nicht verhindern können. Wyneken ist bei der Gründung und in den ersten Jahren pädagogischer Praxis dort mit der nötigen Unbefangenheit ans Werk gegangen. Er scheute nicht zurück vor durchgreifenden Erneuerungen, die sich ihm um der pädagogischen Sache willen als notwendig erwiesen. Weder allein kulturell noch fortschrittlich modern, sondern sachlich bestimmt und orientiert an der Idee der Erziehung war sein pädagogisches Tun. Das gilt – entsprechend – von seinem ganzen Werk.

Er hat die Jugend der Jugendbewegung nicht nur für die Freie Schulgemeinde interessiert, sondern er hat – wohl als erster und am nachdrücklichsten – den Schulgedanken überhaupt in die Jugendbewegung getragen. Wenn von einer Befruchtung der Schulreform durch die Jugendbewegung gesprochen wird, dann muß sein Einfluß beachtet werden. Es ist darüberhinaus nicht zum wenigsten Wynekens Verdienst, daß die deutsche Jugendbewegung zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen ist, daß sie in ihrem Idealismus denkend an die Gestaltung des Lebens in der Gesellschaft gegangen ist. D. h. : Gustav Wyneken war tatsächlich einer der eigentlichen Führer der Jugendbewegung.

Sein Grundanliegen bezeugt, daß Wyneken das eigentliche Problem der Zeit erkannt hat: Die äußeren Verhältnisse haben sich stark gewandelt. Ihnen entsprechen die überkommenen Vorstellungsformen nicht mehr. Die sich auftuende Kluft ist scheinbar unüberwindlich. Es ist die für unsere Zeit symptomatische Kluft zwischen Glauben und Wissen. Wyneken hat erkannt, daß die antiquierten Vorstellungsformen nicht einfach durch rationale Neugestaltung zu ersetzen sind. Fußend auf dem religiösen Erlebnis des Einzelnen, das jedem (religiösen) Mythos zugrundeliegt, d. h. unter betonter Einbeziehung des psychologischen Faktors, hat er Selbstbesinnung und Selbster-

kenntnis des Menschen gefordert. Die Einsicht, daß die Einheit der Menschheit sich schließlich durchsetzen wird, hat ihn fordern lassen, daß das gerade für das (alte) Europa typische Festhalten an Traditionen der Entwicklung nicht standhalten wird. Von Anfang an war Wyneken klar, (wenn es auch in den ersten pädagogischen Schriften, die das Gemeinschaftsleben der neuen Schule betonen mußten, kaum direkt zum Ausdruck kam) daß eine weltanschauliche Erneuerung, die die Erneuerung der Lebensgestaltung mit sich bringen wird, unmöglich ist, wenn nicht der Einzelne sich wandelt. Tatsächlich aber ist von der Gemeinschaft die fundamentale Veränderung des Individuums nicht zu erwarten, nur auf die Führenden, die die Situation der Menschheit erfassen, ist in gewisser Weise zu hoffen. Es mag sein, daß Wyneken auf den sich etwa in der Jugendbewegung manifestierenden „Idealismus“ zu viel gesetzt hat. Eine geistige (seelische) Veränderung der Menschheit, oder nur der europäischen, wird die Zeit von Generationen brauchen. Wandlung scheint nur im einzelnen möglich.

Wynekens Weltanschauung ist ein Bekenntnis zum Menschen. Sein Leben und Werk sind darauf gerichtet, den Glauben an den Menschen zu wecken. Er hält fest an der Erkenntnis der Entwicklung der Menschheit in ihrer Geistigkeit. Nach seiner Meinung wird dem redlichen, denkenden Anschauen (des Menschen, des Lebens, der Welt) die Einsicht zuteil, daß dem Menschen schließlich nichts Sicheres bleibt als allein der Mensch. Die Aufgabe kann dann nur sein, den Menschen in allen seinen Möglichkeiten zu fördern, gerade auch in der Möglichkeit des Suchens nach einem Sinn, einem unbedingten Wert, das das denkende Bewußtsein übersteigt.

Thomas Mann, den Wyneken sehr schätzt, schrieb 1939: „Es zeugt heute keineswegs mehr von einsamem Mut, die scienti-fische Zucht des neunzehnten Jahrhunderts über Bord zu werfen und sich statt dessen dem ‚Mythos‘, dem ‚Glauben‘, will sagen einer liederlichen und kulturmörderischen Pöbelei zu über-lassen. Das geschieht heute massenweise, ist aber kein Schritt vorwärts, sondern hundert Meilen zurück. Der Schritt führt nur vorwärts und wird nur dann für die Menschheit getan, wenn sofort noch ein weiterer ihm folgt, der vom Realismus des ‚festen blauen Gewölbes‘ wieder zum weder alten noch neuen, sondern menschlich ewigen Idealismus der Wahrheit, Freiheit und Erkenntnis leitet.“⁶⁴⁹) Um nichts anderes geht es Wyneken. Sein Mythos vom Menschen hat nichts anderes zum Inhalt als eben jenen menschlich ewigen Idealismus, von dem Thomas

Mann schreibt. Daß dieser Idealismus wieder Gültigkeit habe, darum ist Wyneken zu tun. Und daß dieser Idealismus besonders das Kriterium der neuen Zeit sein wird, auf die er hofft, wagt er vorauszusagen. „Die große Umwandlung hat freilich erst begonnen. Wir stehen noch immer in der Zeitenwende, und die künftigen Konturen der menschlichen Gestalt zeichnen sich vorerst nur undeutlich ab, da noch nicht alle Stadien der Entzauberung durchlaufen sind. Sicher scheint nur, daß mit der bisherigen Gestalt des Abendlandes auch die bisherige Gestalt des Menschen zu Ende geht und die neue Art Mensch in einem anderen Verhältnis zu Welt und Überwelt steht als jede frühere. Die Transzendierungskräfte scheinen hinzuschwinden, keine Glaubenskraft taucht diese Wirklichkeit mehr in den Strahlenglanz einer anderen Welt, die entgötterte Welt ist trotz aller Ersatzmythen restlos profan geworden, und der auf sich selbst zurückgeworfene Mensch versucht, sich ohne Präentionen in der Profanität einzurichten, ‚sich im Dasein selber festzuhalten‘. – Damit aber ist der Glaube an Gott und Überwelt als geschichtsbildende Kraft an sein Ende gekommen. Es trägt nur noch der Glaube des Menschen an sich selbst und das Vertrauen des menschlichen Kollektivs auf seine gesammelte Kraft.“⁶⁵⁰⁾

Gustav Wyneken gehört zu denen, die – nach seinen eigenen Worten – den Mut haben, „sich klar zu machen, daß sie selbst das verheißene Land nicht mehr sehen werden, daß ihrer nicht die Schönheit des Besitzes, sondern die Schönheit des Kampfes und Opfers ist, daß das Höchste, was wir werden können, ein Geschlecht des Überganges ist“⁶⁵¹⁾.

BIBLIOGRAPHIE GUSTAV WYNEKEN

Eine Anzahl kleinerer Arbeiten ist weggelassen. Das Verzeichnis der ungedruckten Schriften ist unvollständig.

I. VERÖFFENTLICHUNGEN IN BUCHFORM

1. Hegels Kritik Kants. Zur Einleitung in die Hegelsche Philosophie. Phil. Dissertation, Greifswald, 1898; Greifswald (Julius Abel) 1898 (44 Seiten).
2. Amor dei intellectuális. Eine religionsphilosophische Studie. Greifswald (Julius Abel) 1898 (68).
3. Die Kirche. (Bibliothek für modernes Geistesleben. Hrsg. von Hans K. E. Buhmann, 1. Jg. Heft 4); Leipzig-Coburg (Thüringische Verlagsanstalt) 1901 (34).
4. Die „Katastrophe“ des Herrn Geheeb. Als Manuskript gedruckt; Jena 1909 (32).
5. Kabinett gegen Freie Schulgemeinde. Eine Abrechnung mit der Meininger Oberschulbehörde und ein Appell an das Volk des Herzogtums Sachsen-Meiningen; München (M. Ernst) 1910 (32).
6. Schule und Jugendkultur. Jena (E. Diederichs) 1919 (181) 3. Aufl.; (1. Aufl. 1913).
7. Der Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde. Dem Wandervogel gewidmet. Jena (E. Diederichs) 1919 (26) 3. Aufl.; (1. Aufl. 1913).
8. Was ist „Jugendkultur“? Öffentlicher Vortrag München (Steinicke) 1919 (24) 6. u. 7. Aufl.; (1. Aufl. 1913).
9. Die neue Jugend. Ihr Kampf um Freiheit und Wahrheit in Schule und Elternhaus, in Religion und Erotik. München (Steinicke) 1914 (59) 2. Aufl.; (1. Aufl. 1913, 3. Aufl. 1919).
10. Der Krieg und die Jugend. Öffentlicher Vortrag; München (Steinicke) 1915 2. Aufl.; (1. Aufl. 1915).
11. Wider den altsprachlichen Schulunterricht. Jena (E. Diederichs) 1916 (30); Zuerst in FSG VI, 1916, 58 ff.
12. Mein Verhältnis zu Wickersdorf. Als Manuskript gedruckt; Greiz 1916.
13. Der Kampf für die Jugend. Gesammelte Aufsätze. Jena (E. Diederichs) 1920 (282) Vermehrte Ausgabe (1. Aufl. 1919).
14. Revolution und Schule. (Deutsche Revolution. Eine Sammlung zeitgemäßer Schriften. Hrsg. von Houben und Menke-Glückert, Bd. VII); Leipzig (Klinkhardt) 1919 (74).
15. Eros. Lauenburg/Elbe (A. Saal) 1921 (72); (mehrere Auflagen).
16. Wickersdorf. Lauenburg/Elbe (A. Saal) 1922 (141).
17. Der Europäische Geist. Gesammelte Aufsätze über Religion und Kunst. Leipzig (Der Neue Geist - Vlg.) 1926 (181) 2. verm. Aufl. (1. Aufl. Lauenburg/Elbe (A. Saal) 1922 (124)).
18. Weltanschauung. München (E. Reinhardt) 1947 (399) 2. Aufl.; (1. Aufl. 1941).

19. Musikalische Weltanschauung. Eine Vorlesung; München (E. Reinhardt) 1948 (37).
20. Was können wir tun? Grundlinien einer Freideutschen Politik. Hamburg (A. Saal) 1948 (39).
21. Jugend und Staat. Rede an die Jugend. (Schriftenreihe der Gesellschaft für Bürgerrechte, Ulm. Heft 1); Ulm 1951.
22. Acht Pastoralbriefe wider den heiligen Schlendrian. Hannover (Vlg. für Geistesfreiheit) 1958 (109).

II. FREMDSPRACHLICHE AUSGABEN

23. Zavdannja novoi skoli. Salzwedel (Kulisch) 1917 (23); (Die Aufgaben der neuen Schule. Übersetzung eines deutschen Manuskripts. Bibliothek der gefangenen Ukrainer des Lagers Salzwedel, Heft 4).
24. Wickersdorf (?) in Russischer Sprache. (lag nicht vor!).
25. Las comunidades escolares libres. Con un estudio preliminar de Lorenzo Luzuriaga; Madrid 1926.
26. Escuela y cultura juvenil. Traducción del Aleman per Lorenzo Luzuriaga; Madrid 1927.
27. Scholeio kai neolaia. Metaphrase M. Papamaourou; Athen 1927.

III. AUFSÄTZE, ABHANDLUNGEN UND REDEN

28. Kants Platonismus. Monh. C. -G. VIII, 1899, 101-119.
29. Von Paracelsus zu Böhme. Ein Jahrhundert christlicher Naturphilosophie. Monh. C. -G. IX, 1900, 78-106.
30. Das 4. Jahr im Deutschen Landerziehungsheim bei Ilsenburg im Harz. Vom 1. 10. bis Weihnachten 1901 und von Weihnachten bis Ostern 1902. Mitteilungen der Deutschen Landerziehungsheime, 69-73 und 89-94.
31. Deutsche Landerziehungsheime. Com. -Bl. X, 1902, 86-97.
32. Christus. Wartburgstimmen I, 1903, 10-13.
33. Die mittelalterliche Kirche. Wartburgstimmen I, 1903, 26.
34. Ruskin. Wartburgstimmen I, 1904, 535-537.
35. Stellungnahme zu dem Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen. („Die Deutsche Kirche! Eine Umfrage in Sachen des Zusammenschlusses der deutschen evangelischen Landeskirchen. Veranstaltung von den Wartburgstimmen.“ Hrsg. Hans K. E. Buhmann). Eisenach/Leipzig (Thüringische Verlagsanstalt) 1903, S. 78.
36. Religionsunterricht im D. L. E. H. in: „Unterricht und Kunst im D. L. E. H. 1903“, hrsg. von H. Lietz, S. 15 f.
37. Priester oder Prediger. Eine Untersuchung über das Wesen des protestantischen Geistlichen. Deutsche Kultur II, April 1906, 25-28.
38. Religionsunterricht? Deutsche Kultur II, Juli 1906, 262-266.
39. Religiöse Erziehung. Deutsche Kultur II, August 1906, 316-321.
40. Erziehungsheime oder Schulen? Zur Einführung der Freien Schulgemeinde. Com. - Bl. XV, 1907, 97-109. 102-105 wiederabgedruckt SchJk 61-65, 103 f (auch Wickersdorfer Jahrbuch 1908, 10 ff).

41. Die Idee der Freien Schulgemeinde. Wickersdorfer Jahrbuch 1908, 2-61; größtenteils wiederabgedruckt SchJk 61-69, 44-49. 96-105. cf. 113.
42. Soziale Erziehung in der Freien Schulgemeinde. Wickersdorfer Jahrbuch 1909/10. 1-47; größtenteils wiederabgedruckt SchJk 5-20. 56-60. 85-95. 106-112.
43. Über die Todesstrafe. „März“, Oktober 1910; Wiederabgedruckt EG 102-106.
44. Bund und Schulgemeinde. FSG I, 1910, 1-11.
45. Solche Ansichten können wir nicht dulden. FSG I, 1911, 33-44; Wiederabgedruckt KfJ 67-80.
46. Eine Weihnachtsansprache in einer Freien Schulgemeinde FSG I, 1911, 52-58; Wiederabgedruckt KfJ 217-223.
47. Die pädagogische Million. FSG I, 1911, 68-74; Wiederabgedruckt KfJ 196-203.
48. „Der Anfang“. FSG I, 1911, 80-86.
49. Die Deutschen Landerziehungsheime. FSG I, 1911, 97-119; Wiederabgedruckt KfJ 13-40.
50. Der Aberglaube. FSG I, 1911, 123-127; Wiederabgedruckt KfJ 55-60.
51. Studentenschaft und Schulreform. FSG II, 1911, 1-14; Wiederabgedruckt KfJ 180-195.
52. Dr. Lietz. FSG II, 1911, 36 f.
53. Die Idee des Geschichtsunterrichts. „Vergangenheit und Gegenwart“ I, 1911; Wiederabgedruckt KfJ 41-54.
54. Die Freie Schulgemeinde. In: „Die Schule der Zukunft“, Berlin (Die Hilfe Vlg.); 1912, S. 77-85.
55. Die Freie Schulgemeinde. Berliner Tageblatt vom 4. 12. 1911.
56. Die Freie Schulgemeinde. „Der Säemann“, Febr. 1912, 60-63.
57. Programm einer Freien Schulgemeinde. FSG II, 1912, 43-48; (cf. Programm der Freien Schulgemeinde Wickersdorf“ wiederholter Sonderdruck und 16, 136-141!).
58. Moderne Schulerziehung. Frankfurter Zeitung vom 9. 4. 1912.
59. Studentenschaft und Schulreform. In. „Student und Schulreform“, hrsg. von der „Abteilung für Schulreform der Freien Studentenschaft Freiburg i. B.“, Freiburg o. J. (1916), 17-19.
60. Heimatunterricht. Vossische Zeitung vom 16. 6. 1912.
61. Arbeitsschule und Freie Schulgemeinde. FSG II, 1912, 105-117. Wiederabgedruckt SchJk 70-84.
62. Religionsunterricht und religiöse Erziehung. FSG III, 1912, 13-27; Wiederabgedruckt SchJk 163-181.
63. Mädchenerziehung in der Freien Schulgemeinde. Vossische Zeitung vom 20. 10. 1912.
64. Wandervogel und Freie Schulgemeinde. FSG III, 1913, 33-41; z. T. wiederabgedruckt s. 93-125.
65. Aus der Bewegung. FSG III, 1913, 41-48.
66. Der neue „Anfang“. FSG III, 1913, 48-54.
67. Alkohol und Jugendkultur. Rede an die Schulgemeinde. FSG III, 1913 65-81; Wiederabgedruckt KfJ 244-262.
68. Des Wandervogels Antwort. FSG III, 1913, 81 f.

69. Der Wert des Lebens für die Jugend. „Diskussion“ 1913, Nr. 6; Wiederabgedruckt KfJ 61-66.
70. Zum Kulturkampf der Jugend. Berliner Tageblatt vom 3. 6. 1913.
71. Die Militarisierung der deutschen Jugend. FSG III, 1913, 110-119; Wiederabgedruckt KfJ 204-214.
72. Die pädagogische Mission der Studentenschaft. In: Flugschriften „Der moderne Student“. Wien (H. Heller) 1913, 1. Heft. S. 11 f.
73. Der Erste Freideutsche Jugendtag. „Akademische Rundschau“, Leipzig, II, 1913, 54-57.
74. Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf. In: „Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner“, hrsg. von A. Kracke; Jena (E. Diederichs) 1913, 19-22.
75. Reformphilistertum oder Jugendkultur? in: „Freideutsche Jugend ...“, hrsg. v. Kracke, 166-169.
76. Der zweite Aufruf zum Ersten Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner 1913. FSG IV, 1913, 1-3; „Der Anfang“ I, 1913, 129f; „Der Anfang“ II, 1914, 4f; „Freideutsche Jugend ...“, hrsg. v. Kracke, 4f.
77. Rede auf dem Ersten Freideutschen Jugendtag. In: „Freideutscher Jugendtag“, hrsg. von Mittelstraß und Schneshagen. Hamburg (A. Saal) 1913, 16-20; Wiederabgedruckt KfJ 263-270; Jugend und Staat, 26-31.
78. Ein Jugendbund. Vossische Zeitung vom 5. 10. 1913.
79. Student und Erziehungsproblem (Vortrag). In: „Student und Pädagogik II“, hrsg. von A. Mann, Säemann – Schriften für Erziehung und Unterricht, Leipzig/Berlin (Teubner) 1914; Wiederabgedruckt KfJ 224-232.
80. Unsere Stellung zum Freideutschen Jugendtag. FSG IV, 1913, 3-5.
81. Zum ersten Pädagogischen Studentenkongreß. FSG IV, 1913, 5-8.
82. Zum Freideutschen Jugendtag. „Die Tat“ V, November 1913; Wiederabgedruckt KfJ 107-111.
83. Wandervogel und Freie Schulgemeinde. „Jungwandervogel“ Nr. 11/12 (Nov. /Dez.) 1913; Wiederabgedruckt KfJ 128-138.
84. Der „Anfang“ und Verwandtes. „Der Säemann“ Dezember 1913, 551-557.
85. Die deutsche Jugendbewegung. Frankfurter Zeitung vom 23. 12. 1913; Wiederabgedruckt KfJ 97-106.
86. Fichte als Erzieher. Festrede ... am 29. 1. 1914; FSG V, 1915, 8-16; Wiederabgedruckt KfJ 233-243.
87. Jugendkultur. „Der Kunstwart“ 27. Jg. 1914, 337-341; Wiederabgedruckt KfJ 122-127.
88. Zweierlei Wollen. „Der Säemann“ März 1914, 107f; Wiederabgedruckt KfJ 171f.
89. Die Aufgabe der freien Schulen. „Die Tat“ V, 1914, 1227-1233; Wiederabgedruckt KfJ 5-12.
90. Elternhaus und Schulgemeinde. Frankfurter Zeitung vom 1. 4. 1914.
91. Der Austritt Gustav Wynekens aus dem Verband der Freideutschen Jugend (Brief Wynekens). „Der Führer“, Führerblätter des Jung-Wandervogel, II, 1914, Nr. 1, S. 2-5.
92. Die Freideutsche Jugend. FSG IV, 1914, 34-45.

93. Vom Wandervogel. FSG IV, 1914, 47-59.
94. Wickersdorf und die Abstinenz. FSG IV, 1914, 109-118 und FSG V, 1915, 58-62. 102 f. 124 f.
95. Liberalismus und Jugendbewegung. KfJ 173-179; (War vorgesehen für „Die Hilfe“ 1914).
96. Der Krieg und die Schule. FSG V, 1915, 1-8.
97. Kriegsfrömmigkeit. „Die Tat“ VII, 1915, 87-92; Wiederabgedruckt EG 63-70.
98. Carl Spitteler. FSG V, 1915, 65-93; Wiederabgedruckt EG 140-170.
99. Der Fall Spitteler FSG V, 1915, 93-100.
100. Der Krieg und die Schule. „Akademische Rundschau“, Leipzig III, 1915, 300 ff; Wiederabgedruckt „Jungwandervogel“ VI, 1916, Heft 2, 25-34; KfJ 81-93.
101. Zum religiösen Dilettantismus. FSG V, 1915, 113-123; Wiederabgedruckt FG 71-81.
102. Schöpferische Erziehung. In: „Das Ziel“, hrsg. von K. Hiller Berlin/München (G. Müller) 1916, 3. Aufl. 121-134; Wiederabgedruckt KfJ 271-282.
103. Zur Jugendbewegung (I). FSG VI, 1916, 2-12.
104. Zur Jugendbewegung (II) = Der Sozialismus der Jugend. FSG VI, 1916, 13-21; Wiederabgedruckt KfJ 139-148.
105. Zur Jugendbewegung (III) = Der weltgeschichtliche Sinn der Jugendbewegung. FSG VI, 1916, 21-28; Wiederabgedruckt KfJ 149-170.
106. Franz Werfel. FSG VI, 1916, 45-49.
107. Die freie Jugendgemeinde. FSG VI, 1916, 97-108; erweitert wiederabgedruckt: Die Jugendburg. In: „Tätiger Geist“, Zweites der Ziel-Jahrbücher, hrsg. von K. Hiller; Berlin/München (G. Müller) 1918, 354-374.
108. Die neueste Phase der Jugendbewegung. FSG VI, 1916, 113-118.
109. Die Freideutsche Jugend. FSG VII, 1916, 18-22.
110. Wickersdorf. Ein Querschnitt. FSG VII, 1917, 35-102.
111. Wickersdorfs Antwort. FSG VII, 1917, 118-135.
112. Die Wiedergeburt der Freideutschen Jugend. FSG VIII, 1917, 2-11.
113. Weiteres aus Wickersdorf. FSG VIII, 1917, 15-26.
114. Die Entwicklung der Freideutschen Jugend. KfJ 112-121; (Bestimmt für den Freideutschen Führertag Holzminden).
115. Wesen und Sinn der Freideutschen Jugend. MoFrJ III, 1917, 353-357.
116. Erwiderung (auf B. Hells Aufsatz „Dr. Wyneken und die Gründung Wickersdorfs“ MoFrJ III, 1917, 414 ff); MoFrJ III, 1917, 419-422.
117. Luther. FSG VIII, 1918, 33-35; Wiederabgedruckt EG 21-47.
118. Was heißt eigentlich „freideutsch“? MoFrJ IV, 1918, 179 f.
119. Abwehr. MoFrJ IV, 1918, 209-214.
120. Nachwort zu „Des Laotse Tao Te King. Deutsch von F. Fiedler“ FSG VIII, 1918, 82 f.
121. Aphorismen über die Kunst. FSG VIII, 1918, 83-100; Wiederabgedruckt EG 118-139.
122. M. Luserke. FSG VIII, 1918, 105-113.
123. Jugend und Beruf. MoFrJ IV, 1918, 324-327.

124. Das Kunsterlebnis. In: „Musikalische Jugendkultur“, hrsg. von Fritz Jöde, Hamburg (A. Saal) 1918, 47-49; (cf. SchJk 152 ff).
125. Vorkunst. In: „Musikalische Jugendkultur“, Jöde, 50-54.
126. Grundsätzliches zur Führerfrage. In: „Musikalische Jugendkultur“, Jöde, 73-79.
127. August Halm. In: „Musikalische Jugendkultur“, Jöde, 80-86.
128. An die Freideutsche Jugend. Aufruf. Beilage zur MoFrJ, IV, 1918, Heft 11/12.
129. Demokratie und Revolution. In: „Das Ziel“, Drittes der Jahrbücher für geistige Politik, hrsg. von K. Hiller; Leipzig (Kurt Wolff) 1918, 166 f; Wiederabgedruckt GrüFa I, 1925, 363-365.
130. Revolution. FSG IX, 1919, 35-70; (cf. z. T. 14).
131. Abwehr und Abrechnung. FSG IX, 1919, 92-124.
132. August Halm und die neue Zeit. FSG X, 1919, 7-13.
133. An die Schüler der höheren Schulen. Münchener Neueste Nachrichten vom 1./2. 3. 1919 „Der Neue Anfang“, I, 1919, 89-91.
134. Hermann Lietz +. FSG X, 1920, 75 f.
135. Leitsätze der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, der Reichsschulkonferenz vorgelegt; selbständig; Abgedruckt FSG XI, 1920, 1-9; Wiederabgedruckt „Wickersdorf“, 142 ff.
136. Wert der Nacktheit. Freie Presse Leipzig vom 8. 10. 1921.
137. Über die Bhagavad-Gita. EG 48-62; EG 1. Aufl. 1922, 31-45.
138. Luserkes Wickersdorfer Bühnenspiele. MoFrJ VIII, 1922, 76-79 und 300 f.
139. Jugendbewegung und Anthroposophie. „Vivos voco“ III, Juli/August 1922, 34-40.
140. (Das Verhältnis der Schüler der höheren Schule zu Volk und Staat) ReJu, Weimar, Nr. 1, 11. August 1922.
141. (Die Niederlage der Revolution). ReJu, Nr. 2, 1. 9. 1922.
142. Der Ausbruch des Weltkrieges. ReJu, Nr. 3, 15. 9. 1922.
143. Die Judenfrage. ReJu, Nr. 4/5, 15. 10. 1922.
144. Über die Monarchie. ReJu, Nr. 6, 1. 11. 1922.
145. Ein Kapitel praktischer Vaterlandsliebe. ReJu, Nr. 7, 1. 12. 1922.
146. National – International. ReJu, Nr. 8/9, 15. 12. 1922.
147. Die Einigung Thüringens und die Bedeutung der Thüringischen Verfassung. ReJu, Nr. 13/14, 1. 5. 1923.
148. Zur Tagung auf dem Hohen Meißner (1923). „Vivos voco“ III, Mai/Juli 1923, 410 f.
149. „Was sollen wir tun?“ ReJu, Nr. 15/16, 11. 8. 1923.
150. Is Religion possible in our Time? „Youth“, An International Quarterly of Young Enterprise. Spring 1924, Volume II, Number XII, London/Leipzig, S. 93-101.
151. The Free School Community at Wickersdorf. „Youth“ ... S. 114-118.
152. Kant. GrüFa I, 1924, 3-9.
153. Eine Partei der Jugend? GrüFa I, 1924, 10-15.
154. Das Wahlrecht der Zwanzigjährigen. GrüFa I, 1924, 16-19.
155. Die drei geistigen Weltmächte – und wir. GrüFa I, 1924, 19-23.
156. Der Staatsgedanke der Jugend. GrüFa I, 1924, 33-37.
157. Kulturkampf? GrüFa I, 1924, 38-40.

158. Religion? GrüFa I, 1924, 65-73; Wiederabgedruckt EG 82-92.
159. Entgegnung (zum Thema Religion). GrüFa I, 1924, 179-181.
160. Der europäische Geist und die Moral der Zukunft. GrüFa I, 1924, 97-107; Wiederabgedruckt EG 1-13.
161. Über den Okkultismus. GrüFa I, 1924, 107-116 und 166-173.
162. Können wir zahlen? GrüFa I, 1924, 119-125.
163. „Debellare Superbos“. Berliner Tageblatt vom 25. 7. 1924.
164. Die zentrale Antinomie der Pädagogik. GrüFa I, 1924, 129-136. Wiederabgedruckt EG 93-101.
165. Die Neuordnung des preußischen höheren Schulwesens. GrüFa I, 1924, 144-148.
166. Romano Guardini. GrüFa I, 1924, 148-152.
167. Mahatma Gandhi. GrüFa I, 1924, 193-201.
168. Weltpolitik. GrüFa I, 1924, 201-206; Wiederabgedruckt EG, 14-20.
169. Jakob Böhme. Zum Gedächtnis seines Todestages (17. 11. 1624). GrüFa I, 1924, 225-233; Wiederabgedruckt EG 171-181.
170. Jesus. Eine Weihnachtsbetrachtung. GrüFa I, 1924, 257-266.
171. Schulerinnerungen. GrüFa I, 1924, 267-273; GrüFa I, 1925, 354-361; GrüFa- II, 1925, 27-30 (nicht abgeschlossen).
172. Zur Frage der Geschichtlichkeit Jesu. GrüFa I, 1924, 277-280.
173. Über den Kommunismus. GrüFa I, 1925, 295-300.
174. Die Kriegsschuldlägen. GrüFa I, 1925, 301-307.
175. Zur Psychologie des Krieges und des Pazifismus. GrüFa I, 1925, 338-354.
176. Die natürlichen Grenzen der Revolution. GrüFa I, 1925, 361-363.
177. Schule am Meer. GrüFa I, 1925, 365-372.
178. Über die Strafe. GrüFa II, 1925, 10-18; Wiederabgedruckt EG 107-117.
179. Schmutz und Schund und Alkohol. „Junge Menschen“ VII, 1926, 258 f.
180. Die Religion des Geistes. „Junge Menschen“ VII, 1926, 260 und 262.
181. Der neue Kulturkampf. „Junge Menschen“ VIII, 1927, 252-254.
182. Das Hildesheimer Todesurteil. „Junge Gemeinde“ 1927, 1 f.
183. Volk ohne Ehre. „Junge Gemeinde“ 1927, 35 f.
184. Versöhnung mit Frankreich. „Junge Gemeinde“ 1927, 97 f; (Nachgedruckt „Deutsche Zeitung“ Buenos Aires vom 27. 6. 1927 u. öfter).
185. Die sexuelle Gewissensfrage. „Junge Menschen“ VIII, 1927, 135 f.
186. Eine politische Aufgabe der Jugend. „Der Fackelreiter“ I, 1928, 4-6.
187. Der Fall Hein und die Todesstrafe. Berliner Tageblatt vom 17. 2. 1928.
188. Bekenntnis. „Die Neue Erziehung“ X, 1928, 285-287.
189. Die Ausmalung des Bamberger Doms. Berliner Tageblatt vom 26. 5. 1928.
190. „Gotteslästerung“. Berliner Tageblatt vom 4. 12. 1928.
191. Entschulte Schule. Berliner Tageblatt vom 11. 6. 1929.
192. Das 25. Stiftungsfest der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Berliner Tageblatt vom 29. 8. 1931.
193. Die Politisierung der Schule. Berliner Tageblatt vom 24. 6. 1932.
194. Musikalische Weltanschauung. Ein Blatt der Erinnerung an August Halm. „Die Volksmusik“ (Berlin) IX, 1944, Heft 1/2, S. 2-4.
195. Einführung in: August Halm, „Von zwei Kulturen der Musik“. Stuttgart, 1947, 3. Aufl. S. V. - XVI.

196. Spittlers Besuch in Wickersdorf. „Neue Schweizer Rundschau“ XVI, 1948, 56-63.
197. Humanistische Bildung? „Die Neue Zeitung“ vom 11. 8. 1949.
198. Gedanken über Wesen und Aufgabe des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit. In: „Die Gründung des Dt. Volksbundes f. Geistesfreiheit“ Urach/ Stuttgart (Post Verlag) 1949, S. 10-17.
199. Welche Freiheit für die Feinde der Freiheit? „Die Bürgerrechte“ 1950.
200. Das Gymnasium in der Gegenwart. „Der Neue Vorwärts“ vom 3. 11. 1950.
201. Kirche und Staat. In: Mitteilungsblatt der Gemeinschaft der Gottgläubigen. Freigeistige Religionsgemeinschaft, Kassel, August/Sept. 1952, Folge 47/48; und: „Schau ins Licht“. Unabhängige Zeitschrift für religiöse Erneuerung, Kultur, Weltanschauung. Sonderblatt.
202. Über Kirche, Taufe und Konfirmation. „Eekboom Blätter“, Freigläubige Rundbriefe, Herbst 1953, Doppelfolge 2/3, S. 13-15.
203. Grundsätzliches zur Kriegsdienstverweigerung. DAZ vom 17. 11. 1955.
204. Der alte und der neue Staat. DAZ vom 8. 12. 1955.
205. Das Ende des Staates. DAZ vom 23. 2. 1956.
206. Es gibt keine Atheisten. DAZ vom 14. 6. 1956.
207. Das Konkordat. DAZ vom 4. 10. 1956.
208. Christentum und Liberalismus – heute. „Der Freiheitsbote“ (Marburg) vom 13. 12. 1956.
209. Religion? DAZ, Neujahr 1957.
210. Neugedachte Schule. „Der Freiheitsbote“ vom 3. 1. 1957.
211. Nochmals: Religion? DAZ vom 28. 2. 1957.
212. Über den Ursprung der Religion. DAZ vom 25. 4. 1957.
213. Glauben und Denken. DAZ vom 25. 7. 1957.
214. Die Losung. „Die Freigeistige Aktion“ (Hannover) 1957, Nr. 9, S. 62 f.
215. Die Frauen, die Kirche und die SPD. DAZ vom 14. 11. 1957.
216. Marxismus – ewig? Ein Beitrag zur Diskussion über den Marxismus. DAZ vom 6. 3. 1958.
217. „Daß durch ihn es sich vollende ...“ (Zu einem Gedicht Goethes). DAZ vom 10. 4. 1958.
Nachträge:
 - a) Antwort auf eine Rundfrage nach der Lebensgestaltung des Akademikers in der heutigen Zeit. In: Der Kompaß, Eine Rundfrage, Köln 1958, 3. erweiterte Aufl., S. 121-129.
 - b) Die deutsche Jugendbewegung. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 198 vom 28. 8. 1958.
 - c) Nie wieder Todesstrafe! DAZ vom 28. 8. 1958 und vom 4. 9. 1958.
 - d) Maskuline Religion. Die Freigeistige Aktion, Nr. 4, April 1959, S. 30.
 - e) Sinn eines Gipfeltreffens. DAZ vom 2. 9. 1959.

IV. REZENSIONEN

218. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, hrsg. von Falckenberg. Monh. C. -G. VII, 1898, 254-256.
219. V. Heyfelder: Über den Begriff der Erfahrung bei Helmholtz. Monh. C. -G. VII, 1898, 256 f.
220. O. Riemann: Der Lebendige Christus. Eine Auswahl von Predigten. Monh. C. -G. VII, 1898, 257.
221. Katzer: Kants Bedeutung für den Protestantismus. Monh. C. -G. VIII, 1899, 47 f.
222. Chr. Rothenberger: Pestalozzi als Philosoph. Monh. C. -G. VIII, 1899, 48.
223. A. Eleutheropulos: Die Philosophie als die Lebensauffassung des Griechentums. Monh. C. -G. VIII, 1899, 43 f.
224. E. Gigas (Hrsg.): Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius. Monh. C. -G. VIII, 1899, 49.
225. Graf Gobineau: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. Deutsch von L. Schemann. Monh. C. -G. VIII, 1899, 248 f.
226. Zu Paracelsus. K. Sudhoff: Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften. 2. Teil: Paracelsus-Handschriften. Monh. C. -G. IX, 1900, 51-54.
227. H. Romundt: Entwurf einer Philosophie in Briefen etc. Monh. C. -G. IX, 1900, 122 f.
228. Fr. Steudel: Der religiöse Jugendunterricht. Monh. C. -G. X, 1901, 115-119.
229. L. Woltmann: Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion. Monh. C. -G. XI, 1902, 120.
230. A. Kalthoff: Das Christus-Problem. Wartburgstimmen, I, 1903, 425.
231. F. Strunz: Theophrastus Paracelsus. Th. Paracelsus, Das Buch Paragranum. Monh. C. -G. XIII, 1904, 274-276.
232. F. Müller-Lyer: Die Entwicklungsstufen der Menschheit. FSG I, 1910, 28 und FSG II. 1912, 102-104.
233. Der dritte Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. FSG II, 1911, 35 f.
234. Der vierte Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. FSG III, 1913, 47 f.
235. H. Blüher: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung II. und III. Teil. FSG III, 1913, 125 f; (I. Teil cf FSG III, 1913, 33 ff).
236. E. Reisinger: Wyneken, der „Anfang“ und die Freideutsche Jugend. FSG IV, 1914, 101.
237. E. v. Mendelssohn: Nacht und Tag. Roman. FSG IV, 1914, 101 f.
238. Fr. W. Fulda: Die Beispielspädagogik im Wandervogel. FSG IV, 1914, 102 f.
239. C. Spitteler: Meine frühesten Erlebnisse. S. Bernfeld: Die neue Jugend und die Frauen. FSG IV, 1914, 136 f.
240. Die Monatsschrift „Freideutsche Jugend“, hrsg. von der Hamburger Freideutschen Jugend. FSG V, 1915, 62 f. (cf. FSG VI, 1916, 2-12).
241. M. Montessori: Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Deutsch von O. Knapp. FSG V, 1915, 63 f.
242. E. Hierl: Die Entstehung der neuen Schule. FSG V, 1915, 103 f.

243. W. Schäfer: Lebenstag eines Menschenfreundes. Roman FSG VI, 1916, 54 f.
244. Ricarda Huch: Luthers Glaube. Briefe an einen Freund. FSG VIII, 1917, 28 f.
245. R. Pannwitz: Die Krisis der europäischen Kultur. FSG VIII, 1918, 116-118.
246. H. Tormin: Freideutsche Jugend und Politik. FSG VIII, 1918, 119-121.
247. Jerubaal. Eine Zeitschrift der jüdischen Jugend, hrsg. von S. Bernfeld. FSG VIII, 1918, 121 f.
248. U. Degenfeld: Jesus in unserem Schülerleben. FSG VIII, 1918, 122 f.
249. E. Horneffer: Soldaten-Erziehung. FSG VIII, 1918, 123 f.
250. R. Holzapfel: Pan-Ideal. GrüFa I, 1924, 51-54.
251. Der Rufer. Eine Zweimonatsschrift. GrüFa I, 1924, 89-91.
252. T. K. Oesterreich: Der Okkultismus im modernen Weltbild (u. a.). GrüFa I, 1924, 91-94.
253. Fr. W. Foerster: Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. GrüFa I, 1924, 136-144.
254. M. Adler: Neue Menschen. G. Kerschensteiner: Autorität und Freiheit als Bildungsgrundsätze; GrüFa I, 1924, 153-158.
255. R. Rolland: Mahatma Gandhi (u. a. über Indien). GrüFa I, 1924, 218f.
256. H. Kayser: Schriften Jakob Böhmes. P. Hankamer: Jakob Böhme. GrüFa I, 1924, 251-253.
257. H. G. Wells: Die Grundlinien der Weltgeschichte. W. Cremer: Die Entdeckung des Erdballs. GrüFa I, 1924, 283-285.
258. C. Spitteler: Prometheus der Dolder. GrüFa I, 1925, 307-309.

V. EDITIONEN, ZEITSCHRIFTEN, JAHRESBERICHTE UND JAHRBÜCHER

Des Laotse Tao-te-king – Deutsch von Fritz Fiedler – Hrsg. von Gustav Wyneken – Hannover (P. Steegemann) 1922.

Die Freie Schulgemeinde. Organ des Bundes für Freie Schulgemeinden. Vierteljahrsschrift – Hrsg. i. A. des Bundes Gustav Wyneken – Jena (E. Diederichs) – 1. Jg. Oktober 1910 bis XI. Jg. Oktober 1920.

Die Grüne Fahne. Monatsschrift für jugendliche Weltanschauung. – Hrsg. von Gustav Wyneken – Leipzig (E. Oldenburg) 1. Jg. April 1924 bis März 1925 – Berlin (Vlg. Die Grüne Fahne) 2. Jg. Oktober 1925.

Erster Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf 1. 9. 1906 – 1. 3. 1908 – Hrsg. von Gustav Wyneken und Paul Geheeb – Jena (E. Diederichs) 1908.

Zweiter Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf 1. 3. 1908 – 1. 1. 1910 – Hrsg. von Gustav Wyneken – Jena (E. Diederichs) 1910.

Wickersdorfer Jahrbuch 1908. Abhandlungen zum Programm der Freien Schulgemeinde – Hrsg. von Gustav Wyneken und August Halm – Jena (E. Diederichs) 1909

Wickersdorfer Jahrbuch 1909/10 – Hrsg. von Gustav Wyneken und August Halm – Jena (E. Diederichs) 1910.

VI. UNGEDRUCKTES

a) Buchmanuskripte

- 259. Weltdeutungen. (Einleitung und 11 Vorträge, von denen 1932/33 9 im Berliner Sender „Deutsche Welle“ gehalten wurden).
- 260. Kritik der Religion. 1937.
- 261. Vorrede zu den „Gesammelten Schriften“. 1941.
- 262. Kunstanschauung. 1943.
- 263. Kritik der Kindheit (Autobiographisches).
- 264. Erinnerungen an Hermann Lietz.
- 265. Abschied vom Christentum. 1955.
- 266. Der Mensch soll sein. seit 1956 (noch nicht abgeschlossen).

b) Aufsatzmanuskripte u. a.

- 267. Eine Frage an die Deutsche Glaubensbewegung (1934).
- 268. Über den religiösen Rang des Christentums (1934).
- 269. Neuer Schluß zu Hermann Bahr: „Dialog des Marsyas“. (Inselbücherei Nr. 67) 1944.
- 270. Vorrede zur Neuherausgabe der Schrift „Die Kirche“ (1944).
- 271. Weltanschauliche Grundlegung des Neuaufbaus der deutschen Erziehung, 20 Punkte (1945).
- 272. Deutschlands weltanschauliche Erneuerung. Ein Appell an die Jugend. Öffentlicher Vortrag am 21. 11. 1945.
- 273. Religionsunterricht oder Religionsfreiheit? (1945).
- 274. Sittlich – religiös. Eine Skizze (1946).
- 275. Über Demokratisierung der Schule in Deutschland (1947).
- 276. Christentum und Sozialismus. Vortrag am 12. 5. 1947.
- 277. Staatsreligion? Principiis obsta!
- 278. Politischer und weltanschaulicher Pazifismus.
- 279. Johann Sebastian Bach, die Kirche und wir (1950).
- 280. Volk und Musik (1950).
- 281. Offener Brief an Herrn Minister a. D. Carl Severing (1950).
- 282. Religionsunterricht in der öffentlichen Schule? (1950).
- 283. Hat die Jugend keine Ideale mehr? (1951).
- 284. Denkschrift zur Wiederaufrüstung (1952).
- 285. Über die Todesstrafe (1954).
- 286. Paulus (1954).
- 287. Die zehn Gebote (1956).
- 288. Kirche und Kirchenaustritt (1956).
- 289. Die falsche Ethik der Bergpredigt (1956).
- 290. Das Fest des Gotteskindes,
- 291. Und Jesus Christus?
- 292. Religion, Theologie und Naturwissenschaft.
- 293. Was ist die Kirche?
- 294. Wozu studiert man eigentlich Theologie?
- 295. Die Theologischen Fakultäten.
- 296. Trennung von Kirche und Staat – eine Forderung unserer Zeit.
- 297. Der neue Mikrokosmos und die Religion.
- 298. Entmythisiertes Christentum?

- 299. Weltliche Ostern.
- 300. Weltgefühl, Wahn und Wahrheit.
- 301. August Halm 1869 - 1929.
- 302. Vorrede zu A. Halm: Die Symphonie Anton Bruckners.
- 303. Gemeinschaftsschule oder weltliche Schule?
- 304. Elternerziehung.
- 305. Ministerium für Freiheit und Kultur?
- 306. Der kategorische Imperativ.

LITERATUR

- Adelmann, Josef: Die neue Schule eine Lebensstätte des Kindes. Ansbach (M. Prögel) 1953.
- Adler, Max: Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung. Berlin (Laub) 1926, 2. verm. Aufl.
- Ahlborn, Knud: 1. Die Idee des Hamburger Wandervereins. „Der Wanderer“ 1907, Heft 1.
2. Die Jugendbewegung. Sonderdruck aus den Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Neue Folge, Heft 13. Berlin (Heymann) o. J. (1916).
3. Die Freideutsche Jugendbewegung. (172. Flugschrift des Dürerbundes). München (Callwey) o. J. (1917/18)
- Ahrens: s. Copalle/Ahrens.
- Andreesen, Alfred: Hermann Lietz, der Schöpfer der Landerziehungsheime. München (J. F. Lehmann) 1934.
- Avenarius, Ferdinand: 1. Freideutschtum und Jugendkultur. Zu den Vorgängen in München. „Der Kunstwart“ 1. Märzheft 1914, 337-344.
2. In Sachen Wynekens. Die Freideutschen, Wyneken und ich. „Der Kunstwart“ 1. Juliheft 1914, 25-28.
- Becker, Hellmut: Kulturpolitik und Schule. Probleme der verwalteten Welt. Stuttgart (Deutsche Verlagsanstalt) 1956.
- Becker, Howard: Vom Barette schwankt die Feder. Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Wiesbaden (W. Gericke) 1949.
- Bernfeld, Siegfried: Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf. Berlin (Laub) 1928.
- Bloch, Adolf: Jesus Christus und die Frömmigkeit. „Die Tat“ VII, 1915/16, Bd. 1, 346 ff.
- Blüher, Hans: 1. Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. I. Teil: Heimat und Aufgang. Berlin-Tempelhof (B. Weise) 1912.
2. Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. II. Teil: Blüte und Niedergang. Prien/Chiemsee (Kampmann & Schnabel) 1920, 5. Aufl.
3. Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion. Berlin-Tempelhof (B. Weise) 1914, 2. verb. u. verm. Aufl.

4. Die Untaten des bürgerlichen Typus. „Das Ziel“, 1916, 3. Aufl. 9-30 (s. Hiller 1.)
 5. Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena (E. Diederichs) 1919, 5. -7. Tsd.
 6. Werke und Tage. Geschichte eines Denkers. München (P. List) 1954.
- Buddensieg, Hermann: Vom Geist und Beruf der Freideutschen Jugendbewegung. Lauenburg/Elbe (A. Saal) 1924.
- Busse-Wilson, Elisabeth: Stufen der Jugendbewegung. Ein Abschnitt aus der ungeschriebenen Geschichte Deutschlands. Jena (E. Diederichs) 1925.
- Cassirer, Eva u. a. Die Idee einer Schule im Spiegel der Zeit. Festschrift für Paul Geheeb zum 80. Geburtstag und zum 40jährigen Bestehen der Odenwaldschule. Heidelberg (L. Schneider) 1950.
- Cauer, Paul: Im Kampf um die Jugend „Der Säemann“ Februarheft 1914, 41-55.
- Cohn, Jonas: Befreien und Binden. Zeitfragen der Erziehung überzeitlich betrachtet. Leipzig (Quelle und Meyer) 1926.
- Copalle/Ahrens: Chronik der Deutschen Jugendbewegung. Bd. 1: Die Wandervogelbünde von der Gründung bis zum 1. Weltkrieg. Bad Godesberg (Voggenreiter) 1954.
- Von den Driesch, Johannes u. Esterhues, Josef: Geschichte der Erziehung und Bildung. Bd. 2: Vom 17. Jh. bis zur Gegenwart. Paderborn (Schöningh) 1952, 2. Aufl.
- Ebermayer, Erich: Kampf um Odilienberg. Roman. Berlin (Zsolnay) 1930, 6. -8. Tsd.
- Ehrentreich, Alfred: 1. Der Kampf um Wyneken. „Junge Menschen“, Novemberheft 1926, 263 ff.
2. Das Lebenswerk Gustav Wynekens. Eine Rückschau anlässlich seines 80. Geburtstages am 19. März 1955. „Pädagogische Blätter“, März 1955, 49-55.
3. Gustav Wyneken. Gedanken zu seinem 80. Geburtstag. „Bildung und Erziehung“ VIII, März 1955, 129 ff.
- Engelhardt, Viktor: Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen. Berlin (Arbeiterjugend Vlg.) 1923.
- Foerster, Friedrich Wilhelm: 1. Die Bewegung für Jugendkultur. „Süddeutsche Monatshefte“, Maiheft 1914, 249-263
2. Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. Erlenbach-Zürich (Rotapfel) o. J. (1923).
- Freideutsche Jugend, Hauptausschuß: Die Freideutsche Jugend im Bayerischen Landtag. Bericht über die Landtagsverhandlungen, die Presseäußerungen, die Auf-

- klärungsversammlung in der Münchner Tonhalle mit der Rede von Universitäts-Prof. Alfred Weber. Hamburg (A. Saal) 1914.
- Freideutsche Jugend: Die Marburger Tagung der Freideutschen Jugend. Bericht über die Verhandlungen und Entwurf für das Programm und die Satzungen. Hamburg (A. Saal) 1914.
- Freitag, Hugo: Ein Jahr Schülerausschüsse an den realistischen Schulen Bayerns. Mit dem Vorwort „Die Selbsterziehung im Schulbetrieb“ von Oberstudienrat Dr. Georg Kerschensteiner München (C. Koch) 1920.
- Frobenius, Else: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1927.
- Gansberg, Fritz: Religionsunterricht? 80 Gutachten. Ergebnis einer von der Vereinigung für Schulreform in Bremen veranstalteten allgemeinen deutschen Umfrage. Leipzig (Voigtländer) 1906.
- Grube, Kurt: Zur Charakteriologie (Charakterisierung) der deutschen Jugendbewegung. Langensalza (Beltz) o. J.
- Grunder, F. Land-Erziehungsheime und Freie Schulgemeinden. Aus vieljähriger Praxis in Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz. Leipzig (Klinkhardt) 1916.
- Grunwald, Georg: Die Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts. Ein kritischer Rückblick und programmatischer Ausblick. Freiburg i. B. (Herder) 1927.
- Hegel, G. W. F. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Mit Einleitung und Erläuterungen hrsg. v. Karl Rosenkranz. Berlin (L. Heimann) 1870.
- Herrle, Theo: Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Stuttgart (Perthes) 1922, 2. erw. Aufl.
- Hilker, Franz: Deutsche Schulversuche. (Mitarbeit von Andreesen, M. Bondy, Geheeb, Luserke, Uffrecht u. a.) Berlin (Schwetschke) 1924.
- Hiller, Kurt: 1. Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist. Berlin/München (G. Müller) 1916, 3. Aufl.
2. Tätiger Geist. Zweites der Ziel-Jahrbücher 1917/18. Berlin/München (G. Müller) 1918.
3. Das Ziel. Drittes der Jahrbücher für geistige Politik. Leipzig (K. Wolff) 1919.
4. Gustav Wynekens Erziehungslehre und der

- Aktivismus. Hannover (P. Steegemann) 1919.
5. Paragraph 175. Die Schmach des Jahrhunderts! Hannover (P. Steegemann) 1922.
- Hoffmann, Geistlicher Rat: Christliche Jugendkultur oder die freideutsche Wynekens? Donauwörth (L. Auer) 1918.
- Hoffmann, Rolf Josef: Fug und Unfug der Jugendkultur. Hinweise und Feststellungen nebst zahlreichen Dokumenten jugendlicher Erotik bei Knaben. Greiz (C. Henning) 1914.
- Kant, I. : Über Pädagogik. Mit Kants Biographie hrsg. v. Th. Vogt. Langensalza (Beyer & Söhne) 1878.
- Karsen, Fritz: Deutsche Versuchsschulen der Gegenwart und ihre Probleme. Leipzig (Dürr) 1923.
- Kesseler, Kurt: Pädagogische Charakterköpfe. Eine Beleuchtung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. (Diesterweg) 1929, 5. Aufl.
- Kiefl: Moderne Jugendkultur. Kurze Übersicht über die Ziele und Wege der neuesten Jugendbewegungen. Regensburg (Manz) 1921.
- Klein, G. W. : Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf. Ein soziologischer Versuch. Jena (E. Diederichs) 1921. (zuerst FSG X, 1920, 38-75 und 89-114).
- Kracke, Arthur: Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913. Jena (E. Diederichs) 1913.
- Lehmann, Rudolf: 1. Wyneken. „Die Deutsche Schule“ 1915, 366-372.
2. Die pädagogische Bewegung der Gegenwart. Ihre Ursprünge und ihr Charakter, München (Rösl) 1922.
- Lietz, Hermann: 1. Emlahstobba. Roman oder Wirklichkeit? Bilder aus dem Schulleben der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft? Berlin (Dümmler) 1897.
2. Unterricht und Kunst in deutschen Land-Erziehungsheimen. Berlin (Dümmler) 1903.
3. Die ersten drei Deutschen Land-Erziehungs-Heime. Zwanzig Jahre nach der Begründung. Ein Versuch ernsthafter Durchführung deutscher Schulreform. Veckenstedt/Harz (Land-Waisenhaus) 1918.
4. Lebenserinnerungen. Hrsg. v. Erich Meissner. Veckenstedt/Harz (Land-Waisenhaus) o. J.
5. Des Vaterlandes Not und Hoffnung. Gedanken und Vorschläge zur Sozialpolitik und Volkserziehung. Hrsg. v. A. Andreesen. Haubinda (H. Lietz) 1934.

- Lorenz, G.: Drei Nationalschul-Entwürfe aus klassischer Zeit. Hrsg., erläutert und mit den gegenwärtigen Schulreformbestrebungen in Verbindung gebracht. Langensalza (Beyer & Söhne) 1917.
- Luserke, Martin: 1. Dritter Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Jena (E. Diederichs) 1911.
2. Vierter Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Jena (E. Diederichs) 1912
3. Freimaurerei und moderne Pädagogik. Sonderabdruck aus dem Wochenblatt für Freimaurer „Der Herold“ 1914.
4. Schulgemeinde. Der Aufbau der neuen Schule. Berlin (Furche) o. J. (1920).
5. Schule am Meer. Ein Buch vom Wachsen deutscher Jugend geradeaus vom Ursprünglichen bis ins Letzte. Bremen (Angelsachsen) 1925.
- Mann, Alfred: Student und Pädagogik II. Die erste studentisch-pädagogische Tagung zu Breslau am 6. u. 7. Oktober 1913. Leipzig/Berlin (Teubner) 1914.
- Mensching, Gustav: Gott und Mensch. Vorträge und Aufsätze zur vergleichenden Religionswissenschaft. o. O. (Vieweg) 1948.
- Messer, August: 1. Gustav Wyneken als Philosoph und Pädagog. „Sokrates“, Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 1914, 593 ff.
2. Die freideutsche Jugendbewegung. Ihr Verlauf von 1913 bis 1923. Langensalza (Beyer & Söhne) 1924, 5. erw. Aufl.
- Mittelstraß, Gustav und Schneehagen, Christian: Freideutscher Jugendtag 1913. Reden von Gottfried Traub, Knud Ahlborn, Gustav Wyneken, Ferdinand Avenarius. Hamburg (A. Saal) 1913.
- Moog, Willy: Geschichte der Pädagogik, 3. Bd.: Die Pädagogik der Neuzeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Osterwieck (Zickfeld) 1933.
- Muckle, Friedrich: Gustav Wyneken. Ein Bild des Kulturverfalls der Zeit. Lauenburg/Elbe (A. Saal) 1924.
- Müller, Fritz: Gustav Wyneken und die Heimerziehung in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. „Jugendhilfe und Heimerziehung“, Berlin, 3. Heft 1957, 114 ff.
- Natorp, Paul: 1. Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. Vortrag gehalten bei der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft

- zu Berlin am 6.12.1913. Jena (E. Diederichs) 1914.
2. Sozialidealismus. Neue Richtlinien sozialer Erziehung. Berlin (Springer) 1920.
- Neuendorff, Edmund: Die Schulgemeinde. Gedanken über ihr Wesen und Anregungen zu ihrem Aufbau. Leipzig/Berlin (Teubner) 1921.
- Nietzsche, Friedrich: Werke in drei Bänden hrsg. von Karl Schlechta. München (Hanser) 1954 ff.
- Nohl, Herman: Die pädagogische Bewegung in Deutschland. Nohl-Pallat, Handbuch der Pädagogik, 1. Bd. 302 ff. Langensalza (Beltz) 1933.
- Paetel, Karl O.: Das Bild vom Menschen in der deutschen Jugendführung. Bad Godesberg (Voggenreiter) 1954.
- Papmeyer, Christian: Der Philanthropismus und die moderne Schulreformbewegung. Langensalza (Beyer & Söhne) 1921.
- Paulsen, Wilhelm: Die Überwindung der Schule. Begründung und Darstellung der Gemeinschaftsschule. Leipzig (Quelle und Meyer) 1926.
- Petersen, Peter: 1. Die Stellung des Landerziehungsheims im Deutschen Erziehungsweisen des 20. Jahrhunderts. Ein typologischer Versuch, in: Huguenin, Elisabeth. Die Odenwaldschule. Weimar (Böhlau) 1926.
2. Die Neueuropäische Erziehungsbewegung. Weimar (Böhlau) 1926.
- Die Reichsschulkonferenz 1920: Ihre Vorgeschichte und Vorbereitung und ihre Verhandlungen. Amtlicher Bericht, erstattet vom Reichsministerium des Innern Leipzig (Quelle und Meyer) 1921.
- Reisinger, Ernst: Dr. Wyneken, der „Anfang“ und die Freideutsche Jugend. Dem Bund für Freie Schulgemeinden gewidmet. München 1914.
- von Rohden, R.: Hauptvertreter des Schulgemeindegedankens Langensalza (Beyer & Söhne) 1922.
- Rude, Adolf: Die neue Schule und ihre Unterrichtslehre. Bd. 1: Die neue Schule. Osterwieck (Zickfeldt) 1932, 4. verm. Aufl.
- Saupe, Emil: Deutsche Pädagogen der Neuzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehungswissenschaft zu Beginn des 20. Jh. Osterwieck (Zickfeldt) 1925, 3. und 4. Aufl.
- Schierer, Herbert: Das Zeitschriftenwesen der Jugendbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendzeitschrift. Diss. phil. Berlin 1938. Charlottenburg (Lorentz) 1938.
- Schlemmer, Hans: Der Geist der deutschen Jugendbewegung. München (Rösl) 1923.

- Schmidt, Ernst: Friedrich Wilhelm Dörpfelds Schulverfassung in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Langensalza (Beyer & Söhne) 1920.
- Schmidt, Georg: Randbemerkungen zu Zeit- und Streitfragen der Wandervogelbewegung. Als Handschrift gedruckt in 2. Aufl. 1917.
- Schoeps, Hans Joachim: 1. Gestalten an der Zeitenwende. Frankfurt/Main (Atharva Vlg.) 1948.
2. Die großen Religionsstifter und ihre Lehren. Gottheit und Menschheit. Stuttgart (Steingrüben) 1950.
3. Die letzten dreißig Jahre. Rückblicke. Stuttgart (Klett) 1956.
- Schomburg, H. E.: Der Wandervogel, seine Freunde und seine Gegner. Wolfenbüttel (Zwissler) 1917.
- Ein bayerischer Schulmann: Dokumente zur Beurteilung der „modernsten“ Form „freier“ Jugenderziehung. Zusammengestellt von einem bayerischen Schulmann. München (Kath. Presseverein) 1914.
- Schumann, Wolfgang: In Sachen Wynekens. Gustav Wyneken und seine Schriften. „Der Kunstwart“ 2. Juliheft 1914, 95-102 und 1. Augustheft 1914, 175-178.
- Stählin, Gustav: Mythos. Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 4. Bd. 769 ff. Stuttgart (Kohlhammer) 1942.
- Stählin, Otto: 1. Zwang und Freiheit in der Erziehung. München (Gmelin) 1924, 2. umgearb. Aufl.
2. Die deutsche Jugendbewegung. Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen. Leipzig (Deichert) 1930, 2. Aufl.
- Stählin, Wilhelm: 1. Fieber und Heil in der Jugendbewegung. Hamburg (Hanseatische Verlagsanstalt) 1924, 2. und 3. Aufl.
2. Schicksal und Sinn der deutschen Jugend. Wülfingerode - Sollstedt (Treue) 1927, 2. umgearb. Aufl.
- Steckhan, Hans: Die Entdeckung der Jugend. Zum 80. Geburtstag Gustav Wynekens. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. 3. 1955.
- Stern, William: Der Student und die pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart. Leipzig/Berlin (Teubner) 1913.
- Tormin, Helmut: Freideutsche Jugend und Politik. (Freideutsche Hefte Nr. 2). Hamburg (A.Saal) 1918.
- Uffrecht, Bernhard: Dr. Gustav Wyneken. Eine Abwehr und Abrechnung. Entgegnung der Freien Schulgemeinde Wickersdorf auf Dr. Wynekens Schrift „Wickersdorf. Ein Querschnitt“ Jena (E. Diederichs) 1917.

- Veeh, Leonhard: Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf als Zukunftsschule. Kirchheim Teck (Riethmüller) 1913.
- Vogelhuber, Oskar: Geschichte der neueren Pädagogik. München (Ehrenwirth) 3. Aufl. o. J.
- Wickersdorfer Jahrbuch 1914: Abhandlungen zum Lehrplan der Freien Schulgemeinde. Hrsg. v. d. Lehrerschaft der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Jena (E. Diederichs) 1914.
- Wolf, Heinrich: Wyneken und der neue Geist in der Erziehung. Nürnberg (Fehrle & Sippel) 1919.
- Wyneken, Ernst Friedrich: 1. Das Naturgesetz der Seele, oder Herbart und Schopenhauer, eine Synthese. Hannover (Th. Schulze) 1869.
2. Das Ding an sich und das Naturgesetz der Seele. Eine neue Erkenntnistheorie. Heidelberg (C. Winter) 1901.
3. Das Naturgesetz der Seele und die menschliche Freiheit. Heidelberg (C. Winter) 1906.
- Wyneken, Gustav: siehe Bibliographie.
- Wyneken, Karl: Die Jugendbewegung in ihrer Auswirkung auf das Gemeinschaftsleben in der höheren Schule. In: Grimme, Adolf: Wesen und Wege der Schulreform, S. 252-260. Berlin (Weidmann) 1930.

Zeitschriften

- Der Anfang. Vereinigte Zeitschriften der Jugend. Hrsg. von Georges Barbizon und Fritz Schoengarth. Verantwortlich für Redaktion und Verlag H. v. Jaduczynski. Berlin 1911.
- Der Anfang. Zeitschrift der Jugend. Hrsg. von Georges Barbizon und Siegfried Bernfeld. Verantwortlich für die Redaktion Dr. Gustav Wyneken. Berlin/Wien (Vlg. Die Aktion) 1913 f.
- Der Neue Anfang. Zeitschrift der Jugend. München (Vlg. Der Neue Anfang) 1919 f.
- Der Aufbruch. Monatsblätter aus der Jugendbewegung. Hrsg. Ernst Jeel. Jena (E. Diederichs) 1915.
- Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Hrsg. Ludwig Keller. Berlin (R. Gaertner) 1892 ff.
- Comeniusblätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Berlin (R. Gaertner) 1893 ff.
- Die Neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik. Hrsg. v. Paul Oestreich. Berlin (Hensel) 1919 ff.
- Der Fackelreiter. Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht. Hrsg. von Walter Hammer. Hamburg-Bergedorf (Fackelreiter) 1928 f.

- Freideutsche Jugend. Monatsschrift für das junge Deutschland.
Hrsg. v. Knud Ahlborn, seit 1921 von Bruno Lemke. Hamburg (seit 1920 Lauenburg/Elbe) (A. Saal) 1914 ff.
- Junge Gemeinde. Von Wille, Weg und Werk der jungen Generation.
Nachrichtenblatt der Jugendbewegung. Sept. 1923 – Dez. 1927, dann
Beiblatt zu „Junge Menschen“.
- Junge Menschen. Halbmonatsschrift für die Jugend Deutschlands.
(Seit Nov. 1923: Monatsschrift für Politik, Kunst, Literatur und
Leben aus dem Geiste der jungen Generation. Hrsg. von K. Ahlborn
und Walter Hammer, seit 1923 von Walter Hammer. Hamburg (Junge
Menschen) 1920 ff.
- Deutsche Kultur. Monatsschrift. Hrsg. von Heinrich Driesmans.
Leipzig (Deutscher Kultur Vlg.) 1905 ff.
- Der Kunstwart und Kulturwart. Halbmonatsschrift für Aus-
druckskultur auf allen Lebensgebieten. Hrsg. von Ferdinand Aven-
narius. München (Callwey) 27. Jg. 1914.
- Republik und Jugend. Blätter zur staatsbürgerlichen Aufklärung
und Bildung. Hrsg. vom Thüringischen Ministerium für Volksbildung.
Jena (Thüringer Verlagsanstalt) 1922 f.
- Der Säemann. Monatsschrift für Jugendbildung und Jugendkunde.
Hrsg. v. Bund für Schulreform. Schriftleiter Carl Götze. Leipzig/
Berlin (Teubner) 1910 ff.
- Die Tat. Sozial-religiöse Monatsschrift für deutsche Kultur. Hrsg.
v. Eugen Diederichs und Karl Hoffmann. Jena (E. Diederichs) 7. Jg.
1915/16 ff.
- Vivos voco. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Hermann Hesse
und Richard Woltereck. Leipzig (Seemann) 1919 ff.

ANMERKUNGEN

- 1) FSG, VI, 1916, 131
- 2) cf. E. F. Wyneken 2, 2 und 3, 413. — Es bedürfte einer eigenen Untersuchung, um E. F. Wynekens philosophisches System einer rationalen Orthodoxie, das zu Ende zu führen ihm nicht vergönnt war, darzustellen. Zum Leben E. F. Wynekens s. „Evangelische Wahrheit“, XXX, 1940, S. 42 ff; ferner Hans Beyer, „Kirchenverfassung und Sozialreform bei Th. Lohmann und E. F. Wyneken“ im Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 1956, 54. Band, S. 114 ff.
- 3) E. F. W. 3, Vorwort; 2, 7
- 4) E. F. W. 3, 413
- 5) 1, 43
- 6) ebenda 41
- 7) ebenda 44
- 8) 3, 34
- 9) ebenda 11
- 10) ebenda 10
- 11) ebenda 13 und 30
- 12) ebenda 7
- 13) ebenda 6
- 14) cf. ebenda 7f, 29f, 33
- 15) ebenda 30
- 16) ebenda 31
- 17) ebenda 5
- 18) 6, 58. cf. 6, 62, 64, 67 f. Keineswegs soll die Schule die Kirche als Religionsgemeinschaft ersetzen. Als solche ist sie ebenso unmöglich. L. Veeh, 34 dürfte Wyneken mißverstehen.
- 19) 3, 26 f
- 20) ebenda 28
- 21) Das berührt sich mit Franz Oppenheimers Definition des Staats. cf. F. Oppenheimer, Der Staat, Frankfurt/M., 1912.
- 22) 6, 58
- 23) ebenda 62
- 24) Des Laotse Tao-te-king. Deutsch von F. Fiedler. Hannover (Steege-mann) 1922.
- 25) FSG, VIII, 1918, 82 f bzw. 1922, S. 89 ff.
- 26) GrüFa I, 1924, 235-247
- 27) GrüFa, I, 1924, 234
- 28) Com. Bl. VI, 1898, 1
- 29) Die letzten Zitate alle Monh. C. G. X, 1901, 254
- 30) 28, 116
- 31) ebenda 118
- 32) ebenda 117
- 33) 2, 21
- 34) 29, 53
- 35) ebenda 106

- 36) 264
- 37) XIII, 1905, 29
- 38) VI, 1898, 66 f
- 39) IX, 1901, 98
- 40) Com. Bl. X, 1902, 86 ff
- 41) Com. Bl. IX, 1901, 98. Dazu ist zu bemerken, daß Wyneken erklärt, nie Mitglied der Gesellschaft gewesen zu sein, und daß sich kein Beitrag Lietz' in den Zeitschriften der Comenius-Gesellschaft findet. D. h. Lietz war Mitglied der Gesellschaft, daran kann nach Bemerkungen Com. Bl. VI, 1898, 66 kein Zweifel sein; Wyneken war nur Mitarbeiter an den Zeitschriften.
- 42) 49, 118
- 43) Zu Lietz cf. seine Schriften und die zahlreichen Veröffentlichungen über ihn und seine Heime, besonders Andreeseens Darstellung. Lietz nennt Andreesen, der sein Nachfolger in der Leitung der Heime wurde, einen seiner fähigsten Mitarbeiter und „lieben Freund". Lietz, 4., 263.
- 44) Darauf machen besonders Andreesen, 133 und F. Karsen, 75 aufmerksam.
- 45) Lietz, 4., 235
- 46) Andreesen, 53 und 90
- 47) ebenda 133
- 48) Com. Bl. VI, 1898, 66. Auf die Verwandtschaft zwischen den Lietz-schen Landerziehungsheimen und Salzmanns Erziehungsanstalt Schnepfenthal machen bes. Papmeyer, 105 f, und Grunder, 5, aufmerksam.
- 49) Lietz, 4., 170. Andreesen, 187 und 222. Lorenz, 41. 90. 93
- 50) Lietz, 1., 182. - Über Reddie, dessen New School und die Beziehungen zu den D. L. E. H. cf. Grunder, 10 ff. Grunder stellt die Geistesverwandtschaft zwischen Reddie und Vittorino da Feltre (1378-1446) fest, in dessen Casa giocosa man schon eine den Landerziehungsheimen verwandte Einrichtung sehen kann. Grunder, 2.
- 51) Lietz, 3., 59
- 52) Lietz, 1., 83
- 53) cf. Lietz, 3., 94
- 54) 49, 100
- 55) In der Bibliographie ist sein Jahresbericht 1901 als Beispiel genannt. 30.
- 56) Andreesen, 130
- 57) 134, 75
- 58) Lietz, 4., 234 f
- 59) Andreesen, 133 f
- 60) Lietz, 4., 236
- 61) 52, 37
- 62) 5, 9
- 63) 39, 319
- 64) 13, 28
- 65) 6, 125
- 66) 13, 123 und 152
- 67) 15, 26

- 68) 18, 6
- 69) 18, 68
- 70) 18, 76
- 71) 18, 283. cf. ebd. 309 und 313 f
- 72) 6, 126
- 73) 18, 357
- 74) 13, 277
- 75) Ges. Schr. ed. Bollnow, IX, 203
- 76) 19, 37
- 77) Mit diesem Buch kam Wyneken der Aufforderung der Hauptversammlung des Bundes für Freie Schulgemeinden, Dresden 1911, nach, seine Gedanken über Erziehung und Schule in einem Buch zusammenzufassen. Cf. FSG, I, 1911, 130. Eine Reihe schon veröffentlichter aber neu bearbeiteter Aufsätze bringt er in Zusammenhang mit mehreren besonders für dieses Buch geschriebenen Kapiteln.
- 78) Neben sechs bereits gedruckten Aufsätzen ist Bibliographie Nr. 137 aufgenommen. Der 2. Auflage 1926 sind weitere sechs, der Zeitschrift „Die Grüne Fahne“ entnommene und teilweise leicht geänderte Arbeiten hinzugefügt.
- 79) Cf. z. B. 18, 29 = GrüFa I, 1924, S. 3 f. 18, 45 f = ebd. 7. 18, 347 = ebd. 68.
- 80) 18, 374. cf. ebd. 326, 366, 385 f
- 81) 6, 114
- 82) 18, 160
- 83) 18, 272
- 84) 18, 202
- 85) 276
- 86) 18, 324
- 87) 18, 124 und 95
- 88) 18, 324. cf. 6, 161
- 89) 18, 381
- 90) 18, 65. cf. ebd. 311
- 91) 18, 69. cf. ebd. 281 f
- 92) 39, 317
- 93) 6, 178
- 94) 18, 36
- 95) ebd. 54
- 96) ebd. 335
- 97) ebd. 305
- 98) ebd. 86
- 99) ebd. 126
- 100) ebd. 85
- 101) ebd. 101
- 102) 18, 45. cf. ebd. 54
- 103) ebd. 43
- 104) ebd. 62
- 105) ebd. 55
- 106) ebd. 56, 110 und 297. Im Grunde zu keinem anderen Ergebnis aber hatte – auf anderem Wege – die Erkenntnistheorie E. F. Wynekens geführt.
- 107) ebd. 44

- 108) ebd. 93
- 109) ebd. 74
- 110) ebd. 104, cf. ebd. 293 und GrüFa I, 1924, 77 ff
- 111) ebd. 319
- 112) ebd. 320
- 113) ebd. 223 und 211
- 114) ebd. 389, cf. schon 1912: 62, 16
- 115) 392
- 116) ebd. 20
- 117) ebd. 393
- 118) 170, 266
- 119) 18, 188
- 120) ebd. 382
- 121) ebd. 276
- 122) ebd. 211. Auf Wynekens breit ausgearbeitete Kunstauffassung kann nicht eingegangen werden.
- 123) 18, 283
- 124) cf. ebd. 215 und 227
- 125) ebd. 208
- 126) Wie wenig Wyneken mit dem nationalsozialistischen Denken einig ging, zeigt der 1941 immerhin gewagte Satz, daß „jeder Versuch, eine (sc. Religion) zu machen, man denke ... auch an gewisse ahnungslose Bemühungen unserer Tage, unweigerlich im Geschmacklosen und Lächerlichen endet". 18, 397.
- 127) cf. 209 und 18, 231.
- 128) GrüFa I, 1924, 180. - Wie Wyneken konstatiert die Religionswissenschaft: „Am Anfang der Religionsgeschichte steht der Mythos." (Menschling, 113 ff) Auch eine Übereinstimmung in dem, was Wyneken vom mythischen Denken sagt, mit Menschling ist festzustellen. So spricht Menschling von dem „mythenbildenden Bewußtsein" und von zwei Faktoren, deren Zusammentreten das Entstehen des Mythos bewirken. Der objektive Faktor ist die Begegnung des Menschen mit einem Numinosen. Der subjektive Faktor ist die mythische Bewußtseinslage, „die gekennzeichnet ist durch eine komplexe Auffassung des Erfahrungsinhalts mit allen Vermögen zugleich, von denen jedes (Phantasie, Denken, Wahrnehmen usw.) seine Inhalte freigestaltend in das mythische Erfahrungsbild einzeichnet".
- 129) 18, 271 f
- 130) ebd. 200 und 255
- 131) ebd. 176 und 200
- 132) ebd. 365
- 133) 209
- 134) 18, 336
- 135) ebd. 389
- 136) 18, 364
- 137) ebd. 361
- 138) so schon 1911. cf. 13, 78
- 139) 18, 354
- 140) ebd. 340

- 141) 18, 328
- 142) ebd. 342
- 143) ebd. 341
- 144) ebd. 143. cf. ebd. 160
- 145) ebd. 321
- 146) ebd. 312
- 147) ebd. 358
- 148) 14, 9
- 149) 18, 292
- 150) cf. ebd. 291
- 151) So heißt es im Buch „Weltanschauung“. 1900 hieß es: Denken ist Pflichtsache. 3, 16.
- 152) 18, 394
- 153) ebd. 397
- 154) ebd. 291. 1957 allerdings äußert sich Wyneken hinsichtlich der Zukunft der Religion überhaupt skeptisch: „Ob Religion ein dauernder Besitz der Menschheit bleiben wird wissen wir nicht. Aber bleiben wird: Weltanschauung, dieser innerste Kern der Religion, in ihrer eigenen Sprache genannt: Glaube. Denn die Menschheit wird, solange sie bestehen wird, immer versuchen, das Rätsel des Daseins zu lösen, einen Sinn von Welt und Leben zu erraten. Die Wissenschaft liefert ihr für diese Arbeit nur das Objekt, nämlich das zu deutende Weltbild. Die Deutung selbst wird ewig Sache der seherischen, schöpferischen Phantasie bleiben; ewig bleiben wird: der Mythos. Immer von neuem wird der menschliche Gedanke das Mysterium des Welt-daseins umkreisen, in immer neuen Bildern wird er aussprechen, wie ihn dies rätselhafte Sein anmutet. Alle Weltanschauungen aber bleiben Versuche, die einander (zum Unterschied von Religionen) nicht bekämpfen oder ausschließen, sondern ergänzen, und die wir seit langem als das Reich des großen Gedankens zum unveräußerlichen Bestand unserer Kultur rechnen. Weltanschauung aber ist frei – Religion bedeutet immer eine Einzäunung, wenn nicht Einkerkierung des großen Gedankens.“ 209.
- 155) 18, 368
- 156) ebd. 370 und 247 f
- 157) in Anlehnung und Abwandlung Kants
- 158) 38, 265
- 159) 180, 262
- 160) A. Messer, 1, 593 f
- 161) Z. B. A. Messer, 1., 595, E. Weniger schreibt noch 1950 von Wynekens Hegelianismus. (Die Sammlung, V, 1950, 237).
- 162) cf. A. Messer, 3., 18 f. Im selben Sinn äußern sich K. Hiller. 4. 8 und Chr. Pappmeyer, 67.
- 163) cf. F. W. Foerster, 2., 68 und 74
- 164) K. Kessler, 44 f. cf. Kesslers Artikel G. W. in RGG, 2. Aufl. Band V, Sp. 2055.
- 165) Ehrentreich, 3., 133. - E. Saupe meint, Nietzsche, Hegel und Fichte seien die „geistigen Väter“ Wynekens. Saupe, 228. - Auch Foerster, 2., 74, spricht von Wynekens „Hegelscher Erbschaft“.

Und Kessler stellt einen „gesunden Zug Nietzschen Empfindens“ in Wyneken fest. Kessler, 45.

166) G. Stählin, 781

167) Es ist anzumerken, daß ein Teil dessen, was über Wyneken und sein Wollen geschrieben wurde, recht unsachlich ist. Unsachlich ist es, wenn W. Schumann (s. 102) ebenso wie F. W. Foerster (1., 251) in ihrer Polemik kurz hin von einer „Leerheit“ der Wynekenschen Schriften sprechen. Weiter geht F. Mucke, der Wyneken jede intellektuelle Rechtschaffenheit abspricht. Mucke will mit seinem Pamphlet den Kampf aufnehmen mit dem „geistig außerordentlich gewandten und vor allem in kultureller Hinsicht gefährlichen Psychopathen“, wie er Wyneken bezeichnet. (S. 147) Er glaubt in Wyneken einen typischen Vertreter des kulturellen Niedergangs sehen zu können. Foerster hatte davon schon 1914 geschrieben. (F. W. Foerster, 1., 263) Foerster sah denn auch in Muckles Schrift eine „kulturgeschichtliche Tat“, stand aber, abgesehen von H. Buddensieg, der als Herausgeber das Vorwort zu Muckles Schrift schrieb, mit dieser Meinung allein. Übrigens stimmt Mucke mit Buddensiegs Abhandlung „Vom Geist und Beruf der freideutschen Jugendbewegung“ weithin überein. Mucke stieß mit seiner Schrift auf allgemeine scharfe Ablehnung. P. Oestreich nennt sie „ein Dokument des Hasses“. (Die Neue Erz. VIII, 1926, 709) Ehrentreich schrieb: „Das Buch richtet sich für jeden Menschen, der auf gute Sitten im literarischen Verkehr hält, von selbst.“ (Die Tat XVI, 1925, 876) Wyneken ignorierte Muckles Schrift. (GrüFa I, 1925, 315). - Als ein weiteres, die Unsachlichkeit besonders bezeichnendes Beispiel sei A. Rude angeführt, der über Gustav Wyneken schreibt und dabei ohne Namensnennung aus einem Aufsatz Karl Wynekens, des Bruder G. Wynekens, zitiert und daraus Schlüsse zieht. Rude, 95.

168) 18, 82

169) 6, 24

170) Bezeichnend, wenn Wyneken 1913 den „Dienst am Geist“ die „wahre Formel der Moral“ nennt, während er 1941 von der „auf Erhaltung des Menschen gerichteten Moral“ spricht. 6, 11 und 18, 124. cf. 18, 174. Cf. schon 1906 : 39, 317.

171) 6, 29, 126 und 176. Manche Sätze Wynekens in dieser Hinsicht sind unklar. Cf. Messer 1, 595 f.

172) so Messer ebd.

173) Platon, Phaidon 61 b

174) Wynekens Begriff „objektiver Geist“ ist mit dem Hegels nicht identisch. Am treffendsten wäre noch zu sagen, daß Wynekens Begriff „Objektiver Geist“ Hegels objektiven und absoluten umfasse. Zumeist setzt Wyneken diesen Begriff in Anführungsstriche, um zu zeigen, daß er ihn als Erläuterung seiner Meinung heranzieht. cf. 180, 260.

175) 6, 7

176) 168, 203

177) 306

178) E. Saupe, 256, Bloch, 348.

179) 18, 388 f

- 180) Wyneken verfügt über ein umfangreiches religionsphilosophisches, religionsgeschichtliches und theologisches Wissen. Doch fällt gerade an dem, was er diese Gebiete betreffend schreibt, auf, daß er einem Dilettantismus huldigt. Daß er stets auf jeden wissenschaftlichen Apparat verzichtet, ist oft sehr bedauerlich. - Die grundsätzlichen Gesichtspunkte zu den Themen hat er in den ungedruckten Büchern „Kritik der Religion“ und „Abschied vom Christentum“ zusammengefaßt. Diese konnten hier nicht ausgewertet werden.
- 181) 18, 230. cf. ebd. 177
- 182) ebd. 231
- 183) In Übereinstimmung mit der Religionswissenschaft!
- 184) 211
- 185) Wyneken hält sich in seinen religionsgeschichtlichen Aussagen zum Teil an die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Forschung. Beispielsweise vermerken sowohl H. J. Schoeps als auch G. Mensching, daß die Frage nach dem Ursprung der Religion keine historische Frage sein kann. cf. Schoeps, 2., 11. Schoeps schreibt, daß „nach unserer Erfahrung ... eine jede Religion als gesellschaftliche Einrichtung auf(tritt)“. Schoeps, ebd. 15.
- 186) 18, 251. cf. ebd. 150
- 187) ebd. 228 bis 230
- 188) 157, 40
- 189) 181, 254
- 190) 202, 14. - Wyneken auf Grund seiner Gedanken über das Christentum als Hegelianer zu stempeln, geht nicht an. Er akzeptiert in keiner Weise Hegels spekulative Deutung des Christentums. Wyneken ist aber auch kein „Linkshegelianer“. Zwar kämpften auch diese im Namen von Freiheit und Würde des Menschen gegen das Christentum. Aber sie bekämpften im kirchlichen Christentum die Religion schlechthin, die sie als für den Menschen unwürdig bezeichneten. Demgegenüber zielt Wyneken schließlich doch auf Religion ab.
- 191) 18, 238, 240 und 251
- 192) ebd. 239
- 193) ebd. 233
- 194) ebd. 235
- 195) ebd. 238. - Auch hier steht Wyneken religionswissenschaftlichen Erkenntnissen nahe. Die Religionswissenschaft stellt fest, „daß die Rekonstruktion des ‚Urjesus‘, des Jesus, wie er wirklich gewesen ist, bei der vorliegenden Quellenlage aus den uns zugänglichen Evangelienstoffen gar nicht möglich ist“. Wyneken macht sich den Standpunkt der Religionsgeschichte zu eigen, die „es immer nur mit dem Jesus zu tun (hat), wie ihn seine frühen Jünger gesehen haben, wie er im Glauben seiner Gemeinde lebte“. (H. J. Schoeps, 2., 48) - Die Meinung, daß die in den Evangelien gegebene Geschichte Jesu der ins Menschliche übersetzte Mythos eines sich opfernden und auferstehenden Gottes sei, hatte schon der Hegelschüler F. D. Strauß vertreten, für den die neutestamentlichen Berichte urchristliche Mythenproduktionen waren und Jesus eine historisch nicht erkennbare Person.

- 196) 18, 235. Indessen bedarf es, wie die neuere neutestamentliche Forschung konstatiert, bei der Bestreitung des historischen Jesus und der Behauptung, die Evangelien seien historisierende Mythen von einer Gottheit „einmal des Nachweises eines jüdischen Mythos eines sterbenden und auferstehenden Gottes, zum andern irgendeines Schemas, das die einzelnen vielfältigen Geschichten in ihrer konkreten Gestalt und Aufeinanderfolge als nicht-historisch begreiflich macht". Die bisherigen Behauptungen in dieser Richtung, z. B. Drews, haben sich als wissenschaftlich nicht haltbar erwiesen. (Werner Foerster, Jesus. In Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Band III, 290 ff).
- 197) ebd. 245
- 198) ebd. 246
- 199) ebd. 243, 246, 248 f
- 200) ebd. 243
- 201) 112
- 202) 18, 113
- 203) 29, 79
- 204) 231, 275 f
- 205) 18, 248
- 206) 201
- 207) ebd. cf. 202, 13 und 18, 252
- 208) 147
- 209) 202, 14
- 210) 18, 253
- 211) ebd. 257
- 212) ebd. 255
- 213) 29, 78
- 214) 169, 225
- 215) 158, 71
- 216) 157, 38 f
- 217) 201. - 202. - 208
- 218) 1918/19 waren alle preußischen Ministerposten doppelt besetzt, je mit einem Minister der unabhängigen Sozialisten und einem der Mehrheitssozialisten. Neben A. Hoffmann war K. Haenisch (SPD) Kultusminister.
- 219) FSG IX, 1919, 66 f
- 220) cf. 198
- 221) 198, 12
- 222) cf. in dem Heft ebd. 18 f
- 223) ebd. 38
- 224) Tatsächlich verschiebt sich der Akzent in seinen Aussagen allmählich von den Objektivationen des schöpferischen Menschen auf diesen selbst. Eine Entwicklung, die ihren Höhepunkt im Mythos vom Menschen findet. Dabei handelt es sich weniger um eine lineare Fortentwicklung als vielmehr um Klärung und Konkretisierung der ursprünglichen Konzeption, die nötig wurden, um den zahlreichen Mißverständnissen entgegenzuarbeiten. Es ist verfehlt, von einer Fortentwicklung der Weltanschauung Wynekens als eines philosophischen Systems zu sprechen. Gerade die philosophischen Einsich-

ten sind im Grunde die gleichen geblieben. - Wyneken hat auch nicht - wie man meinen könnte - zunächst auf induktiv-wissenschaftlichem Weg eine Kulturentwicklung, einen Kulturprozeß festgestellt, um daraus einen immanenten Zweck abzuleiten. Wohl leisten solcher Meinung einige Formulierungen noch in seinem Buch „Schule und Jugendkultur“ Vorschub. Doch konstatiert P. Reiner mit Recht, „daß es nicht Induktion, sondern versteckte Deduktion ist, was er (sc. Wyneken) treibt, wenn er z. B. von der ‚Emanzipation des Geistes‘ als einer ‚Funktion der Welt‘ spricht“. - P. Reiner, „Die Metaphysik und die Pädagogik“, FSG IV, 1913, 15 -) Schließlich aber habe Wyneken erkannt, daß es eine „objektive Kultur“ nicht gebe, sondern daß sie vielmehr selbst immer in ihrer Entstehung, in ihrem Wesen und in ihrer Wirkung an den Menschen gebunden sei, und folglich habe er seine Konzeption zugunsten des Menschen korrigiert. Indessen geht es Wyneken, um Anschauung der Welt, des Daseins und des Lebens, die wissenschaftlich weder deduktiv noch induktiv gefunden werden kann. Es geht auch nicht um die „Lehre vom objektiven Geist“ und nicht um die Vergöttlichung des Menschen, sondern um die Gestaltung des Lebens unter der Idee des Geistes als des Ausdrucks für den sich immer mehr selbst findenden Menschen. Es geht um die Arbeit am Menschen, um die Gestaltwerdung des Menschen in seiner vollen Natürlichkeit und Geistigkeit, um die Verwirklichung des Seinsollenden. Wyneken will, daß die Menschheit - wie der Einzelne - die ihr wie ihm gegebenen Möglichkeiten bewußt ausschöpft. Gerade seine Gedanken zur Thematik Gesellschaft zeigen das deutlich.

- 225) Mit dieser Auffassung dürfte Wyneken der geschichtsphilosophischen Richtung innerhalb der Soziologie, wie sie vertreten wird etwa durch Oppenheimer und Alfred Weber nahestehen. Bei Wyneken kann freilich unterschieden werden zwischen zwei Betrachtungsweisen, der metaphysischen und der soziologischen. Die metaphysische Betrachtungsweise ist die der Frühschriften, zumindest überwiegt sie in diesen. Auch noch 1913 in dem Buch „Schule und Jugendkultur“ herrscht sie vor. Doch gehen hier schon die Betrachtungsweisen ineinander über. In späteren Schriften hat sich Wyneken überwiegend der soziologischen Betrachtungsweise, als der für die Lebensformen des Menschen adäquaten, zugewendet. cf. 254, 154.

226) 6, 8 und 11

227) 6, 56

228) 270

229) cf. 21, 17

230) cf. 203. 204 und 18, 129 f

231) 18, 131

232) cf. W. v. Humboldts „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“.

233) 18, 133. - Deutlich im Widerspruch zu nationalsozialistischen Auffassungen schrieb Wyneken: „Ein Volk kann man nicht machen; auch nicht mit staatlichen Mitteln.“ „Volk und Rasse pflegen sich nie zu decken.“ 18, 134

- 234) ebd. 152
- 235) ebd. 375
- 236) ebd. 137
- 237) 21, 8
- 238) 205
- 239) 204
- 240) 10, 18
- 241) 128
- 242) ebd. cf. 254, 155
- 243) 146
- 244) 254, 155
- 245) 168, 205
- 246) 144. cf. 183, 35 f
- 247) GrüFa I, 1924, 250
- 248) 107, Hiller S. 369
- 249) 21, 16
- 250) ebd. 22
- 251) 20, 20. cf. 153, 13 und 254, 155
- 252) 284. S. Bernfeld, 70, ist zu berichtigen.
- 253) 18, 141
- 254) Wyneken faßt den Begriff weiße Rasse sehr weit. Er spricht auch von der „Zusammenfassung der europäischen Rassen“. 18, 145.
- 255) 18, 145
- 256) 17, Vorwort zur 2. Auflage
- 257) 184, 97
- 258) 18, 146
- 259) ebd. 8
- 260) ebd. 152. cf. schon 1913: 13, 225
- 261) 18, 153. 13, 275
- 262) Darin etwa Fichte nahestehend. s. S. 78, aber auch Anm. 292.
- 263) 18, 391
- 264) E. Weniger, in „Die Sammlung“ 1954, 193
- 265) cf. 13, 224 f
- 266) 13, 188
- 267) 226, 53
- 268) Mit Recht konnte Wyneken seiner zweiten Aufsatzsammlung den Titel „Der Kampf für die Jugend“ geben. In dieser Sammlung sind Aufsätze und Reden über die Freie Schulgemeinde und die Jugendbewegung und zu ihnen enthalten. An ihr kann die Geschichtsschreibung der Jugendbewegung nicht vorübergehen.
- 269) 13, 184
- 270) 6, 33. In diesem Zusammenhang spricht Wyneken sogar von der bisherigen „Versklavung der Jugend“. 6, 34.
- 271) 14, 56
- 272) 13, 229
- 273) 14, 29 f
- 274) 6, 19
- 275) 13, 198
- 276) ebd. 61
- 277) cf. 6, 85 13, 202. 14, 29 f und öfter

- 278) 241, 63
- 279) 6, 38 und 68
- 280) ebd. 36
- 281) 16, 94
- 282) 6, 69
- 283) FSG III, 1913, 62
- 284) 13, 211. 54, 79
- 285) 6, 40. 13, 165 und 184 ff. 164
- 286) 13, 226
- 287) 18, 376
- 288) 6, 41
- 289) zu Jugendkultur s. auch S. 69 und S. 98 ff.
- 290) 164, 135 f
- 291) 8, 9
- 292) Die Schule also und nicht die Familie ist für Wyneken die ideale Stätte der Jugenderziehung. Die Familie als naturgegebene Stätte der Jugenderziehung lehnt er ab. Er geht aber nicht so weit wie Fichte, der die völlige Isolierung der Kinder von den Eltern fordert. Wyneken hat seinen Standpunkt zusammengefaßt 84, 552 f. Cf. Lietz, 1, 174 f.
- 293) Von den bestehenden Schulen sagt Wyneken einmal, daß sie „Veranstaltungen des Klassenstaats zur Aufrechterhaltung der Klassenordnung auf geistigem Gebiet“ seien. 14, 26
- 294) 14, 26. Auch hier macht sich das Fehlen des Unterbaus des „Schulsystems“ Wynekens bemerkbar.
- 295) 13, 241. cf. 6, 92
- 296) 14, 12
- 297) 13, 276
- 298) 6, 85
- 299) 74, 19
- 300) 6, 23. cf. Wynekens „objektiven Geist“!
- 301) 16, 12. cf. 2. Jahresbericht, 52
- 302) 6, 30
- 303) ebd. 117. cf. zum Thema 6, 21 ff
- 304) 6, 44
- 305) 44, 10. - Wyneken übersieht nicht, daß bei aller Kameradschaftlichkeit, „ein gewisses Bewußtsein der sexuellen Verschiedenheit und infolgedessen mitunter ein erotisches Moment bleibt“. Doch ist dieses nur akzidentell. 6, 49
- 306) 6, 49-55
- 307) 6, 50 f
- 308) ebd. 52. Doch betont Wyneken, daß der Sport in einseitiger Betonung, wenn er nicht „in eine allgemeinere (aristokratische) Lebenskultur eingegliedert ist“, zu einer Gefahr für die Kultur werden kann.
- 309) ebd. 54
- 310) cf. 13, 154 ff
- 311) ebd. 159
- 312) Wyneken machte in den zwischen 1913 und 1920 geschriebenen Aufsätzen wiederholt auf die Notwendigkeit der besondern Berücksich-

- tigung jugendlicher Erotik aufmerksam. cf. 13, 65. ebd. 86. ebd. 103. In dieser Hinsicht verwies er auf die vielbeachtete Jugendzeitschrift „Der Anfang“ 1913/14 (s. S. 104 ff), denn hier im „Anfang“ werde der Eros als ein für die Jugend und ihr Leben bedeutungsvolles Phänomen zum ersten Mal von der Jugend selbst offen bejaht. Während die Masse der deutschen Jugendbewegung nur „das Bekenntnis zur sexuellen Abstinenz und zur Kameradschaftlichkeit als dem anzubahnenden Verhältnis der Geschlechter“ gefunden habe. 13, 156.
- 313) 13, 167
- 314) Rundbrief an die Eltern der Wickersdorfer Schüler, 1920.
- 315) 13, 84
- 316) ebd. 281
- 317) 14, 16
- 318) ebd. 15
- 319) 6, 90
- 320) 9, 24. cf. 13, 86 und 6, 58
- 321) cf. 13, 232
- 322) Wyneken forderte Hochschulstudium auch für den Volksschullehrer.
- 323) 18, 326. cf. 200
- 324) 13, 191. s. S. 93 ff.
- 325) 6, 13. cf. ebd. 56
- 326) ebd. 88
- 327) ebd. 116
- 328) 6, 96
- 329) cf. 56. 6, 116. 54, 81. 44, 5
- 330) 6, 89
- 331) ebd. 118. - Wyneken entwirft in straffen Sätzen ein Bild von der Organisation des Unterrichts der neuen Schule, das nachzuzeichnen hier nicht Aufgabe sein kann.
- 332) 6, 144
- 333) Seine Ablehnung des altsprachlichen Unterrichts begründet er 11. Cf. dazu auch 14, 23, neuerdings 200. (Cf. Lietz 1, 91).
- 334) 18, 376. Weder auf eine ins einzelne gehende noch auf eine allgemeine Schulkritik kommt es ihm in erster Linie an.
- 335) 18, 377
- 336) 6, 145
- 337) ebd. 155
- 338) ebd. 153
- 339) ebd. 158
- 340) ebd. 2
- 341) 16, 20. cf. 13, 166
- 342) 16, 59. Cf. Blüher 6, 76
- 343) 15, 63
- 344) Weder der ereignisreiche Verlauf der Geschichte der Freien Schulgemeinde Wickersdorf noch der konkrete Aufbau der Schule kann hier aufgezeichnet werden.
- 345) cf. 1. Jahresbericht, 8 ff. - Einen ähnlichen Gedanken hatte Lietz schon 1897 geäußert (Lietz, 1., 181), ihn aber später wieder verworfen.
- 346) Haubinda lag auch im Staat Sachsen-Meiningen.

- 347) So besagt eine Erklärung der Wickersdorfer Lehrerschaft vom 24.6.1909: „Wir wissen die Freie Schulgemeinde aufgebaut und erwachsen auf Grund der zuerst von Herrn Dr. Wyneken vertretenen Gedanken ...“ (4,30 f) – Petersen (2,58) schreibt wiederholt von Geheeb als dem Gründer Wickersdorfs, ohne aber auf die tatsächlichen Verhältnisse einzugehen. Auch E. Cassirer wird den Tatsachen nicht gerecht, wenn sie schreibt, daß Geheeb „mit sechs Lietzschen Mitarbeitern (darunter Luserke und Wyneken) in der Domäne Wickersdorf, die ihm der Herzog von Sachsen-Meiningen zur Verfügung stellte, ein neues Erziehungsheim eröffnete“. (Cassirer, 5. Cf. Wyneken, 16,4. s. auch S. 72 und Anm. 352.
- 348) 131, 98
- 349) Auf die Auseinandersetzungen zwischen Wyneken und Geheeb, die Geheeb's Trennung von Wickersdorf vorausgingen und nachfolgten, ist hier nicht einzugehen. Geheeb veröffentlichte am 21.6.1909 eine Broschüre mit dem Titel „Zur Abwehr! Akten und Erläuterungen zur Wickersdorfer Katastrophe. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Idealismus“. Wyneken stellte in seiner Antwort „Die Katastrophe des Herrn Geheeb“ die Sache von seiner Seite aus gesehen dar. Ferner geht Wyneken auf die Auseinandersetzung ein im 2. Jahresbericht 5 f und 9 ff. 16, 4 ff. 131, 97 ff. – Paul Geheeb gründete am 14.4.1910 die „Odenwaldschule“ in Oberhambach bei Heppenheim. Cf. dazu Geheeb selbst in Hilker, 93 ff. 1934 ging Geheeb in die Schweiz und eröffnete die „Ecole d'humanité“ schließlich am Hasliberg im Berner Oberland.
- 350) Brief des Ministeriums vom 5.4.1909, abgedruckt im zweiten Jahresbericht, 10 f.
- 351) Wyneken unterbreitet das gegen ihn gerichtete Verfahren in der Broschüre „Kabinett gegen Freie Schulgemeinde“ der Öffentlichkeit. Cf. 2. Jahresbericht 7 ff und 131, 98 ff.
- 352) Geheeb spielte dabei gar keine Rolle.
- 353) „Deutsche Kultur“ II, 1906, 533 ff
- 354) II, 1906, 657 ff
- 355) II, 1906, 538 ff
- 356) ebd. 536. – Offensichtlich wollte man also die von Lietz eingeführte Trennung der Altersstufen übernehmen.
- 357) „Deutsche Kultur“, II, 1907, 999 f
- 358) 16, 38. – Siehe auch 6, 47 und 16, 34 und 47!
- 359) 14, 48
- 360) cf. auch Andreesen, 131
- 361) 31, 96 – Lietz hatte schon 1897 in Bezug auf die Versammlung von Lehrern und Schülern in der sog. Schulkapelle des englischen Heims Abbotsholme den Namen Schulgemeinde gebraucht. – Die Behauptung in der Zeitschrift „Deutsche Kultur“, II, 1907, 912, Buhmann habe mit dem Namen auch das Programm der neuen Schule geprägt, ist unhaltbar.
- 362) 16, 38. cf. schon 130, 52
- 363) E. Schmidt, 41. cf. ebd. 24
- 364) 131, 103
- 365) so Saupe, 291

- 366) v. Rohden, 10 u. 43. - cf. Schmidt, 116 Anm. 2.
- 367) Martin Luserke allerdings entwirft in seinem Buch „Schulgemeinde. Der Aufbau der neuen Schule“, das in Gedanken und Formulierungen z. T. von Wyneken abhängig ist, einen Organisationsplan für das Schulwesen, der Dörpfelds Schulverfassung nahe kommt. So schreibt Luserke z. B. direkt: „Unter Schulgemeinde verstehen wir nicht nur die Schule im engeren Sinn, sondern so wie Dörpfeld es eingeführt hat, die Gesamtheit von Eltern, Lehrern und Schülern, die ihrerseits wieder alle gemeinsamen Angelegenheiten in demokratischer Form erledigen.“ (Luserke, 4., 63).
- 368) 16, 126
- 369) s. besonders Lietz' Buch „Die deutsche Nationalschule, Beiträge zur Schulreform aus den D. L. E. H.“ 1911. Bemerkenswert sind die zahlreichen Änderungsvorschläge Lietz' für den Unterricht an den höheren Schulen. - An der Notwendigkeit freier Modellschulen, für die die D. L. E. H. bahnbrechend waren, besteht kein Zweifel. In neuerer Zeit macht darauf Hellmut Becker, 83 f aufmerksam u. a.
- 370) 110, 88
- 371) 13, 135. cf. ebd. 171
- 372) ebd. 282
- 373) s. vor allem Wynekens Darstellung „Wickersdorf“. Hier kann auf die einzelnen Einrichtungen nicht eingegangen werden.
- 374) 56, 63 - Die Tatsachen aber, daß die Freie Schulgemeinde Wickersdorf die äußere Form eines Landerziehungsheims übernahm, daß sie gegründet wurde von Lehrern und Schülern, die sich von einem D. L. E. H. getrennt hatten, und daß diese Sezession nicht die einzige von den Lietzschen Heimen war, leistete der wiederholt vorgenommenen Einordnung der Freien Schulgemeinde in die sog. Landerziehungsheimbewegung Vorschub. Es ist trotz allem einseitig und trifft nicht das Wesentliche Wickersdorfs, es nur im Rahmen der Landerziehungsheimbewegung zu sehen. Es bedarf einer Korrektur, wenn z. B. Driesch-Esterhues, 430, nur schreiben: „Nicht wesentlich verschieden von den Landerziehungsheimen sind die Freien Schulgemeinden“. (Ganz abgesehen davon, daß Wickersdorf die einzige Freie Schulgemeinde war und Buschgarten diesen Namen nur kurze Zeit trug.) Ähnlich einseitig sind Grunder, 198, Reisinger, 10, Petersen, I., XXXVI
- 375) Auf Wynekens auch ins einzelne gehende Kritik kann nicht eingegangen werden. Daß Lietz an Individualismus und Nationalismus hängen blieb, ist unzweifelhaft. So weitherzig und großzügig Lietz auch gewesen sein mag, ein so weiter Geist wie Wyneken war er nicht. - Als doppeltes Ziel der D. L. E. H. stellte er auf ein individuelles und ein sachliches, nämlich ein national-soziales und religiös-sittliches. Dieses national-soziale, sittlich-religiöse Ziel aber wurde ihm ganz und gar ein deutsch-christliches. In welche Richtung Lietz damit seine Heime steuerte, beleuchten seine folgenden Sätze. „Vor allem aber besinnen wir uns darauf, worin das Wesen echten Deutschtums und Christentums besteht. Diesen deutsch-christlichen Charakter suchen wir immer entschiedener in uns zu entwickeln und durch die Tat zu erweisen. Nur so können wir hoffen, dem jüdischen

Geist nicht zu unterliegen." (Lietz, 5., 92) Was Wunder, daß S. Bernfeld, 61, schon 1928 schrieb: „Es hat keine Schwierigkeit, sich einen faschistischen Häuptling als Lehrer bei Lietz zu denken." Dementsprechend gab Andreesen dann 1934 der Meinung Ausdruck, daß Lietz schon „die Erziehung der jungen Mannschaft im nationalsozialistischen Deutschland in der Idee vorweggenommen" habe. (Andreesen 186) „Was Lietz auf dem mühsamen und dornenvollen Weg der Erziehung erreichen wollte, setzte Adolf Hitler, der von Anfang an den politischen Weg beschritt, durch einen bis dahin unerhörten Einsatz seiner Person und seiner Kampftruppe durch. Und mit einem Schlage war Lietz, den seine Gegner rückständig, agrarisch-tellurisch gescholten hatten, modern. Die Zeit war endlich zu ihm herangereift..." (Andreesen, Vorwort zu Lietz, 5.)

376) auf die einzugehen sich hier erübrigen muß.

377) 13, 227

378) ebd. 193

379) 16, 9. cf. 13, 74. ebd. 165 u. 194

380) 44, 11

381) F. Nietzsche, Werke, ed. Schlechta, III, 212

382) Otto, Vorrede des 2. Teils der „Zukunftsschule"

383) Kant, 113. Diese Sätze Kants, entnommen einem Aufruf von 1777 zur Unterstützung des Basedowschen Philanthropins in Dessau, stellte Wyneken den der Reichsschulkonferenz 1920 vorgelegten Leitsätzen voran.

384) Zweiter Jahresbericht, 2

385) 16, 104

386) 56, 61

387) 16, 104 f. cf. auch 195, VI ff

388) nämlich 1910-1914. 1918-1919. 1920-1924/25

389) A. Ehrentreich, 3., 131

390) Wyneken schreibt „Die Aufführungen (sc. der Wickersdorfer Schule) sind keine Kunstleistungen, Luserkes Stücke keine Kunstwerke, wollen es nicht sein. Sondern sie sind ein Stück Jugendkultur." (16, 119. cf. 138)

391) Cf. 110, 37. Dazu M. Luserke, 3. Jahresbericht 4 f.

392) dazu s. Anm. 570

393) cf. Luserke, „Schule am Meer", 1925. Ferner: Wyneken, 177 und GröFa I, 1924, 253. Ehrentreich, „Secessio" in „Junge Menschen", 1926, 266 ff. Wyneken, 110. 122 und 177. - Eine zusammenfassende Darstellung des Werkes, sowohl seiner Bühnenstücke und Jugendliteratur als auch seiner Schule am Meer, und des Lebens Martin Luserkes fehlt. Luserkes Lebenslauf beschreibt einen weiten Weg: von der pietistischen Erziehung und dem Volksschullehrerexamen bei der Brüdergemeinde über die Freimaurerei - Luserke war Freimaurer. s. seine Abhandlung „Freimaurerei und moderne Pädagogik", in der er hauptsächlich über die Freie Schulgemeinde schreibt, ohne jedoch Wyneken auch nur zu erwähnen - bis zur Tätigkeit für das nationalsozialistische System. (s. z. B. „Völkischer Beobachter" vom 28. 4. 1940!)

- 394) Die größte Mitgliederzahl des Bundes wird mit rund 900 angegeben. Gemäß § 16 der Satzung des Bundes fand jährlich die Bundesversammlung, d. h. die Versammlung der Mitglieder statt, auf der die Beschlüsse über die Tätigkeit des Bundes usw. gefaßt wurden. Meist waren diese Bundesversammlungen verbunden mit einem Vortrag Wynekens. Sie fanden statt 1911 in Dresden, 1912 in Berlin, 1913 in Jena, 1914, 1916, 1917, und 1918 in München, 1919 und 1920 in Wickersdorf.
- 395) Wynekens äußerst ausgedehnte Vortragstätigkeit trug seinerzeit besonders zu seinem Bekanntwerden bei. Die Zahl seiner meist vor einem großen Publikum gehaltenen Vorträge ist bei einigen hundert anzunehmen. Daß Wyneken ein äußerst glänzender Redner war, wird von verschiedenen Seiten bezeugt. Gerade im freien Vortrag lag seine Stärke.
- 396) Der Nachsatz im Titel des ersten Heftes „und der Freien Schulgemeinde Wickersdorf“ wurde schon beim zweiten Heft weggelassen. (cf. FSG I, 1910, 63) Die Zeitschrift hatte an die 1000 Abonnenten. 1920 zwang die Teuerung, ihr Erscheinen einzustellen. In dieser Zeit stellte auch der Bund für Freie Schulgemeinden seine Tätigkeit ein.
- 397) Der Bund war dem „Bund für Schulreform“ korporativ beigetreten. Die Tätigkeit des Bundes für Freie Schulgemeinden ist bei Untersuchungen über die Schulreformbewegung mitzuberücksichtigen.
- 398) FSG III, 1913, 90. Cf. FSG II, 1912, 89. Ferner R. J. Hoffmann, 11. John, 100. Grunder, 196.
- 399) Z. B. „Der Säemann“ 1912, 135, FSG II, 1912, 41 ff.
- 400) Cf. FSG II, 1912, 90 f
- 401) FSG III, 1913, 124
- 402) FSG IV, 1914, 33 f
- 403) cf. FSG VII, 1917, 137
- 404) FSG X, 1920, 77
- 405) 107, 105 f
- 406) ebd. Erweiterung bei Hiller.
- 407) 107, 107
- 408) ebd. 104
- 409) ebd. 102
- 410) 109, 21
- 411) Herrle, 78
- 412) cf. FSG VII, 1916, 33
- 413) 44, 10
- 414) 130, 49
- 415) Vom 27. November 1918 tragen die Nummern U II 1967 und U II 1968 und sind gerichtet an die Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen Preußens bzw. an die Lehrer und Lehrerinnen der höheren Lehranstalten für die männliche Jugend, der Lehrer- und Lehrerinnenseminare, Präparandenanstalten, Studienanstalten und Oberlyzeen Preußens.
- 416) 130, 40
- 417) U II 1967
- 418) Diese Erlasse sind abgedruckt. FSG IX, 1919, 70 ff

- 419) Georg Kerschensteiner in H. Freitag, 1 f.
- 420) 130, 43
- 421) 13, 171
- 422) 130, 57
- 423) FSG X, 1920, 87 (vor der Konferenz)
- 424) Die Reichsschulkonferenz, 880
- 425) ebd. - Wenn auch gesagt worden ist, diese Konferenz sei gerade in dieser Hinsicht gescheitert (so H. Becker, 79), so sind doch ihre Ergebnisse noch heute belangreich für die Schulreform. (cf. Vogelhuber, 368)
- 426) RSK, 793.
- 427) ebd. 994
- 428) ebd. 494
- 429) ebd. 1033, 1047
- 430) ebd. 1034
- 431) 13, 59
- 432) Copalle / Ahrens 44 f
- 433) Paetel, 54
- 434) Auch Blüher verschloß sich diesem Urteil nicht. (Blüher, 4., 22f)
- 435) cf. 1908 (!):6, 133
- 436) cf. 1907 (!):6, 64
- 437) Nochmals sei betont, daß sich in der Freien Schulgemeinde der Akzent von dem einen Schwerpunkt, der objektiven Kultur, in den ersten sechs Jahren ihres Bestehens wohl auf den anderen, die Jugend, verlagert hat. Über diese Entwicklung ist Wyneken sich klar. (cf. 80, 4) Sie ist zu verstehen einerseits aus dem Weggang Wynekens, andererseits aus der Tätigkeit Luserkes. Unverkennbar aber ist, daß Wickersdorf von Anfang an getragen war von dem „neuen Gefühl für die Jugend“, daß hier die Jugend von Anfang an selbst ihr Leben gestalten konnte. Dem kann nicht Abbruch tun, daß Wyneken die Abschnitte Jugend und Sexualerziehung erst 1913 für das Buch „Schule und Jugendkultur“ geschrieben hat.
- 438) 2. Jahresber. 40f, cf. 13, 199
- 439) 64, 33
- 440) 6, 37. - Den „Hamburger Wanderverein“, nach K. Ahlborn neben dem Wandervogel die andere Hauptwurzel der Jugendbewegung - eine Behauptung, die sich kaum aufrecht halten läßt - nennt Wyneken nicht. Dieser war, im Unterschied vielleicht zum Wandervogel, sehr früh sich über ein bestimmtes Ziel klar geworden. Schon zwei Jahre nach seiner Gründung, 1907, schrieb K. Ahlborn in dem grundlegenden Aufsatz „Die Idee des Hamburger Wandervereins“, daß der Verein zum Ziele habe die „Reform unserer gesellschaftlichen Jugendkultur“. Aber der Wanderverein wollte ebensowenig wie der Wandervogel auf das Schulleben unmittelbar einwirken. Vielmehr sah Ahlborn die „Reform unserer gesellschaftlichen Jugendkultur“ dadurch gefördert, „daß schon während der Schulzeit neben die Schule, deren erziehlische Tätigkeit in erster Linie auf die Entwicklung der Verstandskräfte gerichtet ist, Vereine in der Art des Hamburger Wandervereins treten, die den Hauptwert auf die Charakterbildung legen, um die auch dort vermittelte ideale Gesinnung zu

erhalten und weiter zu entwickeln." (ebd.) Eine gleichartige große Bewegung wie vom Wandervogel ging vom Hamburger Wanderverein, den späteren „Bund deutscher Wanderer“, nicht aus.

- 441) 64, 36
- 442) 13, 98
- 443) 64, 38
- 444) ebd. 39
- 445) ebd. 40 f
- 446) 13, 134 f
- 447) cf. 68. 83. auch 85. 87. 125
- 448) 13, 129
- 449) cf. „Wandervogel. Zeitschrift für Deutsches Jugendwandern“, VIII, November 1913, 333.
- 450) E. Neuendorff, „Die Jugendbewegung“ in „Der Säemann“, April 1914, 132.
- 451) E. Neuendorff, ebd. 133
- 452) Wandervogel Führerzeitung, hrsg. von F. W. Fulda, Februar 1913, Seite 49. Gerade dieses im Grunde unsachliche Argument hat sich jahrelang gehalten. Cf. noch G. Schmidt, 22 ff
- 453) cf. 81, 5. Wyneken hielt Vorträge in Berlin, Leipzig, Freiburg, München, Gießen, Göttingen, Jena. Später auch in Heidelberg, Bonn, Marburg und Halle, Breslau, Tübingen, Graz und Wien.
- 454) 13, 194 f
- 455) ebd. 191
- 456) 59, 18
- 457) 13, 181
- 458) 59, 17
- 459) 13, 181 ff. ebenso 59
- 460) Pappmeyer, in A. Mann, 17
- 461) Pappmeyer, „Wir Studenten“ in FSG II, 1912, 96
- 462) 51, 14
- 463) Ob und wie weit diese Gruppen auf Anregung Wynekens, durch die Tätigkeit der Freiburger Gruppe oder anderweitig ins Leben gerufen wurden, wird man heute nicht mehr feststellen können. Es dürfte auch unmöglich sein Material über die Tätigkeit dieser Gruppen beizubringen. Cf. Wyneken, 81, 5 u. FSG III, 1913, 42 ff
- 464) Cf. Pappmeyer, „Junge Menschen“ VII, 1926, 258
- 465) Prof. Ostwald hatte sich ganz ähnlich geäußert.
- 466) s. in dem genannten Heft S. 20.
- 467) cf. P. Reiner, „Professor Stern und die päd. Studentenbeweg.“ in FSG III, 1913, 94.
- 468) Cauer, „Die Erste ... Tagg.“ in „Der Säemann“, 1913, 483
- 469) A. Mann, 47
- 470) Wyneken, 84, 553
- 471) 81, 7
- 472) 92, 39
- 473) cf. 64, 36. Blüher, 1., 123
- 474) Bayerischer Schulmann, 11
- 475) cf. z. B. R. Lehmann, 1., 370. J. Hoffmann, 5. M. Luserke, 4., 27

- 476) Ahlborn, 3., 14.
- 477) Die als Zitate aus demselben Aufsatz gekennzeichneten Stellen, Ahlborn, 3., 3, stimmen nicht! cf. Ahlborn, 2., 160
- 478) Ahrens, 71 f
- 479) Ahrens bemerkt zu der von ihm behaupteten klaren Umgrenzung des Begriffs: „Lißner hat den Begriff ‚Umgestaltung unserer gesamten Jugendkultur durch das Wandern‘ nicht weiter definiert, aus dem Sinnzusammenhang kann er aber nicht anders verstanden werden als der Anspruch auf Erneuerung des jugendlichen Lebens neben Elternhaus und Schule in Formen, die, selbst gefunden, in allem jugendgemäß wären.“ (Ahrens, 44)
- 480) cf. FSG I, Juli 1911, 131
- 481) 50, 127. (FSG 1911, Juliheft = 13, 59)
- 482) 84, 554. cf. 8, 16 u. 18. cf. auch 13, 103
- 483) 8, 7. cf. 14, 13
- 484) 108, 114
- 485) 188, 286. cf. z. B. Grube, 47
- 486) 188, 286
- 487) Bernfeld, FSG-V, 1914/15, 53 f
- 488) ebd. 54
- 489) cf. Bernfeld, 18
- 490) 9, 30
- 491) Wyneken, FSG VI, 1916, 138
- 492) Im Gegensatz also zur Freiburger Abteilung für Schulreform.
- 493) 9, 7 f
- 494) Auflage 150
- 495) Heft II, 1911
- 496) z. B. Besprechung im Berliner Tageblatt. Bezeichnend für die Beachtung, die dieser zweite „Anfang“ fand, wenn Helene Hammer-Jebens in ihrer Besprechung im Säemann („Der Säemann“ II, 1911, 481 ff) meinte: „Zu irgendwelcher Erregung im lobenden oder tadelnden Sinn scheint mir kein Grund vorzuliegen.“
- 497) 48, 81
- 498) ebd. 85 f
- 499) Barbizon, FSG II, 1911, 34
- 500) abgedruckt FSG III, 1913, 54 ff
- 501) 1. Jg. Mai 1913 bis einschl. April 1914. 2. Jg. Mai 1914 bis Juli 1914.
- 502) Aus einer Abonnementseinladung.
- 503) 66, 53
- 504) „Der Anfang“, I, S. 62
- 505) ebd. S. 31 und in jedem Heft
- 506) z. B. Umschlag des Märzheftes 1914
- 507) 13, 114
- 508) Die Freideutsche Jugend im Bayrischen Landtag, S. 3
- 509) ebd. S. 5 f
- 510) doch wurde auf dem Hohen Meißner – selbstverständlich – Propaganda für den „Anfang“ gemacht. cf. dazu Avenarius, in „Kunstwart“ XXVII, März 1914, 337.
- 511) das tat Wyneken in dem Organ des Bundes für Freie Schulgemeinden, der FSG. Ausdrücklich hatte Wyneken darauf hingewiesen, daß beide

- Zeitschriften völlig unabhängig voneinander seien. (FSG III, 1913, 128)
- 512) Die Marburger Tagung, S. 10. cf. 75, 167. 9, 45. auch Ahlborn, 3., Nachwort.
- 513) „Der Anfang“, I, 193 ff
- 514) Ahlborn, 3., 16
- 515) Wyneken auf der Versammlung. in: Die Freideutsche Jgd. im Bayerischen Landtag, 28.
- 516) dazu s. S. 117
- 517) „Man hatte nämlich vor den Verhandlungen in Marburg auf Seiten der Freideutschen Jugend versäumt, Herrn Dr. Wyneken davon zu unterrichten, daß man ihn in den Freundesrat der Freideutschen Jugend wählen würde, ja, diesen Freundesrat geradezu schaffen wollte, um ihn nicht zu verlieren.“ (Ahlborn, 3., Nachwort)
- 518) Ahlborn, 3., 37
- 519) cf. Messer, 3., 32. Frobenius, 136 und 168
- 520) Ahlborn 2, 157. Cf. Messer 3, 27. Ahlborn korrigierte seinen Satz später etwas: Ahlborn 3, 15
- 521) Bernfeld, 20
- 522) Ahrens, 65
- 523) M. Adler, 167
- 524) 93, 54
- 525) FSG VI, 1916, 51
- 526) 143
- 527) Bernfeld schätzte die Zahl der Wynekenianer, d.h. der unter dem Namen Jugendkulturbewegung zusammengefaßten Jugendlichen, auf 3000 im Januar 1914. „Der Anfang“ hatte eine Auflage von kaum 1000 Exemplaren.
- 528) Verlag E. Diederichs, Jena
- 529) cf. 13, 139, - Es erschienen die Hefte, 1, 2/3 und 4.
- 530) Herrle, S. 62 Anm. 2 ist zu berichtigen. - Was H. Schierer in seiner Dissertation über den „Aufbruch“ vermerkt, S. 53, ist zwar nicht in allem so unrichtig wie das, was er über den „Anfang“ schreibt, bedarf aber auch einiger Richtigstellungen.
- 531) 13, 143
- 532) ebd. 142 und 146
- 533) Davon zu sprechen, daß „Der Aufbruch“ „der Hauptsache nach Wynekensche Gedanken in Wynekenschen Worten“ bringt, wie G. R. Hoffmann, S. 25, meint, ist unrichtig.
- 534) 247, 121
- 535) Er kam vom 1. 1. 1919 an halbmonatlich im Verlag „Der Neue Anfang“, München, heraus und war bis 1920 Eigentum des Bundes für Freie Schulgemeinden. Als dieser sein Eigentumsrecht aufgab, erschienen nur noch wenige Hefte. (cf. FSG X, 1920, 115) Wyneken war nie der Herausgeber dieser Zeitschrift, wie die Monatsschrift „Freideutsche Jugend“, V, 1919, 15, berichtete. Er war auch nicht der Herausgeber des „Anfang“ 1913/14, wie immer wieder geschrieben wurde. (Z. B. Schlemmer, 18 f. Auch Saupe, 288, ist richtigzustellen.)
- 536) FSG IX, 1919, 86

- 537) „Der Neue Anfang“ 1919, 2
- 538) ebd. 53 ff
- 539) cf. FSG X, 1920, 115. In ihrem Programm erklärte die E. J., daß sie für die Errichtung freier Schulgemeinden eintrete. „Der Neue Anfang“ 1919, 389
- 540) Karl Bittel, Politischer Rundbrief 59/60
- 541) Th. Herrle, 68, und A. Messer, 3, 14 und 69 berichten von der von Karl Werkshagen (Mitglied der Entschiedenen Jugend) herausgegebenen Zeitschrift „Der Anfang. Kampfblätter für die neue Schule“. Nach Messer wollte sie die Fortsetzung des „Neuen Anfang“ sein. Sie soll nur mit dem Aprilheft 1921 erschienen sein.
- 542) FSG X, 1920, 77
- 543) ebd. 116
- 544) ebd. 114 f
- 545) cf. Herrle, 70 und Messer, 3, 14, der hier offensichtlich von Herrle abhängig ist.
- 546) 130, 55
- 547) Ahlborn, 3., 5
- 548) A. Kurelle, in „Die Tat“, VIII, 1916, 722. cf. Frobenius, 119
- 549) Die Formel lautete: „Die Freideutsche Jugend will nach eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Alle gemeinschaftlichen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“ Diese wie alle späteren Formulierungen des Programms der Freideutschen Jugend (Marburg 1914, Jena 1916, Göttingen 1916, Meißner 1923, vielleicht noch Ludwigstein 1947) sind tatsächlich „ein Stammeln geblieben, ein unzureichender, irreführender, unterschiedliche Deutungen und Mißdeutungen zulassender Ausdruck“ für das Wesen der Freideutschen Jugend. (Ahlborn, 3., 39)
- 550) Ahlborn, ebd. 8
- 551) Ahlborn, 2., 163. cf. auch Ahrens, 33
- 552) Die Abstinenzfrage war für das Zustandekommen der Freideutschen Jugend also doch bedeutsam. Erwähnt muß hier werden, daß in Wickersdorf die Abstinenz von Alkohol und Nikotin prinzipiell eingehalten wurde.
- 553) 76, 2
- 554) cf. Mittelstraß, 7. „Der Anfang“ I, 1913, 194 f Ahlborn, 3., 6. – Die Meißner-Formel, die nicht Wyneken prägte, war dann ihrem Charakter nach eine Absage an eine Festlegung auf die von den „Zweckverbänden“ gewünschten und dem jugendlichen Wollen mehr oder weniger nicht entsprechenden Ziele.
- 555) 77
- 556) 92, 44
- 557) 103, 11
- 558) „Der Anfang“, I, 1914, 365
- 559) F. Mohr, in MoFrJ III, 1917, 165
- 560) cf. Ahlborn, 3., 23 f
- 561) Ahlborn, in „Der Wanderer“ IX, Juliheft 1914, 101
- 562) H. Tormin, 18, cf. G. Schmidt, 24. Ahlborn, MoFrJ I, 1915, 139

- 563) FSG VI, 1916, 134
- 564) MoFrJ II, 1916, 165
- 565) FSG VI, 1916, 136
- 566) cf. den amtlichen Bericht MoFrJ II, 1916, 240 ff, wo auch die Wickersdorfer Stellungnahme abgedruckt ist. Über die Vorgeschichte und über den Verlauf des Göttinger Tages hatte Ahlborn, MoFrJ II, 1916, 177 ff berichtet. cf. Wyneken, 109.
- 567) cf. 110, 38 und 12
- 568) 110, 39
- 569) ebd. 41
- 570) ebd. 101 f. Bernhard Uffrecht, zu jener Zeit Leiter der Wickersdorfer Anstalt, gab von seiner Seite eine Darstellung der Vorgänge. („Dr. Wyneken. Eine Abwehr und Abrechnung“) Als Wyneken 1919 die Leitung der Schule wieder übernahm schied Uffrecht aus und eröffnete am 24.4.1919 „Die Freie Schul- und Werkgemeinschaft“, die schließlich 1922 im Letzlinger Schloß ihren Platz fand. Dazu cf. Uffrechts Aufsatz in Hilker, 137 ff. – Zu den Vorgängen 1919 cf. FSG IX, 1919, 86
- 571) 110, 98. Die Auseinandersetzung Wyneken – Wickersdorf wurde rasch in die Freideutsche Jugend getragen. Cf. MoFrJ III, 1917, 49. Ebd. 143 f und 146 ff.
- 572) ebd. 92
- 573) 112, 8
- 574) ebd. 3
- 575) ebd. 3 und 6. Man hat die Bedeutung der Lorelei-Tagung darin gesehen, daß hier Wyneken bzw. unter seiner Leitung der sog. „linke Flügel“ der Jugendbewegung siegreich waren. (so Messer, 3., 54 f. Frobenius, 168) Das ist nur insofern richtig, als man im „linken Flügel“, mehr als anderswo der Meinung war, die Freideutsche Jugend müsse eine offene, weite Jugendbewegung sein und nicht eine geschlossene Organisation. Keineswegs gewann 1917 die Richtung innerhalb der Jugendbewegung die Oberhand, die sich die „Eroberung der Schule“ zur Aufgabe gemacht hatte, die sog. Jugendkulturbewegung. Sie war zur unbedeutenden Unterströmung geworden.
- 576) 112, 7
- 577) Die MoFrJ wurde seit Göttingen 1916 im Auftrag des Verbandes von K. Ahlborn hrsgg.
- 578) Oktober/Novemberheft 1917, 382. Vorher Ahlborn, ebd. 328 ff.
- 579) cf. Ahlborn, MoFrJ III, 1917, 390 ff. FSG VIII, 1917, 9
- 580) „Wyneken und Ahlborn reichten sich unter dem Jubel der Menge die Hand.“ (ebd.)
- 581) deren gemeinsamer Führer keineswegs Wyneken war. Er war nur ein Vertreter dieser Richtung und hat sich allerdings am nachdrücklichsten für die große Freideutsche Jugendbewegung ausgesprochen.
- 582) Ahlborn, MoFrJ III, 1917, 394
- 583) 113, 23
- 584) Ahlborn, MoFrJ III, 1917, 348 ff. Darauf Wyneken 115. Dann: E. Heimann, MoFrJ IV, 1918, 64 ff
- 585) MoFrJ IV, 1918, 100 ff

- 586) Eine Argumentation, die zeigt, wie wenig Bondy in Wynekens Anliegen eingedrungen war.
- 587) cf. FSG IX, 1919, 83
- 588) FSG IX, 1919, 87
- 589) Abgesehen von seiner Heeresdienstzeit 1916 bis 1918.
- 590) cf. Petersen, 1., XXVI. F. Hilker, 8. F. Karsen, 84. Wynekens Einfluß zeigt sich besonders in den Arbeiten des „Bundes Entschiedener Schulreformer“ mit der Zeitschrift „Neue Erziehung“. W. Paulsen hat in seinem Buch „Die Überwindung der Schule“ Gedanken und Forderungen Wynekens aufgenommen und lehnt sich teilweise in Formulierungen eng an Wyneken an. Paulsen, bes. 59, 69, 96, 104, 109 f, 113, 116. cf. Neuerdings Adelman!
- 591) A. Ehrentreich, 2., 49
- 592) H. Freitag, 43
- 593) 16, Vorwort
- 594) 16, 130
- 595) 23
- 596) Ehrentreich 1, 266
- 597) F. Müller (Rostock) 120
- 598) 180, 262
- 599) Paetel, 55
- 600) H. J. Schoeps, 3., 220
- 601) „Die Vermittlung der Werte, welche die Älteren erworben und überliefert haben, wollen wir dadurch ergänzen, daß wir mit innerer Wahrhaftigkeit unter eigener Verantwortlichkeit unsere Kräfte selber entwickeln.“
- 602) Paetel, 18
- 603) 8, 11
- 604) ebd. 13
- 605) P. Reiner, FSG X, 1920, 79
- 606) H. Nohl, Nohl-Pallat, I, 1933, 344
- 607) Adelman, 35 f
- 608) cf. auch Frobenius, 367
- 609) 110, 53
- 610) FSG VII, 1916, 30
- 611) Marburger Tgg. 20
- 612) cf. z. B. 13, 193
- 613) FSG V, 1915, 126
- 614) Die immer zugestanden wird, ob positiv oder negativ bewertet, cf. Otto Stählin 19 und 21. - Engelhardt, 18, 52 f und 56 f. - Paul Natorp, in MoFrJ III, 1917, 250, und zahlreiche andere.
- 615) A. Kurella „Die Tat“ VIII, 1916, 707 f
- 616) Wyneken hatte in dieser Zeit zwei Jungen in nacktem Zustand umarmt. Daraufhin kam es zu einer Anklage wegen unzüchtiger Handlung. Formal wurde Wyneken zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt. - Die Handlung befremdet. Sie verliert von ihrem befremdenden Charakter, wenn man weiß, daß in Wickersdorf Nacktheit beim Turnen und Baden als natürliche Selbstverständlichkeit gewertet wurde. Wyneken bezeichnet seine Handlung als eine aus seinem innigen Freundschaftsverhältnis mit den Schülern zu

verstehende Tat. Anlässlich des Verfahrens schrieb er seine kleine Schrift „Eros“. Ehrentreich meint dazu (3., 131), daß sie als „ein Dokument des inneren Widerspruchs bezeichnet werden (muß)“. „Wenn heute auch ‚der pädagogische Eros‘ als eine der wesentlichen Voraussetzungen des echten Lehrers angesehen wird, so kann er immer nur auf ein geistiges, niemals auf ein leibliches Verhältnis angelegt sein. Das war die größte Gefahr: eine verfahrenere Lage durch geistige Überspitzung zu verteidigen.“ Das Verfahren erregte großes Aufsehen. Es wurde sehr viel über diesen „Fall Wyneken“ geschrieben. cf. MoFrJ VII, 1921, 25 f. 149 f. 332 ff. 395 f. „Junge Menschen“ II, 1921, 18 und 275 f. Hiller, 5., 91 ff u. a.

617) H. J. Schoeps, 3., 51

618) GröFa I, 1925, 310 f

619) cf. GröFa I, 1924, 30. Wie es Wyneken schon 1914 in Wien passiert war, so wurden auch in dieser Zeit einige seiner Vorträge polizeilich verboten. cf. „Der Anfang“ I, 1914, 386. GröFa I, 1925, 310.- Eine Beschwerde Wynekens gegen das Vortragsverbot in München im November 1924 wurde zurückgewiesen. Ehrentreich, 1., 264, bemerkt, „daß Thomas Mann, Ricarda Huch u. a. in jenem Falle öffentlich gegen das Verbot Protest eingelegt haben“.

620) cf. „Junge Gemeinde“ 1927, S. 87. 302. 327 über Vorträge 1927. - „Fackelreiter“ I, 1928, 419 über einen Vortrag 1928. - „Schulkampf. Zeitschrift der Jugend“ (!), Prag 1932, S. 21 über einen Vortrag in Prag 1931.

621) cf. den Bericht von L. Rietz in „Die Neue Erziehung“, Februarheft 1928, 131 ff und Wynekens Antwort darauf im Aprilheft 1928, 285 ff.

622) cf. 141. 142. 144

623) cf. 140. 143. 145. 146

624) 1923, Heft 6

625) GröFa I, 1924, 29

626) ebd. 57

627) E. Busse-Wilson, die offensichtlich an dieser Tagung teilnahm, schrieb eine ausführliche Abhandlung darüber. („Vom heroischen Leben“, in „Die Tat“, XV, 1923, 168 ff. wiederabgedruckt in „Stufen der Jugendbewegung“, 68 ff, wonach hier zitiert wird.) E. Busse-Wilsons Ausführungen drehen sich um die Behauptung, daß zwar die in Höxter versammelten jungen Menschen Wyneken mit Hingebendheit lauschten, „aber sie mußten doch weit voneinander sein, der Sprecher und die Gefolgschaft, trotz der Bereitschaft auf der einen und der überlegenen Klugheit auf der anderen Seite“. (ebd. 68 f) Wyneken habe wieder zu viel von dieser Jugend verlangt und über ihre Köpfe hinweg geredet.

628) GröFa I, 1924, 58

629) ebd. 59. cf auch Wyneken: „Hildesheimer Nachklänge und Ausklänge“, ebd. 74 ff.

630) GröFa I, 1925, 318

631) ebd. 375 f

632) Die grüne Fahne war das Symbol der Jugend. Bezeichnend, daß es schon in der einleitenden programmatischen Erklärung des „Neuen Anfang“ 1919 hieß: „Kameraden! Aufs neue weht die grüne Fahne

- uns voran. ... Dem Geist eine Gasse. Kameraden! Schart euch um die grüne Fahne!" - Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf hat am Stiftungsfest 1925 zum ersten Mal die grüne Fahne gehißt, „die durch Beschluß der Schulgemeinde als Fahne der F. S. G. angenommen worden ist - die Fahne der Jugend". (GrüFa II, 1925, 31)
- 633) Cf. z. B. ebd. 15
- 634) ebd. 1 ff. Wyneken gab die Abonnenntenzahl Anfang 1925 mit 1800 an. (ebd. 378) Obwohl also die Auflagenziffer höher war als die der FSG, wurde diese Zeitschrift weit weniger beachtet als die FSG oder als „Der Anfang". Zustandegekommen war „Die Grüne Fahne" durch die Initiative des Verlegers Oldenburg.
- 635) Ehrentreich, 1., 266 cf. GrüFa II, 1925, 31
- 636) Er hielt sich auch zurück, als es im Winter 1927/28 ohne sein Zutun und ohne daß er und seine Tätigkeit unmittelbar Anlaß waren, zu einer schweren Lehrerkrise kam, die schließlich zum Ausscheiden von acht Lehrern führte und von der Öffentlichkeit begierig zur Kenntnis genommen wurde. Man schrieb vom „Skandal um Wickersdorf" (Kölner Tageblatt vom 31.3.1928), von der „Wickersdorfer Sezession, Tragödie Wyneken" (Vossische Ztg. vom 20.3.1928) und ähnlichem. In einem ausführlichen „Bericht über die Lehrerkrisis in Wickersdorf" vom 25.3.1928, herausgegeben von dem während der fraglichen Vorkommnisse beurlaubten pädagogischen Leiter der Schule, August Halm, seinem Stellvertreter, dem zur Zeit verantwortlichen Leiter, Peter Suhrkamp, (dem bekannten Verleger) und Wyneken, als dem Leiter des Wirtschaftsbetriebes der Anstalt, wurden die Vorgänge dargestellt. Dr. Erich Ebermayers Roman „Kampf um Odilienberg", in neuerer Auflage „Odilienberg" Wyneken gewidmet, gilt offensichtlich als ein Roman über die Freie Schulgemeinde Wickersdorf. Tatsächlich entsprechen die dort gezeichneten Zustände einer Internatsschule der Wirklichkeit Wickersdorfs nach 1925, die Romanfiguren (Dr. Mahr = Wyneken) und die Begebenheiten des Romans aber werden den wirklich in Wickersdorf lebenden Menschen und den dortigen Verhältnissen nicht gerecht.
- 637) 20, 35
- 638) ebd. 19
- 639) ebd. 26
- 640) ebd. - Die 10 Punkte behandeln in knappen Sätzen die staatliche Zusammengehörigkeit der deutschen Nation (1), die Forderung einer zentralen Wirtschaftsplanung und die Durchführung einer straffen Volkswirtschaft (2). Sie sind ein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft (3), zum Sozialismus (4) und zur Demokratie (5). Sie fordern, „die deutsche Volksbildung auf die höchste erreichbare Stufe zu heben und sie zu vertiefen und zu veredeln" (6). Sie sagen dem Krieg ab und treten für Völkerverständigung und Völkerverbrüderung ein (7). Sie wollen Bekämpfung des Rassenwahns und besonders des Antisemitismus (8), die Förderung und Ermöglichung der Wiedergeburt der Jugend (9) und schließlich wollen sie die Arbeit am Menschen in den Vordergrund gerückt wissen (10).
- 641) 20, 33
- 642) ebd. 14

- 643) ebd. 15
644) ebd. 16
645) Darüber berichtet das vom „Führungskreis des Freideutschen Konvents“ herausgegebene Sonderheft der Freideutschen Rundbriefe vom Januar 1949 mit dem Titel „Freiheit und Verantwortung. Die Herbsttagung 1948 des Freideutschen Kreises auf der Jugendburg Ludwigstein.“
646) ebd. S. 6
647) 39, 320
648) Cf. „Ost-Probleme“ X, 1958, Heft 5
649) Th. Mann, „Adel des Geistes“, Ffm. 1955, 289 f
650) H. J. Schoeps, 2., 53
651) 17, 166

ABKÜRZUNGEN

Monh. C. -G.	Monatshefte der Comenius-Gesellschaft
Com. Bl.	Comeniusblätter für Volkserziehung
FSG	Die Freie Schulgemeinde, Organ des Bundes für Freie Schulgemeinden
ReJu	Republik und Jugend. Blätter zur staatsbürger- lichen Aufklärung und Bildung
MoFrJ	Monatsschrift Freideutsche Jugend
GrüFa	Die Grüne Fahne. Monatsschrift für jugendliche Weltanschauung
DAZ	Die Andere Zeitung
SchJk	Schule und Jugendkultur 1919
KfJ	Der Kampf für die Jugend 1920
EG	Der Europäische Geist 1926

Aus den Schriften Gustav Wynekens wird zitiert nach den in der Bibliographie erstgenannten Ausgaben, wobei die Nummern der Bibliographie an erster, die betreffende Seitenzahl an zweiter Stelle stehen. Z. B. bedeutet 1, 43 : Gustav Wyneken, Hegels Kritik Kants, Seite 43.

